

59. 1.

Protokoll



in Angelegenheit verschiedener gegen Dr. Ladislaus Frank erhobener Beschuldigungen, aufgenommen am 20. Februar 1926, vormittags in den Redaktionsräumen der "Stunde", IX. Canisiusgasse 18.

Betriebsratsobmann Dr. Margitai eröffnet die Sitzung des Betriebsrats, der an Stelle des beschuldigten Dr. Frank seinen Ersatzmann Dr. Desider Szilagyi beigezogen wurde und teilt mit, dass gestern, Freitag abends, Herr Arnold Weiss telefonisch in der Redaktion anrief, um ihm Mitteilungen über eine Reihe von Beschuldigungen, die gegen Dr. Ladislaus Frank erhoben werden, gemacht hat. Er fordert Weiss auf, vor dem Betriebsrat zu erscheinen und Aufklärungen über den Sachverhalt zu geben:

Arnold Weiss gibt an: Vorgestern erzählte mir Kollege Ernst Spitz, dass gegen Dr. Frank verschiedene Anschuldigungen vorliegen. Ich erklärte ihm sogleich, ich halte es für ausgeschlossen, dass die Anschuldigungen, die den Tatbestand der Erpressung beinhalten, auf Richtigkeit beruhen. Hierauf sagte Spitz: Er kann mich von der Richtigkeit der Beschuldigungen sofort überzeugen. Hierzu wäre bloss ein Telefongespräch notwendig, das er führen wolle und bei dem auch ich zugegen sein kann. Ernst Spitz präziserte seine gegen Frank erhobenen Anschuldigungen dahin, es liege eine ganze Reihe von Bestechungen vor, beziehungsweise die Tatsache, dass Frank von verschiedenen Leuten Geld erhielt, damit gewisse Angriffe unterdrückt, beziehungsweise eingestellt werden. Da Spitz seine Anschuldigungen in dieser konkreten Form präzisiert hatte, kam ich seiner Aufforderung nach, ihm in die Wohnung seines Vaters zu folgen. Von hier rief er tatsächlich die Kanzlei des Rechtsanwaltes Dr. Zörnlaib auf. Ich hörte bei der anderen Muschel des Telefons zu. Nach einleitender gegenseitiger

Begrüssung fragte Spitz den Dr. Zörnlaib : " Was ist mit der Sache Frank ? Haben Sie den Brief an die Organisation, beziehungsweise Herrn Chefredakteur Bekessy schon geschrieben ? " worauf Zörnlaib erwiderte : " Die Sache ist noch nicht so weit. " Aus dem weiteren Verlaufe des ganzen Telefongespräches habe ich den Eindruck gewonnen, dass es sich doch um Bestechungen handeln könnte, wobei Dr. Frank durch Mittelspersonen Geldzuwendungen erhalten hätte. Während des Telefongespräches kamen die Namen Dr. Formanek und Dr. Andermann des Öfteren vor und zwar in einem Zusammenhang, als hätten die Genannten die Rolle des Vermittlers der verschiedenen Geldzuweisungen gespielt. Ich forderte, so sagt Arnold Weiss weiter aus, Herrn Dr. Zörnlaib weiter auf, mir das direkt in die Augen zu sagen, worauf er mich versicherte, am nächsten Tag zu ihm zu kommen. Dieser Aufforderung kam ich auch nach und ging mit Ernst Spitz Freitag Abend in die Kanzlei des Dr. Zörnlaib, (V. Hamburgerstrasse 8). Kaum hatten wir uns hier einige Minuten aufgehalten, als plötzlich Dr. Ladislaus Frank (Dr. Stroh) ebenfalls im Warteraum der Kanzlei erschien. Ich entschloss mich, Herrn Dr. Frank kurz zu erzählen, warum ich hier bin, worauf Frank mir erklärte, er wisse es ohnehin, im Uebrigen aber habe er die Beweise bereits in der Hand, dass alle gegen ihn erhobenen Anschuldigungen auf Unwahrheit beruhen. Nach diesem kurzen Wortwechsel wurden wir alle, mit Ausnahme des Dr. Frank, zu Dr. Zörnlaib gerufen. Im Arbeitszimmer Dr. Zörnlaib's waren anwesend : Dr. Zörnlaib, Dr. Stroh, Ernst Spitz und ich, Arnold Weiss. Nun wiederholte Dr. Zörnlaib nochmals, die anlässlich des gestrigen mit Herrn Ernst Spitz geführten Telefongespräches gegen Dr. Frank erhobenen Beschuldigungen und erklärte, beim Leben seiner alten Mutter zu schwören, dass er erfahren habe, dass zwei Rechtsanwälte, Dr. Formanek und Dr. Andermann dem Dr. Frank Cadeaus, beziehungsweise Geldbeträge, in einem Fall 8 bis 9 Millionen zukommen liessen. Dr. Stroh erwiderte hierauf, er habe bereits von den genannten beiden Rechtsanwälten schriftliche Erklärungen in Händen, die diese



Behauptungen auf das entschiedenste widerlegen. Dr. Stroh zeigte auch diese beiden schriftlichen Erklärungen dem Dr. Zörnlaib, weigerte sich jedoch, Spitz und mir ebenfalls Einblick in die Schriftstücke zu gewähren. Dr. Zörnlaib las die beiden schriftlichen Erklärungen flüchtig durch und meinte dann ironisch: "Ich kenne bereits diese Erklärungen, denn ich wurde erst vor Kurzem von Dr. Formanek telephonisch davon in Kenntnis gesetzt, dass er eine solche Erklärung gibt. Wie ich diese Erklärungen auffasse, das ist meine Sache. Wie ich sie werte, das werden wohl die Herren mir überlassen. Ich trage selbstverständlich alle Konsequenzen und bleibe dabei, was ich behauptet habe, dass ich nämlich erfahren habe, dass Dr. Frank indirekt Geldzuweisungen erhalten habe." Dr. Stroh beschwört den Dr. Zörnlaib, sich mit den schriftlichen Erklärungen der Rechtsanwälte Dr. Formanek und Dr. Andermann zufrieden zu geben, damit kein Skandal aufkomme. Es habe keinen Sinn - erklärte weiter Dr. Stroh - dass Dr. Zörnlaib sich an seine Erklärung klammere. Denn Dr. Formanek und Dr. Andermann würden vor Gericht ohnehin in dem Sinne aussagen, wie die ihm übergebenen Schriftstücke lauten. Dr. Zörnlaib erwiderte hierauf: "Es tut mir sehr leid, ich kann Ihnen aber keine andere Erklärung geben. Ich bin übrigens darauf gefasst, dass die Sache sich noch weiter entwickelt und vor's Gericht gelangt. "Hierauf entfernte sich Dr. Stroh aus der Kanzlei, unmittelbar darauf auch ich und Spitz. Da ich sah, dass die Angelegenheit ernste Verwicklungen nehmen könne, rief ich Herrn Dr. Margitai als Betriebsratsobmann an und machte ihm von den Geschehnissen kurz Mitteilung. Ich kam noch der Aufforderung Dr. Margitais nach, zwischen ihm und Dr. Zörnlaib für den nächsten Tag eine Verabredung zu vereinbaren."

Nach der Aussage entfernt sich Herr Arnold Weiss aus dem Zimmer des Betriebsrates und es folgt die Einvernahme Ernst Spitz.

Ernst Spitz gibt Folgendes zu Protokoll:

" Ich habe Herrn Chefredakteur Ely vor einiger Zeit Mitteilung darüber gemacht, dass Dr. Zörnlaib mich in auffallender Weise mit Geldangeboten belästige. Ich besprach mit ihm Modalitäten, wie ich diese zurückweisen sollte. Selbstverständlich habe ich auch darauf gedrungen, zu erfahren, wie Dr. Zörnlaib auf den Gedanken kommt, mir Geld, bzw. goldene Tabatieren anzubieten. Nachdem ich seine Angebote endgiltig refusierte habe, habe ich darauf gedrungen, dass Dr. Zörnlaib etwas deutlicher werde, worauf er zu mir sagte: " Sind Sie aber eine Ausnahme." Ich lernte Dr. Zörnlaib gelegentlich der Schwarzbarth-Sache kennen. Er wollte mir angeblich im Auftrage des Vaters Schwarzbarth eine goldene Zigaretten-dose schenken, aus Dank dafür, weil die "Stunde" im Gegensatz zum Polizeiberichte nicht behauptet hatte, dass Schwarzbart ein "Einbrecherkönig" sei. Im Verlauf der Affäre Schwarzbarth lernte ich auch Dr. Dietrich Andermann kennen. Er wurde mir vom Dr. Zörnlaib als derjenige bezeichnet, der in dem Möderndorfer Holzgeschäft Schwarzbart vertrat. Bei Besprechung des Falles Schwarzbart, ergab sich einmal der Zufall, dass ~~sog~~ zugleich ich und Zörnlaib uns bei Dr. Andermann in dessen Kanzlei einfanden. Hierbei meinte Dr. Andermann auf die Möderndorfer Affäre anspielend, dass ihm die "Stunde" viel Geld koste. Zörnlaib machte eine zustimmende Andeutung, worauf ich die Herren energisch zur Rede stellte und fragte, wie sie derartige Behauptungen mit dieser Entschiedenheit aufstellen können, ohne dieselben zu beweisen. Ich fragte die beiden Herren, warum sie sich nicht an die Leitung des Blattes wenden, wenn sie sich Erpressungsversuchen gegenüber befinden. Ich drängte darauf, dass die beiden Herren an die Redaktion Schreiben richten, in denen sie die Redaktion auf gewisse Vorkommnisse aufmerksam machen. Die Herren lehnten es aber ab, solche Schreiben an die Redaktion zu richten. Andermann fügte noch hinzu, in seiner Affäre spiele auch ein Mittelsmann eine Rolle, dessen Namen er nie preisgeben werde. Zörnlaib sagte noch,



der Herr Dr. Frank werde noch einmal in seine Gasse kommen, jetzt wolle er sich vorläufig noch nicht mit ihm beschäftigen.

Dr. Margitai : Warum haben Sie von diesem Vorfall, der sich doch schon vor längerer Zeit zugetragen hat, den Betriebsrat nicht schon früher in Kenntnis gesetzt ?

Spitz: Ich unterliess die offizielle Mitteilung an den Betriebsrat, weil ich sie für zwecklos hielt, da sowohl Dr. Zörnlaib, als auch Dr. Andermann erklärten, jede weitere Auskunft zu verweigern. Im weiteren Verlauf der Begebenheiten, gibt Spitz zu Protokoll- hat Dr. Zörnlaib an Herrn Chefredakteur Ely, den er persönlich kennt, einen Brief geschrieben, der aber von den Beschuldigungen gegen Dr. Frank nichts erwähnt, sondern nur darauf hinweist, dass der Artikel, den Dr. Frank gegen ihn (Dr. Zörnlaib) geschrieben hat Unrichtigkeiten enthält. Zörnlaib zeigte mir auch die Kopie dieses an Herrn Ely gerichteten Briefes, dessen Inhalt aber mit dem, den er mir einmal prophezeit hat, absolut nicht übereinstimmte. Dr. Zörnlaib sagte mir noch, nachdem ich die Kopie des Briefes durchgelesen hatte, er wundere sich sehr, dass in einem Blatte, in welchem Herr Ely volkswirtschaftlicher Redakteur ist, Artikel erscheinen, die so viel volkswirtschaftlich Unrichtiges enthalten. In diesem, von Dr. Zörnlaib an Herrn Ely gerichteten Brief war von Dr. Frank ebensowenig die Rede wie von Anschuldigungen, die mit der journalistischen Ehre etwas zu tun haben.

Spitz (fortfahrend): Nun sah ich deutlich, dass sich hier so lange nichts machen lässt, so lange man nicht energisch auftritt. Ich habe sofort den Eindruck gehabt, dass weder Zörnlaib, noch Andermann für eine Zeugenschaft zu haben sein werden. Geändert hat sich die Situation von Grund auf, als Dr. Zörnlaib, wenige Tage nach Aufdeckung der Affäre des "Abend" mir mitteilte, nun sei die Zeit gekommen, da man gegen Frank ganz energisch auftreten könnte. Ich fragte den Dr. Zörnlaib : " Nun wollen Sie endlich den Brief schreiben ? " worauf Zörnlaib erwiderte: " Nein, ich werde



mich an Zeitungen wenden," ich bezeichnete - sagt Spitz weiter aus - dieses Vorgehen des Dr. Zörnlaib abgeleitet von seiner Bekanntschaft mit Herrn Ely und mir als ganz unverständlich und machte ihn darauf aufmerksam, dass er doch die Möglichkeit habe, bevor er sich an Zeitungen wendet, sich vorher an uns zu wenden. Hierauf erklärte Dr. Zörnlaib, er werde sich doch nicht an Zeitungen wenden, sondern an Herrn Bekessy, Ely beziehungsweise den Betriebsrat. Angesichts dieses Versprechens des Dr. Zörnlaib hielt ich es nicht für notwendig, den Betriebsrat zuvor separat Mitteilung zu machen und wartete auf das Einlangen der von Dr. Zörnlaib angekündigten Briefe. Da aber diese Briefe trotz meiner wiederholten Urgenz bei Dr. Zörnlaib, der sich entschuldigte, keine Zeit dafür zu haben, bis in die letzten Tagen bei uns nicht eingelangt waren, entschloss ich mich dazu, meinen Kollegen Arnold Weiss, von dem Falle Mitteilung zu machen und ihm zu ersuchen, mit mir zu Zörnlaib zu kommen. Ich teilte Herrn Weiss meinen Standpunkt in der Angelegenheit mit. Weiss erklärte sich nach provisorischer Billigung meines Standpunktes bereit, an der Aufklärung der gegen Dr. Frank erhobenen Beschuldigungen mitzuwirken. Ich rief von der Wohnung meines Vaters den Dr. Zörnlaib telefonisch an. Arnold Weiss hörte auf der anderen Muschel des Telefons zu.

Dr. Margitai: Hat Dr. Zörnlaib gewusst, dass noch jemand am Telefon zuhört?

Spitz: Nein. Dann fortfahrend: Zuerst entschuldigte ich mich bei Dr. Zörnlaib, dass ich in einer anderen Angelegenheit, in der Affäre Taussig die Akten etwas verspätet zurückgestellt habe. Dr. Zörnlaib rief lachend ins Telefon: "So, ich habe gar nicht gewusst, dass Sie diese Akten mir noch nicht zurückgestellt haben. Hätte ich es gewusst, dass Sie Akten von mir nehmen und sie erst nach Wochen zurückstellen, hätte ich Sie erschlagen." Ich erwiderte: "In der Sache Frank betätigen Sie aber, Herr Doktor, nicht



diese grosse Schlagkraft. Zörnlaib sagte hierauf, dass er die Sache mit Redakteur X.Y. der "Deutschösterreichischen Tageszeitung" bereits besprochen habe. Ich fragte ihn noch, ob er die in Aussicht gestellten Briefe an Herrn Bekessy, Ely, bez. dem Betriebsrat der "Stunde" bereits geschrieben habe. Da er diese Frage verneint hat ersuchte ich ihn dringend um eine Aussprache. Er willigte ein und tatsächlich fand Donnerstag nachmittags 6 Uhr in seiner Kanzlei eine Aussprache zwischen Dr. Zörnlaib und mir statt. Ich ging allein zu ihm, da Weiss keine Zeit zu haben erklärte. Einleitend bemerkte ich, dass das zuletzt mit ihm geführte Telefongespräch von einem Kollegen mitangehört wurde. Ich ersuchte nun Dr. Zörnlaib, seine Anschuldigungen näher zu präzisieren, bezw. die in Aussicht gestellten Briefe zu schreiben. Dr. Zörnlaib entschuldigte sich damit, dass er übermässig belastet sei, wie denn auch ich den Eindruck einer Uebermüdung auf Seiten Zörnlaibs hatte. Dr. Zörnlaib sagte, er habe auch wirklich keine Zeit Briefe zu schreiben, sagte aber zu mir, ich möge zu Dr. Formanek gehen, der mir weitere Aufklärungen geben könne. Ich rief hierauf Dr. Formanek an und sagte ihm, Dr. Zörnlaib, mit dem ich bekannt bin, habe mir die Mitteilung gemacht, er Dr. Formanek habe Herrn Dr. Ladislaus Frank für die Unterlassung weiterer Angriffe gegen Zörnlaib ein Cadeau in der Höhe von 9 Millionen Kronen übergeben. Hierauf trat ganz plötzlich eine Unterbrechung in der telefonischen Verbindung ein und erst nach einer gewissen Spanne Zeit hörte ich wieder die Stimme des Dr. Formanek, der nur so viel sagte, die Sache stehe ganz anders." Wie steht denn die Sache eigentlich," fragte ich Dr. Formanek, worauf er erwiderte: "Das kann ich Ihnen telefonisch nicht sagen, ich bitte Sie dringend zu mir zu kommen."

Nach diesem telefonischen Gespräch, setzte ich mich sofort ins Auto und fuhr zu Formanek. Obwohl andere Herren schon im Vorraum warteten, wurde ich sofort zu Dr. Formanek vorgelassen. Ich traf Dr. Formanek, den ich damals zum ersten Mal sah, in hochgradiger Errgeung. Kaum war ich in seinem Arbeitszimmer, als er



auf mich zukam und sagte : " Ich erkläre Ihnen, Herr Redakteur, dass es sich um ein grobes Missverständnis handelt." Nach dem Dr. Formanek dies einigemale betonte, ohne näher zu präzisieren, worin dieses Missverständnis bestehe, sagte ich : " Entschuldigen Sie, Herr Staatsanwalt unter einem Missverständnis verstehe ich, wenn ich Sie telefonisch anrufe und Sie zu einem Rendezvous am Tabor einlade und Sie in der Taborstrasse erscheinen. Es kann aber nicht als blosses Missverständnis bezeichnet werden, wenn ich zu Ihnen ins Telefon sage, ist heute aber ein prachtvolles Wetter und Sie verstehen, der Dr. Frank ist ein Erpresser."

Dr. Formanek sagte aber wieder nur so viel, es handle sich um ein grobes Missverständnis, er spreche mit mir weiter gerne über die Sache, aber zuerst müsse er mit Zörnlaib sprechen. Ich erwiderte hierauf, dass ich vorläufig keinen Anlass habe, ihn, Dr. Formanek irgend welches Misstrauen entgegenzubringen, nichtdestoweniger hielt ich es für opportun, dass er vor Abgabe einer eindeutigen Antwort sich bemühe, eine Besprechung mit Zörnlaib herbeizuführen. Dr. Formanek versuchte mich damit zu beruhigen, dass er sofort zu Zörnlaib fahren werde, wo dann die Sache gleich erledigt werden wird. Ich erwiderte hierauf : " Das ist nicht die Erledigung, die ich mir vorgestellt habe" und sagte noch zu Formanek: " Ich möchte Sie aber sehr bitten vorher Zörnlaib anzurufen und mit mir hinzufahren." Dr. Formanek sagte hierauf: " Gut, wir fahren hin, Sie werden im anderen Zimmer warten." Ich drängte darauf, dass das Gespräch zwischen Formanek und Zörnlaib in meiner Gegenwart geführt werde. Formanek rief hierauf Dr. Zörnlaib telefonisch an. Nach gegenseitiger Begrüssung sagte Formanek: " Ich werde von der Redaktion der " Stunde" in Angelegenheit des Dr. Frank angefragt. " Was Dr. Zörnlaib hierauf erwiderte, weiss ich nicht, da ich von Dr. Formanek nicht eingeladen wurde, das telefonische Gespräch mitanzuhören. Nach ziemlich langem Gespräch auf der anderen Seite, das ich ebenfalls nicht hörte, sagte Formanek ins Telefon: " Nun könnte ich nicht zu Ihnen kommen Herr Dr. Zörnlaib?"



Hierauf erfolgte eine längere Antwort von der anderen Seite, die ich ebenfalls nicht hörte. Formanek ersuchte mich hierauf, ich möge die andere Muschel in die Hand nehmen. Ich tat dies auch und hörte bald die Stimme Zörnlaibs, der zu mir sagte:

" Herr Redakteur Spitz, der Herr Dr. Formanek wünscht eine Unterredung mit mir. Ich habe ihm mitgeteilt, dass ich eine Unterredung mit ihm nur in Ihrer Gegenwart vollziehen möchte.

Spitz (fortfahrend): Ich ersuchte den Dr. Zörnlaib, da ich die Angelegenheit nicht mehr als eine Privatangelegenheit von mir betrachtete zu dem von Dr. Formanek zu führenden Gespräch auch den Betriebsrats-Obmann der "Stunde" einzuladen. Zörnlaib erwiderte: " Ich lade aber nur Sie persönlich als einen persönlichen Bekannten zu dieser Unterredung ein. Ich sagte hierauf noch, ich werde es mir überlegen, ob ich allein dieser Aufforderung Folge leisten werde." Dann wird das Telefon abgehängt und ich wende mich an Formanek mit den Worten: " Ich werde über das bisher Geschehene sofort dem Betriebsrat der "Stunde" Mitteilung machen. Formanek ersuchte mich sichtlich erregt dies nicht zu tun, die Angelegenheit werde ohnehin aufgeklärt werden. " In welchem Sinne ", fragte ich, worauf Formanek wieder nur die Worte gebrauchte, " es handelt sich um ein grobes Missverständnis." Ich sagte, dass habe ich bereits einigemal gehört, dies sei aber keine entsprechende Aufklärung der Angelegenheit, worauf Formanek erwiderte: " Ich bitte, ich stehe der "Stunde" zu jeder Ehrenerklärung zur Verfügung. Wenn Sie sich beleidigt fühlen, bin ich bereit ihr jedwede schriftliche oder mündliche Ehrenerklärung abzugeben." Als ich weiter darauf drängte, was er hiemit meine, sagte Formanek, er ist bereit, eine Erklärung abzugeben, dass er Frank kein Geld übermittelt habe. Ich sagte hierauf: Das ist sehr nett von Ihnen, Herr Staatsanwalt, ich wünsche aber eine Erklärung darüber, was Sie dem Dr.

Zörnlaib mitgeteilt haben, beziehungsweise noch mitzuteilen wünschen." Nach längerer Pause sagte Formanek zu mir: " Herr Redakteur, ich werde ganz offen mit Ihnen sprechen, ich habe als Rechtsfreund den Dr. Zörnlaib in Angelegenheit der Strafanzeigen mit denen im Zusammenhang die "Stunde" ihn angegriffen hat, vertreten. Ich konnte mich aber infolge Ueberlastung mit anderen Dingen der Angelegenheit nicht widmen und übergab sie, nämlich die Angelegenheit, dem Herrn Dr. Zitter, der ebenfalls ebenso wie ich Konzipient in der Kanzlei des Herrn Dr. Siegmann ist. Dr. Zitter hat sich bei Vertretung dieser Angelegenheit sehr viel Mühe gegeben. Ich wollte ihm hiefür eine Vergütung zukommen lassen, deshalb trat ich im September an Zörnlaib heran und sagte ihm, dass ich eine Vergütung für die Bemühungen des Dr. Zitter wünsche. Diese Aufforderung scheint nun Dr. Zörnlaib irrtümlich in dem Sinne aufgefasst zu haben, als verlangte ich Geld für Dr. Frank..." Ich brach hier die Erklärungen Formaneks und sagte zu ihm in höflichem Ton: " Jetzt sind wir an dem Punkt angelangt, wo man deutlicher werden muss." Ich fragte den Dr. Formanek, wie sich im Zusammenhang mit der Nennung des Namens Zitter ein solches Missverständnis einstellen konnte. Ich ersuchte den Dr. Formanek auch, mir eine Erklärung darüber zu geben, wie in der Kanzlei des Dr. Siegmann die Verrechnungen für Expensen zu erfolgen pflegen. Insbesondere wie sich die Verrechnungen für die Bemühungen Formaneks in der Angelegenheit Zörnlaib vollzogen haben. Hierauf erwiderte Dr. Formanek, er sei ein riesig diskreter Mensch, er habe die Notwendigkeit empfunden, dem Dr. Zitter für dessen Bemühungen ein Cadeau zu geben, er habe aber dem Zörnlaib gegenüber den Namen Zitter nicht nennen wollen, um aber den Zörnlaib daran zu erinnern um was es sich handle, habe er sich etwa so ausgedrückt, wie für eine Intervention wegen der "Stunde" beziehungsweise für eine Intervention Dr. Frank. Ich fragte erregt: " Wie kommen Sie, Herr Staatsanwalt, zu dieser Ausdrucks-



weise ? Inwieferne ist eine rechtliche Intervention des Dr. Zitter mit der "Stunde" überhaupt im Zusammenhang zu bringen ?

" Formanek erwiderte hierauf, dass Dr. Zitter sowohl bei den Behörden, wie bei der "Stunde" interveniert habe und dass ihm eben für diese Intervention eine gewisse Vergütung gebührt habe. Ich gab mich mit dieser Erklärung nicht zufrieden und drängte darauf, mir zu erklären, wieso es vorkommen konnte, dass er, Formanek, trotzdem die Expensen in der Angelegenheit der Intervention für Zörnlaib bereits abgerechnet waren, nachher noch von Zörnlaib ein Cadeau verlangte. Hierauf erwiderte Formanek, er habe lange Zeit nach der Affäre Zörnlaibs mit der "Stunde" noch im September dem Dr. Zörnlaib um das Cadeau gebeten und zwar deshalb, weil er für den Dr. Zitter bereits einen Ring ausgesucht habe und den Dr. Zörnlaib bitten wollte, diesen Ring zu bezahlen. Er, Dr. Formanek hätte keine andere Möglichkeit gehabt, sich bei Dr. Zitter zu revanchieren. Dr. Formanek fragte mich noch, ob ich mit dieser Aufklärung der Angelegenheit zufrieden sei, worauf ich erklärte " Nein, ich sehe noch verschiedene Widersprüche, die der Aufklärung harren." Ich erklärte mich, beziehungsweise die "Stunde" interessiert weder die Verrechnung zwischen Formanek und Zitter, noch interessiere mich irgend eine andere Kanzleiangelegenheit des Dr. Formanek, mich interessiere lediglich der Umstand, dass die Behauptung aufgestellt wurde, Formanek habe Zörnlaib gesagt, er brauche Geld, um weitere Angriffe gegen Zörnlaib in der "Stunde" hintanzuhalten. Die Angelegenheit sei, so erklärte ich weiter, dem Herrn Formanek, für mich umso komplizierter, als er, Formanek, selbst doch erklärt habe, er habe von einem Cadeau wegen einer Intervention bei der "Stunde" gesprochen. Dr. Formanek erwiderte hierauf: " Wenn dieser Umstand, die Sache auch nur irgend wie erschwert, so erkläre er, er sei bereit zu betonen, dass er damals als er diese Worte gebrauchte, sehr müde gewesen sei und bedauere nur hiedurch der "Stunde"

Unannehmlichkeiten bereitet zu haben. Ich erklärte hierauf, es handle sich für mich nicht um eine formale Erledigung, sondern darum in der Sache die materielle Wahrheit zu erfahren. Ich sagte noch zu Formanek, ich werde den bisherigen Stand der Angelegenheit dem Betriebsrat der "Stunde" zur Kenntnis bringen. Formanek unterbrach mich hier sichtlich erregt und sagte:

"Es ist unschön von Ihnen, Herr Redakteur, dass Sie Schritte unternehmen wollen, von welchen auch Dr. Frank erfahren könnte." Ich verstehe es nicht, warum Sie den Dr. Frank mit einer für ihn so unangenehmen Angelegenheit belasten wollen. Solange noch zu hoffen ist, dass sich das Missverständnis irgendwie aufklärt. Sie werden ja, Herr Redakteur, morgen bei einer Unterredung zwischen mir und Dr. Zörnlaib zugegen sein und sich bei dieser Gelegenheit davon überzeugen, dass sich das Missverständnis restlos aufklärt." Ich sagte hierauf zu Dr. Formanek, ich könne ihm keine weiteren Erklärungen abgeben, werde aber jedenfalls der Unterredung zwischen ihm und Zörnlaib beiwohnen.

Von diesen Sachverhalte verständigte ich Freitag früh Herrn Arnold Weiss, der sofort meinte, man müsste einen der Herren Betriebsräte, etwa Herrn Reich, ebenfalls von dem Sachverhalt in Kenntnis setzen. Ich war mit Weiss einer Meinung darüber, dass es im Interesse der Aufklärung der Angelegenheit sei, für die vormittägige Unterredung zwischen Formanek und Zörnlaib den Wunsch Zörnlaibs, betreffend des Alleinerscheines des Spitz zu akzeptieren, Nachmittag aber unbedingt gemeinsam mit Weiss bei Zörnlaib vorzusprechen und abends den Dr. Margitai von der Angelegenheit in Kenntnis zu setzen.

Spitz fortfahrend: Freitag Vormittag fand ich mich im Handelsgerichte ein. Als ich um 9 Uhr hinkam, waren Formanek und Zörnlaib bereits in angeregtem Gespräch miteinander verwickelt. Als sie meiner ansichtig wurden (das folgende Gespräch



zwischen uns dreien spielte sich im menschenleeren Vorraum des Handelsgerichtes ab),hielten sie eine Zeitlang inne. Dann sagte Zörnlaib, sich an Formanek wendend: " Ich habe Ihnen schon gestern gesagt und sage Ihnen heute nochmals, dass von meiner Seite unmöglich ein Missverständnis vorliegen kann, Sie,Herr Dr. Formanek, haben vollkommen eindeutig von einer Geldzuwendung an Dr. Frank gesprochen und haben vollkommen eindeutig zu diesem Zwecke Geld von mir verlangt. Ich werde meinen Dr. Rauscher als Zeugen dafür anführen,dass Sie in demselben Moment,wo ich von Dr. Formanek die Verständigung über diese Angelegenheit erhielt, entrüstet in das Nebenzimmer trat, wo Dr. Rauscher sass und meiner Empörung darüber Luft machte,dass man mich erpressen wolle." Dr. Formanek unterbrach hier den Dr. Zörnlaib und sagte : " Aber Herr Kollega, ich sage Ihnen doch, es kann sich hier nur um ein Missverständnis gehandelt haben. Ich war damals,als ich bei Ihnen war, sehr müde und kann mich nicht mehr genau erinnern,was ich Ihnen damals gesagt habe." Zörnlaib entgegnete hierauf: " Es handelt sich ja doch gar nicht um die eine Besprechung am gestrigen Abend, sondern Sie haben zweimal telefonisch und, wenn ich mich richtig erinnere, zweimal persönlich mit mir gesprochen und haben mir gegenüber vollkommen eindeutig das Verlangen ausgedrückt, ich möge einen Betrag,den Sie bereits Herrn Dr. Frank geleistet haben, ersetzen, da diese Leistung zu meinem Gunsten erfolgt sei." " Ja," wendete hier Formanek ein, " wir haben von Dr. Frank gesprochen. Sie waren damals riesig ~~aufgebracht~~ erregt wegen der Angriffe und Sie waren es ja, der gesagt hat, dass Dr. Frank wahrscheinlich die Angriffe in der "Stunde" verfasst hat. Von Dr. Frank haben also Sie gesprochen." Darauf sagte Zörnlaib: " Also Sie wollen abstreiten,dass Sie gesagt haben,Sie brauchen das Geld für die Intervention wegen Frank." Formanek: " Soweit ich mich erinnern kann, habe ich das zwar gesagt, das hat aber einen anderen Sinn

gehabt." (Spitz: Erläuterung in dem Sinne nämlich, dass er mir schon früher bei der Erwähnung des Namens Zitter angedeutet hat). Spitz fortfahrend: " Ich glaube, ich kann mir ersparen, jede Einzelheit des Gespräches, das in dem Vorraum des Handelsgerichtes zwischen Formanek und Zörnlaib und das eine Stunde lang dauerte, hier wiederzugeben. Im Laufe des Gespräches hatte es sich des Oeffteren ergeben, dass Zörnlaib die oben erwähnte Behauptung wiederholte, Formanek aber wieder den Versuch zu einer Abstreitung, noch zu einer Widerlegung derselben unternahm, sondern sich bloss darauf beschränkte, von Müdigkeit seinerseits und Missverständenen Aeusserungen zu sprechen. Am Ende der Unterredung, die ohne irgend ein Näherkommen der einander sinngemäss diametral widersprechenden Mitteilungen verlief, erklärte Formanek, die Sache sei ihm äusserst peinlich, er möchte jeden Schritt unternehmen, um die Angelegenheit auszugleichen, er sei zu einer restlosen Erklärung bereit, die er mir noch im Laufe des Vormittages übergeben könnte. Ich antwortete ihm, dass ich selbstverständlich diese Erklärung nicht zurückweise, dass es ihm freistehe, diese Erklärung entweder mir oder Dr. Zitter oder Dr. Frank, der inzwischen von ihm verständigt wurde, zu übergeben, dass ich aber die Angelegenheit meinerseits damit nicht erledigt betrachte.

Dr. Margitai: Woher vermuten Sie, dass Frank inzwischen von der Angelegenheit erfuhr?

Spitz: Dr. Zitter ist ein persönlicher Freund Franks. Er hatte ständig Frank informiert, so dass die Vermutung naheliegt, dass Zitter auch in dieser Angelegenheit Frank inzwischen verständigt hat.

Auf das Anerbieten Dr. Formaneks, eine Ehrenerklärung abzugeben zurückkommend, führt Spitz noch Folgendes aus:

" Ich erklärte, dass ich die Angelegenheit meinerseits noch nicht als erledigt betrachte. Dies wäre erst dann der Fall, wenn das Gespräch, das Zörnlaib mit Formanek führte, restlos auf-



geklärt würde. Zörnlaib betonte hierbei neuerlich, dass niemand die Behauptung aufstelle, Frank hätte Geld erhalten, sondern Formanek habe ihm wiederholt gesagt, er brauche Geld, für die Intervention bei der "Stunde". Im weiteren Verlauf des Gesprächs sagte übrigens Zörnlaib, die Mitteilungen Formaneks seien ihm schon deshalb nicht als verwunderlich erschienen, weil von ähnlichen Fällen auch ihm gegenüber Dr. Andermann erzählt habe. Damit war das Gespräch zu Ende. Sowohl ich, als die Herren Zörnlaib und Formanek mussten unserem Berufe nachgehen. Wir verabschiedeten uns höflich, ohne dass irgend welche Annäherungen von seinerzeitigen Standpunkte erzielt worden wäre."

" In diesem Stadium der Dinge"- sagt Spitz weiter ausmeinte ich Herrn Weiss gegenüber, dass jetzt die Situation reif für Mitteilungen an den Betriebsrat wäre. Es bestand weder bei mir, noch bei Weiss ein prinzipielles Bedenken in diesem Stadium der Dinge den Sachverhalt auch dem Betriebsrate zur Kenntnis zu bringen. Ich verabredete mich mit Herrn Weiss, ihn von einem Presseempfang, wo er beruflich zu tun hatte, abzuholen und ging mit ihm zu Dr. Zörnlaib, wo ich im Wartezimmer den Dr. Frank mit Dr. Stroh traf. Als ich des Dr. Frank ansichtig wurde, begrüßte ich ihn höflich und reichte ihm die Hand. Frank refusierte jedoch den Gruss. Dies war mir umso peinlicher, als es einige Augenzeugen dieser peinlichen Szene gab, im Uebrigen wollte ich, obwohl ich mit Dr. Frank persönlich seit längerer Zeit nicht verkehre, im darüber Mitteilung machen, was mich zu Dr. Zörnlaib führt. Diese Aufgabe übernahm nun Herr Weiss, der mir dann mitteilte, Frank wisse bereits von der ganzen Sache. Im Uebrigen habe bereits Frank zwei schriftliche Erklärungen von Dr. Formanek und Dr. Andermann in der Tasche und sei so die Sache für ihn erledigt. Da Weiss dringend weggehen musste, drängte ich darauf, von Zörnlaib empfangen zu werden. Ich ersuchte deshalb den Weiss, der Unterredung mit Frank ein Ende zu machen, was auch geschah.

Hierauf wurden wir in das Arbeitszimmer des Dr. Zörnlaib vorge-
lassen. Es waren anwesend: Dr. Zörnlaib, Dr. Stroh, Arnold Weiss und
ich. Ich glaubte, dass auch Dr. Frank eingeladen wird und ersuchte
auch Zörnlaib, er möchte gestatten, dass auch Frank, der im Warte-
zimmer sitze, der Besprechung ebenfalls zugezogen werde. Zörnlaib
erklärte hierauf, der Rechtsanwalt des Dr. Frank, Dr. Stroh sei
ohnehin anwesend, im Uebrigen sei er nicht gewillt, den Dr. Frank,
der ihn schwer beleidigt und die Beleidigung nicht zurückgezogen
habe, zu empfangen, im Gegenteil, er, Dr. Zörnlaib habe soeben
veranlasst, (Zörnlaib ging tatsächlich einen Augenblick aus dem
Zimmer in den Warteraum), dass Dr. Frank seine Kanzlei verlasse.
Stroh erklärte mir nach dieser Szene, Dr. Frank habe ihn aufge-
sucht und ihn als Rechtsanwalt in Anspruch genommen. Er sei um
3 Uhr nachmittags mit Dr. Frank zu Dr. Formanek gegangen, von dem
er eine schriftliche Ehrenerklärung für Dr. Frank erhielt. Er,
Dr. Stroh, habe auch Dr. Andermann gesprochen, der ebenfalls eine
schriftliche Erklärung abgab. Dr. Stroh richtet nun auch an Dr.
Zörnlaib die Aufforderung sich diesen schriftlichen Erklärungen
anzuschliessen, womit die Angelegenheit endlich bereinigt sei.
Falls dies nicht geschehe, werde er im Auftrage Dr. Franks sowohl
gegen Dr. Zörnlaib, als auch gegen andere Personen, die gegen Frank
schwerwiegende und unbegründete Beschuldigungen erheben, gericht-
liche Schritte unternehmen. Dr. Zörnlaib erwiderte hierauf: " Ich
sehe den angekündigten gerichtlichen Schritten nicht nur mit
Gelassenheit entgegen, sondern wünsche sogar die gerichtlichen
Schritte." Mit einem gewissen Pathos rief dann Zörnlaib aus: " Ich
schwöre beim Leben meiner alten Mutter, dass Dr. Formanek mir Fol-
gendes gesagt hat: " Ich brauche Geld für die Intervention bei Dr.
Frank." "Ich habe mich," so sagte weiter Dr. Zörnlaib, " geweigert,
Dr. Formanek Geld zu geben. Formanek habe ihn, Dr. Zörnlaib, einige-
mal gemahnt, schriftlich und mündlich, er Zörnlaib stand aber
auf dem Standpunkt, dass er sich nicht erpressen lasse und dass



es ihm ganz gleichgiltig sei, ob die "Stunde"; beziehungsweise Dr. Frank weiter angreife oder nicht, denn er sei ein Mensch, der auf Presseangriffe nicht viel gebe. In der Sache Andermann sagte Dr. Zörnlaib, Andermann habe ihm gegenüber erklärt, die Angriffe des Dr. Frank in der "Stunde" gegen ihn (Andermann) haben ihn viel Geld gekostet. Wobei er den Betrag von 30 bis 50 Millionen Kronen nannte. Er, Andermann, habe gesagt, dass dabei eine Mittelsperson interveniert hätte und dieser das Geld übergeben worden wäre, worauf die "Stunde" Ruhe gegeben habe. Dr. Stroh unterbrach hier den Dr. Zörnlaib und erklärte, dass er von Dr. Andermann eine Erklärung ganz entgegengesetzten Inhaltes in der Tasche habe. Diese Erklärung sei für ihn, Dr. Stroh, schon deshalb vollkommen genügend, weil, wenn sie unwahre Behauptungen enthielte, dies eine Disziplinaruntersuchung gegen Dr. Andermann zur Folge haben könnte. Dr. Zörnlaib erklärte hierauf, er interessiere sich nicht für diese schriftliche Erklärung. Er sagte nur, was er von Andermann gehört habe. Im Uebrigen erklärte er lächelnd, dass er soeben von Andermann angerufen wurde, der ihm mitteilte, welche schriftliche Erklärung er Dr. Stroh übergeben habe. Dr. Stroh übergab hierauf die beiden schriftlichen Erklärungen, die in Briefform gehalten waren, dem Dr. Zörnlaib. Dieser nahm die Schriftstücke entgegen, las sie rasch durch und legte sie wortlos auf den Tisch. Ansonsten wurde niemand Einblick in die beiden Schriftstücke gewährt. Dr. Stroh richtete an Dr. Zörnlaib die Frage, ob die ihm vorgelegten Schriftstücke genügen. Dr. Zörnlaib erwiderte, er habe zur Angelegenheit nichts mehr zu erklären, erhalte sich nur an die Worte, die im Zusammenhang mit Dr. Frank von Dr. Formanek und Dr. Andermann ihm gegenüber gebraucht wurden. Nach einigen fruchtlosen Versuchen, Klarheit in die Angelegenheit zu bringen, teilte ich (Spitz) mit, was Andermann mir gesagt hat. Ich erzählte, Andermann war darüber sehr erstaunt, dass ich von ihm kein Geld verlange, Andermann sagte, die Angelegenheit Mödendorf habe ihm damals, als

Frank die Angelegenheit behandelte, viel Geld gekostet. Auf
x meinen Vorhalt, ob er damit die persönlichen Integrität des
Dr. Frank verletzen wolle, machte Dr. Andermann eine Andeutung,
die gegen Dr. Frank sprach. Hierauf verliessen wir die Kanzlei
des Dr. Zörnlaib."

Spitz erzählte im weiteren Verlauf seiner Aussagen, wie
er die Bekanntschaft mit Zörnlaib und Andermann gemacht habe.
Er erhielt eines Tages, als die Angelegenheit Schwarzbarth auf-
gedeckt wurde, von Redakteur Brody den Auftrag, in der Ange-
legenheit Schwarzbarth zu recherchieren. Anlässlich der
Recherchen kam er auch ins Café Nordcap, wo er sich mit dem
Oberkellner in ein Gespräch über Schwarzbart und dessen Bekannt-
schaften einliess. Im Laufe des Gespräches sagte der Oberkellner,
der beste Freund Schwarzbarts sei ein gewisser Dr. Zirnweib.
Spitz fragte, ob es nicht Zörnlaib sei und als der Kellner
hierauf erwiderte, es sei möglich, entschloss sich Spitz, die
Kanzlei Dr. Zörnlaibs anzurufen. Am Telefon meldete sich Frau
Dr. Zörnlaib, die erklärte, sie sei ganz entsetzt von der Nach-
richt über die Machenschaften des Schwarzbart, sie und ihr Mann
hätten mit Schwarzbart ständig verkehrt, ohne dem Schwarzbart
auch nur das geringste Misstrauen entgegengebracht zu haben. Auf
Grund der Angaben, die er von Frau Dr. Zörnlaib und später von
Dr. Zörnlaib erhielt, fasste er seinen sehr vorsichtig gehaltenen
Bericht über die Angelegenheit ab. Nicht viel später kam Zörnlaib
in die Redaktion der "Stunde" und sprach hier mit mir in Gegen-
wart des Herrn Chefredakteur Tschuppik. Er, Dr. Zörnlaib machte
uns auf einige Unrichtigkeiten aufmerksam, die in den der An-
gelegenheit Schwarzbart gewidmeten Artikeln vorkommen. Er er-
klärte mir, dass er bereit ist, auf meinen Wunsch mir ein Bild
von Schwarzbart zu verschaffen. Ich fuhr mit ihm in seine Kanzlei
und er gab mir einen Pass von Schwarzbart mit dessen Bild. Ich
verabschiedete mich mit der Erklärung, dass ich mich weiter er-



kundigen werde. Die Recherchen in der Angelegenheit Schwarzbart führten mich auch zu Dr. Andermann. Ich vereinbarte mit Dr. Andermann ein Rendezvous im Restaurant Linde, zu dem ich auch Dr. Frank einlud, der aber nicht kam. Andermann wollte nach der Verzeehrung Mittagmahls auch meine Zeche bezahlen. Ich protestierte energisch dagegen und zahlte selbst die Zeche. Andermann meinte mit malitiösem Lächeln auf den Lippen: " Sind Sie aber ein komplizierter Mensch. Wenn Sie wüssten, um wieviel mehr mich "Die Stunde" in der Mödendorfer Sache Geld gekostet hat." Ganz entsetzt über diese Anspielungen fragte ich den Dr. Andermann, was er damit meine. Hierauf fragte Dr. Andermann mich, ob ich jetzt die Mödendorfer Angelegenheit behandle oder der Dr. Frank oder aber beide. Ich erwiderte " Wir Beide " und fragte nochmals, was es mit dem Geld für eine Bewandnis habe. Da entgegnete Dr. Andermann, er mache mich darauf aufmerksam, dass ~~ich~~ in der Mödendorfer Sache ein Mann bei ihm interveniert habe, dessen Name er aber nicht preisgeben werde. Er, Dr. Andermann erkläre im Vorhinein, dass er aus der Sache keinesfalls eine Affäre machen lasse und dass er unter keinen Umständen bereit sein werde, Zeugenschaft abzulegen. Er könne mir aber sagen mit welcher Methode der Dr. Frank arbeite, Dr. Frank habe die Methode, so sagte Dr. Andermann im Restaurant Linde zu mir, durch eine Mittelsperson für seine Frau Geschenke zu verlangen. Er fragte mich noch : " Sagen Sie, Herr Redakteur, ist der Frank schon verheiratet, wird er überhaupt heiraten, was ist mit ihm. Denn so oft bei mir Geld für ihn verlangt wird, heisst es immer, es handelt sich um Hochzeitsgeschenke." Ich fragte sehr erregt durch diese Behauptungen, ob er, Dr. Andermann, es sicher wisse, dass Dr. Frank mit der Sache zu tun habe, ob da nicht etwa ein Missbrauch mit dem Namen des Dr. Frank getrieben werde. Dr. Andermann erwiderte hierauf, es sei nicht ganz neu, dass solche Dinge geschehen. Er sagte noch zum Schluss ganz dezidiert, er, Dr. Andermann habe dies mir nur erzählt, er ersuchte mich, nachdem

er aus persönlicher Sympathie mir gegenüber, von der Sache Erwähnung tat, die Angelegenheit diskretest zu behandeln und als erledigt zu betrachten. Ich fragte ihn noch einmal, ob er bestimmt wisse, dass Dr. Frank hier etwas begangen habe oder auf den Rücken des Dr. Frank jemand anderer, worauf er erwiderte, die Persönlichkeit, die die Vermittlerrolle spielte, sei ein durchaus integrier Mensch, so dass es nicht anzunehmen sei, dass er auf den Rücken Franks Geld verlangt hätte. Uebrigens seien die Angriffe in der Modendorfer Sache, so sagte Andermann zu Spitz zum Schluss, inzwischen eingestellt worden.

Mit Bezug auf Andermann erwähnt noch Spitz, Andermann hätte, als Spitz ihm seinen Besuch bei ihm ankündigte, befürchtet, dass eine neue Etappe der Erpressungen komme und dass das bisher gegebene Geld nur für eine bestimmte Spanne Zeit galt. Andermann hätte ihm gegenüber des Oefftern betont, die "Stunde" habe ihn viel, viel Geld gekostet.

Betriebsrat Reich: " Hatte Dr. Andermann Beträge genaant?"

Spitz: " 30 bis 50 Millionen Kronen."

Hierauf entfernt sich Zeuge Spitz und Dr. Ladislaus Frank wird verhört. Chefredakteur Bekessy und Rechtsanwalt Dr. Schnepf werden eingeladen, dem weiteren Verhör beizuwohnen.

Dr. Frank sagt aus: " Gestern mittags um 2 Uhr rief mich Hofrat Formanek telefonisch an mit der Bitte, sofort zu ihm zu kommen, da er persönlich Wichtiges mir mitzuteilen habe. Telefonisch sagte er mir nur soviel, ihr Bureaukollege Spitz recherchiert gegen Sie. Ich fuhr sofort nach dem telefonischen Anruf zu Dr. Formanek, der mir mitteilte, vorgestern Abend sei Spitz bei ihm erschienen, der folgende Fragen an Dr. Formanek richtete: " Sagen Sie mir, Herr Hofrat, ganz aufrichtig, wieviel hat von Ihnen Dr. Frank in der Angelegenheit Zornlaib bekommen ?" Worauf Formanek ganz erstaunt Spitz fragte, wie er überhaupt so etwas fragen kann.



Spitz sagte hierauf, die Sache ist nicht so einfach. Er habe folgendes festgestellt; Dr. Zörnlaib, mit dem er (Spitz) persönlich befreundet ist, habe ihm vor einigen Tagen mitgeteilt, dass Formanek, der ihn in seinen Strafsachen verteidigt, von Zörnlaib Geld verlangt hat dafür, dass weitere Angriffe gegen Zörnlaib in der "Stunde" unterbleiben. Daraufhin habe Formanek erklärt, dies sei eine glatte Unwahrheit, er habe niemals mit Zörnlaib darüber verhandelt, nie von ihm Geld verlangt, erhalten, noch weniger der "Stunde" oder mir mittelbar oder unmittelbar gegeben.

Dr. Schnepf: " Hat Formanek Geld bekommen ?"

Dr. Frank : " Das weiss ich nicht." Und dann fortfahrend: " Nun sagte Spitz " Schauen Sie, Herr Hofrat, mir gegenüber können Sie ganz aufrichtig sein. Es wäre dies übrigens kein Einzelfall, denn wie ich von Zörnlaib erfahren habe, hat Zörnlaib gegenüber auch Dr. Andermann erwähnt "Die Stunde", beziehungsweise Dr. Frank kosten ihn viel Geld.

Dr. Margitai: " Das ist umso interessanter, als doch Spitz vorher erklärt hatte, dass er die Angelegenheit beziehungsweise die Worte Andermanns nur uns wiedergeben wollte."

Dr. Frank fortfahrend: " Auf diese Mitteilung Formaneks hin, blieb mir nichts anderes übrig, als einen Rechtsanwalt zu nehmen und zwar einen Unbeteiligten. Ich ging zu Dr. Stroh, mit dem ich zuerst zu Dr. Andermann fuhr. In der Kanzlei des Dr. Andermann angelangt, fragte Dr. Stroh den Dr. Andermann auf mich zeigend: " Kennen Sie den Herren ?" Andermann verneinte und war ganz erstaunt, als Dr. Stroh mich mit dem Namen Dr. Frank vorstellte. Nun teilte Dr. Stroh dem Dr. Andermann mit, was angeblich Andermann von mir behauptet hätte. Andermann erwiderte, er habe niemals Zörnlaib gegenüber gesagt, er hätte mir direkt oder indirekt Geld gegeben. Er habe ihm ganz etwas anderes gesagt. Wir drängten da-

rauf, was er gesagt habe, worauf Andermann erklärte: " Ich bin seinerzeit von der "Stunde" oft angegriffen worden. Diese Artikel haben mich viel Geld gekostet". Ich und Dr. Stroh drängten darauf, wie er das auslege, worauf Dr. Andermann nach einigen Zögern sagte: " Er habe Personen, die der "Stunde" nahe stehen, Geld gegeben. Allerdings habe er keine Ahnung wem die Gelder zugeflossen sind. Auf den Namen Frank sei Dr. Andermann überhaupt erst durch Spitz aufmerksam gemacht worden. Spitz habe ihn (Dr. Andermann) mitgeteilt, dass die seinerzeitigen Angriffsartikel von mir (Dr. Frank) stammen. Schliesslich gab Dr. Andermann auf unseren Wunsch eine schriftliche Ehrenerklärung ab. Von Dr. Andermann fuhr ich mit Dr. Stroh zu Dr. Formanek, der uns ebenfalls eine schriftliche Erklärung gab. Von Formanek fuhren wir zu Zörnlaib. Im Vorzimmer des Zörnlaib traf ich Spitz und Weiss. Ich fragte Weiss, was er hier zu suchen habe. Weiss war sehr verlegen und sagte mir, er habe heute ein telefonisches Gespräch zwischen Zörnlaib und Spitz abgelauscht, in dessen Verlauf sehr schwere Beschuldigungen gegen mich (Frank) erhoben worden sind. Inzwischen kam Dr. Stroh von der Unterredung mit Zörnlaib zurück. Dr. Stroh erklärte mir, er habe Zörnlaib wegen der gegen mich erhobenen Beschuldigungen zur Rede gestellt, worauf Zörnlaib erwidert habe, er könne ihm nicht helfen, Formanek habe doch für eine Intervention bei der "Stunde", beziehungsweise Dr. Frank 9 Millionen von ihm (Zörnlaib) verlangt.

Chefredakteur Bekessy: richtet an dem inzwischen neuerlich vorgeladenen Herrn Spitz die Aufforderung, sich dazu zu äussern, was Zörnlaib deziidiert erklärt, dass nämlich Formanek von ihm (Zörnlaib) für Frank Geld verlangt hätte, damit die Angriffe in der "Stunde" gegen ihn (Zörnlaib) eingestellt werden.

Ernst Spitz: Dr. Zörnlaib schwor beim Leben seiner Mutter, dass Dr. Formanek von ihm wegen der Intervention bei der "Stunde" Geld verlangt habe. Die diesbezüglichen Aeusserungen Formaneks wider-



sprechen einander. Bald erinnert er sich, Geld wegen der Intervention bei der "Stunde", bald wegen einer Intervention bei Dr. Frank verlangt zu haben und führt diese Ausdrucksweise immer wieder darauf zurück, dass er hiebei nur daran gedacht habe, für seinen Kollegen Dr. Zitter für dessen Bemühungen um die Angelegenheiten Zörnlaibs ein Cadeau zu erwirken.

Ernst Spitz entfernt sich. Nun erscheint auf Ersuchen des Betriebsrates und des Chefredakteurs Bekessy Hofrat Dr. Formanek im Beratungszimmer.

Chefredakteur Bekessy wendet sich an Hofrat Dr. Formanek mit der Bitte, Aufklärungen darüber zu geben, wie Dr. Zörnlaib dazukommt, von zwei Redakteuren der "Stunde" (Spitz) (Weiss) und dem Rechtsanwalt Dr. Stroh in der dezidiertesten Form zu behaupten, Formanek hätte von ihm (Zörnlaib) einen Betrag von 9 Millionen verlangt, für eine Intervention bei der "Stunde", beziehungsweise Dr. Frank, damit gewisse Angriffe gegen ihn (Zörnlaib) unterbleiben. Chefredakteur Bekessy macht den Hofrat Dr. Formanek darauf aufmerksam, dass Zörnlaib diese Behauptung nicht nur aufrechterhalte, sondern auch eine Klage gegen sich erwartet, damit er seine Behauptungen auch beweisen kann.

Dr. Formanek: Anfangs Juli wurde ich von Dr. Zörnlaib ersucht, als sein Anwalt in einer Sache zu intervenieren, die damals gegen ihn beim Polizeikommissariat Landstrasse anhängig war. Zwei, drei Tage vorher ist in der "Stunde" ein Artikel erschienen, der sich mit einer Angelegenheit "Kanka" befasste. Ueber Ersuchen Zörnlaibs komme ich zu ihm. Er spricht in äusserster Entrüstung über die "Stunde", die er als Revolverblatt und Erpresserblatt bezeichnete. Er fragt mich, was soll man da tun. Ich erwidere, dass ich begreife, dass solche Angriffe unangenehm sein müssen und erklärte, ich werde mich selbstverständlich bemühen, die Sache bei der "Stunde" aufzuklären. Ich habe dort einen bekannten Herrn, den Dr. Frank, bei dem ich mich bemühen werde, die Sache aufzuklären.

Ich erkläre auf das Allerbestimmteste, auf mein Ehrenwort, dass weder bei dieser, noch bei den nachfolgenden Gelegenheiten auch nur ein einziges Wörtchen davon gesprochen wurde, dass ich bei Dr. Frank wegen Unterlassung von weiteren Angriffen intervenieren werde. Ich sprach auch in der Redaktion der "Stunde" bei Dr. Frank vor, der mir aber erklärte, eine Berichtigung hätte keinen Sinn, denn wird er zu einer Berichtigung verhalten, so werde er es sich nicht nehmen lassen, daran Kommentare zu knüpfen. Hierauf berichtete ich dem Dr. Zörnlaib, eine Berichtigung wäre zwecklos und inopportun, dass sich aber meine Bestrebungen, die dahin gehen, die Sache aufzuklären, fortsetzen werde. Seither sprach ich mit niemanden mehr in dieser Angelegenheit.

Dr. Schnepf: Zörnlaib stellt in einer absolut präzisen Weise Folgendes fest: Dr. Formanek hat von mir 9 Millionen verlangt. Bei Festhaltung der Wahrheit dieser Aeusserung bleibt offen, ob Sie, Dr. Formanek hierbei die Worte "Für die Intervention bei der "Stunde" " oder " für die Intervention bei dr. Frank gebraucht haben."

Dr. Formanek: Die Angelegenheit Zörnlaib, mit deren Vertretung ich von ihm betraut wurde, ist bei der Polizei und Staatsanwaltschaft Mitte August glücklich verabschiedet worden. Nachdem die Angelegenheit erledigt war, ich glaube, es war Anfangs Oktober, kam ich zu Dr. Zörnlaib, mit dem ich über seine Angelegenheit sprach. Beim Weggehen sagte ich noch in der Tür zu Dr. Zörnlaib: " Herr Doktor Zörnlaib, Sie werden mich wohl ermächtigen, dass ich aus Anlass der Intervention bei der "Stunde" ein Cadeau machen kann."

Chefredakteur Bekessy: Was haben Sie sich darunter vorgestellt?

Dr. Formanek: Dass ich dem Dr. Zitter, der für mich in der Angelegenheit eine Reihe von Erhebungen machte, der mich bei



Verhandlungen wochenlang vertreten hat, eine gewisse Aufmerksamkeit erweise.

Chefredakteur Bekessy: Was hat darauf Dr. Zörnlaib gesagt.

Dr. Formanek: Er sagte: "Selbstverständlich."

Chefredakteur Bekessy: Leistete auch Dr. Zörnlaib das versprochene Cadeau ?

Dr. Zörnlaib: Nein. Zörnlaib hat mir auch nicht gegeben. (Dann fortfahrend) Im Jänner bei Durchsicht meiner Bücher erinnerte ich Dr. Zörnlaib noch einmal unter Bezugnahme auf ein vorher erfolgtes telefonisches Ersuchen, mir die versprochenen neun Millionen zur Verfügung zu stellen.

Dr. Schnepf: Konnte Dr. Zörnlaib annehmen, dass Sie dieses Cadeau für "Die Stunde" brauchen ?

Dr. Formanek: Ich erkläre ausdrücklich, ~~ich~~ es ist vielleicht eine Ungeschicklichkeit von mir gewesen, das Wort "Intervention" bei der "Stunde" gebraucht zu haben, dass Dr. Zörnlaib unmöglich die Sache so aufgefasst haben konnte. Ich habe nichts gesagt, woraus Dr. Zörnlaib darauf hätte schließen können, dass "Die Stunde" bestochen werden soll.

Dr. Schnepf: Dr. Zitter hätte es gewiss abgelehnt, ein solches Cadeau anzunehmen.

Chefredakteur Bekessy : Herr Staatsanwalt, ich muss schon sagen, dass es von Ihnen, den früheren Pressestaatsanwalt zumindest unüberlegt war, beim Verlangen eines Cadeaus den Namen der "Stunde" überhaupt zu erwähnen. Jetzt, wo die Luft ohnehin mit Korruptionsriecherei geschwängert ist, muss ich Sie dringend fragen, was Sie zu tun gedenken, damit diese Angelegenheit in einer für uns absolut eindeutigen Weise aufgeklärt werde. Sie müssen sich auch darauf gefasst machen, dass es zu einer Gerichtsverhandlung kommen wird, bei der Dr. Zörnlaib seine Behauptung aufrecht halten und sogar beweisen will. Es

ist höchst peinlich, dass ein gewesener Pressestaatsanwalt bei einem Rechtsanwalt überhaupt die Frage offen lässt, dass eine Zeitung wie "Die Stunde" bestochen werden kann.

Dr. Formanek: Zörnlaib hatte doch gewusst, dass ich Dr. Zitter für die Sache verwendet habe.

Dr. Schnepf: Können Sie, Dr. Formanek, bei Gericht eventuell aussagen, dass bei Ihrer Äusserung der Name Dr. Frank nicht gefallen ist?

Dr. Formanek: Ich kann mich dessen bestimmt nicht erinnern.

Dr. Schnepf: Dass der Dr. Frank nicht nimmt, das wissen Sie doch!

Dr. Formanek: Das weiss ich.

Dr. Schnepf: Konnte Dr. Zörnlaib annehmen, dass das Cadeau für Dr. Frank bestimmt war?

Dr. Formanek: Nein.

Hierauf wird Herr Dr. Zitter vorgeladen. Auf Ersuchen des Chefredakteurs Bekessy, zu Protokoll zu geben, was in der Angelegenheit Zörnlaibs- Formanek- Weiss, erklärt Dr. Zitter, Formanek hätte ihm damals, als Dr. Frank in der "Stunde" über eine gegen Dr. Zörnlaib bei der Wirtschaftspolizei erstattete Strafanzeige berichtet hatte, ersucht, zu intervenieren, damit gewisse unrichtige Angaben des Artikels richtiggestellt werden. Er, Dr. Zitter, wendete sich an Dr. Frank, den er von früher her kennt, von dem er aber gleich erfahren musste, dass er eine Berichtigung zu bringen, nicht bereit ist. Dr. Zitter ersuchte hierauf Dr. Frank bei eventuellen weiteren Artikeln auch auf sein (Zitters) Material Bedacht zu nehmen, er, Dr. Zitter, sei gerne bereit, ihm Material zur Verfügung zu stellen.

Chefredakteur Bekessy : Hofrat Formanek hat, nachdem er einmal dem Dr. Zörnlaib in dessen Kanzlei über die bei der Wirtschaftspolizei anhänglich gewesene Angelegenheit berichtet hatte, zwischen Tür und Angel gesagt : " Möchten Sie, Herr



Dr. Zörnlaib, mich ermächtigen, im Zusammenhang mit der Intervention bei der "Stunde" ein Cadeau zu geben", worauf Zörnlaib angeblich gesagt hätte: "Bitte, selbstverständlich." Im späteren Verlaufe der Zeit hat Formanek von Zörnlaib neun Millionen verlangt, jedoch nicht erhalten. Formanek behauptet nun, er hätte dieses von Zörnlaib verlangte Cadeau eigentlich Ihnen zugedacht, da er sich für gewisse Dienste, die Sie für ihn geleistet haben, revanchieren wollte. Hatte Ihnen Hofrat Formanek tatsächlich etwas angeboten?

Dr. Zitter: Hofrat Formanek hat mir nicht mit einem einzigen Wort erwähnt, dass er mir ein Cadeau zu geben beabsichtigt. Hätte er aber dies getan, so hätte ich es entschiedenst abgelehnt, ein solches anzunehmen.

Dr. Schnepf: Sie haben doch den Verkehr zwischen Dr. Formanek und Dr. Frank vermittelt. Hat Dr. Frank jemals auch nur andeutungsweise gesagt, dass er für diese Intervention etwas erhält?

Dr. Zitter: Ich kann nur feierlichst betonen, dass Dr. Frank niemals, auch nur im entferntesten daran gedacht, beziehungsweise hiervon gesprochen hat. Im Gegenteil; ich hätte mir nicht einmal getraut, ihm aus Anlass der Besprechung dieser Angelegenheit auch nur eine Zigarette anzubieten, ich bin auch davon überzeugt, dass, wenn ich auf irgend welche Art von Geschenken auch nur eine Anspielung gemacht hätte, der Dr. Frank mir entweder eine Ohrfeige gegeben, oder mich hinausgeworfen hätte.

Chefredakteur Bekessy: Haben Sie die Wahrnehmung gemacht, dass Dr. Frank für das Schreiben oder Nichtschreiben von Artikeln Geld oder sonst etwas genommen hat?

Dr. Zitter: Ich kenne Herrn Dr. Frank seit etwa vier Jahren. Ich habe im Laufe dieser Zeit ihm öfters Informationen, beziehungsweise Aufklärungen gegeben, so oft er sie von mir verlangt hat und ich in der Lage war, dieselben

ihm zu erteilen. Ich habe ihn jedoch nie ersucht, er möge über irgend eine Angelegenheit berichten oder nicht berichten, beziehungsweise in diesem oder jenem Sinn zu berichten. Ich habe nie die Wahrnehmung gemacht, dass er sich bei der Abfassung von Artikeln von etwas anderem als von öffentlichem Interesse leiten liess.

Chefredakteur Bekessy : Sie haben also nicht die Empfindung gehabt, dass er ein bestechlicher Journalist ist?

Dr. Zitter: Nicht im Geringsten.

Dr. Schnepf: Es handelt sich also hier um keine Angelegenheit Dr. Frank mehr, sondern um den Fall Formanek. Dr. Zitter behauptet, dass Formanek von ihm ein Cadeau verlangt hat. Wer hätte das Cadeau erhalten, wenn es von Dr. Zörnlaib gegeben worden wäre.

Dr. Zitter: Ich hätte es bestimmt nicht angenommen.

Dr. Formanek: Ich hätte es dann Dr. Zörnlaib zurückgeschickt.

Chefredakteur Bekessy: Schade, dass das Geld, beziehungsweise das Cadeau nicht gegeben wurde, denn dann wüssten wir jetzt schon ganz genau, bei wem es schliesslich gelandet ist.

Dr. Schnepf: Dr. Zörnlaib sagt, Formanek hat von ihm neun Millionen für " Die Stunde", beziehungsweise Dr. Frank verlangt. Sie, Dr. Formanek, haben diese Behauptung bisher nicht entsprechend zu entkräften versucht. Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass wir diese Sache nicht auf uns sitzen lassen werden.

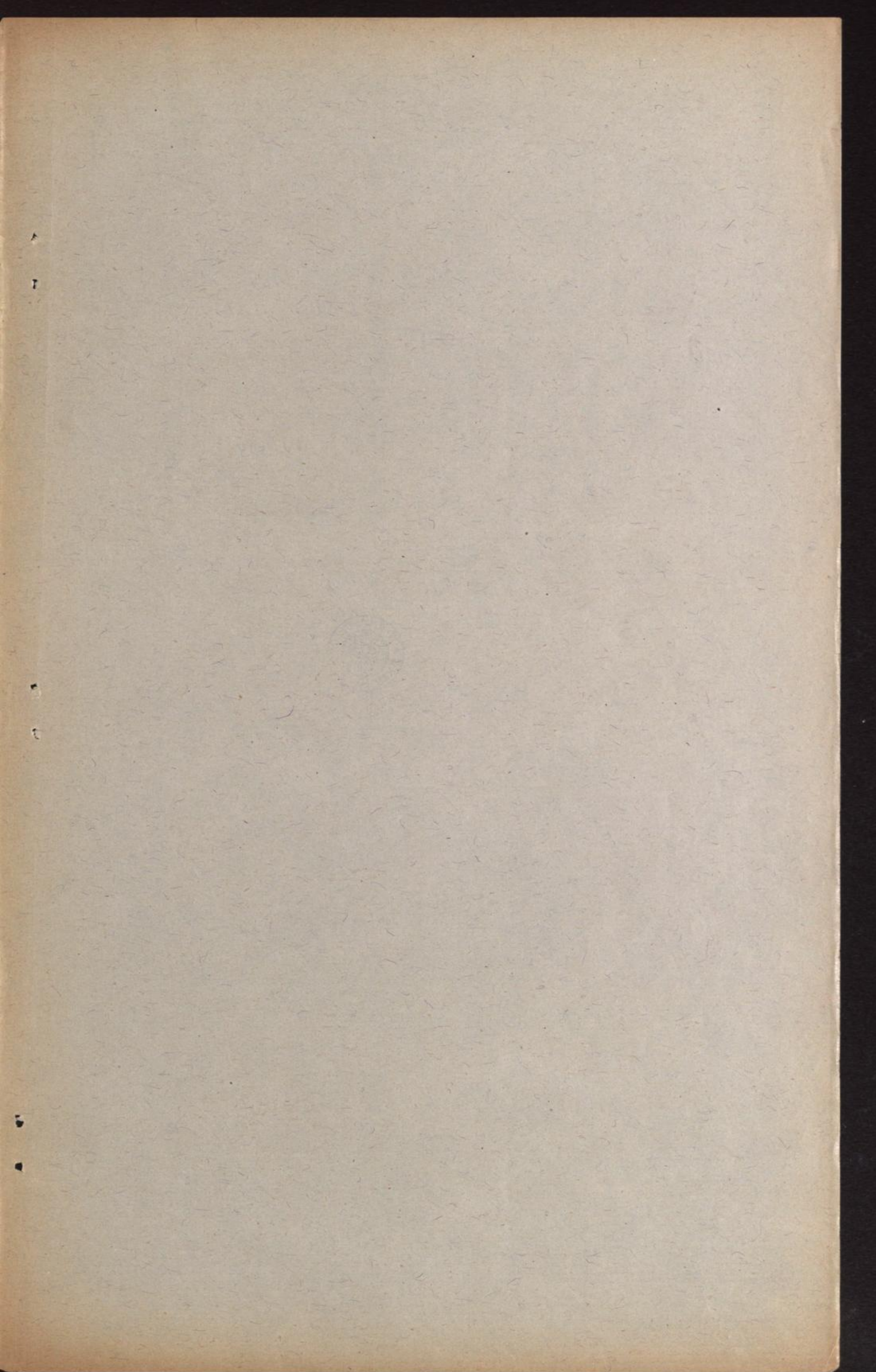
Chefredakteur Bekessy : Wir werden nicht zulassen, dass aus einer Expensen-Angelegenheit Zörnlaib-Formanek eine Angelegenheit der "Stunde" gemacht werden.

Dr. Margitai: Falls Dr. Zörnlaib es den Abgesandten des Betriebsrates gegenüber Nachmittag bestätigt, dass Hofrat Dr. Formanek im Zusammenhang mit dem Verlangen eines Geldbetrages den Namen unseres Kollegen Dr. Frank erwähnt hat, so wird

nichts anderes übrigbleiben, als dass Dr. Frank den Hofrat Dr. Formanek klagt.

Dr. Schnepf: Jawohl, Frank müsste Formanek klagen, da durch die Aeusserungen Formaneks der Verdacht aufkommen könnte, dass Dr. Frank ein bestechlicher Journalist wäre.







Protokoll



in Angelegenheit verschiedener gegen Dr. Ladislaus Frank erhobener Beschuldigungen, aufgenommen am 20. Februar 1936, vormittags in den Redaktionsräumen der "Stunde", IV. Canisiusgasse 18.

Betriebsratsobmann Dr. Margitai eröffnet die Sitzung des Betriebsrats, der an Stelle des beschuldigten Dr. Frank seinen Ersatzmann Dr. Desider Szilagyi beigezogen wurde und teilt mit, dass gestern, Freitag abends, Herr Arnold Weiss telefonisch in der Redaktion anrief, um ihm Mitteilungen über eine Reihe von Beschuldigungen, die gegen Dr. Ladislaus Frank erhoben werden, gemacht hat. Er fordert Weiss auf, vor dem Betriebsrat zu erscheinen und Aufklärungen über den Sachverhalt zu geben:

Arnold Weiss gibt an: Vorgestern erzählte mir Kollege Ernst Spitz, dass gegen Dr. Frank verschiedene Anschuldigungen vorliegen. Ich erklärte ihm sogleich, ich halte es für ausgeschlossen, dass die Anschuldigungen, die den Tatbestand der Erpressung beinhalten, auf Richtigkeit beruhen. Hierauf sagte Spitz: Er kann mich von der Richtigkeit der Beschuldigungen sofort überzeugen. Hierzu wäre bloss ein Telefongespräch notwendig, das er führen wolle und bei dem auch ich zugegen sein kann. Ernst Spitz präziserte seine gegen Frank erhobenen Anschuldigungen dahin, es liege eine ganze Reihe von Bestechungen vor, beziehungsweise die Tatsache, dass Frank von verschiedenen Leuten Geld erhielt, damit gewisse Angriffe unterdrückt, beziehungsweise eingestellt werden. Da Spitz seine Anschuldigungen in dieser konkreten Form präzisiert hatte, kam ich seiner Aufforderung nach, ihm in die Wohnung seines Vaters zu folgen. Von hier rief er tatsächlich die Kanzlei des Rechtsanwaltes Dr. Zörnlaib auf. Ich horchte bei der anderen Muschel des Telefons zu. Nach einleitender gegenseitiger

Begrüssung fragte Spitz den Dr. Zörnlaib : " Was ist mit der Sache Frank ? Haben Sie den Brief an die Organisation, beziehungsweise Herrn Chefredakteur Bekessy schon geschrieben ? " worauf Zörnlaib erwiderte : " Die Sache ist noch nicht so weit. " Aus dem weiteren Verlaufe des ganzen Telefongespräches habe ich den Eindruck gewonnen, dass es sich doch um Bestechungen handeln könnte, wobei Dr. Frank durch Mittelspersonen Geldzuwendungen erhalten hätte. Während des Telefongespräches kamen die Namen Dr. Formanek und Dr. Andermann des Öfteren vor und zwar in einem Zusammenhang, als hätten die Genannten die Rolle des Vermittlers der verschiedenen Geldzuweisungen gespielt. Ich forderte, so sagt Arnold Weiss weiter aus, Herrn Dr. Zörnlaib weiter auf, mir das direkt in die Augen zu sagen, worauf er mich versicherte, am nächsten Tag zu ihm zu kommen. Dieser Aufforderung kam ich auch nach und ging mit Ernst Spitz Freitag Abend in die Kanzlei des Dr. Zörnlaib, (V. Hamburgerstrasse 8). Kaum hatten wir uns hier einige Minuten aufgehalten, als plötzlich Dr. Ladislaus Frank (Dr. Stroh) ebenfalls im Warteraum der Kanzlei erschien. Ich entschloss mich, Herrn Dr. Frank kurz zu erzählen, warum ich hier bin, worauf Frank mir erklärte, er wisse es ohnehin, im Uebrigen aber habe er die Beweise bereits in der Hand, dass alle gegen ihn erhobenen Anschuldigungen auf Unwahrheit beruhen. Nach diesem kurzen Wortwechsel wurden wir alle, mit Ausnahme des Dr. Frank, zu Dr. Zörnlaib gerufen. Im Arbeitszimmer Dr. Zörnlaib's waren anwesend : Dr. Zörnlaib, Dr. Stroh, Ernst Spitz und ich, Arnold Weiss. Nun wiederholte Dr. Zörnlaib nochmals, die anlässlich des gestrigen mit Herrn Ernst Spitz geführten Telefongespräches gegen Dr. Frank erhobenen Beschuldigungen und erklärte, beim Leben seiner alten Mutter zu schwören, dass er erfahren habe, dass zwei Rechtsanwälte, Dr. Formanek und Dr. Andermann dem Dr. Frank Cadeaus, beziehungsweise Geldbeträge, in einem Fall 8 bis 9 Millionen zukommen liessen. Dr. Stroh erwiderte hierauf, er habe bereits von den genannten beiden Rechtsanwälten schriftliche Erklärungen in Händen, die diese



Behauptungen auf das entschiedenste widerlegen. Dr. Stroh zeigte mich diese beiden schriftlichen Erklärungen dem Dr. Zörnlaib, weigerte sich jedoch, Spitz und mir ebenfalls Einblick in die Schriftstücke zu gewähren. Dr. Zörnlaib las die beiden schriftlichen Erklärungen flüchtig durch und meinte dann ironisch: "Ich kenne bereits diese Erklärungen, denn ich wurde erst vor Kurzem von Dr. Formanek telephonisch davon in Kenntnis gesetzt, dass er eine solche Erklärung gibt. Wie ich diese Erklärungen auffasse, das ist meine Sache. Wie ich sie werte, das werden wohl die Herren mir überlassen. Ich trage selbstverständlich alle Konsequenzen und bleibe dabei, was ich behauptet habe, dass ich nämlich erfahren habe, dass Dr. Frank indirekt Geldzuweisungen erhalten habe." Dr. Stroh beschwort den Dr. Zörnlaib, sich mit den schriftlichen Erklärungen der Rechtsanwälte Dr. Formanek und Dr. Andermann zufrieden zu geben, damit kein Skandal aufkomme. Es habe keinen Sinn - erklärte weiter Dr. Stroh - dass Dr. Zörnlaib sich an seine Erklärung klammere. Denn Dr. Formanek und Dr. Andermann würden vor Gericht obenhin in dem Sinne aussagen, wie die ihm übergebenen Schriftstücke lauten. Dr. Zörnlaib erwiderte hierauf: "Es tut mir sehr leid, ich kann Ihnen aber keine andere Erklärung geben. Ich bin übrigens darauf gefasst, dass die Sache sich noch weiter entwickelt und vor's Gericht gelangt." Hierauf entfernte sich Dr. Stroh aus der Kanzlei, unmittelbar darauf auch ich und Spitz. Da ich sah, dass die Angelegenheit ernste Verwicklungen nehmen könne, rief ich Herrn Dr. Margitai als Betriebsratsobmann an und machte ihm von den Geschehnissen kurz Mitteilung. Ich kam noch der Aufforderung Dr. Margitais nach, zwischen ihm und Dr. Zörnlaib für den nächsten Tag eine Verabredung zu vereinbaren."

Nach der Aussage entfernt sich Herr Arnold Weiss aus dem Zimmer des Betriebsrates und es folgt die Einvernahme Ernst Spitz.

Ernst Spitz gibt folgendes zu Protokoll:

" Ich habe Herrn Chefredakteur Ely vor einiger Zeit Mitteilung darüber gemacht, dass Dr. Zörnlaib mich in auffallender Weise mit Geldangeboten belästige. Ich besprach mit ihm Modalitäten, wie ich diese zurückweisen sollte. Selbstverständlich habe ich auch darauf gedrungen, zu erfahren, wie Dr. Zörnlaib auf den Gedanken kommt, mir Geld, bzw. goldene Tabatierennanzubieten. Nachdem ich seine Angebote endgiltig refusierte habe, habe ich darauf gedrungen, dass Dr. Zörnlaib etwas deutlicher werde, worauf er zu mir sagte: " Sind Sie aber eine Ausnahme." Ich lernte Dr. Zörnlaib gelegentlich der Schwarzbarth-Sache kennen. Er wollte mir angeblich im Auftrage des Vaters Schwarzbarth eine goldene Zigaretten-dose schenken, aus Dank dafür, weil die "Stunde" in Gegensatz zum Polizeiberichte nicht behauptet hatte, dass Schwarzbarth ein "Einbrecherkönig" sei. Im Verlauf der Affäre Schwarzbarth lernte ich auch Dr. Dietrich Andermann kennen. Er wurde mir vom Dr. Zörnlaib als derjenige bezeichnet, der in dem Moderndorfer Holzgeschäft Schwarzbarth vertrat. Bei Besprechung des Falles Schwarzbarth, ergab sich einmal der Zufall, dass sog. zugleich ich und Zörnlaib uns bei Dr. Andermann in dessen Kanzlei einfanden. Hierbei meinte Dr. Andermann auf die Moderndorfer Affäre anspielend, dass ihm die "Stunde" viel Geld kostete. Zörnlaib machte eine zustimmende Andeutung, worauf ich die Herren energisch zur Rede stellte und fragte, wie sie derartige Behauptungen mit dieser Entschiedenheit aufstellen können, ohne dieselben zu beweisen. Ich fragte die beiden Herren, warum sie sich nicht an die Leitung des Blattes wenden, wenn sie sich Erpressungsversuchen gegenüber befinden. Ich drängte darauf, dass die beiden Herren an die Redaktion Schreiben richten, in denen sie die Redaktion auf gewisse Vorkommnisse aufmerksam machen. Die Herren lehnten es aber ab, solche Schreiben an die Redaktion zu richten. Andermann fügte noch hinzu, in seiner Affäre spiele auch ein Mittelsmann eine Rolle, dessen Namen er nie preisgeben werde. Zörnlaib sagte noch,



...der Herr Dr. Frank werde noch einmal in seine Gasse kommen, jetzt wolle er sich vorläufig noch nicht mit ihm beschäftigen.

Dr. Margitsch: Warum haben Sie von diesem Vorfall, der sich doch schon vor längerer Zeit zugezogen hat, den Betriebsrat nicht schon früher in Kenntnis gesetzt?

Spitz: Ich unterliess die offizielle Mitteilung an den Betriebsrat, weil ich sie für zwecklos hielt, da sowohl Dr. Zörnlaib, als auch Dr. Andermann erklärten, jede weitere Auskunft zu verweigern. Im weiteren Verlauf der Begebenheiten gibt Spitz zu Protokoll - hat Dr. Zörnlaib an Herrn Chefredakteur Ely, den er persönlich kennt, einen Brief geschrieben, der aber von den Beschuldigungen gegen Dr. Frank nichts erwähnt, sondern nur darauf hinweist, dass der Artikel, den Dr. Frank gegen ihn (Dr. Zörnlaib) geschrieben hat Unrichtigkeiten enthält. Zörnlaib zeigte mir auch die Kopie dieses an Herrn Ely gerichteten Briefes, dessen Inhalt aber mit dem, den er mir einmal prophezeit hat, absolut nicht übereinstimmte. Dr. Zörnlaib sagte mir noch, nachdem ich die Kopie des Briefes durchgelesen hatte, er wundere sich sehr, dass in einem Blatte, in welchem Herr Ely volkswirtschaftlicher Redakteur ist, Artikel erscheinen, die so viel volkswirtschaftlich Unrichtiges enthalten. In diesem, von Dr. Zörnlaib an Herrn Ely gerichteten Brief war von Dr. Frank ebensowenig die Rede wie von Anschuldigungen, die mit der journalistischen Ehre etwas zu tun haben.

Spitz (fortfahrend): Nun sah ich deutlich, dass sich hier so lange nichts machen lässt, so lange man nicht energisch auftritt. Ich habe sofort den Eindruck gehabt, dass weder Zörnlaib, noch Andermann für eine Zeugnenschaft zu haben sein werden. Geändert hat sich die Situation von Grund auf, als Dr. Zörnlaib, wenige Tage nach Aufdeckung der Affäre des "Abend" mir mitteilte, nun sei die Zeit gekommen, da man gegen Frank ganz energisch auftreten könnte. Ich fragte den Dr. Zörnlaib: "Nun wollen Sie endlich den Brief schreiben?" worauf Zörnlaib erwiderte: "Nein, ich werde

mich an Zeitungen wenden," ich bezeichnete - sagt Spitz weiter aus - dieses Vorgehen des Dr. Zörnlaib abgesehen seiner Bekanntschaft mit Herrn Ely und mir als ganz unverständlich und machte ihn darauf aufmerksam, dass er doch die Möglichkeit habe, bevor er sich an Zeitungen wendet, sich vorher an uns zu wenden. Hier auf erklärte Dr. Zörnlaib, er werde sich doch nicht an Zeitungen wenden, sondern an Herrn Bekessy, Ely beziehungsweise den Betriebsrat. Angesichts dieses Versprechens des Dr. Zörnlaib hielt ich es nicht für notwendig, den Betriebsrat zuvor separat Mitteilung zu machen und wartete auf das Einlangen der von Dr. Zörnlaib angekündigten Briefe. Da aber diese Briefe trotz meiner wiederholten Urgenz bei Dr. Zörnlaib, der sich entschuldigte, keine Zeit dafür zu haben, bis in die letzten Tage bei uns nicht eingelangt waren, entschloss ich mich dazu, meinen Kollegen Arnold Weiss, von dem Falle Mitteilung zu machen und ihn zu ersuchen, mit mir zu Zörnlaib zu kommen. Ich teilte Herrn Weiss meinen Standpunkt in der Angelegenheit mit. Weiss erklärte sich nach provisorischer Billigung meines Standpunktes bereit, an der Aufklärung der gegen Hr. Frank erhobenen Beschuldigungen mitzuwirken. Ich rief von der Wohnung meines Vaters den Dr. Zörnlaib telefonisch an. Arnold Weiss horte auf der anderen Maschel des Telefons zu.

Dr. Margitai: Hat Dr. Zörnlaib gewusst, dass noch jemand am Telefon zuhört?

Spitz: Nein. Dann fortfahrend: Zuerst entschuldigte ich mich bei Dr. Zörnlaib, dass ich in einer anderen Angelegenheit, in der Affäre Taussig die Akten etwas verspätet zurückgestellt habe. Dr. Zörnlaib rief lachend ins Telefon: "So, ich habe gar nicht gewusst, dass Sie diese Akten mir noch nicht zurückgestellt haben. Hätte ich es gewusst, dass Sie Akten von mir nehmen und sie erst nach Wochen zurückstellen, hätte ich Sie erschlagen." Ich erwiderte: "In der Sache Frank betätigen Sie aber, Herr Doktor, nicht



diese grosse Schlagkraft. Zörnlaib sagte hierauf, dass er die Sache mit Redakteur M. Y. der "Deutschösterreichischen Tageszeitung" bereits besprochen habe. Ich fragte ihn hoch, ob er die in Aussicht gestellten Briefe an Herrn Bekessy, Ely, bez. dem Betriebsrat der "Stunde" bereits geschrieben habe. Da er diese Frage verneinte, hattersuchte ich ihn dringend um eine Aussprache. Er willigte ein und tatsächlich fand Donnerstag nachmittags 6 Uhr in seiner Kanzlei eine Aussprache zwischen Dr. Zörnlaib und mir statt. Ich ging allein zu ihm, da Weiss keine Zeit zu haben erklärte. Einleitend bemerkte ich, dass das zuletzt mit ihm geführte Telefongespräch von einem Kollegen mitangehört wurde. Ich ersuchte nun Dr. Zörnlaib, seine Anschuldigungen näher zu präzisieren, bezw. die in Aussicht gestellten Briefe zu schreiben. Dr. Zörnlaib entschuldigte sich damit, dass er übermässig belastet sei, wie dann auch ich den Eindruck einer Uebermüdung auf Seiten Zörnlaibs hatte. Dr. Zörnlaib sagte, er habe auch wirklich keine Zeit Briefe zu schreiben, sagte aber zu mir, ich möge zu Dr. Formanek gehen, der mir weitere Aufklärungen geben könne. Ich rief hierauf Dr. Formanek an und sagte ihm, Dr. Zörnlaib, mit dem ich bekannt bin, habe mir die Mitteilung gemacht, er Dr. Formanek habe Herrn Dr. Ladislaus Frank für die Unterlassung weiterer Angriffe gegen Zörnlaib ein Cadeau in der Höhe von 9 Millionen Kronen übergeben. Hierauf trat ganz plötzlich eine Unterbrechung in der telefonischen Verbindung ein und erst nach einer gewissen Spanne Zeit horte ich wieder die Stimme des Dr. Formanek, der nur so viel sagte, die Sache stehe ganz anders." Wie steht denn die Sache eigentlich," fragte ich Dr. Formanek, worauf er erwiderte: "Das kann ich Ihnen telefonisch nicht sagen, ich bitte Sie dringend zu mir zu kommen."

Nach diesem telefonischen Gespräch, setzte ich mich sofort ins Auto und fuhr zu Formanek. Obwohl andere Herren schon im Vorraum warteten, wurde ich sofort zu Dr. Formanek vorgelassen. Ich traf Dr. Formanek, den ich demals zum ersten Mal sah, in hochgradiger Errgeung. Kaum war ich in seinem Arbeitszimmer, als er

auf mich zukam und sagte : " Ich erkläre Ihnen, Herr Redakteur, dass es sich um ein grobes Missverständnis handelt." Nach dem Dr. Formanek dies einigemal betonte, ohne näher zu präzisieren, worin dieses Missverständnis bestehe, sagte ich : " Entschuldigen Sie, Herr Staatsanwalt unter einem Missverständnis verstehe ich, wenn ich Sie telefonisch anrufe und Sie zu einem Rendezvous am Tabor einlade und Sie in der Taborstrasse erscheinen. Es kann aber nicht als blosses Missverständnis bezeichnet werden, wenn ich zu Ihnen ins Telefon sage, ist heute aber ein prachtvolles Wetter und Sie verstehen, der Dr. Frank ist ein Erpresser."

Dr. Formanek sagte aber wieder nur so viel, es handle sich um ein grobes Missverständnis, er spreche mit mir weiter gerne über die Sache, aber zuerst müsse er mit Zörnlaib sprechen. Ich erwiderte hierauf, dass ich vorläufig keinen Anlass habe, ihn, Dr. Formanek irgend welches Misstrauen entgegenzubringen, nichtdestoweniger hielt ich es für opportun, dass er vor Abgabe einer eindeutigen Antwort sich bemühe, eine Besprechung mit Zörnlaib herbeizuführen. Dr. Formanek versuchte mich damit zu beruhigen, dass er sofort zu Zörnlaib fahren werde, wo dann die Sache gleich erledigt werden wird. Ich erwiderte hierauf : " Das ist nicht die Erledigung, die ich mir vorgestellt habe" und sagte noch zu Formanek: " Ich möchte Sie aber sehr bitten vorher Zörnlaib anzurufen und mit mir hinzufahren." Dr. Formanek sagte hierauf: " Gut, wir fahren hin, Sie werden im anderen Zimmer warten." Ich drängte darauf, dass das Gespräch zwischen Formanek und Zörnlaib in meiner Gegenwart geführt werde. Formanek rief hierauf Dr. Zörnlaib telefonisch an. Nach gegenseitiger Begrüssung sagte Formanek: " Ich werde von der Redaktion der " Stunde" in Angelegenheit des Dr. Frank angefragt. " Was Dr. Zörnlaib hierauf erwiderte, weiss ich nicht, da ich von Dr. Formanek nicht eingeladen wurde, das telefonische Gespräch mitanzuhören. Nach ziemlich langem Gespräch auf der anderen Seite, das ich ebenfalls nicht hörte, sagte Formanek ins Telefon: " Nun könnte ich nicht zu Ihnen kommen Herr Dr. Zörnlaib?



Hierauf erfolgte eine längere Antwort von der anderen Seite, die ich ebenfalls nicht hörte. Formanek ersuchte mich hierauf, ich möge die andere Muschel in die Hand nehmen. Ich tat dies auch und hörte bald die Stimme Zörnlaibs, der zu mir sagte:

" Herr Redakteur Spitz, der Herr Dr. Formanek wünscht eine Unterredung mit mir. Ich habe ihm mitgeteilt, dass ich eine Unterredung mit ihm nur in Ihrer Gegenwart vollziehen möchte.

Spitz (fortfahrend): Ich ersuchte den Dr. Zörnlaib, da ich die Angelegenheit nicht mehr als eine Privatangelegenheit von mir betrachtete zu dem von Dr. Formanek zu führenden Gespräch auch den Betriebsrats-Obmann der "Stunde" einzuladen. Zörnlaib erwiderte: " Ich lade aber nur Sie persönlich als einen persönlichen Bekannten zu dieser Unterredung ein. Ich sagte hierauf noch, ich werde es mir überlegen, ob ich allein dieser Aufforderung Folge leisten werde." Dann wird das Telefon abgehängt und ich wende mich an Formanek mit den Worten: " Ich werde über das bisher Geschehene sofort dem Betriebsrat der "Stunde" Mitteilung machen. Formanek ersuchte mich sichtlich erregt dies nicht zu tun, die Angelegenheit werde ohnehin aufgeklärt werden. " In welchem Sinne ", fragte ich, worauf Formanek wieder nur die Worte gebrauchte, " es handelt sich um ein grobes Missverständnis." Ich sagte, dass habe ich bereits einigemal gehört, dies sei aber keine entsprechende Aufklärung der Angelegenheit, worauf Formanek erwiderte: " Ich bitte, ich stehe der "Stunde" zu jeder Ehrenerklärung zur Verfügung. Wenn Sie sich beleidigt fühlen, bin ich bereit ihr jedwede schriftliche oder mündliche Ehrenerklärung abzugeben." Als ich weiter darauf drängte, was er hiemit meine, sagte Formanek, er ist bereit, eine Erklärung abzugeben, dass er Frank kein Geld übermittelt habe. Ich sagte hierauf: Das ist sehr nett von Ihnen, Herr Staatsanwalt, ich wünsche aber eine Erklärung darüber, was Sie dem Dr.



Zörnlaib mitgeteilt haben, beziehungsweise noch mitzuteilen wünschen." Nach längerer Pause sagte Formanek zu mir: " Herr Redakteur, ich werde ganz offen mit Ihnen sprechen, ich habe als Rechtsfreund den Dr. Zörnlaib in Angelegenheit der Strafanzeigen mit denen im Zusammenhang die "Stunde" ihn angegriffen hat, vertreten. Ich konnte mich aber infolge Ueberlastung mit anderen Dingen der Angelegenheit nicht widmen und übergab sie, nämlich die Angelegenheit, dem Herrn Dr. Zitter, der ebenfalls ebenso wie ich Konzipient in der Kanzlei des Herrn Dr. Siegmann ist. Dr. Zitter hat sich bei Vertretung dieser Angelegenheit sehr viel Mühe gegeben. Ich wollte ihm hierfür eine Vergütung zukommen lassen, deshalb trat ich im September an Zörnlaib heran und sagte ihm, dass ich eine Vergütung für die Bemühungen des Dr. Zitter wünsche. Diese Aufforderung scheint nun Dr. Zörnlaib irrtümlich in dem Sinne aufgefasst zu haben, als verlangte ich Geld für Dr. Frank..." Ich brach hier die Erklärungen Formaneks und sagte zu ihm in höflichem Ton: " Jetzt sind wir an den Punkt angelangt, wo man deutlicher werden muss." Ich fragte den Dr. Formanek, wie sich im Zusammenhang mit der Nennung des Namens Zitter ein solches Missverständnis einstellen konnte. Ich ersuchte den Dr. Formanek auch, mir eine Erklärung darüber zu geben, wie in der Kanzlei des Dr. Siegmann die Verrechnungen für Expensen zu erfolgen pflegen. Insbesondere wiessich die Verrechnungen für die Bemühungen Formaneks in der Angelegenheit Zörnlaib vollzogen haben. Hierauf erwiderte Dr. Formanek, er sei ein riesig diskreter Mensch, er habe die Notwendigkeit empfunden, dem Dr. Zitter für dessen Bemühungen ein Cadeau zu geben, er habe aber dem Zörnlaib gegenüber den Namen Zitter nicht nennen wollen, um aber den Zörnlaib daran zu erinnern um was es sich handle, habe er sich etwa so ausgedrückt, wie für eine Intervention wegen der "Stunde" beziehungsweise für eine Intervention Dr. Frank. Ich fragte erregt: " Wie kommen Sie, Herr Staatsanwalt, zu dieser Ausdrucks-



weise ? Inwieferne ist eine rechtliche Intervention des Dr. Zitter mit der "Stunde" überhaupt im Zusammenhang zu bringen ?

" Formanek erwiderte hierauf, dass Dr. Zitter sowohl bei den Behörden, wie bei der "Stunde" interveniert habe und dass ihm eben für diese Intervention eine gewisse Vergütung gebührt habe. Ich gab mich mit dieser Erklärung nicht zufrieden und drängte darauf, mir zu erklären, wieso es vorkommen konnte, dass er, Formanek, trotzdem die Expensen in der Angelegenheit der Intervention für Zörnlaib bereits abgerechnet waren, nachher noch von Zörnlaib ein Cadeau verlangte. Hierauf erwiderte Formanek, er habe lange Zeit nach der Affäre Zörnlaibs mit der "Stunde" noch im September dem Dr. Zörnlaib um das Cadeau gebeten und zwar deshalb, weil er für den Dr. Zitter bereits einen Ring ausgesucht habe und den Dr. Zörnlaib bitten wollte, diesen Ring zu bezahlen. Er, Dr. Formanek hätte keine andere Möglichkeit gehabt, sich bei Dr. Zitter zu revanchieren. Dr. Formanek fragte mich noch, ob ich mit dieser Aufklärung der Angelegenheit zufrieden sei, worauf ich erklärte " Nein, ich sehe noch verschiedene Widersprüche, die der Aufklärung harren." Ich erklärte mich, beziehungsweise die "Stunde" interessiert weder die Verrechnung zwischen Formanek und Zitter, noch interessiere mich irgend eine andere Kanzleiangelegenheit des Dr. Formanek, mich interessiere lediglich der Umstand, dass die Behauptung aufgestellt wurde, Formanek habe Zörnlaib gesagt, er brauche Geld, um weitere Angriffe gegen Zörnlaib in der "Stunde" hintanzuhalten. Die Angelegenheit sei, so erklärte ich weiter, dem Herrn Formanek, für mich umso komplizierter, als er, Formanek, selbst doch erklärt habe, er habe von einem Cadeau wegen einer Intervention bei der "Stunde" gesprochen. Dr. Formanek erwiderte hierauf: " Wenn dieser Umstand, die Sache auch nur irgend wie erschwert, so erkläre er, er sei bereit zu betonen, dass er damals als er diese Worte gebrauchte, sehr müde gewesen sei und bedauere nur hiedurch der "Stunde"



Unannehmlichkeiten bereitet zu haben. Ich erklärte hierauf, es handle sich für mich nicht um eine formale Erledigung, sondern darum in der Sache die materielle Wahrheit zu erfahren. Ich sagte noch zu Formanek, ich werde den bisherigen Stand der Angelegenheit dem Betriebsrat der "Stunde" zur Kenntnis bringen. Formanek unterbrach mich hier sichtlich erregt und sagte:

"Es ist unschön von Ihnen, Herr Redakteur, dass Sie Schritte unternehmen wollen, von welchen auch Dr. Frank erfahren könnte." Ich verstehe es nicht, warum Sie den Dr. Frank mit einer für ihn so unangenehmen Angelegenheit belasten wollen. Solange noch zu hoffen ist, dass sich das Missverständnis irgendwie aufklärt, Sie werden ja, Herr Redakteur, morgen bei einer Unterredung zwischen mir und Dr. Zörnlaib zugegen sein und sich bei dieser Gelegenheit davon überzeugen, dass sich das Missverständnis restlos aufklärt." Ich sagte hierauf zu Dr. Formanek, ich könne ihm keine weiteren Erklärungen abgeben, werde aber jedenfalls der Unterredung zwischen ihm und Zörnlaib beiwohnen.

Von diesen Sachverhalte verständigte ich Freitag früh Herrn Arnold Weiss, der sofort meinte, man müsste einen der Herren Betriebsräte, etwa Herrn Reich, ebenfalls von dem Sachverhalt in Kenntnis setzen. Ich war mit Weiss einer Meinung darüber, dass es im Interesse der Aufklärung der Angelegenheit sei, für die vormittägige Unterredung zwischen Formanek und Zörnlaib den Wunsch Zörnlaibs, betreffend des Alleinerscheines des Spitz zu akzeptieren, Nachmittag aber unbedingt gemeinsam mit Weiss bei Zörnlaib vorzusprechen und abends den Dr. Margital von der Angelegenheit in Kenntnis zu setzen.

Spitz fortfahrend: Freitag Vormittag fand ich mich im Handelsgerichte ein. Als ich um 9 Uhr hinkam, waren Formanek und Zörnlaib bereits in angeregtem Gespräch miteinander verwickelt. Als sie meiner ansichtig wurden (das folgende Gespräch



zwischen uns dreien spielte sich im menschenleeren Vorraum des Handelsgerichtes ab),hielten sie eine Zeitlang inne. Dann sagte Zörnlaib, sich an Formanek wendend: " Ich habe Ihnen schon gestern gesagt und sage Ihnen heute nochmals, dass von meiner Seite unmöglich ein Missverständnis vorliegen kann, Sie, Herr Dr. Formanek, haben vollkommen eindeutig von einer Geldzuwendung an Dr. Frank gesprochen und haben vollkommen eindeutig zu diesem Zwecke Geld von mir verlangt. Ich werde meinen Dr. Rauscher als Zeugen dafür anführen, dass Sie in demselben Moment, wo ich von Dr. Formanek die Verständigung über diese Angelegenheit erhielt, entrüstet in das Nebenzimmer trat, wo Dr. Rauscher sass und meiner Empörung darüber Luft machte, dass man mich erpressen wolle." Dr. Formanek unterbrach hier den Dr. Zörnlaib und sagte: " Aber Herr Kollega, ich sage Ihnen doch, es kann sich hier nur um ein Missverständnis gehandelt haben. Ich war damals, als ich bei Ihnen war, sehr müde und kann mich nicht mehr genau erinnern, was ich Ihnen damals gesagt habe." Zörnlaib entgegnete hierauf: " Es handelt sich ja doch gar nicht um die eine Besprechung am gestrigen Abend, sondern Sie haben zweimal telefonisch und, wenn ich mich richtig erinnere, zweimal persönlich mit mir gesprochen und haben mir gegenüber vollkommen eindeutig das Verlangen ausgedrückt, ich möge einen Betrag, den Sie bereits Herrn Dr. Frank geleistet haben, ersetzen, da diese Leistung zu meinem Gunsten erfolgt sei." " Ja," wendete hier Formanek ein, " wir haben von Dr. Frank gesprochen. Sie waren damals riesig ~~aufgebracht~~ erregt wegen der Angriffe und Sie waren es ja, der gesagt hat, dass Dr. Frank wahrscheinlich die Angriffe in der "Stunde" verfasst hat. Von Dr. Frank haben also Sie gesprochen." Darauf sagte Zörnlaib: " Also Sie wollen abstreiten, dass Sie gesagt haben, Sie brauchen das Geld für die Intervention wegen Frank." Formanek: " Soweit ich mich erinnern kann, habe ich das zwar gesagt, das hat aber einen anderen Sinn

gehabt." (Spitz: Erläuterung in dem Sinne nämlich, dass er mir schon früher bei der Erwähnung des Namens Zitter angedeutet hat). Spitz fortfahrend: " Ich glaube, ich kann mir ersparen, jede Einzelheit des Gespräches, das in den Vorraum des Handelsgerichtes zwischen Formanek und Zörnlaib und das eine Stunde lang dauerte, hier wiederzugeben. Im Laufe des Gespräches hatte es sich des Oeffteren ergeben, dass Zörnlaib die oben erwähnte Behauptung wiederholte, Formanek aber wieder den Versuch zu einer Abstreitung, noch zu einer Widerlegung derselben unternahm, sondern sich bloss darauf beschränkte, von Müdigkeit seinerseits und Missverständenenen Aeußerungen zu sprechen. Am Ende der Unterredung, die ohne irgend ein Näherkommen der einander sinngemäss diametral widersprechenden Mitteilungen verlief, erklärte Formanek, die Sache sei ihm äusserst peinlich, er möchte jeden Schritt unternehmen, um die Angelegenheit auszugleichen; er sei zu einer restlosen Erklärung bereit, die er mir noch im Laufe des Vormittages übergeben könnte. Ich antwortete ihm, dass ich selbstverständlich diese Erklärung nicht zurückweise, dass es ihm freistehe, diese Erklärung entweder mir oder Dr. Zitter oder Dr. Fränk, der inzwischen von ihm verständigt wurde, zu übergeben, dass ich aber die Angelegenheit meinerseits damit nicht erledigt betrachte.

Dr. Margitai: Woher vermuten Sie, dass Frank inzwischen von der Angelegenheit erfuhr?

Spitz: Dr. Zitter ist ein persönlicher Freund Franks. Er hatte ständig Frank informiert, so dass die Vermutung naheliegt, dass Zitter auch in dieser Angelegenheit Frank inzwischen verständigt hat.

Auf das Anerbieten Dr. Formaneks, eine Ehrenerklärung abzugeben zurückkommend, fährt Spitz noch Folgendes aus:

" Ich erklärte, dass ich die Angelegenheit meinerseits noch nicht als erledigt betrachte. Dies wäre erst dann der Fall, wenn das Gespräch, das Zörnlaib mit Formanek führte, restlos auf-



geklärt würde. Zörnlaib betonte hierbei neuerlich, dass niemand die Behauptung aufstelle, Frank hätte Geld erhalten, sondern Formanek habe ihm wiederholt gesagt, er brauche Geld, für die Intervention bei der "Stunde". Im weiteren Verlauf des Gesprächs sagte übrigens Zörnlaib, die Mitteilungen Formaneks seien ihm schon deshalb nicht als verwunderlich erschienen, weil von ähnlichen Fällen auch ihm gegenüber Dr. Andermann erzählt habe. Damit war das Gespräch zu Ende. Sowohl ich, als die Herren Zörnlaib und Formanek mussten unserem Berufe nachgehen. Wir verabschiedeten uns höflich, ohne dass irgend welche Annäherungen von seinerzeitigen Standpunkte erzielt worden wäre."

" In diesem Stadium der Dinge"- sagt Spitz weiter ausmeinte ich Herrn Weiss gegenüber, dass jetzt die Situation reif für Mitteilungen an den Betriebsrat wäre. Es bestand weder bei mir, noch bei Weiss ein prinzipielles Bedenken in diesem Stadium der Dinge den Sachverhalt auch dem Betriebsrate zur Kenntnis zu bringen. Ich verabredete mich mit Herrn Weiss, ihn von einem Presseempfang, wo er beruflich zu tun hatte, abzuholen und ging mit ihm zu Dr. Zörnlaib, wo ich im Wartezimmer den Dr. Frank mit Dr. Stroh traf. Als ich des Dr. Frank ansichtig wurde, begrüßte ich ihn höflich und reichte ihm die Hand. Frank refusierte jedoch den Gruss. Dies war mir umso peinlicher, als es einige Augenzeugen dieser peinlichen Szene gab, im Uebrigen wollte ich, obwohl ich mit Dr. Frank persönlich seit längerer Zeit nicht verkehre, im darüber Mitteilung machen, was mich zu Dr. Zörnlaib führt. Diese Aufgabe übernahm nun Herr Weiss, der mir dann mitteilte, Frank wisse bereits von der ganzen Sache. Im Uebrigen habe bereits Frank zwei schriftliche Erklärungen von Dr. Formanek und Dr. Andermann in der Tasche und sei so die Sache für ihn erledigt. Da Weiss dringend weggehen musste, drängte ich darauf, von Zörnlaib empfangen zu werden. Ich ersuchte deshalb den Weiss, der Unterredung mit Frank ein Ende zu machen, was auch geschah.

Hierauf wurden wir in das Arbeitszimmer des Dr. Zörnlaib vorge-
lassen. Es waren anwesend: Dr. Zörnlaib, Dr. Stroh, Arnold Weiss und
ich. Ich glaubte, dass auch Dr. Frank eingeladen wird und ersuchte
auch Zörnlaib, er möchte gestatten, dass auch Frank, der im Warte-
zimmer sitze, der Besprechung ebenfalls zugezogen werde. Zörnlaib
erklärte hierauf, der Rechtsanwalt des Dr. Frank, Dr. Stroh sei
ohnehin anwesend, im Uebrigen sei er nicht gewillt, den Dr. Frank,
der ihn schwer beleidigt und die Beleidigung nicht zurückgezogen
habe, zu empfangen, im Gegenteil, er, Dr. Zörnlaib habe soeben
veranlasst, (Zörnlaib ging tatsächlich einen Augenblick aus dem
Zimmer in den Warteraum), dass Dr. Frank seine Kanzlei verlasse.
Stroh erklärte mir nach dieser Szene, Dr. Frank habe ihn aufge-
sucht und ihm als Rechtsanwalt in Anspruch genommen. Er sei um
3 Uhr nachmittags mit Dr. Frank zu Dr. Formanek gegangen, von dem
er eine schriftliche Ehrenerklärung für Dr. Frank erhielt. Er,
Dr. Stroh, habe auch Dr. Andermann gesprochen, der ebenfalls eine
schriftliche Erklärung abgab. Dr. Stroh richtet nun auch an Dr.
Zörnlaib die Aufforderung sich diesen schriftlichen Erklärungen
anzuschliessen, womit die Angelegenheit endlich bereinigt sei.
Falls dies nicht geschehe, werde er im Auftrage Dr. Franks sowohl
gegen Dr. Zörnlaib, als auch gegen andere Personen, die gegen Frank
schwerwiegende und unbegründete Beschuldigungen erheben, gericht-
liche Schritte unternehmen. Dr. Zörnlaib erwiderte hierauf: "Ich
sehe den angekündigten gerichtlichen Schritten nicht nur mit
Gelassenheit entgegen, sondern wünsche sogar die gerichtlichen
Schritte." Mit einem gewissen Pathos rief dann Zörnlaib aus: "Ich
schwöre beim Leben meiner alten Mutter, dass Dr. Formanek mir Fol-
gendes gesagt hat: "Ich brauche Geld für die Intervention bei Dr.
Frank." "Ich habe mich," so sagte weiter Dr. Zörnlaib, "geweigert,
Dr. Formanek Geld zu geben. Formanek habe ihn, Dr. Zörnlaib, einige-
mal gemahnt, schriftlich und mündlich, er Zörnlaib stand aber
auf dem Standpunkt, dass er sich nicht erpressen lasse und dass



es ihm ganz gleichgiltig sei, ob die "Stunde", beziehungsweise Dr. Frank weiter angreife oder nicht, denn er sei ein Mensch, der auf Presseangriffe nicht viel gebe. In der Sache Andermann sagte Dr. Zörnlaib, Andermann habe ihm gegenüber erklärt, die Angriffe des Dr. Frank in der "Stunde" gegen ihn (Andermann) haben ihn viel Geld gekostet. Wobei er den Betrag von 30 bis 50 Millionen Kronen nannte. Er, Andermann, habe gesagt, dass dabei eine Mittelsperson interveniert hätte und dieser das Geld übergeben worden wäre, worauf die "Stunde" Ruhe gegeben habe. Dr. Stroh unterbrach hier den Dr. Zörnlaib und erklärte, dass er von Dr. Andermann eine Erklärung ganz entgegengesetzten Inhaltes in der Tasche habe. Diese Erklärung sei für ihn, Dr. Stroh, schon deshalb vollkommen genügend, weil, wenn sie unwahre Behauptungen enthielte, dies eine Disziplinaruntersuchung gegen Dr. Andermann zur Folge haben könnte. Dr. Zörnlaib erklärte hierauf, er interessiere sich nicht für diese schriftliche Erklärung. Er sagte nur, was er von Andermann gehört habe. Im Uebrigen erklärte er lächelnd, dass er soeben von Andermann angerufen wurde, der ihm mitteilte, welche schriftliche Erklärung er Dr. Stroh übergeben habe. Dr. Stroh übergab hierauf die beiden schriftlichen Erklärungen, die in Briefform gehalten waren, dem Dr. Zörnlaib. Dieser nahm die Schriftstücke entgegen, las sie rasch durch und legte sie wortlos auf den Tisch. Ansonsten wurde niemand Einblick in die beiden Schriftstücke gewährt. Dr. Stroh richtete an Dr. Zörnlaib die Frage, ob die ihm vorgelegten Schriftstücke genügen. Dr. Zörnlaib erwiderte, er habe zur Angelegenheit nichts mehr zu erklären, erhalte sich nur an die Worte, die im Zusammenhang mit Dr. Frank von Dr. Formanek und Dr. Andermann ihm gegenüber gebraucht wurden. Nach einigen fruchtlosen Versuchen, Klarheit in die Angelegenheit zu bringen, teilte ich (Spitz) mit, was Andermann mir gesagt hat. Ich erzählte, Andermann war darüber sehr erstaunt, dass ich von ihm kein Geld verlange. Andermann sagte, die Angelegenheit Mödendorf habe ihm damals, als



Frank die Angelegenheit behandelte, viel Geld gekostet. Auf meinen Vorhalt, ob er damit die persönlichen Integrität des Dr. Frank verletzen wolle, machte Dr. Andermann eine Andeutung, die gegen Dr. Frank sprach. Hierauf verliessen wir die Kanzlei des Dr. Zörnlaib."

Spitz erzählte im weiteren Verlauf seiner Aussagen, wie er die Bekanntschaft mit Zörnlaib und Andermann gemacht habe. Er erhielt eines Tages, als die Angelegenheit Schwarzbarth aufgedeckt wurde, von Redakteur Brody den Auftrag, in der Angelegenheit Schwarzbarth zu recherchieren. Anlässlich der Recherchen kam er auch ins Café Nordcap, wo er sich mit dem Oberkellner in ein Gespräch über Schwarzbart und dessen Bekanntschaften einliess. In Laufe des Gespräches sagte der Oberkellner, der beste Freund Schwarzbarts sei ein gewisser Dr. Zirnweib. Spitz fragte, ob es nicht Zörnlaib sei und als der Kellner hierauf erwiderte, es sei möglich, entschloss sich Spitz, die Kanzlei Dr. Zörnlaibs anzurufen. Am Telefon meldete sich Frau Dr. Zörnlaib, die erklärte, sie sei ganz entsetzt von der Nachricht über die Machenschaften des Schwarzbart, sie und ihr Mann hätten mit Schwarzbart ständig verkehrt, ohne dem Schwarzbart auch nur das geringste Misstrauen entgegengebracht zu haben. Auf Grund der Angaben, die er von Frau Dr. Zörnlaib und später von Dr. Zörnlaib erhielt, fasste er seinen sehr vorsichtig gehaltenen Bericht über die Angelegenheit ab. Nicht viel später kam Zörnlaib in die Redaktion der "Stunde" und sprach hier mit mir in Gegenwart des Herrn Chefredakteur Tschuppik. Er, Dr. Zörnlaib machte uns auf einige Unrichtigkeiten aufmerksam, die in den der Angelegenheit Schwarzbart gewidmeten Artikeln vorkommen. Er erklärte mir, dass er bereit ist, auf meinen Wunsch mir ein Bild von Schwarzbart zu verschaffen. Ich fuhr mit ihm in seine Kanzlei und er gab mir einen Pass von Schwarzbart mit dessen Bild. Ich verabschiedete mich mit der Erklärung, dass ich mich weiter er-



kundigen werde. Die Recherchen in der Angelegenheit Schwarzbart führten mich auch zu Dr. Andermann. Ich vereinbarte mit Dr. Andermann ein Rendezvous im Restaurant Linde, zu dem ich auch Dr. Frank einlud, der aber nicht kam. Andermann wollte nach der Verzehung Mittagmahls auch meine Zeche bezahlen. Ich protestierte energisch dagegen und zahlte selbst die Zeche. Andermann meinte mit malitiösem Lächeln auf den Lippen: "Sind Sie aber ein komplizierter Mensch. Wenn Sie wüssten, um wieviel mehr mich "Die Stunde" in der Mödendorfer Sache Geld gekostet hat." Ganz entsetzt über diese Anspielungen fragte ich den Dr. Andermann, was er damit meine. Hierauf fragte Dr. Andermann mich, ob ich jetzt die Mödendorfer Angelegenheit behandle oder der Dr. Frank oder aber beide. Ich erwiderte "Wir Beide" und fragte nochmals, was es mit dem Geld für eine Bewandnis habe. Da entgegnete Dr. Andermann, er mache mich darauf aufmerksam, dass ~~ich~~ in der Mödendorfer Sache ein Mann bei ihm interveniert habe, dessen Name er aber nicht preisgeben werde. Er, Dr. Andermann erkläre im Vorhinein, dass er aus der Sache keinesfalls eine Affäre machen lasse und dass er unter keinen Umständen bereit sein werde, Zeugenschaft abzulegen. Er könne mir aber sagen mit welcher Methode der Dr. Frank arbeite, Dr. Frank habe die Methode, so sagte Dr. Andermann im Restaurant Linde zu mir, durch eine Mittelsperson für seine Frau Geschenke zu verlangen. Er fragte mich noch: "Sagen Sie, Herr Redakteur, ist der Frank schon verheiratet, wird er überhaupt heiraten, was ist mit ihm. Denn so oft bei mir Geld für ihn verlangt wird, heisst es immer, es handelt sich um Hochzeitgeschenke." Ich fragte sehr erregt durch diese Behauptungen, ob er, Dr. Andermann, es sicher wisse, dass Dr. Frank mit der Sache zu tun habe, ob da nicht etwa ein Missbrauch mit dem Namen des Dr. Frank getrieben werde. Dr. Andermann erwiderte hierauf, es sei nicht ganz neu, dass solche Dinge geschehen. Er sagte noch zum Schluss ganz dezidiert, er, Dr. Andermann habe dies mir nur erzählt, er ersuchte mich, nachdem

er aus persönlicher Sympathie mir gegenüber, von der Sache Erwähnung tat, die Angelegenheit diskretest zu behandeln und als erledigt zu betrachten. Ich fragte ihn noch einmal, ob er bestimmt wisse, dass Dr. Frank hier etwas begangen habe oder auf den Rücken des Dr. Frank jemand anderer, worauf er erwiderte, die Persönlichkeit, die die Vermittlerrolle spielte, sei ein durchaus integrier Mensch, so dass es nicht anzunehmen sei, dass er auf den Rücken Franks Geld verlangt hätte. Uebrigens seien die Angriffe in der Modendorfer Sache, so sagte Andermann zu Spitz zum Schluss, inzwischen eingestellt worden.

Mit Bezug auf Andermann erwähnt noch Spitz, Andermann hätte, als Spitz ihm seinen Besuch bei ihm ankündigte, befürchtet, dass eine neue Etappe der Erpressungen komme und dass das bisher gegebene Geld nur für eine bestimmte Spanne Zeit galt. Andermann hätte ihm gegenüber des Oefftern betont, die "Stunde" habe ihn viel, viel Geld gekostet.

Betriebsrat Reich: " Hatte Dr. Andermann Beträge genannt?"

Spitz: " 30 bis 50 Millionen Kronen."

Hierauf entfernt sich Zeuge Spitz und Dr. Ladislaus Frank wird verhört. Chefredakteur Bekessy und Rechtsanwalt Dr. Schnepf werden eingeladen, dem weiteren Verhör beizuwohnen.

Dr. Frank sagt aus: " Gestern mittags um 2 Uhr rief mich Hofrat Formanek telefonisch an mit der Bitte, sofort zu ihm zu kommen, da er persönlich Wichtiges mir mitzuteilen habe. Telefonisch sagte er mir nur soviel, Ihr Bureaukollege Spitz recherchiert gegen Sie. Ich fuhr sofort nach dem telefonischen Anruf zu Dr. Formanek, der mir mitteilte, vorgestern Abend sei Spitz bei ihm erschienen, der folgende Fragen an Dr. Formanek richtete: " Sagen Sie mir, Herr Hofrat, ganz aufrichtig, wieviel hat von Ihnen Dr. Frank in der Angelegenheit Zornlaib bekommen ?" Worauf Formanek ganz erstaunt Spitz fragte, wie er überhaupt so etwas fragen kann.



Spitz sagte hierauf, die Sache ist nicht so einfach. Er habe folgendes festgestellt; Dr. Zörnlaib, mit dem er (Spitz) persönlich befreundet ist, habe ihm vor einigen Tagen mitgeteilt, dass Formanek, der ihn in seinen Strafsachen verteidigt, von Zörnlaib Geld verlangt hat dafür, dass weitere Angriffe gegen Zörnlaib in der "Stunde" unterbleiben. Daraufhin habe Formanek erklärt, dies sei eine glatte Unwahrheit, er habe niemals mit Zörnlaib darüber verhandelt, nie von ihm Geld verlangt, erhalten, noch weniger der "Stunde" oder mir mittelbar oder unmittelbar gegeben.

Dr. Schnepf: "Hat Formanek Geld bekommen?"

Dr. Frank: "Das weiss ich nicht." Und dann fortfahrend: "Nun sagte Spitz "Schauen Sie, Herr Hofrat, mir gegenüber können Sie ganz aufrichtig sein. Es wäre dies übrigens kein Einzelfall, denn wie ich von Zörnlaib erfahren habe, hat Zörnlaib gegenüber auch Dr. Andermann erwähnt "Die Stunde", beziehungsweise Dr. Frank kosten ihn viel Geld.

Dr. Margitai: "Das ist umso interessanter, als doch Spitz vorher erklärt hatte, dass er die Angelegenheit beziehungsweise die Worte Andermanns nur uns wiedergeben wollte."

Dr. Frank fortfahrend: "Auf diese Mitteilung Formaneks hin, blieb mir nichts anderes übrig, als einen Rechtsanwalt zu nehmen und zwar einen Unbeteiligten. Ich ging zu Dr. Stroh, mit dem ich zuerst zu Dr. Andermann fuhr. In der Kanzlei des Dr. Andermann angelangt, fragte Dr. Stroh den Dr. Andermann auf mich zeigend: "Kennen Sie den Herren?" Andermann verneinte und war ganz erstaunt, als Dr. Stroh mich mit dem Namen Dr. Frank vorstellte. Nun teilte Dr. Stroh dem Dr. Andermann mit, was angeblich Andermann von mir behauptet hätte. Andermann erwiderte, er habe niemals Zörnlaib gegenüber gesagt, er hätte mir direkt oder indirekt Geld gegeben. Er habe ihm ganz etwas anderes gesagt. Wir drängten da-

rauf, was er gesagt habe, worauf Andermann erklärte: " Ich bin seinerzeit von der "Stunde" oft angegriffen worden. Diese Artikel haben mich viel Geld gekostet". Ich und Dr. Stroh drängten darauf, wie er das auslege, worauf Dr. Andermann nach einigen Zögern sagte: " Er habe Personen, die der "Stunde" nahe stehen, Geld gegeben. Allerdings habe er keine Ahnung wem die Gelder zugeflossen sind. Auf den Namen Frank sei Dr. Andermann überhaupt erst durch Spitz aufmerksam gemacht worden. Spitz habe ihn (Dr. Andermann) mitgeteilt, dass die seinerzeitigen Angriffsartikel von mir (Dr. Frank) stammen. Schliesslich gab Dr. Andermann auf unseren Wunsch eine schriftliche Ehrenerklärung ab. Von Dr. Andermann fuhr ich mit Dr. Stroh zu Dr. Formanek, der uns ebenfalls eine schriftliche Erklärung gab. Von Formanek fuhren wir zu Zörnlaib. Im Vorzimmer des Zörnlaib traf ich Spitz und Weiss. Ich fragte Weiss, was er hier zu suchen habe. Weiss war sehr verlegen und sagte mir, er habe heute ein telefonisches Gespräch zwischen Zörnlaib und Spitz abgelauscht, in dessen Verlauf sehr schwere Beschuldigungen gegen mich (Frank) erhoben worden sind. Inzwischen kam Dr. Stroh von der Unterredung mit Zörnlaib zurück. Dr. Stroh erklärte mir, er habe Zörnlaib wegen der gegen mich erhobenen Beschuldigungen zur Rede gestellt, worauf Zörnlaib erwidert habe, er könne ihm nicht helfen, Formanek habe doch für eine Intervention bei der "Stunde", beziehungsweise Dr. Frank 9 Millionen von ihm (Zörnlaib) verlangt.

Chefredakteur Bekessy: richtet an dem inzwischen neuerlich vorgeladenen Herrn Spitz die Aufforderung, sich dazu zu äussern, was Zörnlaib dezidiert erklärt, dass nämlich Formanek von ihm (Zörnlaib) für Frank Geld verlangt hätte, damit die Angriffe in der "Stunde" gegen ihn (Zörnlaib) eingestellt werden.

Ernst Spitz: Dr. Zörnlaib schwor beim Leben seiner Mutter, dass Dr. Formanek von ihm wegen der Intervention bei der "Stunde" Geld verlangt habe. Die diesbezüglichen Aeusserungen Formaneks wider-



sprechen einander. Bald erinnert er sich, Geld wegen der Intervention bei der "Stunde", bald wegen einer Intervention bei Dr. Frank verlangt zu haben und führt diese Ausdrucksweise immer wieder darauf zurück, dass er hiebei nur daran gedacht habe, für seinen Kollegen Dr. Zitter für dessen Bemühungen um die Angelegenheiten Zörnlaibs ein Cadeau zu erwirken.

Ernst Spitz entfernt sich. Nun erscheint auf Ersuchen des Betriebsrates und des Chefredakteurs Bekessy Hofrat Dr. Formanek im Beratungszimmer.

Chefredakteur Bekessy wendet sich an Hofrat Dr. Formanek mit der Bitte, Aufklärungen darüber zu geben, wie Dr. Zörnlaib dazukommt, von zwei Redakteuren der "Stunde" (Spitz) (Weiss) und dem Rechtsanwalt Dr. Stroh in der dezidiertesten Form zu behaupten, Formanek hätte von ihm (Zörnlaib) einen Betrag von 9 Millionen verlangt, für eine Intervention bei der "Stunde", beziehungsweise Dr. Frank, damit gewisse Angriffe gegen ihn (Zörnlaib) unterbleiben. Chefredakteur Bekessy macht den Hofrat Dr. Formanek darauf aufmerksam, dass Zörnlaib diese Behauptung nicht nur aufrechterhalte, sondern auch eine Klage gegen sich erwartet, damit er seine Behauptungen auch beweisen kann.

Dr. Formanek: Anfangs Juli wurde ich von Dr. Zörnlaib er- sucht, als sein Anwalt in einer Sache zu intervenieren, die damals gegen ihn beim Polizeikommissariat Landstrasse anhängig war. Zwei, drei Tage vorher ist in der "Stunde" ein Artikel erschienen, der sich mit einer Angelegenheit "Kanka" befasste. Ueber Ersuchen Zörnlaibs komme ich zu ihm. Er spricht in äusserster Entrüstung über die "Stunde", die er als Revolverblatt und Erpresserblatt bezeichnet. Er fragt mich, was soll man da tun. Ich erwidere, dass ich begreife, dass solche Angriffe unangenehm sein müssen und erkläre, ich werde mich selbstverständlich bemühen, die Sache bei der "Stunde" aufzuklären. Ich habe dort einen bekannten Herrn, den Dr. Frank, bei dem ich mich bemühen werde, die Sache aufzuklären.

Ich erkläre auf das Allerbestimmteste, auf mein Ehrenwort, dass weder bei dieser, noch bei den nachfolgenden Gelegenheiten auch nur ein einziges Wörtchen davon gesprochen wurde, dass ich bei Dr. Frank wegen Unterlassung von weiteren Angriffen intervenieren werde. Ich sprach auch in der Redaktion der "Stunde" bei Dr. Frank vor, der mir aber erklärte, eine Berichtigung hätte keinen Sinn, denn wird er zu einer Berichtigung verhalten, so werde er es sich nicht nehmen lassen, daran Kommentare zu knüpfen. Hierauf berichtete ich dem Dr. Zörnlaib, eine Berichtigung wäre zwecklos und inopportun, dass sich aber meine Bestrebungen, die dahin gehen, die Sache aufzuklären, fortsetzen werde. Seither sprach ich mit niemanden mehr in dieser Angelegenheit.

Dr. Schnepf: Zörnlaib stellt in einer absolut präzisen Weise Folgendes fest: Dr. Formanek hat von mir 9 Millionen verlangt. Bei Festhaltung der Wahrheit dieser Aeusserung bleibt offen, ob Sie, Dr. Formanek hierbei die Worte "Für die Intervention bei der "Stunde" " oder " für die Intervention bei dr. Frank gebraucht haben."

Dr. Formanek : Die Angelegenheit Zörnlaib, mit deren Vertretung ich von ihm betraut wurde, ist bei der Polizei und Staatsanwaltschaft Mitte August glücklich verabschiedet worden. Nachdem die Angelegenheit erledigt war, ich glaube, es war anfangs Oktober, kam ich zu Dr. Zörnlaib, mit dem ich über seine Angelegenheit sprach. Beim Weggehen sagte ich noch in der Tür zu Dr. Zörnlaib : " Herr Doktor Zörnlaib, Sie werden mich wohl ermächtigen, dass ich aus Anlass der Intervention bei der "Stunde" ein Cadeau machen kann."

Chefredakteur Bekessy : Was haben Sie sich darunter vorgestellt ?

Dr. Formanek: Dass ich dem Dr. Zitter, der für mich in der Angelegenheit eine Reihe von Erhebungen machte, der mich bei



Verhandlungen wochenlang vertreten hat, eine gewisse Aufmerksamkeit erweise.

Chefredakteur Bekessy: Was hat darauf Dr. Zörnlaib gesagt.

Dr. Formanek: Er sagte: "Selbstverständlich."

Chefredakteur Bekessy: Leistete auch Dr. Zörnlaib das versprochene Cadeau ?

Dr. Zörnlaib: Nein. Zörnlaib hat mir auch nicht gegeben. (Dann fortfahrend) Im Jänner bei Durchsicht meiner Bücher erinnerte ich Dr. Zörnlaib noch einmal unter Bezugnahme auf ein vorher erfolgtes telefonisches Ersuchen, mir die versprochenen neun Millionen zur Verfügung zu stellen.

Dr. Schnepf: Konnte Dr. Zörnlaib annehmen, dass Sie dieses Cadeau für "Die Stunde" brauchen ?

Dr. Formanek: Ich erkläre ausdrücklich, ~~es~~ es ist vielleicht eine Ungeschicklichkeit von mir gewesen, das Wort "Intervention" bei der "Stunde" gebraucht zu haben, dass Dr. Zörnlaib unmöglich die Sache so aufgefasst haben konnte. Ich habe nichts gesagt, woraus Dr. Zörnlaib darauf hätte schließen können, dass "Die Stunde" bestochen werden soll.

Dr. Schnepf: Dr. Zitter hätte es gewiss abgelehnt, ein solches Cadeau anzunehmen.

Chefredakteur Bekessy : Herr Staatsanwalt, ich muss schon sagen, dass es von Ihnen, den früheren Pressestaatsanwalt zumindest unüberlegt war, beim Verlangen eines Cadeaus den Namen der "Stunde" überhaupt zu erwähnen. Jetzt, wo die Luft ohnehin mit Korruptionsriecherei geschwängert ist, muss ich Sie dringend fragen, was Sie zu tun gedenken, damit diese Angelegenheit in einer für uns absolut eindeutigen Weise aufgeklärt werde. Sie müssen sich auch darauf gefasst machen, dass es zu einer Gerichtsverhandlung kommen wird, bei der Dr. Zörnlaib seine Behauptung aufrecht halten und sogar beweisen will. Es

ist höchst peinlich, dass ein gewesener Pressestaatsanwalt bei einem Rechtsanwalt überhaupt die Frage offen lässt, dass eine Zeitung wie "Die Stunde" bestochen werden kann.

Dr. Formanek: Zörnlaib hatte doch gewusst, dass ich Dr. Zitter für die Sache verwendet habe.

Dr. Schnepf: Können Sie, Dr. Formanek, bei Gericht eventuell aussagen, dass bei Ihrer Äusserung der Name Dr. Frank nicht gefallen ist?

Dr. Formanek: Ich kann mich dessen bestimmt nicht erinnern.

Dr. Schnepf: Dass der Dr. Frank nicht nimmt, das wissen Sie doch!

Dr. Formanek: Das weiss ich.

Dr. Schnepf: Konnte Dr. Zörnlaib annehmen, dass das Cadeau für Dr. Frank bestimmt war?

Dr. Formanek: Nein.

Hierauf wird Herr Dr. Zitter vorgeladen. Auf Ersuchen des Chefredakteurs Bekessy, zu Protokoll zu geben, was in der Angelegenheit Zörnlaibs- Formanek- Weiss, erklärt Dr. Zitter, Formanek hätte ihm damals, als Dr. Frank in der "Stunde" über eine gegen Dr. Zörnlaib bei der Wirtschaftspolizei erstattete Strafanzeige berichtet hatte, ersucht, zu intervenieren, damit gewisse unrichtige Angaben des Artikels richtiggestellt werden. Er, Dr. Zitter, wendete sich an Dr. Frank, den er von früher her kennt, von dem er aber gleich erfahren musste, dass er eine Berichtigung zu bringen, nicht bereit ist. Dr. Zitter ersuchte hierauf Dr. Frank bei eventuellen weiteren Artikeln auch auf sein (Zitters) Material Bedacht zu nehmen, er, Dr. Zitter, sei gerne bereit, ihm Material zur Verfügung zu stellen.

Chefredakteur Bekessy : Hofrat Formanek hat, nachdem er einmal dem Dr. Zörnlaib in dessen Kanzlei über die bei der Wirtschaftspolizei anhänglich gewesene Angelegenheit berichtet hatte, zwischen Tür und Angel gesagt : " Möchten Sie, Herr



Dr. Zörnlaib, mich ermächtigen, im Zusammenhang mit der Intervention bei der "Stunde" ein Cadeau zu geben", worauf Zörnlaib angeblich gesagt hätte: "Bitte, selbstverständlich." Im späteren Verlaufe der Zeit hat Formanek von Zörnlaib neun Millionen verlangt, jedoch nicht erhalten. Formanek behauptet nun, er hätte dieses von Zörnlaib verlangte Cadeau eigentlich Ihnen zugedacht, da er sich für gewisse Dienste, die Sie für ihn geleistet haben, revanchieren wollte. Hatte Ihnen Hofrat Formanek tatsächlich etwas angeboten?

Dr. Zitter: Hofrat Formanek hat mir nicht mit einem einzigen Wort erwähnt, dass er mir ein Cadeau zu geben beabsichtigt. Hätte er aber dies getan, so hätte ich es entschiedenst abgelehnt, ein solches anzunehmen.

Dr. Schnepf: Sie haben doch den Verkehr zwischen Dr. Formanek und Dr. Frank vermittelt. Hat Dr. Frank jemals auch nur andeutungsweise gesagt, dass er für diese Intervention etwas erhält?

Dr. Zitter: Ich kann nur feierlichst betonen, dass Dr. Frank niemals, auch nur im entferntesten daran gedacht, beziehungsweise hiervon gesprochen hat. Im Gegenteil: ich hätte mir nicht einmal getraut, ihm aus Anlass der Besprechung dieser Angelegenheit auch nur eine Zigarette anzubieten, ich bin auch davon überzeugt, dass, wenn ich auf irgend welche Art von Geschenken auch nur eine Anspielung gemacht hätte, der Dr. Frank mir entweder eine Ohrfeige gegeben, oder mich hinausgeworfen hätte.

Chefredakteur Bekessy: Haben Sie die Wahrnehmung gemacht, dass Dr. Frank für das Schreiben oder Nichtschreiben von Artikeln Geld oder sonst etwas genommen hat?

Dr. Zitter: Ich kenne Herrn Dr. Frank seit etwa vier Jahren. Ich habe im Laufe dieser Zeit ihm öfters Informationen, beziehungsweise Aufklärungen gegeben, so oft er sie von mir verlangt hat und ich in der Lage war, dieselben

ihm zu erteilen. Ich habe ihn jedoch nie ersucht, er möge über irgend eine Angelegenheit berichten oder nicht berichten, beziehungsweise in diesem oder jenem Sinn zu berichten. Ich habe nie die Wahrnehmung gemacht, dass er sich bei der Abfassung von Artikeln von etwas anderem als von öffentlichem Interesse leiten liess.

Chefredakteur Bekessy : Sie haben also nicht die Empfindung gehabt, dass er ein bestechlicher Journalist ist?

Dr. Zitter: Nicht im Geringsten.

Dr. Schnepf: Es handelt sich also hier um keine Angelegenheit Dr. Frank mehr, sondern um den Fall Formanek. Dr. Zitter behauptet, dass Formanek von ihm ein Cadeau verlangt hat. Wer hätte das Cadeau erhalten, wenn es von Dr. Zörnlaib gegeben worden wäre.

Dr. Zitter: Ich hätte es bestimmt nicht angenommen.

Dr. Formanek: Ich hätte es dann Dr. Zörnlaib zurückgeschickt.

Chefredakteur Bekessy: Schade, dass das Geld, beziehungsweise das Cadeau nicht gegeben wurde, denn dann wüssten wir jetzt schon ganz genau, bei wem es schliesslich gelandet ist.

Dr. Schnepf: Dr. Zörnlaib sagt, Formanek hat von ihm neun Millionen für " Die Stunde", beziehungsweise Dr. Frank verlangt. Sie, Dr. Formanek, haben diese Behauptung bisher nicht entsprechend zu entkräften versucht. Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass wir diese Sache nicht auf uns sitzen lassen werden.

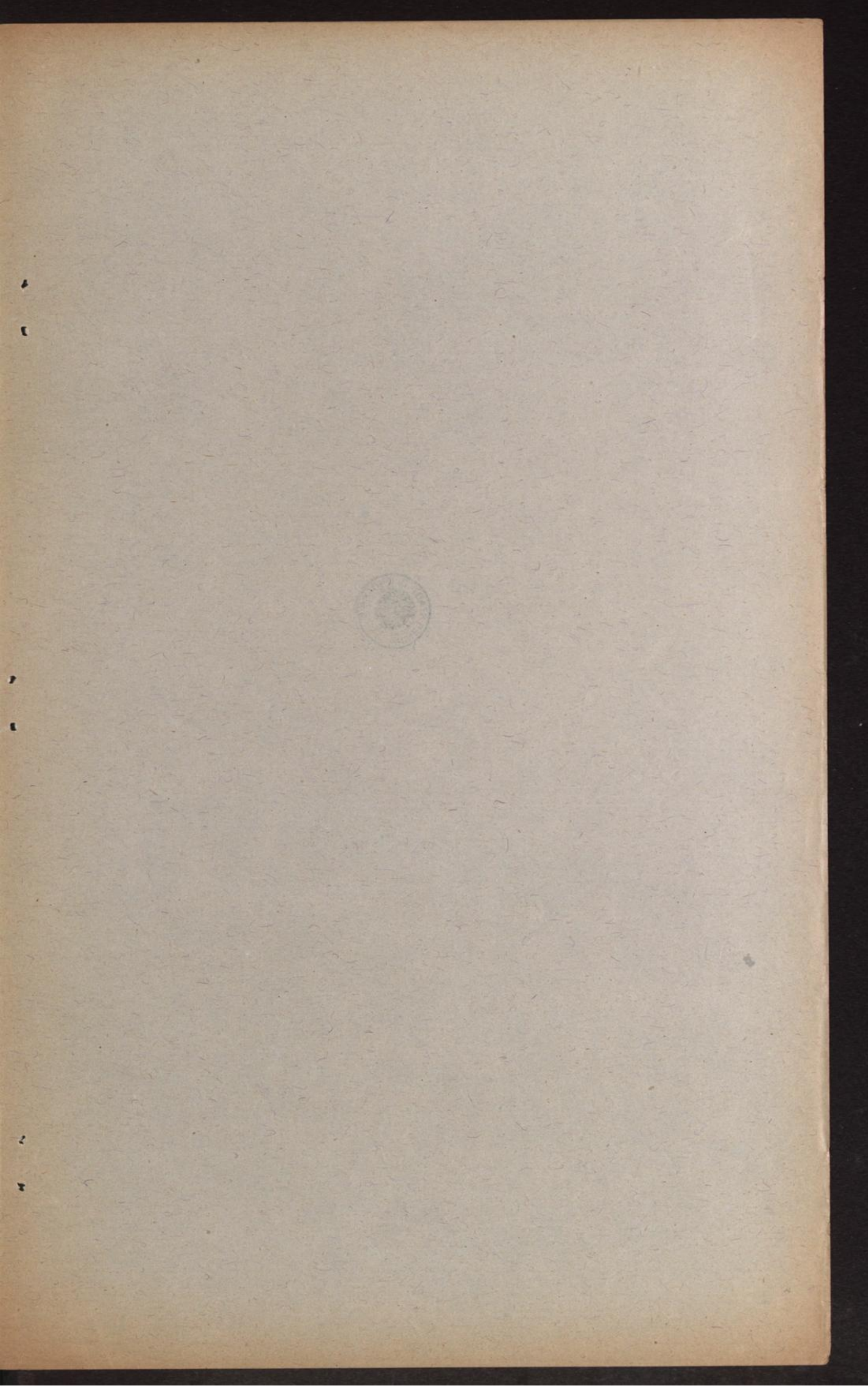
Chefredakteur Bekessy : Wir werden nicht zulassen, dass aus einer Expensen-Angelegenheit Zörnlaib-Formanek eine Angelegenheit der "Stunde" gemacht werden.

Dr. Margitai: Falls Dr. Zörnlaib es den Abgesandten des Betriebsrates gegenüber Nachmittag bestätigt, dass Hofrat Dr. Formanek im Zusammenhang mit dem Verlangen eines Geldbetrages den Namen unseres Kollegen Dr. Frank erwähnt hat, so wird

nichts anderes übrigbleiben, als dass Dr. Frank den Hofrat Dr. Formanek klagt.

Dr. Schnepf: Jawohl, Frank müsste Formanek klagen, da durch die Aeusserungen Formaneks der Verdacht aufkommen könnte, dass Dr. Frank ein bestechlicher Journalist wäre.









Protokoll

über die am 20. Februar abends um 17 Uhr bei Dr. Hugo Zörnlaib (Wien V. Hamburgergasse) stattgefundene Aussprache in Angelegenheit Formanek-Frank-Zörnlaib.

Anwesend waren: Dr. Zörnlaib, Dr. Reuscher, Dr. Schnepf, Dr. Formanek, Dr. Margitai, Dr. Szilagyi, Ernst Spitz.

Dr. Schnepf macht Dr. Zörnlaib darauf aufmerksam, dass dem Betriebsrat der "Stunde" Mitteilungen darüber zugekommen sind, wonach Dr. Zörnlaib erklärt hätte, Dr. Formanek habe von ihm für eine Intervention bei der "Stunde" beziehungsweise für eine Intervention bei Dr. Frank ein Cedeau beziehungsweise neun Millionen verlangt. Es kann weder für Dr. Frank, der den Ruf eines absolut unbescholtenen und unbestechlichen Journalisten genießt, noch für den Betriebsrat der "Stunde", noch für den Herausgeber des Blattes, gleichgültig sein, solchen Verdacht aufkommen zu lassen, weshalb er sich verpflichtet fühle, von Dr. Zörnlaib diesbezüglich Aufklärungen zu verlangen.

Dr. Zörnlaib erwiderte hierauf, er sei einmal von der "Stunde" angegriffen worden und da er keine Zeit hatte, sich um die Sache zu kümmern, betraute er Formanek, die bei der Wirtschaftspolizei anhängige Angelegenheit, die das Substrat für die Angriffe der "Stunde" bildete, zu übernehmen. Dr. Formanek hatte dies auch getan und die Sache war binnen wenigen Tagen erledigt. Vier, fünf Tage später, kam Formanek zu mir und sagte, es drohe eine ganze Zeitungskampagne gegen mich, und um mich unmöglich zu machen. Dr. Zitter sei ein

guter Bekannter des Dr. Frank, der den Artikel in der "Stunde" schrieb und Dr. Zitter werde schon die Sache irgendwie einrenken, wofür ich dann in irgend einer Form mich dem Dr. Frank, beziehungsweise einer Dame gegenüber, mit ^{der} Dr. Frank in Verbindung steht, mit einem Cadeau revanchieren könnte. Mir persönlich war die ganze Sache "wurscht" und kümmerte ich mich auch um dieselbe nicht mehr. Lange Zeit hörte ich auch nichts von der Angelegenheit, erst vor vier Wochen wieder, als Dr. Frank mich anrief und mich aufmerksam machte, dass der Betrag für das Cadeau noch ausstünde. Ich habe hierauf Formanek aufmerksam gemacht, dass ich inzwischen Gelegenheit hatte, Herrn Chefredakteur Ernst Ely kennen zu lernen, der auf mich einen so entzückend guten Eindruck gemacht hat, dass ich ihm, Formanek, erklärte, dieses Cadeau nur mit Wissen und Zustimmung Elys zu leisten. Hierauf sagte Formanek ganz verlegen: "Bitte, dann lassen wir lieber die ganze Sache. Ich verzichte darauf".

"Hiemit war die Sache für mich erledigt", fuhr Dr. Zörnlaib fort. "Von der "Stunde" hat man soviel gemunkelt, dass ich eine Zeitlang selbst bereit gewesen wäre, den verschiedenen Verdächtigungen Glauben zu schenken. Aus dem persönlichen Kontakt mit Herrn Chefredakteur Ely habe ich jedoch den besten Eindruck gewonnen. Über Empfehlung des Chefredakteurs Ely lernte ich auch Redakteur Spitz kennen, dem ich vor Kurzem, als die Sache mit dem "Abend" aufkam, sagte, es wäre doch hoch an der Zeit, wenn Ihr bei der "Stunde" mehr darauf schauen würdet, dass man Euch nicht verdächtigen kann. Hierbei habe ich ihm auch davon Erwähnung getan, was mir Formanek sagte und auch darüber, was Andermann im Zusammenhang mit der "Stunde" erzählte. Andermann sagte, die Angriffe der "Stunde" haben ihn viel Geld gekostet.

Dr. Schnepf unterbricht Zörnlaib und sagte, er war



soeben bei Andermann, der eine neue schriftliche Erklärung abgab, aus der hervorgeht, dass diese Aeusserung nicht so gemeint war, als hätte er der "Stunde" oder Dr. Frank Geld gegeben. Diese Aeusserung ist so aufzufassen, dass ihm der Artikel der "Stunde" grossen Schaden zugefügt hat.

Dr. Zörnlaib: Andermann hat mir gegenüber einmal eine Aeusserung gemacht, die ich nur so auffassen konnte, als hätte er für Zwecke der "Stunde" Geld gegeben. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, dass er gesagt hat, dass man von ihm 50 Millionen verlangt, jedoch nur 25 Millionen erhalten hat. Wer unter dem Wort "man" zu verstehen sei, wisse er nicht.

Dr. Schnepf: Welche Worte hat Formanek Ihnen gegenüber gebraucht, als er das Cadeau von Ihnen verlangte.

Dr. Zörnlaib: Der Worte kann ich mich nicht mehr erinnern. Dem Sinne nach war aber die Aufforderung so gehalten, dass ich unbedingt annehmen musste, das Cadeau wäre für Dr. Frank bestimmt.

Dr. Schnepf: Formanek behauptet, er habe Dr. Zitter mit dem Cadeau gemeint.

Dr. Zörnlaib: Ich habe keinesfalls den Eindruck gehabt, dass er es für Zitter meint, denn dessen Name ist überhaupt nicht erwähnt worden.

Dr. Schnepf stellt fest, dass es sich also nicht um eine Angelegenheit Frank, sondern um eine Angelegenheit Formanek handle.

Dr. Margitai: Was hat den unmittelbaren Anstoss dazu gegeben, dass Sie die Affäre Formanek gegenüber Spitz zur Sprache brachten?

Dr. Zörnlaib: Vor einiger Zeit sagte ich zu Redakteur Spitz, der sich sehr objektiv in der Sache Schwarzbart verhalten hatte, ob ich beziehungsweise der Vater des Schwarzbart,

der mich dazu ermächtigt hatte, in irgendeiner Form, in der Form etwa mich revanchieren dürfze, dass wir eine goldene Dose ihm zum Geschenke machen. Redakteur Spitz lehnte dieses Anerbieten mit Entrüstung ab und sagte: " Es ist Pflicht eines anständigen Journalisten, die Wahrheit zu schreiben." Darauf sagte ich ihm: " Sie enttäuschen mich aber in angenehmer Weise." Im weiteren Verlaufe des Gespräches drängte Spitz darauf, was das heisse, " Sie enttäuschen mich in angenehmer Weise", worauf ich Spitz das erwähnte, was Formanek mir gesagt hat und was ausserdem über " Die Stunde" gesagt wird. Ich habe Spitz gegenüber noch erwähnt, ich werde Gelegenheit suchen, Herrn Ely auf die im Umlauf befindlichen Gerüchte im Zusammenhang mit der "Stunde" aufmerksam zu machen.

Dr. Schnepf: Vielleicht hat auch Dr. Formanek ebenso wie Dr. Zörnlaib daran gedacht, Dr. Frank ein Cadeau zu geben ?

Formanek: Angegeben, aber nicht zugegeben.

Dr. Schnepf ersucht Dr. Formanek, sich auf einige Augenblicke aus dem Zimmer zu entfernen, da er an Dr. Zörnlaib eine Frage zu richten habe, die er in Anwesenheit des Formanek kaum beantworten könnte. (Nachdem Formanek sich aus dem Zimmer entfernt, wendet sich Dr. Schnepf an Dr. Zörnlaib): Es handelt sich um die Integrität eines Menschen, der einen solchem Verdacht nicht auf sich beruhen lassen kann. Deshalb frage ich Herrn Dr. Zörnlaib auf Ehre und Gewissen, ob er die Empfindung gehabt hat, dass das Cadeau für Dr. Frank oder für irgend jemand anderen bestimmt war oder aber ob Dr. Formanek es für sich verwenden wollte.

Dr. Zörnlaib erklärt hierauf, dem Dr. Schnepf nur unter vier Augen Antwort geben zu können.

Nach einigen Minuten erscheinen Dr. Zörnlaib und Dr. Schnepf wieder im Zimmer. Dr. Schnepf fragt Zörnlaib, ob Formanek

das Cadeau ausdrücklich für Dr. Frank verlangt hat.

Dr. Zörnlaib: " Ja."

Nun ruft Dr. Schnepf Hofrat Formanek wieder ins Zimmer und teilt ihm mit, Dr. Zörnlaib erkläre, ein Missverständnis seinerseits konnte darüber gar nicht obwalten, dass das Cadeau für Dr. Frank bestimmt sei, dass Zörnlaib aber inzwischen die Impression gewonnen habe, Formanek gedenke das Cadeau für sich zu behalten.

Dr. Zörnlaib (an Formanek gewendet): Erinnern Sie sich nur, dass Sie damals, als zum erstenmale von einem Cadeau die Rede war, von einem Einrichtungsstück für die neue Menage Dr. Frank's sprachen ?

Formanek: Ich kann mich absolut nicht erinnern.

Dr. Margitai: (an Zörnlaib) Spitz sagte vormittags aus, Sie hätten ihm mitgeteilt, dass Sie bereits einen Redakteur der "Deutschösterreichischen Tageszeitung" informiert hätten.

Zörnlaib: So ist die Sache nicht. Ich sagte ihm bloss, dass ich einen Herrn kenne, der Beziehungen zur "Deutschösterreichischen Tageszeitung" habe, mit dem ich mich nun darüber beraten wollte, was ich in der Sache unternehmen soll, ob ich mich eventuell an Chefredakteur Ely oder an Bekessy wenden soll.

Spitz: Das war jedenfalls das Signal für mich, einzuschreiten, da ich nunmehr die Gefahren erkannte, die dem Unternehmen, bei dem ich beschäftigt bin, drohten, (sich an Zörnlaib wendend) Was sagten Sie mir, als ich Donnerstag bei Ihnen war und Aufklärungen über die Sache verlangte ?

Zörnlaib: Ich sagte Ihnen, gehen Sie nur zu Dr. Formanek, dort werden Sie alles erfahren.

Spitz: erzählte hierauf in Uebereinstimmung mit seinen diesbezüglichen, am Vormittag dem Betriebsrat der

"Stunde" gemachten Aussagen, wie sich das Gespräch zwischen ihm und Dr. Formanek in der Kanzlei des Letzteren abgespielt habe. Dann richtet Spitz folgende Frage an Dr. Zörnlaib."

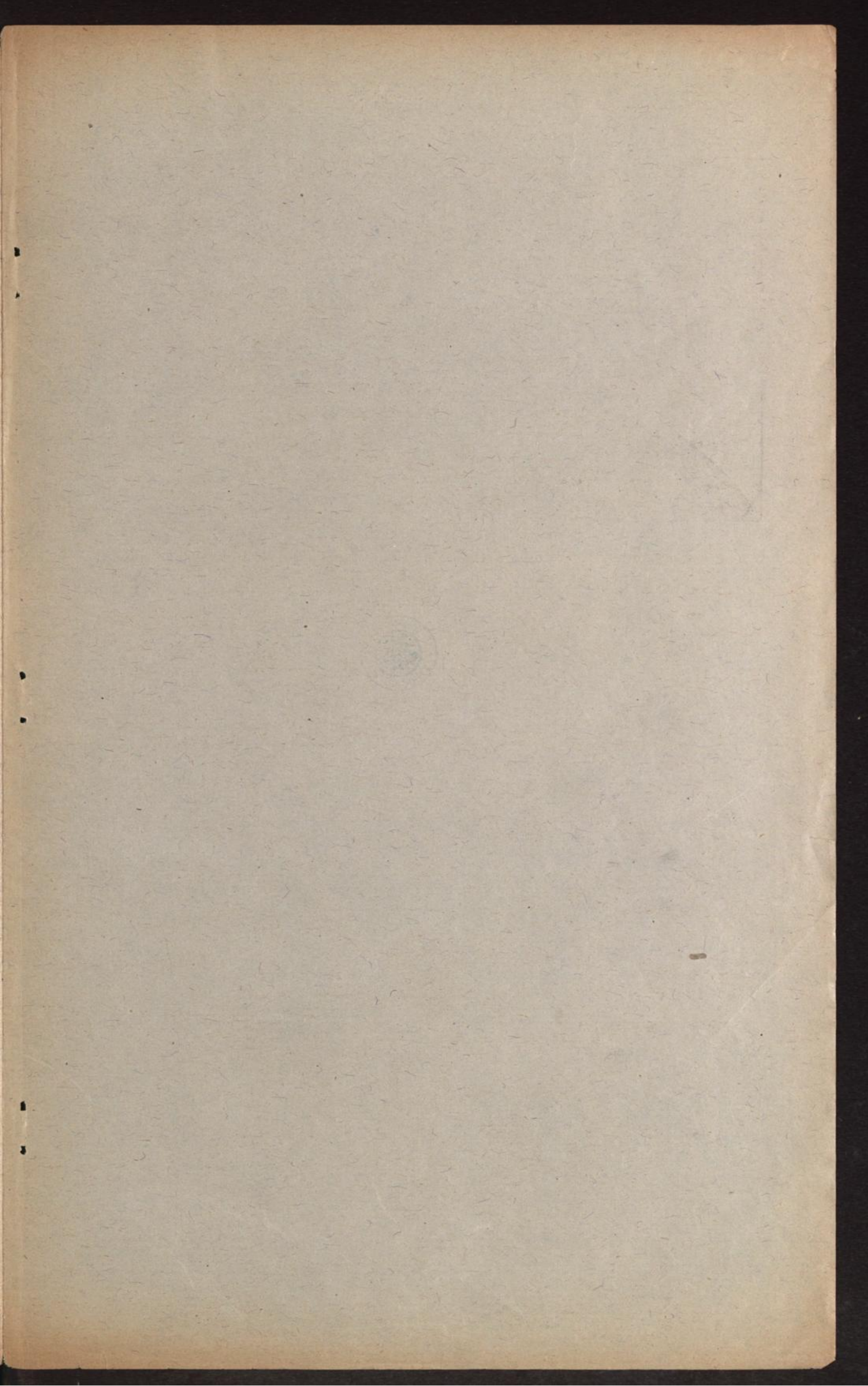
Sind damals, als ich mit Ihnen, Herr Dr. Zörnlaib, einmal zufällig in der Kanzlei des Dr. Andermann zusammentraf, im Laufe des zwischen mir und Dr. Andermann geführten Gespräches Worte wie Frau Dr. Frank, beziehungsweise Hochzeitsgeschenke für Frau Frank gefallen ?"

Zörnlaib: Ich kann mich nicht erinnern, nur dessen, dass über etwas wie Verlobung gesprochen wurde.

Spitz: Können Sie sich nicht erinnern, dass damals Andermann von Geschenken sprach, die durch die Mittelsperson dem Dr. Frank übermittelt werden wollen ? Ich erinnere mich, dass Andermann damals noch gesagt hat, es ist ein unhaltbarer Zustand, dass die Kleider der Frau Frank von dem Lesepublikum der "Stunde" bezahlt werden ? Können Sie sich Herr Dr. Zörnlaib an etwas erinnern, was in diesem Zusammenhange zur Charakterisierung der betreffenden Mittelsperson beitragen würde ?

Zörnlaib: Ich kann mich nur erinnern, dass Andermann gesagt hat, die Mittelsperson nie nennen zu wollen.









Protokoll

über die am 20. Februar abends um 17 Uhr bei Dr. Hugo Zörnlaib (Wien V. Hamburgergasse) stattgefundene Aussprache in Angelegenheit Formanek-Frank-Zörnlaib.

Anwesend waren: Dr. Zörnlaib, Dr. Reuscher, Dr. Schnepf, Dr. Formanek, Dr. Margitai, Dr. Szilagyi, Ernst Spitz.

Dr. Schnepf macht Dr. Zörnlaib darauf aufmerksam, dass dem Betriebsrat der "Stunde" Mitteilungen darüber zugekommen sind, wonach Dr. Zörnlaib erklärt hätte, Dr. Formanek habe von ihm für eine Intervention bei der "Stunde" beziehungsweise für eine Intervention bei Dr. Frank ein Cedeau beziehungsweise neun Millionen verlangt. Es kann weder für Dr. Frank, der den Ruf eines absolut unbescholtenen und unbestechlichen Journalisten genießt, noch für den Betriebsrat der "Stunde", noch für den Herausgeber des Blattes, gleichgültig sein, solchen Verdacht aufkommen zu lassen, weshalb er sich verpflichtet fühle, von Dr. Zörnlaib diesbezüglich Aufklärungen zu verlangen.

Dr. Zörnlaib erwiderte hierauf, er sei einmal von der "Stunde" angegriffen worden und da er keine Zeit hatte, sich um die Sache zu kümmern, betraute er Formanek, die bei der Wirtschaftspolizei anhängige Angelegenheit, die das Substrat für die Angriffe der "Stunde" bildete, zu übernehmen. Dr. Formanek hatte dies auch getan und die Sache war binnen wenigen Tagen erledigt. Vier, fünf Tage später, kam Formanek zu mir und sagte, es drohe eine ganze Zeitungskampagne gegen mich, und um mich unmöglich zu machen. Dr. Zitter sei ein

guter Bekannter des Dr. Frank, der den Artikel in der "Stunde" schrieb und Dr. Zitter werde schon die Sache irgendwie einrenken, wofür ich dann in irgend einer Form mich dem Dr. Frank, beziehungsweise einer Dame gegenüber, mit ^{der} Dr. Frank in Verbindung steht, mit einem Cadeau revanchieren könnte. Mir persönlich war die ganze Sache "wurscht" und kümmerte ich mich auch um dieselbe nicht mehr. Lange Zeit hörte ich auch nichts von der Angelegenheit, erst vor vier Wochen wieder, als Dr. Frank mich anrief und mich aufmerksam machte, dass der Betrag für das Cadeau noch ausstünde. Ich habe hierauf Formanek aufmerksam gemacht, dass ich inzwischen Gelegenheit hatte, Herrn Chefredakteur Ernst Ely kennen zu lernen, der auf mich einen so entzückend guten Eindruck gemacht hat, dass ich ihm, Formanek, erklärte, dieses Cadeau nur mit Wissen und Zustimmung Elys zu leisten. Hierauf sagte Formanek ganz verlegen: "Bitte, dann lassen wir lieber die ganze Sache. Ich verzichte darauf".

"Hiemit war die Sache für mich erledigt", fuhr Dr. Zörnlaib fort. "Von der "Stunde" hat man soviel gemunkelt, dass ich eine Zeitlang selbst bereit gewesen wäre, den verschiedenen Verdächtigungen Glauben zu schenken. Aus dem persönlichen Kontakt mit Herrn Chefredakteur Ely habe ich jedoch den besten Eindruck gewonnen. Über Empfehlung des Chefredakteurs Ely lernte ich auch Redakteur Spitz kennen, dem ich vor Kurzem, als die Sache mit dem "Abend" aufkam, sagte, es wäre doch hoch an der Zeit, wenn Ihr bei der "Stunde" mehr darauf schauen würdet, dass man Euch nicht verdächtigen kann. Hiebei habe ich ihm auch davon Erwähnung getan, was mir Formanek sagte und auch darüber, was Andermann im Zusammenhang mit der "Stunde" erzählte. Andermann sagte, die Angriffe der "Stunde" haben ihn viel Geld gekostet.

Dr. Schnepf unterbricht Zörnlaib und sagte, er war



soeben bei Andermann, der eine neue schriftliche Erklärung abgab, aus der hervorgeht, dass diese Aeusserung nicht so gemeint war, als hätte er der "Stunde" oder Dr. Frank Geld gegeben. Diese Aeusserung ist so aufzufassen, dass ihm der Artikel der "Stunde" grossen Schaden zugefügt hat.

Dr. Zörnlaib: Andermann hat mir gegenüber einmal eine Aeusserung gemacht, die ich nur so auffassen konnte, als hätte er für Zwecke der "Stunde" Geld gegeben. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, dass er gesagt hat, dass man von ihm 50 Millionen verlangt, jedoch nur 25 Millionen erhalten hat. Wer unter dem Wort "man" zu verstehen sei, wisse er nicht.

Dr. Schnepf: Welche Worte hat Formanek Ihnen gegenüber gebraucht, als er das Cadeau von Ihnen verlangte.

Dr. Zörnlaib: Der Worte kann ich mich nicht mehr erinnern. Dem Sinne nach war aber die Aufforderung so gehalten, dass ich unbedingt annehmen musste, das Cadeau wäre für Dr. Frank bestimmt.

Dr. Schnepf: Formanek behauptet, er habe Dr. Zitter mit dem Cadeau gemeint.

Dr. Zörnlaib: Ich habe keinesfalls den Eindruck gehabt, dass er es für Zitter meint, denn dessen Name ist überhaupt nicht erwähnt worden.

Dr. Schnepf stellt fest, dass es sich also nicht um eine Angelegenheit Frank, sondern um eine Angelegenheit Formanek handle.

Dr. Margitai: Was hat den unmittelbaren Anstoss dazu gegeben, dass Sie die Affäre Formanek gegenüber Spitz zur Sprache brachten ?

Dr. Zörnlaib: Vor einiger Zeit sagte ich zu Redakteur Spitz, der sich sehr objektiv in der Sache Schwarzbart verhalten hatte, ob ich beziehungsweise der Vater des Schwarzbart,

der mich dazu ermächtigt hatte, in irgendeiner Form, in der Form etwa mich revanchieren dürfte, dass wir eine goldene Dose ihm zum Geschenke machen. Redakteur Spitz lehnte dieses Anerbieten mit Entrüstung ab und sagte: " Es ist Pflicht eines anständigen Journalisten, die Wahrheit zu schreiben." Darauf sagte ich ihm: " Sie enttäuschen mich aber in angenehmer Weise." Im weiteren Verlaufe des Gespräches drängte Spitz darauf, was das heisse, " Sie enttäuschen mich in angenehmer Weise", worauf ich Spitz das erwähnte, was Formanek mir gesagt hat und was ausserdem über " Die Stunde" gesagt wird. Ich habe Spitz gegenüber noch erwähnt, ich werde Gelegenheit suchen, Herrn Ely auf die im Umlauf befindlichen Gerüchten im Zusammenhang mit der "Stunde" aufmerksam zu machen.

Dr. Schnepf: Vielleicht hat auch Dr. Formanek ebenso wie Dr. Zörnlaib daran gedacht, Dr. Frank ein Cadeau zu geben ?

Formanek: Angegeben, aber nicht zugegeben.

Dr. Schnepf ersucht Dr. Formanek, sich auf einige Augenblicke aus dem Zimmer zu entfernen, da er an Dr. Zörnlaib eine Frage zu richten habe, die er in Anwesenheit des Formanek kaum beantworten könnte. (Nachdem Formanek sich aus dem Zimmer entfernt, wendet sich Dr. Schnepf an Dr. Zörnlaib): Es handelt sich um die Integrität eines Menschen, der einen solchen Verdacht nicht auf sich beruhen lassen kann. Deshalb frage ich Herrn Dr. Zörnlaib auf Ehre und Gewissen, ob er die Bepfindung gehabt hat, dass das Cadeau für Dr. Frank oder für irgend jemand anderen bestimmt war oder aber ob Dr. Formanek es für sich verwenden wollte.

Dr. Zörnlaib erklärt hierauf, dem Dr. Schnepf nur unter vier Augen Antwort geben zu können.

Nach einigen Minuten erscheinen Dr. Zörnlaib und Dr. Schnepf wieder im Zimmer. Dr. Schnepf fragt Zörnlaib, ob Formanek

das Cadeau ausdrücklich für Dr. Frank verlangt hat.

Dr. Zörnlaib: " Ja."

Nun ruft Dr. Schnepf Hofrat Formanek wieder ins Zimmer und teilt ihm mit, Dr. Zörnlaib erkläre, ein Missverständnis seinerseits konnte darüber gar nicht obwalten, dass das Cadeau für Dr. Frank bestimmt sei, dass Zörnlaib aber inzwischen die Impression gewonnen habe, Formanek gedenke das Cadeau für sich zu behalten.

Dr. Zörnlaib (an Formanek gewendet): Erinnern Sie sich nur, dass Sie damals, als zum erstenmale von einem Cadeau die Rede war, von einem Einrichtungsstück für die neue Menage Dr. Frank's sprachen ?

Formanek: Ich kann mich absolut nicht erinnern.

Dr. Margitai: (an Zörnlaib) Spitz sagte vormittags aus, Sie hätten ihm mitgeteilt, dass Sie bereits einen Redakteur der "Deutschösterreichischen Tageszeitung" informiert hätten.

Zörnlaib: So ist die Sache nicht. Ich sagte ihm bloss, dass ich einen Herrn kenne, der Beziehungen zur "Deutschösterreichischen Tageszeitung" habe, mit dem ich mich nun darüber beraten wollte, was ich in der Sache unternehmen soll, ob ich mich eventuell an Chefredakteur Ely oder an Bekessy wenden soll.

Spitz: Das war jedenfalls das Signal für mich, einzuschreiten, da ich nunmehr die Gefahren erkannte, die dem Unternehmen, bei dem ich beschäftigt bin, drohten, (sich an Zörnlaib wendend) Was sagten Sie mir, als ich Donnerstag bei Ihnen war und Aufklärungen über die Sache verlangte ?

Zörnlaib: Ich sagte Ihnen, gehen Sie nur zu Dr. Formanek, dort werden Sie alles erfahren.

Spitz: erzählte hierauf in Uebereinstimmung mit seinen diesbezüglichen, am Vormittag dem Betriebsrat der

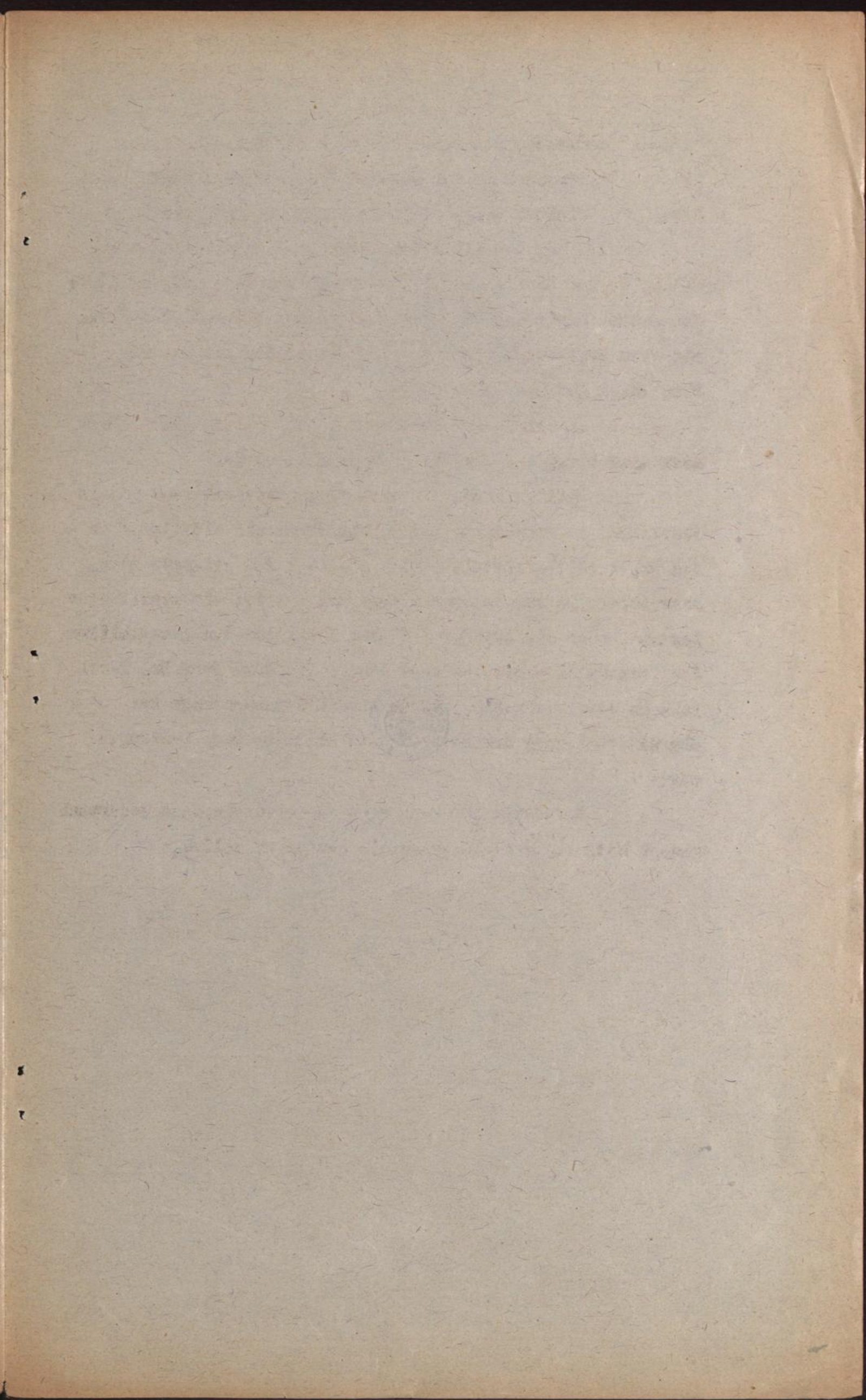
"Stunde" gemachten Aussagen, wie sich das Gespräch zwischen ihm und Dr. Formanek in der Kanzlei des Letzteren abgespielt habe. Dann richtet Spitz folgende Frage an Dr. Zörnlaib." Sind damals, als ich mit Ihnen, Herr Dr. Zörnlaib, einmal zufällig in der Kanzlei des Dr. Andermann zusammentraf, im Laufe des zwischen mir und Dr. Andermann geführten Gespräches Worte wie Frau Dr. Frank, beziehungsweise Hochzeitsgeschenke für Frau Frank gefallen ?"

Zörnlaib: Ich kann mich nicht erinnern, nur dessen, dass über etwas wie Verlobung gesprochen wurde.

Spitz: Können Sie sich nicht erinnern, dass damals Andermann von Geschenken sprach, die durch die Mittelsperson dem Dr. Frank übermittelt werden wollen ? Ich erinnere mich, dass Andermann damals noch gesagt hat, es ist ein unhaltbarer Zustand, dass die Kleider der Frau Frank von dem Lesepublikum der "Stunde" bezahlt werden ? Können Sie sich Herr Dr. Zörnlaib an etwas erinnern, was in diesem Zusammenhange zur Charakterisierung der betreffenden Mittelsperson beitragen würde ?

Zörnlaib: Ich kann mich nur erinnern, dass Andermann gesagt hat, die Mittelsperson nie nennen zu wollen.









Protokoll

aufgenommen am 22. Februar 1926 in der Kanzlei des Dr. Dietrich Andermann, Wien I., Salztorgasse 7. Anwesend: Dr. Andermann, Dr. Schnepf, Dr. Margitai, Dr. Szilagyi, Ernst Spitz.

Dr. Schnepf teilt mit: Aus den Aussagen des Dr. Zörnlaib und Ernst Spitz geht hervor, dass Dr. Andermann behauptet hätte, dass er bei der publizistischen Behandlung der Affäre Möderndorf der "Stunde", beziehungsweise Dr. Frank Geld gegeben hätte. Dr. Schnepf verweist darauf, dass Andermann ihm, als dem Vertreter der "Stunde" eine schriftliche Erklärung übergab, in der die Behauptung, als hätte Andermann Frank Geld gegeben, widerlegt wurde. Schnepf verweist darauf, dass sowohl Zörnlaib, als Spitz, als ihnen der Inhalt des Briefes mitgeteilt wurde, erklärten, der Inhalt des Briefes stimme mit den Tatsachen nicht vollkommen überein. Dr. Schnepf fordert Erklärungen, um die Widersprüche festzustellen, resp. aufzuklären.

Ernst Spitz sagt aus, er sei mit Dr. Andermann anlässlich der Möderndorfer Affäre bekannt geworden. Bei einer Besprechung der Angelegenheit im Restaurant Linde wollte Andermann, als es zum Zahlen kam, auch die Zeche für Spitz bezahlen, wogegen Letzterer protestierte. Hierauf habe Andermann zu ihm gesagt: "Sind Sie aber ein komplizierter Mensch". Hierauf begannen wir, so erzählt Spitz, über die Integrität der Journalisten zu sprechen und hiemit fielen seitens Andermann Bemerkungen über bestimmte Geldzuwendungen an "Die Stunde", beziehungsweise Dr. Frank. Auf dem Wege vom Restaurant Linde in die Kanzlei des Dr. Andermann sprach Andermann auch von Geschenken, die an die Frau Dr. Frank anlässlich ihrer Eheschließung im Zusammenhange mit gewissen Artikeln über Möderndorf gegeben worden wären. Spitz fragt Dr. Andermann, ob er sich erinnern könne, dass er ihm das gesagt hat.

Andermann: Ich habe mich weder seinerzeit darum gekümmert, ob einer der Herren der "Stunde" verheiratet, noch darum, ob irgend welche Zuwendungen im Zusammenhange mit der Möderndorfer Affäre geleistet werden. Ich letzter Angelegenheit habe ich überhaupt niemals mit einem Organ der "Stunde" gesprochen. Der erste Herr waren Sie, Herr Spitz, über alles weitere verweigere ich die Auskunft.

Dr. Schnepf: Ich bedauere über keine Mittel zu verfügen, um Sie zu einer Aussage zu veranlassen.

Dr. Andermann: Ich erkläre, dass ich bereit bin, alles auszusagen, was zur Entlastung der Herren der "Stunde" gegen Vorwürfe allgemeiner Natur dienen könnten. Ich bin aber nicht bereit auf alle Tratschereien des Herrn Spitz, der nebstbei bemerkt, unerhörte Indiskretionen begangen hat, zu reflektieren.

Dr. Schnepf: Ich sehe, Sie wollen den Namen der dritten Person verschweigen, die eventuell Geld für die "Stunde" übernommen hätte. Ich verstehe es auch, wenn Sie diesen Namen geheimhalten wollen, Ich muss Sie aber fragen, hat diese geheime Person, als sie Geld von Ihnen verlangt hat, bei dieser Gelegenheit den Namen des Dr. Frank genannt ?

Andermann (nach langer Pause): Ich erlaube mir, die Antwort auf diese Frage zu verweigern. Der Betreffende, den ich mit der Schlichtung dieser Angelegenheit betraute, hatte bei mehreren Zeitungen zu intervenieren. Ich interessierte mich nicht für den Namen, erst nach meiner Ankunft aus Abbazia erfuhr ich über den Verlauf und den Erfolg der Intervention.

Dr. Schnepf: Sie waren damals in Abbazia ?

Dr. Andermann: Ja, ich habe von dort aus intervenieren lassen. Für diese Intervention hat die betreffende dritte Person Geld genannt, ohne aber, dass der Name Frank genannt worden wäre. Infolgedessen kann ich nochmals bestätigen, dass ich Dr. Frank niemals Geld gegeben habe, beziehungsweise Geld geben liess.



Dr. Schnepf: Haben Sie Geld für die "Stunde" gegeben oder haben Sie den Manne, der intervenierte Geld gegeben, damit er es der "Stunde" gebe.

Dr. Andermann: Ich habe der Mittelsperson Geld gegeben.

Dr. Schnepf: Für die "Stunde", den Redakteur Dr. Frank oder einen anderen Redakteur der "Stunde" ?

Dr. Andermann: Ich kann Ihnen dies nicht beantworten. Wenn heute jemand in einer Zeitung angegriffen wird und jemand anderer sich der Aufgabe unterwirft, zu intervenieren, damit die Angriffe richtiggestellt beziehungsweise eingestellt werden, so braucht der Betreffende hierfür Zeit und Geld. Die Zeit hat die Mittelsperson gehabt, das Geld musste ich ihr geben.

Dr. Schnepf: Sie hätten doch auch einem Betrüger aufsitzen können.

Spitz: Diese Frage habe ich auch damals aufgeworfen und gefragt, ob Sie denn nicht einem Betrüger aufgesessen sind, worauf Sie Dr. Andermann sagten, es wäre ausgeschlossen, die betreffende Mittelsperson, deren Namen Sie allerdings nicht nennen wollten, sei eine absolut integre Person.

Dr. Andermann: Ich kann nicht nicht erinnern. Ueber die Herren der "Stunde" kann ich aber sagen, ich habe sie nie gekannt, gesehen und ihnen nie Geld geben lassen.

Dr. Schnepf: Ich habe als Anwalt der "Stunde" die Aufgabe festzustellen, ob irgend jemand von der "Stunde" durch eine Mittelsperson Geld verlangt hat beziehungsweise ob eine Mittelsperson Ihnen gesagt hat, sie brauche für die "Stunde" Geld. Ich habe ferner zu fragen, ob bei dieser Gelegenheit von der Verlobungsgeschichte Franks gesprochen wurde.

Dr. Andermann: Ich stehe dem Kollegen Schnepf gerne zur Verfügung, wenn es sich darum handelt, verschiedene Affären aufzuklären, soweit gehe ich aber nicht, dass ich Herrn Spitz, dem ich privat Verschiedenes gesagt habe, zu Rede und Antwort zu ste-

hen. Ich werde Herrn Spitz nicht antworten, weil für mich die Art, wie er Privatgespräche behandelt, entscheidend ist. Keinesfalls darf Herr Spitz meine damaligen Bemerkungen so gedeutet haben, als ob ich Frank oder einen Herrn der "Stunde" Geld gegeben hätte.

Dr. Schnepf: Ich begreife vollkommen den Standpunkt Andermanns, dass er, nachdem Spitz gewisse private Äusserungen missbraucht hat, dem Spitz nicht zur Verfügung stehen will. Andererseits steht aber Ernst Spitz auf dem Standpunkte, dass er als Mitglied der Redaktion der "Stunde" gewissermassen verpflichtet war, als er von den Anschuldigungen gegen einen Redaktionskollegen erfuhr, die Diskretion zu brechen und über das Gehörte dem Betriebsrat der Redaktion Mitteilung zu machen. Herr Spitz befand sich in einer Art Gewissenskonflikt und es blieb ihm schliesslich nichts anderes übrig, als dem Betriebsrat der Redaktion der "Stunde" davon Mitteilung zu machen, was ihm zur Kenntnis gelangt ist.

Dr. Andermann: Meiner Ansicht nach wäre es die Pflicht des Herrn Spitz gewesen, wenn er schon die Diskretion verletzt, dem Betriebsrat der Redaktion der "Stunde" gegenüber nicht Andeutungen zu machen, sondern vorher Beweise zu sammeln und erst dann wenn er Beweise in Händen hat aufzutreten.

Dr. Margitai: In einem solchen Falle hat Herr Spitz gar nicht das Recht Beweise zu sammeln, das ist unsere Pflicht.

Dr. Andermann: Meiner Ansicht nach aber darf man eine allgemeine Andeutung nicht dazu verwenden, diese so hinzustellen, als wäre sie eine Behauptung gewesen. Solche unverantwortliche Andeutungen können Sie jeden Tag wo immer hören.

Dr. Margitai: Was Herr Spitz bei uns deponiert hat war keine Andeutung, sondern eine ganz konkrete Behauptung seitens des Herrn Andermann.

Dr. Andermann: Ich bestreite nochmals ganz entschieden behauptet zu haben, dass ich Dr. Frank oder irgend einem Redakteur der "Stunde" Geld gegeben hätte. Zur Zeit, wo die In-



tervention durch eine dritte Mittelsperson erfolgt ist, war mir überhaupt nicht bekannt, ob Herr Dr. Frank ein alter Jude oder ein junger Bräutigam sei. Ich wusste überhaupt nichts Näheres von seiner Person. Ich kannte ihm nur aus seinen Artikeln, zuletzt aus dem Artikel in der Möderndorfer Sache, den er persönlich gezeichnet hat.

Spitz: Dagegen kann ich mich deutlich erinnern, dass Sie auf dem Wege vom Restaurant Linde in Ihre Kanzlei mich öfter gefragt haben, ob Frank verlobt sei oder ob er schon geheiratet habe oder schon früher verheiratet war und so weiter.

Andermann: Das Thema Frank war für mich bis vor drei Tagen ganz unbedeutend.

Schnepf: Haben Sie, Dr. Andermann, das Gefühl gehabt, dass die Zuwendung aus Ihrer Tasche an Dr. Frank erfolgt ist?

Andermann: Niemals. Uebrigens habe ich mit Herrn Spitz nie feindselig über Frank gesprochen.

Spitz (zu Andermann): Sie haben mir aber doch gesagt, "Die Stunde" hat Sie in der Möderndorfer Sache viel Geld gekostet.

Andermann: Herr Spitz, haben Sie eine eigentümliche Art der Anklage. Wenn ich durch meine Mitteilung zur Aufklärung der Angelegenheit beitragen kann, so tue ich es gerne. Dazu gebe ich mich aber nicht her, mit Ihnen, Herr Spitz, einen Guerillakrieg zu führen.

Spitz: Sie haben mir sogar gesagt, die Sache habe Sie 30 Millionen gekostet. Sie hätten diesen Betrag gezahlt, damit Sie Ruhe haben. In Anwesenheit Zörnlaibs sagten Sie noch, ähnliche Dinge sind schon vorgekommen. Ich mache Sie noch darauf aufmerksam, dass Sie durch diese Behauptung die Integrität eines anständigen Journalisten verletzen.

Andermann: Spitz bring mich in die unsympathische Situation. Ich will mich ihm nicht diskutieren, ich will nur beweisen, dass er gewisse Andeutungen zu weitgehend interpretiert hat.

Schnepf: Dr. Andermann, Sie hätten gesagt, dass Sie für

"Die Stunde", beziehungsweise Dr. Frank Geld gegeben hätten,

Andermann: Nicht wahr. Für Frank nicht.

Spitz: Und für Frau Frank?

Andermann: Sie bringen da wieder etwas vor, was Sie lieber verschweigen sollten.

Schnepp: Für Versteckenspielen habe ich keine Zeit und Lust. Es wird einem Journalisten vorgeworfen, dass er Gemeinheiten begangen hat und der soll das ruhig auf sich sitzen lassen.

Andermann: Ich erkläre Ihnen nochmals, dass ich Dr. Frank nichts böses nachsagen kann.

Schnepp: Ist es richtig, dass Sie für die Frau Dr. Frank Geschenke geleistet hätten?

Andermann: Ich kenne Sie nicht, ich habe von Ihrer Existenz nicht einmal Kenntnis genommen.

Schnepp: Also ist es nicht wahr, dass Sie für Frank oder einer ihm nahestehenden Person Geld gegeben haben?

Andermann: Es ist nicht wahr.

Spitz: verweist dem gegenüber nochmals auf eine Äusserung des Dr. Andermann, auf den Wege vom Restaurant Linde zur Kanzlei Andermann, das mit gewissen Geschenken an Frau Dr. Frank in Verbindung stand.

Andermann: Ich habe Ihnen schon gesagt, es hat keinen Sinn, dass ich mit Ihnen einen Guerillakrieg führe und bin keinesfalls bereit, Ihnen Tatsachen bekanntzugeben, die Ihnen Beweise gegen Dr. Frank liefern könnten. Ich stehe dem Kollegen Dr. Schnepp gerne zur Verfügung, unter der Voraussetzung, dass die Herren von der "Stunde" Herrn Dr. Schnepp davon befreien, dass er ihnen über die von mir zu gebenden Informationen Mitteilungen macht, Dr. Schnepp wird sich davon überzeugen können, dass "Die Stunde" mit der Affäre nicht das Geringste zu tun hatte.

Dr. Schnepp: Mir liegt daran, dass der Nachweis ~~ver-~~bracht wird, dass weder die Person Dr. Franks, noch die Person irgend eines anderen Redaktionsmitgliedes in einem Konnex mit

dieser Affäre gebracht werden könnte.

Andermann: Ich kann nichts dafür, dass Herr Spitz aus gewissen Andeutungen den Verdacht geschöpft hatte, dass Frank mit der Sache zu tun hatte. Andererseits muss ich loyal erklären, dass er mir gegenüber den Frank immer als einen Fanatiker der Wahrheit bezeichnet hatte. Wie denn überhaupt Herr Spitz im Verkehre mit mir von Zeitungen und Journalisten immer mit einem gewissen Pathos sprach.

Schnepf: Ich nehme den Vorschlag Andermann unter gewissen Voraussetzungen an. Ich werde die Verschwiegenheitspflicht halten, insolange es sich herausstellen sollte, dass die Person, die als die dritte Mittelsperson, die mit der Intervention bei der "Stunde" und bei anderen Zeitungen betraut wurde, mit Frank beziehungsweise einer ihm nahestehenden Person, beziehungsweise mit irgend einem Mitglied der Redaktion im Zusammenhang gebracht werden kann.

Dr. Andermann ist mit diesem Vorschlage des Herrn Dr. Schnepf einverstanden und bemerkt noch, dass sich die in Rede stehende Intervention nicht nur auf die "Stunde" beschränkt hatte, sondern die betreffende Mittelsperson auch bei anderen Zeitungen die die Mödendorfer Affäre behandelt haben interveniert hatte.

Dr. Schnepf: Hat die Mittelsperson, die die Aufgabe der Intervention bei den Zeitungen unternahm, Ihnen gegenüber gesagt, sie brauche Geld für die "Stunde" oder Frank.

Dr. Andermann: Das ist nicht der Fall, ich habe damals Dr. Frank weder gekannt noch habe ich mich für ihn interessiert.

Dr. Schnepf: Dr. Zörnlaib behauptet aber, Sie hätten, Sie haben für Frank Geld gegeben. ~~Dr. A~~

Dr. Andermann: Ich habe nur gesagt, dass ich im Zusammenhange mit der Mödendorfer Affäre der Mittelsperson Geld gegeben habe, damit sie bei Zeitungen interveniere.

Spitz richtet an Dr. Andermann die Frage, ob Salo F e l l e r über diese Angelegenheit mehr oder bestimmteres wisse,



als er.

Andermann : Das weiss ich nicht.

Spitz: Hat Salo F e l l e r Ihnen gesagt, dass er darüber etwas weiss.

Andermann: Worüber ?

Spitz: Ueber Geldzuwendungen an die "Stunde", die mit grosser Wahrscheinlichkeit an Dr. Frank geflossen sind.

Andermann: Darüber kann ich nichts sagen.

Schnepp: Haben Sie Spitz gegenüber irgend eine Aeusserung getan aus der er den Schluss hätte ziehen können, dass das Geld Frank zugeflossen wäre.

Andermann: Ich kann nicht wissen, welche Schlussfolgerungen Herr Spitz aus Andeutungen zieht.

Spitz: stellt neuerlich an Andermann die Frage, ob Salo Feller über die Angelegenheit mehr oder bestimmteres sagen könne.

Andermann: Salo Feller ist augenblicklich in Italien und ich glaube kaum, dass er darauf irgend etwas antworten könnte.

Spitz stellt nun die Frage an Andermann, ob sich im Zimmer ausser ihm noch jemand befindet, der von der Rolle Salo Fellers in der Angelegenheit Frank etwas wisse.

Andermann: Ich weiss es nicht.

Hiermit nahm das Verhör in der Kanzlei Dr. Andermanns ein Ende. Beim Weggehen teilt Herr Spitz vor dem Haus, in welchem sich die Kanzlei Dr. Andermann befindet zur Aufklärung der auf Salo Feller bezüglichen Frage mit, dass er eigentlich auf Dr. Schnepp angespielt habe, der von einer gewissen Rolle Salo Fellers im Zusammenhang mit der "Stunde" wissen muss. Hierauf erklärt Dr. Schnepp, dass er seinerzeit, als Angriffe gegen Salo Feller in der "Stunde" erschienen über Ersuchens Fellers mit diesen tatsächlich in der Reaktion der "Stunde" erschienen war, um die Sache aufzuklären, doch steht diese Angelegenheit mit den gegen Dr. Frank erhobenen Anschuldigungen in keiner Weise in wie immer gearteter Verbindung.

Für die Richtigkeit:

Der Betriebsrat

Dr. Leo Margitai m. p. Dr. Desider Szilagy m. p.

Maximilian Reich m. p.

Protokoll



aufgenommen am 22. Februar 1926 in der Kanzlei des Dr. Dietrich Andermann, Wien I., Saltorgasse 7. Anwesend: Dr. Andermann, Dr. Schnepf, Dr. Margitai, Dr. Szilagyi, Ernst Spitz.

Dr. Schnepf teilt mit : Aus den Aussagen des Dr. Zörnlaib und Ernst Spitz geht hervor, dass Dr. Andermann behauptet hätte, dass er bei der publizistischen Behandlung der Affäre Möderndorf der "Stunde", beziehungsweise Dr. Frank Geld gegeben hätte. Dr. Schnepf verweist darauf, dass Andermann ihm, als dem Vertreter der "Stunde" eine schriftliche Erklärung übergab, in der die Behauptung, als hätte Andermann Frank Geld gegeben, widerlegt wurde. Schnepf verweist darauf, dass sowohl Zörnlaib, als Spitz, als ihnen der Inhalt des Briefes mitgeteilt wurde, erklärten, der Inhalt des Briefes stimme mit den Tatsachen nicht vollkommen überein. Dr. Schnepf fordert Erklärungen, um die Widersprüche festzustellen, resp. aufzuklären.

Ernst Spitz sagt aus, er sei mit Dr. Andermann anlässlich der Möderndorfer Affäre bekannt geworden. Bei einer Besprechung der Angelegenheit im Restaurant Linde wollte Andermann, als es zum Zahlen kam, auch die Zeche für Spitz bezahlen, wogegen Letzterer protestierte. Hierauf habe Andermann zu ihm gesagt: "Sind Sie aber ein komplizierter Mensch". Hierauf begannen wir, so erzählt Spitz, über die Integrität der Journalisten zu sprechen und hiemit fielen seitens Andermann Bemerkungen über bestimmte Geldzuwendungen an "Die Stunde", beziehungsweise Dr. Frank. Auf dem Wege vom Restaurant Linde in die Kanzlei des Dr. Andermann sprach Andermann auch von Geschenken, die an die Frau Dr. Frank anlässlich ihrer Eheschliessung im Zusammenhange mit gewissen Artikeln über Möderndorf gegeben worden wären. Spitz fragt Dr. Andermann, ob er sich erinnern könne, dass er ihm das gesagt hat.

Andermann: Ich habe mich weder seinerzeit darum gekümmert, ob einer der Herren der "Stunde" verheiratet, noch darum, ob irgend welche Zuwendungen im Zusammenhange mit der Möderndorfer Affäre geleistet werden. Ich letzter Angelegenheit habe ich überhaupt niemals mit einem Organ der "Stunde" gesprochen. Der erste Herr waren Sie, Herr Spitz, über alles weitere verweigere ich die Auskunft.

Dr. Schnepf: Ich bedauere über keine Mittel zu verfügen, um Sie zu einer Aussage zu veranlassen.

Dr. Andermann: Ich erkläre, dass ich bereit bin, alles einzusagen, was zur Entlastung der Herren der "Stunde" gegen Vorwürfe allgemeiner Natur dienen könnten. Ich bin aber nicht bereit auf alle Tratschereien des Herrn Spitz, der nebstbei bemerkt, unerhörte Indiskretionen begangen hat, zu reflektieren.

Dr. Schnepf: Ich sehe, Sie wollen den Namen der dritten Person verschweigen, die eventuell Geld für die "Stunde" übernommen hätte. Ich verstehe es auch, wenn Sie diesen Namen geheimhalten wollen, ich muss Sie aber fragen, hat diese geheime Person, als sie Geld von Ihnen verlangt hat, bei dieser Gelegenheit den Namen des Dr. Frank genannt?

Andermann (nach langer Pause): Ich erlaube mir, die Antwort auf diese Frage zu verweigern. Der betreffende, den ich mit der Schlichtung dieser Angelegenheit betraute, hatte bei mehreren Zeitungen zu intervenieren. Ich interessierte mich nicht für den Namen, erst nach meiner Ankunft aus Abbazia erfuhr ich über den Verlauf und den Erfolg der Intervention.

Dr. Schnepf: Sie waren damals in Abbazia?

Dr. Andermann: Ja, ich habe von dort aus intervenieren lassen. Für diese Intervention hat die betreffende dritte Person Geld genannt, ohne aber, dass der Name Frank genannt worden wäre. Infolgedessen kann ich nochmals bestätigen, dass ich Dr. Frank niemals Geld gegeben habe, beziehungsweise Geld geben liess.



Dr. Schnepf: Haben Sie Geld für die "Stunde" gegeben oder haben Sie den Manne, der intervenierte Geld gegeben, damit er es der "Stunde" gebe.

Dr. Andermann: Ich habe der Mittelsperson Geld gegeben.

Dr. Schnepf: Für die "Stunde", den Redakteur Dr. Frank oder einen anderen Redakteur der "Stunde" ?

Dr. Andermann: Ich kann Ihnen dies nicht beantworten. Wenn heute jemand in einer Zeitung angegriffen wird und jemand anderer sich der Aufgabe unterwirft, zu intervenieren, damit die Angriffe richtiggestellt beziehungsweise eingestellt werden, so braucht der Betreffende hierfür Zeit und Geld. Die Zeit hat die Mittelsperson gehabt, das Geld musste ich ihr geben.

Dr. Schnepf: Sie hätten doch auch einen Betrüger aufsitzen können.

Spitz: Diese Frage habe ich auch damals aufgeworfen und gefragt, ob Sie denn nicht einem Betrüger aufgesessen sind, worauf Sie Dr. Andermann sagten, es wäre ausgeschlossen, die betreffende Mittelsperson, deren Namen Sie allerdings nicht nennen wollten, sei eine absolut integre Person.

Dr. Andermann: Ich kann mich nicht erinnern. Ueber die Herren der "Stunde" kann ich aber sagen, ich habe sie nie gekannt, gesehen und ihnen nie Geld geben lassen.

Dr. Schnepf: Ich habe als Anwalt der "Stunde" die Aufgabe festzustellen, ob irgend jemand von der "Stunde" durch eine Mittelsperson Geld verlangt hat beziehungsweise ob eine Mittelsperson Ihnen gesagt hat, sie brauche für die "Stunde" Geld. Ich habe ferner zu fragen, ob bei dieser Gelegenheit von der Verlobungsgeschichte Franks gesprochen wurde.

Dr. Andermann: Ich stehe dem Kollegen Schnepf gerne zur Verfügung, wenn es sich darum handelt, verschiedene Affären aufzuklären, soweit gehe ich aber nicht, dass ich Herrn Spitz, dem ich privat Verschiedenes gesagt habe, zu Rede und Antwort zu ste-

hen. Ich werde Herrn Spitz nicht antworten, weil für mich die Art, wie er Privatgespräche behandelt, entscheidend ist. Keinesfalls darf Herr Spitz meine damaligen Bemerkungen so gedeutet haben, als ob ich Frank oder einen Herrn der "Stunde" Geld gegeben hätte.

Dr. Schnepf: Ich begreife vollkommen den Standpunkt Andermanns, dass er, nachdem Spitz gewisse private Äusserungen missbraucht hat, dem Spitz nicht zur Verfügung stehen will. Andererseits steht aber Ernst Spitz auf dem Standpunkte, dass er als Mitglied der Redaktion der "Stunde" gewissermassen verpflichtet war, als er von den Anschuldigungen gegen einen Redaktionskollegen erfuhr, die Diskretion zu brechen und über das Gehörte dem Betriebsrat der Redaktion Mitteilung zu machen. Herr Spitz befand sich in einer Art Gewissenskonflikt und es blieb ihm schliesslich nichts anderes übrig, als dem Betriebsrat der Redaktion der "Stunde" davon Mitteilung zu machen, was ihm zur Kenntnis gelangt ist.

Dr. Andermann: Meiner Ansicht nach wäre es die Pflicht des Herrn Spitz gewesen, wenn er schon die Diskretion verletzt, dem Betriebsrat der Redaktion der "Stunde" gegenüber nicht Andeutungen zu machen, sondern vorher Beweise zu sammeln und erst dann wenn er Beweise in Händen hat aufzutreten.

Dr. Margitai: In einem solchen Falle hat Herr Spitz gar nicht das Recht Beweise zu sammeln, das ist unsere Pflicht.

Dr. Andermann: Meiner Ansicht nach aber darf man eine allgemeine Andeutung nicht dazu verwenden, diese so hinzustellen, als wäre sie eine Behauptung gewesen. Solche unverantwortliche Andeutungen können Sie jeden Tag wo immer hören.

Dr. Margitai: Was Herr Spitz bei uns deponiert hat war keine Andeutung, sondern eine ganz konkrete Behauptung seitens des Herrn Andermann.

Dr. Andermann: Ich bestreite nochmals ganz entschieden behauptet zu haben, dass ich Dr. Frank oder irgend einem Redakteur der "Stunde" Geld gegeben hätte. Zur Zeit, wo die In-



tervention durch eine dritte Mittelsperson erfolgt ist, war mir überhaupt nicht bekannt, ob Herr Dr. Frank ein alter Jude oder ein junger Bräutigam sei. Ich wusste überhaupt nichts Näheres von seiner Person. Ich kannte ihm nur aus seinen Artikeln, zuletzt aus dem Artikel in der Möderndorfer Sache, den er persönlich gezeichnet hat.

Spitz: Dagegen kann ich mich deutlich erinnern, dass Sie auf dem Wege vom Restaurant Linde in Ihre Kanzlei mich öfter gefragt haben, ob Frank verlobt sei oder ob er schon geheiratet habe oder schon früher verheiratet war und so weiter.

Andermann: Das Thema Frank war für mich bis vor drei Tagen ganz unbedeutend.

Schnepp: Haben Sie, Dr. Andermann, das Gefühl gehabt, dass die Zuwendung aus Ihrer Tasche an Dr. Frank erfolgt ist?

Andermann: Niemals. Uebrigens habe ich mit Herrn Spitz nie feindselig über Frank gesprochen.

Spitz (zu Andermann): Sie haben mir aber doch gesagt, "Die Stunde" hat Sie in der Möderndorfer Sache viel Geld gekostet.

Andermann: Herr Spitz, haben Sie eine eigentümliche Art der Anklage. Wenn ich durch meine Mitteilung zur Aufklärung der Angelegenheit beitragen kann, so tue ich es gerne. Dazu gebe ich mich aber nicht her, mit Ihnen, Herr Spitz, einen Guerillakrieg zu führen.

Spitz: Sie haben mir sogar gesagt, die Sache habe Sie 30 Millionen gekostet. Sie hätten diesen Betrag gezahlt, damit Sie Ruhe haben. In Anwesenheit Zörnlaibs sagten Sie noch, ähnliche Dinge sind schon vorgekommen. Ich mache Sie noch darauf aufmerksam, dass Sie durch diese Behauptung die Integrität eines anständigen Journalisten verletzen.

Andermann: Spitz bring mich in die unsympathische Situation. Ich will mich ihm nicht diskutieren, ich will nur beweisen, dass er gewisse Andeutungen zu weitgehend interpretiert hat.

Schnepp: Dr. Andermann, Sie hätten gesagt, dass Sie für

"Die Stunde", beziehungsweise Dr. Frank Geld gegeben hätten,

Andermann: Nicht wahr. Für Frank nicht.

Spitz: Und für Frau Frank ?

Andermann: Sie bringen da wieder etwas vor, was Sie lieber verschweigen sollten.

Schnepp: Für Versteckenspielen habe ich keine Zeit und Lust. Es wird einem Journalisten vorgeworfen, dass er Gemeinheiten begangen hat und der soll das ruhig auf sich sitzen lassen.

Andermann: Ich erkläre Ihnen nochmals, dass ich Dr. Frank nichts böses nachsagen kann.

Schnepp: Ist es richtig, dass Sie für die Frau Dr. Frank Geschenke geleistet hätten ?

Andermann: Ich kenne Sie nicht, ich habe von Ihrer Existenz nicht einmal Kenntnis genommen.

Schnepp: Also ist es nicht wahr, dass Sie für Frank oder einer ihm nahestehenden Person Geld gegeben haben?

Andermann: Es ist nicht wahr.

Spitz: verweist dem gegenüber nochmals auf eine Äusserung des Dr. Andermann, auf dem Wege vom Restaurant Linde zur Kanzlei Andermann, das mit gewissen Geschenken an Frau Dr. Frank in Verbindung stand.

Andermann: Ich habe Ihnen schon gesagt, es hat keinen Sinn, dass ich mit Ihnen einen Guerillakrieg führe und bin keinesfalls bereit, Ihnen Tatsachen bekanntzugeben, die Ihnen Beweise gegen Dr. Frank liefern könnten. Ich stehe dem Kollegen Dr. Schnepp gerne zur Verfügung, unter der Voraussetzung, dass die Herren von der "Stunde" Herrn Dr. Schnepp davon befreien, dass er ihnen über die von mir zu gebenden Informationen Mitteilungen macht, Dr. Schnepp wird sich davon überzeugen können, dass "Die Stunde" mit der Affäre nicht das Geringste zu tun hatte.

Dr. Schnepp: Mir liegt daran, dass der Nachweis herbracht wird, dass weder die Person Dr. Franks, noch die Person irgend eines anderen Redaktionsmitgliedes in einem Konnex mit



dieser Affäre gebracht werden könnte.

Andermann: Ich kann nichts dafür, dass Herr Spitz aus gewissen Andeutungen den Verdacht geschöpft hatte, dass Frank mit der Sache zu tun hatte. Andererseits muss ich loyal erklären, dass er mir gegenüber den Frank immer als einen Fanatiker der Wahrheit bezeichnet hatte. Wie denn überhaupt Herr Spitz im Verkehre mit mir von Zeitungen und Journalisten immer mit einem gewissen Pathos sprach.

Schnepf: Ich nehme den Vorschlag Andermann unter gewissen Voraussetzungen an. Ich werde die Verschwiegenheitspflicht halten, ins solange es sich herausstellen sollte, dass die Person, die als die dritte Mittelsperson, die mit der Intervention bei der "Stunde" und bei anderen Zeitungen betraut wurde, mit Frank beziehungsweise einer ihm nahestehenden Person, beziehungsweise mit irgend einem Mitglied der Redaktion im Zusammenhang gebracht werden kann.

Dr. Andermann ist mit diesem Vorschlage des Herrn Dr. Schnepf einverstanden und bemerkt noch, dass sich die in Rede stehende Intervention nicht nur auf die "Stunde" beschränkt hatte, sondern die betreffende Mittelsperson auch bei anderen Zeitungen die die Mödendorfer Affäre behandelt haben interveniert hatte.

Dr. Schnepf: Hat die Mittelsperson, die die Aufgabe der Intervention bei den Zeitungen unternahm, Ihnen gegenüber gesagt, Sie brauche Geld für die "Stunde" oder Frank.

Dr. Andermann: Das ist nicht der Fall, ich habe damals Dr. Frank weder gekannt noch habe ich mich für ihn interessiert.

Dr. Schnepf: Dr. Zörnlaib behauptet aber, Sie hätten, Sie haben für Frank Geld gegeben. ~~Dr. A~~

Dr. Andermann: Ich habe nur gesagt, dass ich im Zusammenhange mit der Mödendorfer Affäre der Mittelsperson Geld gegeben habe, damit sie bei Zeitungen interveniere.

Spitz richtet an Dr. Andermann die Frage, ob Salo F e l l e r über diese Angelegenheit mehr oder bestimmteres wisse.



als er.

Andermann : Das weiss ich nicht.

Spitz: Hat Salo F e l l e r Ihnen gesagt, dass er darüber etwas weiss.

Andermann: Worüber ?

Spitz: Ueber Geldzuwendungen an die "Stunde", die mit grosser Wahrscheinlichkeit an Dr. Frank geflossen sind.

Andermann: Darüber kann ich nichts sagen.

Schnepf: Haben Sie Spitz gegenüber irgend eine Aeusserung getan aus der er den Schluss hätte ziehen können, dass das Geld Frank zugeflossen wäre.

Andermann: Ich kann nicht wissen, welche Schlussfolgerungen Herr Spitz aus Andeutungen zieht.

Spitz: stellt neuerlich an Andermann die Frage, ob Salo Feller über die Angelegenheit mehr oder bestimmteres sagen könne.

Andermann: Salo Feller ist augenblicklich in Italien und ich glaube kaum, dass er darauf irgend etwas antworten könnte.

Spitz stellt nun die Frage an Andermann, ob sich im Zimmer ausser ihm noch jemand befindet, der von der Rolle Salo Fellers in der Angelegenheit Frank etwas wisse.

Andermann: Ich weiss es nicht.

Hiermit nahm das Verhör in der Kanzlei Dr. Andermanns ein Ende. Beim Weggehen teilt Herr Spitz vor dem Haus, in welchem sich die Kanzlei Dr. Andermann befindet zur Aufklärung der auf Salo Feller bezüglichen Frage mit, dass er eigentlich auf Dr. Schnepf angespielt habe, der von einer gewissen Rolle Salo Fellers im Zusammenhang mit der "Stunde" wissen muss. Hierauf erklärt Dr. Schnepf, dass er seinerzeit, als Angriffe gegen Salo Feller in der "Stunde" erschienen über Ersuchens Fellers mit diesen tatsächlich in der Reaktion der "Stunde" erschienen war, um die Sache aufzuklären, doch steht diese Angelegenheit mit den gegen Dr. Frank erhobenen Anschuldigungen in keiner Weise in wie immer gearteter Verbindung.

Für die Richtigkeit:

Der Betriebsrat

Dr. Leo Margitai m. p. Dr. Desider Szilagy m. p.
Maximilian Reich m. p.

59.1.



Protokoll

mit Herrn Billie Wilder in den Redaktionsräumen der „ Stunde " in der Angelegenheit Dr. Frank - Spitz - Formanek.

Ich sass vor ca. zehn Tagen vormittags gemeinsam mit Herrn Ernst Spitz im Cafe Ruttmayr gegenüber der Korrespondenz Wilhelm. Wir sprachen über den Fall Weisz, da kam die Rede auf Herrn Ernst Ely, wobei Herr Spitz zu erzählen begann:

„ Ist Ihnen noch nie aufgefallen, dass der Name des Herrn Ernst Ely der „ Fackel " , der „ Arbeiterzeitung " usw. nie erwähnt wurde? Glauben Sie, dass der Umstand, dass Herr Ely sich nach der Aufnahme seiner Artikel erkundigt, in seiner Eitelkeit basiert? Ich nicht, ich habe lange Zeit geschwankt, ob Herr Ely ein nervöser Narr oder der glatteste Betrüger Wiens ist. Ich bin darauf gekommen, dass die zweite Vermutung richtig ist. Das Problem Ely interessierte mich vom psychologischen Standpunkte. Was glauben Sie, war Ely früher? Ich habe Recherchen eingeholt und mich überzeugt, dass er in einem Börsengeschäft (er nannte mir auch den Namen, ich kann mich aber daran nicht erinnern) Animeur war. Was glauben Sie, ist ein Animeur? Nichts anderes als ein Mann, der Leuten von der Börse vorlügt, sie zu Käufen verleitet, also bestiehlt. Die Affäre „ Abend " kann auch zu einer Affäre „ Stunde " werden. Ich bin überzeugt, dass zwischen Ely - Bekessy und Forda unreine Sachen vorgehen. Ich behaupte, dass Gehalt bei der

„ Stunde " richtet sich nach dem Mehr - oder Weniger - Wissen. Wenn jemand zehn Millionen hat, dann er etwas. Hat er fünfzehn oder zwanzig Millionen, dann weiss er eben mehr. Von der Unschuld Tschuppiks bin ich überzeugt. Auch Brody habe ich gerne. Und Frank - Spitz schmunzelte da und sagte nichts weiter. Wir gingen dann zur Tramway und Spitz sagte: Ich bin überzeugt, dass Herr Ely der Stabschef sämtlicher Weisz - Erpressungen gewesen ist, dass er davon gewusst hat. Sie sind der erste Mensch, dem ich davon sage, ich bitte Sie reinen Mund zu halten, weil ich sonst alles ableugnen werde und Sie als Lügner dastehen. "

Heute vormittag gegen $\frac{1}{2}$ 10 Uhr begegnete ich Herrn Spitz als er zur Tramway ging. „ Ich fahre ein Stückchen mit Ihnen ", sagte Herr Spitz und begann plötzlich: „ Also Sie wissen noch immer nicht, was Samstag los war, lassen Sie sich die Sache erzählen. Als Lokalreporter habe ich dieselben Beziehungen und Verbindungen wie Dr. Frank. Man machte mir die Mitteilung, dass Dr. Frank Schweigegeld bekommen habe. Wäre ich mit dieser Behauptung zum Chef gekommen, hätte er mich glatt hinausgeschmissen. " Sie haben also die Sache recherchiert?" fragte ich ihn.

„ Nein. Ich habe nicht recherchiert, ich habe Stichhaltigkeiten gesucht. Ich bitte sprechen Sie mir ja nicht von ethischen Motiven. Ich habe aus rein sachlichen Gründen gehandelt. Ich habe die Sache deswegen aufgerollt, weil der eine Herr (ich glaube, er sagte: Dr. Zörnlaib) sagte, dass die ganze Sache der „ Deutsch-österreichischen Tageszeitung " übergeben werden wird. "

Ich sagte zu Herrn Spitz: „ Ich weiss nichts davon, ich verstehe nichts davon, ich bin aber überzeugt, dass unser Kollege Frank unschuldig ist. "

Darauf Herr Spitz: „ Ich habe Herrn Ely gegenüber gesagt, dass ich ihn (Frank) für unschuldig halte. Ihnen gegenüber aber sage ich, dass er schuldig ist. Man spricht von hundert Millionen. Ich habe Herrn Arnold Weiss zu meinen letzten Recherchen deshalb verwendet, weil Herr Weiss quasi Betriebsrat - Stellvertreter ist, auf diese Stelle aspirierte und immer zu derlei Angelegenheiten verwendet wird. Herr Weiss hatte die andere Muschel in der Hand und hörte genau, was ich sprach. Man wirft mir vielleicht vor, dass ich gehässig gewesen bin. Das ist nicht richtig."

Ich sagte: Warum, Herr Spitz, sind Sie nicht sofort zu Dr. Frank gegangen, und sagten, er solle sich verteidigen?"

Spitz: So, glauben Sie? Ich spreche mit Herrn Dr. Frank kein Wort. Ich ersuchte ihn seit Wochen um ein Gespräch und er lässt mir sagen, er hätte für Herrn Spitz keine Zeit. Und dabei habe ich ihm erzählt, dass er der einzige war, der die infame Lüge aufgebracht, ich sei ein Polizeispitzel. Es wird zu einem Prozess kommen. Dr. Frank wird mich anklagen, weil ich ihm „ Lump " zurufen werde, aber ich werde den Beweis erbringen. Ich bitte Sie nochmals reinen Mund zu halten, sonst könnte die Sache auch für Sie schief ausgehen, weil Sie meine ersten Mitteilungen nicht sofort mitgeteilt haben.

Ich sagte noch vor Schluss: „ Sagen Sie, Herr Spitz, wissen Sie noch immer nicht, dass es Ihnen, falls die Unschuld Franks sich herausstellen wird, an den Kragen gehen könnte?“

Herr Spitz lächelte: „ Wenn es mir an den Kragen geht, dann geht es dem ganzen Komplex an den Kragen. “





P R O T O K O L L

aufgenommen mit Herrn Ernst Spitz in den Redaktionsräumen der „Stunde“, Wien IX. Canisiusgasse 8/10 am 22. Februar 1926, vormittags 11 Uhr. Anwesend: Chefredakteur Emmerich Bekessy, Maximilian Reich, Ernst Spitz, später Dr. Leo Margitai.

Chefredakteur Bekessy lässt Herrn Spitz in das Zimmer rufen, ihn das mit Herrn Billie Wilder aufgenommene Protokoll vorlesen und ersucht ihn, sich über die darin gemachten Aussagen zu äussern.

Spitz: „Es ist das unerhörteste, wozu ich hier Stellung zu nehmen habe. Es ist richtig, dass ich mit Herrn Wilder heute Vormittag sprach. Was sonst in den Mitteilungen des Herrn Wilder steht, ist teilweise Entstellung, teilweise Lüge. Ich sprach mit Herrn Dr. Szekely im Café Ruttmayr über die Sache Weisz und im Zusammenhange mit der schwierigen Tätigkeit der bürgerlichen Blätter im allgemeinen. Billie Wilder setzte sich an unseren Tisch. Ich hatte den Eindruck, dass Dr. Szekely - ebenso wie ich - in der Anwesenheit des Herrn Wilder das ~~gesprochene~~ begonnene Gespräch nicht fortsetzen wollte. Die ernste Problemstellung machte zumindest mir eine gewisse Reserve notwendig, ausserdem wollte ich mich mit Billie Wilder über diese Fragen nicht einlassen. Er fragte jedoch, wovon wir gesprochen haben, und wir machten beide, Dr. Szekely und ich, scherzhafte Bemerkungen und unterbrachen auch unser Gespräch.“



Dr. Szekely ging weg und ich blieb mit Billie Wilder allein zurück. Billie Wilder begann tatsächlich über Herrn Ely zu sprechen, daran kann ich mich erinnern. Er sprach vom Stil des Herrn Ely und darüber, wer in der „Stunde“ eigentlich deutsch könne. Deutsch können in der „Stunde“ nur Tschuppik, Wittner und, wie aus seinen Andeutungen hervorging, auch er. Hingegen leiste Ely mehr eine mechanische Arbeit.“

Chefredakteur Bekessy: „Es handelt sich nicht um das, was Billie Wilder gesprochen hat, sondern um das, was Sie gesprochen haben.“

Spitz: Ich habe in diesem Gespräch fast überhaupt nichts gesprochen. Wilder sprach also, um das Gespräch weiter zu erzählen, dass die genannten Mitarbeiter der „Stunde“ deutsch können und sprach von Herrn Ely - ich muss sinngemäss erwähnen, dass Billie Wilder zu denen gehört, die öfters von mir sprachen, ich sei ein Günstling des Herrn Ely und die deshalb meine Gesellschaft gesucht haben, - er sprach also über Herrn Ely als jemand, der eine Art Schablonenarbeit in seinen Leitartikeln liefere und er sprach in ähnlichen Worten, wie er dies einmal in Gegenwart Hoffenreichs, Kahanz und ich glaube Hans Emert's, eine Gesellschaft, mit der ich einmal ins Kaffee Herrenhof fuhr, tat.

Chefredakteur Bekessy: Ich möchte ganz konkrete Fragen stellen und ich möchte Sie bitten, keine ausweichenden Antworten zu geben, sondern zu erzählen, wie sich das Gespräch wirklich abgewickelt hat.

Spitz: „Es waren nebensächliche Gespräche, an die ich mich in allen Einzelheiten nicht erinnern kann.“

Pausse



Chefredakteur Bekessy: „Gehen wir weiter, ich werde später an Herrn Spitz Fragen stellen.

Spitz: (an das obenangeführte Gespräch mit Billie Wilder anschliessend) Tatsächlich seien die Artikel des Ely nichts wert, auch die anderen könnten nicht deutsch schreiben, zum Beispiel Fritz Liebstöckl schreibe viel schlechter als er. Ich antwortete darauf, dass ich von der Arbeit des Ely des Herrn Ely sehr viel halte.

Chefredakteur Bekessy: „Haben Sie zu Wilder gesagt, ich habe lange geschwankt, ob ich Herrn Ely für einen nervösen Narr oder für den glattesten Betrüger Wiens halten soll?“

Spitz: „Nein!“

Chefredakteur Bekessy: „Haben Sie über Herrn Ely Recherchen eingeholt?“

Spitz: „Nein. Hingegen erinnere ich mich, dass Billie Wilder mir zwar nicht das aber etwas ähnliches sagte. Es war dies im Cafe Herrenhof und zwar sagte er mir, dass Ely früher Löwy hiess und die verschiedensten Berufe gehabt hat. Ich antwortete, dass Ely mir von verschiedenen Berufen, die er tatsächlich hatte, etwas erzählte, das mit dem Namen habe ich nicht gehört. Den Satz, dass mich Herr Ely vom psychologischen Standpunkt interessiert, dürfte ich gesagt haben und zwar im Zusammenhange, dass ich von seiner ungeheuren Energie, dem ungeheuren Mass der Arbeit und unerhörten Schwierigkeiten dabei sprach.

Chefredakteur Bekessy: Haben Sie gesagt, dass

die Affäre „Abend“ auch eine Affäre „Stunde“ werden kann?

Spitz: „Ich habe das nicht gesagt, ich habe auch nichts gesagt, was ähnlich ausgelegt werden könnte.“

Chefredakteur Bekessy: „Haben Sie irgendwelche Gründe oder irgendwelche Vermutungen, die Sie zu einer derartigen Äusserung berechtigen konnten?“

Spitz: „Nein. Es widerspricht meiner tatsächlichen Kenntnis der Sache.“

Chefredakteur Bekessy: „Welche Sache?“

Spitz: „Meiner teilweisen Kenntnis und Anschauung in der Sache Weisz.“

Chefredakteur Bekessy: Es handelt sich nicht darum, dass ich mit der Affäre Weisz in Verbindung stehe, das haben Sie auch nicht behauptet. Sie haben nach der Aussage Wilder behauptet, dass Ely der Ely der Stabschef des Weisz war. Das ist die Frage, die Sie ja auch verneinen. Wie verhält es sich mit Ihrer Äusserung über die Höhe der Gehälter bei der „Stunde“?

Spitz: „Das sind verlogene Kindereien. Es ist absolut und bewusst erlogen, ebenso wie alles andere, was mir hier vorgeworfen wird.“

Chefredakteur Bekessy: „Wie lange sind Sie bei uns?“

Spitz: „Ich bin Mitarbeiter seit Anfangs Dezember 1924 und ständiger Mitarbeiter seit Anfangs Feber 1925.“

Chefredakteur Bekessy: „Haben Sie irgendwelchen Anlass, irgendwelche konkrete Fälle, die Sie



irgendwie zu der Vermutung berechtigen könnten, dass sich hier die Gehaltsfrage oder irgendetwas in der Redaktion abspielen könnte, was Sie berechtigen würde, im Namen der journalistischen Ehre aufzutreten, zu recherchieren? Ich möchte noch einmal betonen, dass Sie absolut unter keinem Drucke stehen und dass Sie ruhig das sagen können, was Sie einem Kollegen oder sonstwie einem Ehrengericht sagen wollten. Ich weiche der Antwort nicht aus.

Spitz: „ Ich stehe unter gar keinem Drucke und möchte betonen, dass ich ein Mensch bin, der dafür bekannt ist, dass er sehr ruhig spricht und über viele Dinge, über die viel getratscht wird, nicht Vermutungen anstellt und ausspricht. Es durchdringt dies auch meine Arbeit. Ich wurde im Falle Stengl von hundert Leuten gefragt, ob die Frau schuldig ist oder nicht. Auf meine Antwort, ich wisse es nicht, sagten die Leute, dass ich mich von der Antwort drücken wolle. Als Herr Ely mich fragte, ob ich Frank für schuldig halte, habe ich gesagt, dass ich keine Vermutungen habe in Dingen, in denen keine Beweise da sind. Ich kenne also eine derartige Art von „ vermutlichen “ Äusserungen nicht. “

Chefredakteur Bekessy: „ Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass die Sache doch in etwas anderem Lichte erscheint, sobald die Aussage des Herrn Szekely vorliegen wird, nach welcher Sie Wahrnehmungen dahin machten, dass Artikel, zu denen Sie Recherchen gemacht haben, nicht erschienen sind, Auf



Grund Ihrer nachträglichen Erhebungen haben Sie herausgefunden, dass dies mit materiellen Interessen des Verlages zusammenhänge. Sie nannten damals auch Recherchen in einer Spiritussache, die ich nicht kenne. Wir haben zwei Aussagen, darunter von einem, den ich seit seiner frühesten Kindheit kenne und von dem ich auch noch nie eine Lüge gehört habe. Haben X Sie Wilder gesagt, der Chef hätte Sie, wenn Sie mit derartigen Anschuldigungen gegen einen Kollegen zu ihm gekommen wären, hinausgeworfen ? "

Spitz: „ Nein ! ”

Chefredakteur Bekessy: Was hätte Sie berechtigt anzunehmen, dass ich Sie mit einer derartigen Anschuldigung hinausgeworfen hätte ? "

Spitz : „ Der Grund warum ich, Herr Chefredakteur, nicht zu Ihnen gekommen bin ist der, dass ich Ihnen mit derartigen Angelegenheiten nicht die Zeit stehlen wollte. Insbesondere deswegen nicht, da die Leute erklärten, alles abstreiten zu wollen.

Chefredakteur Bekessy : Glauben Sie, dass ich Sie mit einer Anschuldigung gegen Dr. Frank hinausgeschmissen hätte ? "

Spitz : „ Nein ! ”

Chefredakteur Bekessy fragt weiter:
„ Sie haben auch gesagt, dass Sie Herrn Ely wohl bemerkt hätten, dass Sie von der Unschuld Franks überzeugt sind, zu Wilder aber, dass Sie Frank für schuldig halten und Beweise dafür hätten ? "

Spitz : „ Nein ! ”



Chefredakteur Bekessy: „Glauben Sie, dass Wilder, den ich vielleicht noch flüchtiger kenne als Sie, sich alles aus dem Finger zuzelt und zu Protokoll gibt, schwerwiegende Beschuldigungen?“

Spitz: „Ich denke ununterbrochen nach, worauf dies beruhen kann. Wenn ich der ersten flüchtigen Vermutung Ausdruck geben darf, so muss ich sagen, ich halte das, was Wilder gegen mich deponiert hat, als eine Angstpsychose. Er war vielleicht der Ansicht, dass ich alles, was diese Leute in obigen Zusammenhang tratschen, zu Protokoll geben und meinte, mir zuvor kommen zu müssen und mich zu beschuldigen.“

Chefredakteur Bekessy: „Es liegen auch konkrete Aussagen vor. Haben Sie gesagt, Sie werden Frank „Lump“ zurufen?“

Spitz: „nein!“

Chefredakteur Bekessy: „Haben Sie die Bemerkung gemacht, wenn es Ihnen an den Kragen geht, gehe es dem ganzen Komplex an den Kragen? Was meinten Sie mit dem „ganzen Komplex“?“

Spitz: „Das ist eine rein erpresserische Redensart, wie sie ein Mensch wie ich in seinem ganzen Leben nicht in den Mund genommen hat.“

Chefredakteur Bekessy: „Sie behaupten also, dass alles, was Billie Wilder gegen Sie ausgesagt hat, erlogen ist?“

Spitz: „Ich weiss nicht, wie Billie Wilder dazu kommt, zu behaupten, ich hätte derartiges gesagt.“



Chefredakteur Bekessy: „ Sie haben gegen einen anderen Kollegen, ohne den Betriebsrat zu fragen, recherchiert. Meinen Sie, dass der Betriebsrat über Ihre Anzeige hin, die Sache unterdrückt hätte ? Haben Sie, und es hat seinen guten Grund, warum ich Sie noch einmal frage, haben Sie irgendwelche Wahrnehmungen gemacht während Ihrer Tätigkeit bei der „ Stunde “ , dass es hier nicht mit rechten Dingen zugeht ? ”

Spitz : „ Nein. Ich möchte auch sagen, dass ich von einer derartigen Wahrnehmung nie gesprochen habe, weil ich eine solche auch nie gemacht habe. ”

Chefredakteur Bekessy : „ Haben wir Siemeingeladen, bei uns zu arbeiten oder haben Sie sich um Ihre Stellung beworben ? ”

Spitz: „ Ich habe mich um eine Stellung bei der „ Stunde “ beworben. Ich weiss nicht, warum dies augenblicklich zu Protokoll gegeben wird, weil es doch jedermann bekannt ist, dass ich mich um die Stelle beworben habe. (Zu Chefredakteur Bekessy) : „ Ich habe auch über Ihre Person gesprochen und wundere mich, dass diese Worte nicht verdreht, beziehungsweise nicht in das Protokoll aufgenommen wurden. Wenn ich meiner Aussage eine persönliche Note geben darf, so bemerke ich, dass ich, wo immer und wie immer das Gespräch auf Ihre Person kam, die Äusserung machte, dass ich Sie für einen genialen Menschen halte und zwar in einer solchen Auffassung



des Wortes, dass Sie ein Mensch seien, der sich in jeder Situation in einer für normale Menschen überraschenden Weise zurechtfindet. Ich erwähne dies deshalb, weil ich nicht verstehen kann, dass ein Emmerich Bekessy mit einer derartigen Seriösität eine derartige minderwertige Tratscherei behandelt.

Chefredakteur Bekessy: „ Ich habe mich, was Ihre Person betrifft, vollkommen auf das Urteil des Herrn Ely verlassen. Was Sie aber über mich sagen, möchte ich präzise gesagt haben. Sie drücken sich sehr merkwürdig aus. „ In jeder Situation sich zurechtfinden “, das kann auch heißen, unerhört geschickt sein in der Unterdrückung und Verheimlichung unreiner Angelegenheiten.

Spitz: „ Nein, ich sehe aber, die ganze Unterredung gewinnt eine neue Wendung. Sie sind mein Chef, mit dem ich spreche und ich muss sagen, dass es mir schwer fällt, in einer bescheidenen Redeweise zu verbleiben. In dem Moment, wo man einer Äusserung, die ganz eindeutig ist, eine neue Wendung geben will, die an Kraus' Angriffe heranreicht

Chefredakteur Bekessy: „ Mich interessieren die Angriffe von anderen Seiten nicht. Sie haben ganz klar von einer Genialität gesprochen, die sich in allen Lagen zurechtfindet. “

Spitz : „ Diese Genialität braucht meiner Meinung nach jeder Journalist zu seinem Berufe. “

Chefredakteur Bekessy : „ Missverstehen Sie mich nicht weiter. Ich bin auf Ehrenerklärungen von



Ihnen erpicht und wünsche solche auch gar nicht. Ich wünsche von Ihnen eine Antwort darauf, ob Sie tatsächlich Wahrnehmungen gemacht haben und zwar in Bezug auf unreine Zusammenhänge zwischen mir, Herrn Ely und Herrn Direktor Forda oder Unreinheit im redaktionellen Betrieb der „ Stunde „ überhaupt. "

Spitz : „ Ich habe solche Äusserungen nicht gemacht, noch habe ich mich über solche geäußert. "

Chefredakteur Bekessy wird von der Telefonzentrale verlangt und teilt nach Beendigung des Telefongespraches mit : „ Ich muss die Eröffnung machen, dass sich Herr Eisinger eben bei Herrn Ely gemeldet hat, um seine Einvernahme bittet, weil er uns über ähnliche Dinge, wie sie Billie Wilder ausgesagt hat, Aufklärungen zu geben hat. "

Spitz : „ Ich kann mir vorläufig die Dinge nicht erklären. Die Sache beginnt für mich gefährlich zu werden, denn Sie werden doch Sachen gegen mich in die Hand bekommen. "

Chefredakteur Bekessy : „ Ich muss nun doch, trotz allem Wohlwollen, das ich Ihnen als Mensch entgegenbringe, in Sie dringen und Ihnen zu bedenken geben, sich an das Gespräch genau zu erinnern. Es ist nun ein Dritter da, an dessen Ehrenhaftigkeit niemand zweifelt. Eisinger steht den Dingen so abseits, dass er gar kein Interesse hat Ihnen gegenüber Unwahres
aus-/
zu sagen. "

Spitz : „ Ich sehe voraus, dass ich in



den nächsten Minuten als ein Gebrandmarkter vor Ihnen stehen werde. Es kann ein Mensch, den man nur immer ruhig gesehen hat in eine restlose Verzweiflung getrieben werden. Ich weiss ja nicht, woher der Wind weht."

Chefredakteur Bekessy : „ Es weht kein Wind und es hat kein Wind geweht. "

Spitz : „ Ich kann mir die Aussagen Wilders und Szekelys nicht erklären, nun, da ich von Eisinger gehört habe, der gegen mich eine Aussage deponieren will, werde ich in Schrecken und Verzweiflung gesetzt."

Herr Spitz verlässt das Zimmer und Dr. Szekely wird nunmehr einvernommen.

Chefredakteur Bekessy zu Dr. Szekely:
„ Es werden von Dr. Frank Aussagen deponiert, wonach Spitz zu Ihnen gesagt hätte, dass er diese Korruption in der „ Stunde " nicht länger dulden könne. Man hätte ihm Manuskripte zurückgewiesen, seine Recherchen hätten ergeben, dass diese Zurückweisung mit Interessen des Unternehmens zusammenhängen und dass Ely hier eine ähnliche Rolle spiele, wie Weisz beim „Abend„ , nämlich dass Ely die Erpressungen ausdenke und Forda sie durchführe. Ich selbst höre zu und bin Nutzniesser. Wollen Sie zum Protokoll geben, was Spitz Ihnen wirklich gesagt hat?

Dr. Szekely gibt an: „ Es war zur Zeit der Veröffentlichungen der „Abendaffäre, als ich mit



Spitz über den Fall Weisz und im Zusammenhange damit über den Fall Pöffel sprach. Damals hat Spitz mich gefragt, ob ich glaube, dass in unserem Unternehmen ähnliches vorkomme. Er habe des Öfteren Artikel geschrieben und Recherchen gepflogen, die Artikel sind aber nicht erschienen. Dies war zum Beispiel in der Spiritus - Angelegenheit, im Falle Jencic. Damals habe ihm jemand gesagt, arbeiten Sie nicht, es ist ganz überflüssig, es hat uns sowieso schon Geld gekostet, dass die Sache in der „ Stunde “ nicht erschienen ist. Im Laufe seiner Recherchen habe er erfahren, dass zwischen Jencic und Dr. Stroh Beziehungen bestehen, auch dass Dr. Stroh als Informator der „ Stunde “ gilt.

Chefredakteur Bekessy : „ Hat Spitz Ihnen gegenüber erwähnt, dass Ely und Forda unreine Interessen miteinander hätten ? “

Dr. Szekely: „ Auf den Namen Ely kann ich mich in diesem Zusammenhange überhaupt nicht erinnern. Bezüglich Forda sagt Spitz noch, dass Forda durch einen Kollegen sich Reklamenotizen schreiben lasse. Das passe sich nicht für einen Journalisten und er würde einen solchen Auftrag nie übernehmen.

Chefredakteur Bekessy : „ Hat Spitz Ihnen gesagt, dass er den Eindruck habe, dass Artikel, die er recherchiert hat, aus materiellen Interessen zurückbleiben ?

Dr. Szekely : Dies war angeblich in der Sache Jencic im Zusammenhange mit der Spiritus-Affäre



der Fall.

Dr. Margitai zu Dr. Szekely : Was hat er genau gesagt ?

Dr. Szekely: Auf die Worte kann ich mich nicht genau erinnern. An das eine kann ich mich erinnern, dass er im Zusammenhange mit dem Falle „ Abend " gesagt hat, die Geschichte gehe noch weiter und es wäre sehr unangenehm, in dieser Situation zu sein.

Nach diesen Aussagen verlässt Dr. Szekely das Zimmer und Herr Eisinger wird gerufen, der zu Protokoll gibt:

„ An einem Samstag vor ungefähr 14 Tagen verliess ich mit Herrn Spitz das Bureau. Er begann von seiner Rivalität zu Dr. Frank zu sprechen, erzählte von der Schwarzbart - Sache, die ihm weggenommen und Dr. Frank übergeben worden wäre. Er erzählte von unreinen Sachen den Dr. Frank, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass er, wenn ich etwas sagen sollte, alles glatt ableugnen werde und ich dann als Lügner dastehe. "

Chefredakteur Bekessy : Ich konstatiere, dass Herr Eisinger der Dritte ist, der derartige Dinge vorbringt.

Eisinger: Herr Spitz bemerkte auch, dass er, ausser mit mir, mit keinem der Kollegen über die Sache gesprochen habe. Über Frank sagte er weiters, dass er (Spitz) sehr viel von ihm wisse, Frank wurde aber bei der Redaktion protegiert, er (Spitz) werde überall zurückgesetzt und er könne Frank zugrunderichten.



Zur Charakterisierung des Herrn Ely sagte er: Das Narrentum des Herrn Ely ist unecht. Ely sei ein unerhört genialer Mensch und sein Narrentum ist nur das Fundament zur Entrierung seiner Geschäfte. Die Leitung des Unternehmens liege in den Händen Elys und Fordas. Chefredakteur Bekessy ist ein tüchtiger Journalist, aber die zwei Herren benötigen ihn nur, weil er hie und da gute Ideen hat. Auch Kaufmann sei eine tüchtige, bezahlte Kraft.

Chefredakteur Bekessy: Was hat er genau über Ely gesagt?

Eisinger: Die Pointe war, dass das Narrentum des Herrn Ely und seine Exzentrizität nicht echt seien, sondern eine bewusste Täuschung, um unter dem Schleier dieses Narrentums seine Geschäfte zu machen.

Herr Eisinger verlässt das Zimmer, Herr Spitz wird hereingerufen und die Aussagen des Herrn Eisinger werden ihm vorgelesen.

Chefredakteur Bekessy : Was haben Sie dazu zu sagen ?

Spitz: Ich bin mit Eisinger öfter nach Hause gegangen, Herr Eisinger machte Bemerkungen wie „ dass man da schon wegkommt, mich können alle " Und so ergaben sich auch Gespräche über die Redaktion, auch über Herrn Ely, von dem er sagte, dass mit Büchern herumwerfe und ein Narr sei. Ich sagte, Ely sei ein sehr überlegener Mensch, wenn er solche Sachen aufführt, sei dies auf seine Nerven zurückzuführen, möglich, dass dabei ein Stück Pose sei. Ich glaube, ich sagte dies deshalb



scherzhaft. Irgendwem einen Vorwurf in gehässigen ~~Wort~~Sinne gegen Ely, oder dass sein Narrentum mit geschäftlichen Interessen zusammenhänge, machte ich nicht. Auch über Frank sprach ich nicht im gehässigen Sinne.

Dr. Schnepf : Sie haben gesagt, Sie könnten ihn vernichten ?

Spitz : Das habe ich nicht gesagt.

Eisinger, der zur Konfrontierung mit Spitz in das Zimmer gerufen wird, zu Spitz : Gestehen Sie, dass Sie das, was ich hier zu Protokoll gegeben habe, gesagt haben?

Spitz : Nein, das habe ich nicht gesagt.

Eisinger : Dann, Herr Spitz - Sie können mich ruhig klagen - sind Sie ein gemeinlicher Lügner. Wenn Sie im Vorhinein sagen, Sie werden alles ableugnen, ist es klar, dass Sie von Anfang an gelogen haben.

Chefredakteur Bekessy: Ich möchte Sie noch fragen, Herr Spitz, es ist hier im Protokoll gesagt worden, dass Sie eine Äusserung machten, nach welcher das Narrentum des Herrn Ely nur ein Deckmantel sei, unter dem er seine Geschäfte mache.

Spitz: Das habe ich nicht gesagt.

Eisinger: Im Gespräche mit Herrn Spitz erwähnte dieser noch, dass er auch von der Vergangenheit des Herrn Ely wisse, Herr Ely komme aus einem Revolverblatt, bei dem er nur geschrieben habe, um reich zu werden.

Chefredakteur Bekessy: Herr Spitz, ich möchte Ihnen nochmals zu bedenken geben, sich zu be-



sinnen und sich offen auszusprechen. Sie sind ein junger Mensch, der schon verschiedene Versuche gemacht hat, bei der „Roten Fahne“ unter bisher noch ungeklärten Verhältnissen wegging, ebenso wie beim „Abend“.

Spitz : Unter ganz geklärten Verhältnissen ging ich von der „Roten Fahne“ und vom „Abend“ weg.

Chefredakteur Bekessy : Darüber ist der Betrieb nicht einer Meinung. Aber hier haben drei Leute, die in keinerlei Konkurrenzkampf mit Ihnen oder Dr. Frank stehen, belastende Aussagen gegen Sie gemacht. Besinnen Sie sich doch und sprechen Sie wie ein Mensch zu Menschen und Kollegen. Was hat es für einen Sinn, jedem einzelnen zu sagen, dass Sie ihn, falls er irgendetwas, was Sie ihm mitgeteilt haben, sagen sollte, als Lügner kennzeichnen werden. Sie können nicht glauben, dass ich der ganzen Kollegenschaft nicht glaube, dagegen Ihre Behauptungen als glaubwürdig annehme.

Spitz : Ich kann mich mit Herrn Eisinger in keine Diskussion einlassen. Ich bitte nur an Herrn Eisinger die Frage richten zu dürfen: Haben Sie sich zu der Aussage spontan gemeldet ?

Dr. Margitai : Herr Eisinger hat sich zu den Aussagen spontan gemeldet.

Spitz: Haben Sie vorher mit Jemand gesprochen ?

Eisinger : Nein, ich habe mich zu der Aussage spontan gemeldet als ich hörte, dass Sie An-



- 17 -

schuldigungen, die ich für vollkommen aus der Luft gegriffen halte, gegen einen Kollegen erhoben haben.

Es wird nun auch Herr Billie Wilder in das Zimmer gerufen und mit Herrn Spitz konfrontiert:

Bekessy: Herr Wilder, Herr Spitz behauptet, dass alles, was Sie gegen ihn ausgesagt haben, erlogen ist.

Wilder: Ich kann nur wieder betonen, dass das, was ich hier zu Protokoll gegeben habe, wahr ist.

Dr. Schnëpp zu Spitz: Ist die Bemerkung richtig, dass Sie gesagt haben, Sie halten Frank für schuldig?

Spitz: Nein, das habe ich nie gesagt.

Wilder: Das ist eine Lüge von Ihnen. Das, was ich hier zu Protokoll gegeben habe, ist wortwörtlich das, was Sie mir gesagt haben. Vielleicht haben Sie mir noch mehr gesagt, daran kann ich mich aber nicht erinnern.

Chefr. Bekessy : Zu Spitz: Was haben Sie Herrn Wilder Samstag gegen Dr. Frank gesagt?

Spitz: Das, was ich jedermann gesagt habe. Dass ich nur eine Anzeige gegen ihn gemacht habe.

Dr. Schnëpp: Was haben Sie mir am Samstag, als Sie in meiner Kanzlei waren, gesagt, resp. mich darum gebeten?

Ich habe Sie um eine Vermittlung zwischen Dr. Frank und mir gebeten, bzw. dass Sie Herrn Dr.



Frank ausrichten möchten, dass ich meine Anschuldigungen gegen ihn zurücknehme und davon überzeugt bin, dass er vollkommen unschuldig ist.

Chefred. Bekessy: Demgegenüber steht fest, dass Sie heute Vormittag, nachdem seit Ihrem Besuch bei Dr. Schnepf ein Sonntag dazwischen lag, einem Kollegen gegenüber erwähnten, dass Sie von der Schuld Franks überzeugt sind und Beweise gegen ihn in Händen hätten.

Spitz: Das habe ich nicht gesagt. In mir verstärkt sich immer mehr die Vermutung, dass verschiedene Leute die Auffassung haben: „Spitz ist ein Mensch, der gegen Kollegen vorgeht“, plötzlich werde ich auch den oder jenen beschuldigen, das oder jenes gesagt zu haben.

Chefred. Bekessy: Sie wissen ganz genau, dass bei uns Niemanden ein Strick draus gedreht wird, wenn er sagt, er sei froh von der Redaktion herauszukommen, oder dergleichen. Es ist daher ganz ausgeschlossen, dass jemand Angst bekommen könnte, dass Sie das gegen ihn aussagen könnten.

Spitz : Ich bin vollkommen konsterniert durch die hier vorgebrachten Äusserungen.

Dr. Schnepf zu Spitz : Welche Interessen könnte Herr Billie Wilder haben, derartige Äusserungen gegen Sie zu machen?

Spitz : Ich bin zu Grunde gerichtet, warum ich es wurde, weiss ich nicht. Sie haben vollkommen



recht, dass viele Aussagen gegen mich vorliegen.

Chefredakteur Bekessy: Auf alles sagen Sie „Nein“, Nein, Nein, trotzdem drei Aussagen gegen Sie vorliegen.

Spitz: Ich höre auf zu denken, zu glauben. Ich weiss nichts. (Weint) .

Chefredakteur Bekessy: Aber auch Dr. Szekely hat einen ganz konkreten Fall angegeben, in welchem Sie behauptet haben, dass dahinter ein Geschäft stecke. Es war dies in dem Fall Jencic - Spiritus.

Spitz: Ich habe hier nur meiner Erregung Ausdruck gegeben, dass dieser Artikel nicht erschienen ist und habe gesagt, dahinter steckt nichts anderes, als dass Dr. Frank mit Dr. Stroh ein Informationsverhältnis unterhalte.

Chefredakteur Bekessy: Unterhalten Sie keine Informationsverhältnisse zu Rechtsanwälten?

Spitz: Ich stehe ebenso wie Dr. Frank mit Rechtsanwälten im Informationsverhältnis. Es war dies keinerlei Beschuldigung gegen Dr. Frank.

Chefredakteur Bekessy: Haben Sie in dem Falle Jencic konkrete Beweise gehabt?

Spitz: Nicht für die Schule des Jencic, sondern Beschuldigungen gegen ihn.

Chefredakteur Bekessy: Warum hat Dr. Frank Ihre Recherchen in dem Falle Jencic abgewiesen?

Spitz: Zuerst lehnte dieselben Dr. Frank mit der Bemerkung ab, dass er mit mir über eine solche Bagatelle nicht sprechen könne, dann mit der Bemerkung, dass er mit Dr. Stroh, mit dem er



wie vorhin erwähnt, ein Informationsverhältnis unterhalte, gesprochen habe, der ein Interesse daran habe, dass das was er (Dr. Stroh) mitgeteilt habe, in der „ Stunde " erscheine. Ich habe selbstverständlich nicht angenommen, dass Dr. Brody mit Forda verbunden istverbunden ist und dass solche angebliche Hirngespinnste von mir wiedergegeben haben. Ich habe in dem ganzen Falle nur mit Herrn Ely gesprochen und Herr Ely klärte mich dahin auf, dass Broda den Artikel deshalb nicht gegeben habe, weil er ihn nicht für wichtig gehalten habe.

Chefredakteur Bekessy : Es wäre noch schöner, wenn Sie jetzt auch Brody unlautere Motive unterschieben würden.

Spitz : Ich habe dem Brody ausdrücklich erklärt, wenn er mein Manuskript nicht unterbringen könne, kann ich es vielleicht einer anderen Zeitung anbieten; er hätte ja alle Höflichkeit mir gegenüber ausseracht lassen können und mir offen sagen, dass er den Artikel nicht für wichtig hält.

Chefredakteur Bekessy : Halten Sie, Herr Wilder, nach Konfrontierung mit Herrn Spitz Ihre gemachten Aussagen aufrecht ? Haben Sie sich dazu freiwillig geäußert oder haben Sie darüber vorher mit jemanden gesprochen ?

Wilder : Ich habe mit Herrn Reich gesprochen, der mir gesagt hat, ich müsse unbedingt die von Herrn Spitz mir gegenüber gemachten Äusserungen deponieren.



Spitz: Ich habe Herrn Wilder überhaupt nichts spezielles erzählt gehabt.

Dr. Schnepf : Es ist unfassbar, dass Wilder, eine so schwerwiegende Beschuldigung sich aus dem Fingern zuzelt. Täte er dies, so wäre er ein Verbrecher.

Spitz : Einer wird bei der Sache umgebracht werden und das bin ich.

Dr. Schnepf : Sie behaupten, Herr Spitz, dass die Aussagen des Herrn Wilder eine Lüge sind.

Spitz : Das habe ich schon einmal behauptet und behaupte es jetzt noch einmal.

Die Herren Eisinger und Wilder verlassen das Zimmer.

Chefredakteur Bekessy zu Spitz : Das alles, was Sie hier vorbringen, sind ja nur leere Worte. Sie sprechen von Recherchen, die Sie gegen Kollegen gemacht haben, sprechen ganz eindeutig über Herrn Ely, sagen, er mache sich nur zum Narren, damit er seine Geschäfte besser verschleiern kann ~~und~~ und streiten dann alles ab. Ich spreche mit Ihnen ganz offen. Wenn ich nicht annehme, dass Sie ein Spitzel bei uns sind, dann kann ich mir nur denken, dass Sie ein pathologischer Narr sind. Klären Sie doch endlich die Situation auf.

Spitz : Es ist nicht die erste Unannehmlichkeit in meinem Leben. Vielleicht ist an mir irgendetwas pathologisches. Gesagt habe ich den Leuten gar nichts.

Chef. Bekessy : Das ist nicht wahr. Sie sind in einer Situation, in der Sie sich endlich klar werden müssen, was geschehen soll. Man wird überlegen, was man mit einem Menschen, der einen Fehler begangen hat, anfangen soll.

Spitz : Ich bin mir dessen klar, dass ich entlassen werde. Ich bin mir dessen klar, dass ich am Ende dieser Sitzung als Gebrandmarkter dastehen werde. Ich erkläre Ihnen nochmals, dass ich mit allen diesen Leuten gesprochen habe, in einer Art, die sie nicht ganz verstanden haben. Ich habe aber gegen Niemanden Beschuldigungen erhoben.

Chefr. Bekessy : Schauen Sie sich doch den Eisinger einmal an. Macht er den Eindruck, als wäre er ein Lügner ?

Spitz : Ich weiss, dass drei Aussagen von glaubwürdigen Leuten gegen mich vorliegen. Überführen Sie mich nach Steinhof, aber quälen Sie mich nicht mehr. Das, was wahr ist, habe ich gesagt. Konfrontieren Sie mich noch einmal mit Eisinger, vielleicht erinnert er sich an den Sinn der Worte. Ich habe nichts gesagt, ich habe auch keine Anschuldigungen erhoben.

Dr. Schnepf : Sie haben gesagt, dass Sie etwas ableugnen werden ?

Spitz : Es wäre möglich, dass ich ihm einmal gesagt habe, Reden Sie darüber nichts.



Herr Eisinger wird noch einmal in das Zimmer gerufen.

Spitz: Herr Eisinger, wir haben miteinander 60 oder 70 Gespräche geführt. Wir haben immer, wenn wir von der Redaktion nach Hause gegangen sind über redaktionelle Sachen gesprochen. Es ist ohneweiters möglich, dass ich mich daran genau erinnern kann, dass ich im Verlaufe meiner Gespräche mit Ihnen meinte, Sie mögen meine Aussagen nicht weiter erzählen, resp. davon nichts erwähnen.

Eisinger : Ich muss der Wahrheit das Recht geben . Ich muss sagen, dass das was ich hier zu Protokoll gegeben habe, wahr ist und den Tatsachen entspricht. Es ist dies die Quintessenz dessen, was Spitz mir gegenüber gesagt hat.

Herr Eisinger verlässt das Zimmer und Herr Spitz meint nunmehr : Ich wollte Herrn Eisinger an das Gespräch erinnern, das mir eben einfiel. Das Gespräch war ganz anders. In dem Gespräche fiel nicht der geringste Verdacht auf die Reinheit des Herrn Ely.

Chefredakteur Bekessy : Wir wollen uns doch nicht blöd machen lassen. Es wollte doch kein Mensch mit Ihnen darüber reden, sondern Sie haben immer angefangen darüber zu sprechen.

~~WMM~~ Spitz : Das stimmt nicht. Ich spreche eben mit den Leuten auf einem andern Niveau, als sie zu mir sprechen. Wollen Sie mir, Herr Chefredakteur

Bekessy, mitteilen, welche Konsequenzen ich nunmehr zu ziehen habe ?

Chefredakteur Bekessy : Dies zu beurteilen ist die Angelegenheit des Betriebsrate, auf den ich mich hier voll und ganz verlassen muss.

Spitz : Wird man mir diese Konsequenzen mitteilen ?

Chefredakteur Bekessy : Ich werde mich dem fügen, was die Kollegenschaft veranlasst. Ich nehme an der Untersuchung nur teil, weil schliesslich auch meine Person genannt wurde und ich als Herausgeber auch verantwortlich bin. Ich weiss nicht, ob der Betriebsrat beschliessen wird, dass Sie zu entlassen sind. Wenn Sie aber eine kranke Frau haben und einen anderen Beruf ergreifen wollen, so wird man darauf sicherlich Rücksicht nehmen. Jedenfalls hätten Sie bedenken sollen, ob Sie gegen Kollegen solche unerhörte Beschuldigungen erheben können. Sie werden aber einsehen, dass die Kollegen nach alledem was Sie hier aufgeführt haben schwer mit Ihnen zusammen arbeiten werden wollen.

Spitz : Ich sehe ein, dass ich mich nicht halten kann, dass die Kollegen nicht mit mir werden zusammen arbeiten wollen. Ich bitte auch um meine fristlose Entlassung.

Dr. Margitai : Es wäre wohl das Richtigste, wenn wir dieser Bitte um fristlose Entlassung sofort entsprechen würden.

Chefredakteur Bekessy : Ja, ich nehme

auch diese Bitte zur Kenntnis, möchte aber vorerst unter der Mitwirkung des Herrn Spitz alles was noch irgendwie ungeklärt erscheint aufhellen lassen. Vielleicht will Herr Spitz sich doch erleichtern und uns mitteilen, was ihn dazu bewogen hat, in einer solchen Weise gegen Frank und Ely aufzutreten.

Die Anwesenden werden von Dr. Schnepf hierauf ersucht, ihn mit Spitz allein zu lassen, da er mit Spitz zu sprechen wünsche. Die Anwesenden mit Ausnahme Dr. Schnepf und Spitz verlassen hierauf das Zimmer. Nach der Wiedereröffnung der Besprechung teilt Herr Dr. Schnepf mit, dass Herr Spitz einsehe, dass er unmöglich geworden sei und dass er weiters um seine fristlose Entlassung bitte.

Chefredakteur Bekessy / erklärt nun, dass er diesem Wunsche entsprechen wolle, ersucht aber Herrn Spitz zuerst mit dem Betriebsrat und Herrn Dr. Schnepf gemeinsam alles klarzustellen. Erfolgt diese Klarstellung, so erklärt sich Chefredakteur Bekessy bereit dem Wunsche des Herrn Spitz, ihm den Übergang zu einem anderen Berufe zu ermöglichen, mit Rücksicht auf seine kranke Frau auf die er sich hier wiederholt berufen hat, zu willfahren und ihm drei Monatsgehälter in drei aufeinanderfolgenden Monatsraten auszubezahlen.

Spitz : Ich weiss nicht, ob ich dieses Geschenk annehmen kann, da ich doch um meine fristlose Entlassung angesucht habe.

Chefredakteur Bekessy + Ich habe Ihnen gesagt, dass ich Ihrer Bitte, Ihre Existenz in den

Chefredakteur Bekessy : Ich habe Ihnen gesagt, dass ich Ihrer Bitte, Ihre Existenz in den nächsten Monaten irgendwie zu ermöglichen und mit Rücksicht auf Ihre kranke Frau irgendwie entsprechen will.

Spitz : (zu Herrn Chefredakteur Bekessy gewendet) : Wäre es nicht möglich, dass ich den Betrag auf einmal bekomme.

Chefredakteur Bekessy : Bis die Angelegenheit vollständig klargestellt ist, will ich mich auch darüber entscheiden.

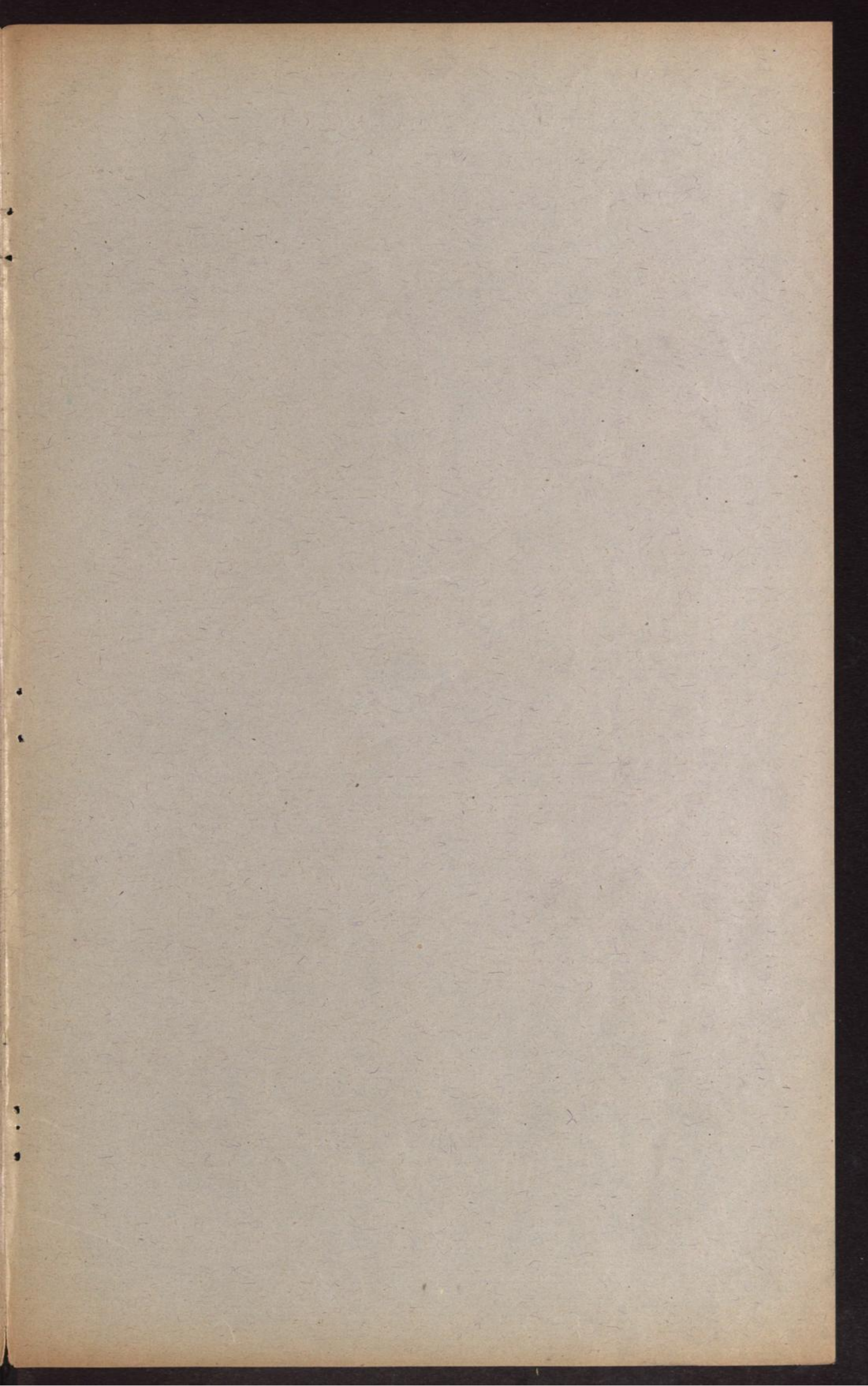
Spitz : Dann werde ich mich in drei, vier Tagen wieder melden.

Chefredakteur Bekessy : Ja, vorerst erledigen Sie aber Ihre Angelegenheiten mit dem Betriebsrat.

Dr. Leo Margitai m.p. Maximilian Reich mp.

Dr. Desider Szilagy m.p.







PROTOKOLL



aufgenommen mit Herrn Ernst Spitz in den Redaktionsräumen der „Stunde“, Wien IX. Canisiusgasse 8/10 am 22. Februar 1926, vormittags 11 Uhr. Anwesend: Chefredakteur Emmerich Bekessy, Maximilian Reich, Ernst Spitz, später Dr. Leo Margitai.

Chefredakteur Bekessy lässt Herrn Spitz in das Zimmer rufen, ihn das mit Herrn Billie Wilder aufgenommene Protokoll vorlesen und ersucht ihn, sich über die darin gemachten Aussagen zu äussern.

Spitz: „Es ist das unerhörteste, wozu ich hier Stellung zu nehmen habe. Es ist richtig, dass ich mit Herrn Wilder heute Vormittag sprach. Was sonst in den Mitteilungen des Herrn Wilder steht, ist teilweise Entstellung, teilweise Lüge. Ich sprach mit Herrn Dr. Szekely im Café Ruttmayr über die Sache Weisz und im Zusammenhange mit der schwierigen Tätigkeit der bürgerlichen Blätter im allgemeinen. Billie Wilder setzte sich an unseren Tisch. Ich hatte den Eindruck, dass Dr. Szekely - ebenso wie ich - in der Anwesenheit des Herrn Wilder das ~~gesammte~~ begonnene Gespräch nicht fortsetzen wollte. Die ernste Problemstellung machte zumindest mir eine gewisse Reserve notwendig, ausserdem wollte ich mich mit Billie Wilder über diese Fragen nicht einlassen. Er fragte jedoch, wovon wir gesprochen haben, und wir machten beide, Dr. Szekely und ich, scherzhafte Bemerkungen und unterbrachen auch unser Gespräch.“

Dr. Szekely ging weg und ich blieb mit Billie Wilder allein zurück. Billie Wilder begann tatsächlich über Herrn Ely zu sprechen, daran kann ich mich erinnern. Er sprach vom Stil des Herrn Ely und darüber, wer in der „Stunde“ eigentlich deutsch könne. Deutsch können in der „Stunde“ nur Tschuppik, Wittner und, wie aus seinen Andeutungen hervorging, auch er. Hingegen leiste Ely mehr eine mechanische Arbeit.“

Chefredakteur Bekessy: „Es handelt sich nicht um das, was Billie Wilder gesprochen hat, sondern um das, was Sie gesprochen haben.“

Spitz: Ich habe in diesem Gespräch fast überhaupt nichts gesprochen. Wilder sprach also, um das Gespräch weiter zu erzählen, dass die genannten Mitarbeiter der „Stunde“ deutsch können und sprach von Herrn Ely - ich muss sinngemäss erwähnen, dass Billie Wilder zu denen gehört, die öfters von mir sprachen, ich sei ein Günstling des Herrn Ely und die deshalb meine Gesellschaft gesucht haben, - er sprach also über Herrn Ely als jemand, der eine Art Schablonenarbeit in seinen Leitartikeln liefere und er sprach in ähnlichen Worten, wie er dies einmal in Gegenwart Hoffenreichs, Kahans und ich glaube Hans Emert's, eine Gesellschaft, mit der ich einmal ins Kaffee Herrenhof fuhr, tat.

Chefredakteur Bekessy: Ich möchte ganz konkrete Fragen stellen und ich möchte Sie bitten, keine ausweichenden Antworten zu geben, sondern zu erzählen, wie sich das Gespräch wirklich abgewickelt hat.

Spitz: „Es waren nebensächliche Gespräche, an die ich mich in allen Einzelheiten nicht erinnern kann.“



✓
Chefredakteur Bekessy: „ Gehen wir weiter,
ich werde später an Herrn Spitz Fragen stellen. 12

Spitz: (an das obenangeführte Gespräch mit Billie Wilder anschliessend) Tatsächlich seien die Artikel des Ely nichts wert, auch die anderen könnten nicht deutsch schreiben, zum Beispiel Fritz Liebstöckl schreibe viel schlechter als er. Ich antwortete darauf, dass ich von der Arbeit des Ely des Herrn Ely sehr viel halte.

Chefredakteur Bekessy: „ Haben Sie zu Wilder gesagt, ich habe lange geschwankt, ob ich Herrn Ely für einen nervösen Narr oder für den glattesten Betrüger Wiens halten soll?“

Spitz: „ Nein !“

Chefredakteur Bekessy: „ Haben Sie über Herrn Ely Recherchen eingeholt ?“

Spitz: „Nein. Hingegen erinnere ich mich, dass Billie Wilder mir zwar nicht das aber etwas ähnliches sagte. Es war dies im Cafe Herrenhof und zwar sagte er mir, dass Ely früher Löwy hiess und die verschiedensten Berufe gehabt hat. Ich antwortete, dass Ely mir von verschiedenen Berufen, die er tatsächlich hatte, etwas erzählte, das mit dem Namen habe ich nicht gehört. Den Satz, dass mich Herr Ely vom psychologischen Standpunkt interessiert, dürfte ich gesagt haben und zwar im Zusammenhange, dass ich von seiner ungeheuren Energie, dem ungeheuren Mass der Arbeit und unerhörten Schwierigkeiten dabei sprach.

Chefredakteur Bekessy: Haben Sie gesagt, dass

die Affäre „Abend“ auch eine Affäre „Stunde“ werden kann?

Spitz: „Ich habe das nicht gesagt, ich habe auch nichts gesagt, was ähnlich ausgelegt werden könnte.“

Chefredakteur Bekessy: „Haben Sie irgendwelche Gründe oder irgendwelche Vermutungen, die Sie zu einer derartigen Äusserung berechtigen konnten?“

Spitz: „Nein. Es widerspricht meiner tatsächlichen Kenntnis der Sache.“

Chefredakteur Bekessy: „Welche Sache?“

Spitz: „Meiner teilweisen Kenntnis und Anschauung in der Sache Weisz.“

Chefredakteur Bekessy: Es handelt sich nicht darum, dass ich mit der Affäre Weisz in Verbindung stehe, das haben Sie auch nicht behauptet. Sie haben nach der Aussage Wilder behauptet, dass Ely der Ely der Stabschef des Weisz war. Das ist die Frage, die Sie ja auch verneinen. Wie verhält es sich mit Ihrer Äusserung über die Höhe der Gehälter bei der „Stunde“?

Spitz: „Das sind verlogene Kindereien. Es ist absolut und bewusst erlogen, ebenso wie alles andere, was mir hier vorgeworfen wird.“

Chefredakteur Bekessy: „Wie lange sind Sie bei uns?“

Spitz: „Ich bin Mitarbeiter seit Anfangs Dezember 1924 und ständiger Mitarbeiter seit Anfangs Feber 1925.“

Chefredakteur Bekessy: „Haben Sie irgendwelchen Anlass, irgendwelche konkrete Fälle, die Sie



irgendwie zu der Vermutung berechtigen könnten, dass sich hier die Gehaltsfrage oder irgendeines in der Redaktion abspielen könnte, was Sie berechtigen würde, im Namen der journalistischen Ehre aufzutreten, zu recherchieren? Ich möchte noch einmal betonen, dass Sie absolut unter keinem Drucke stehen und dass Sie ruhig das sagen können, was Sie einem Kollegen oder sonstwie einem Ehrengericht sagen wollten. Ich weiche der Antwort nicht aus.

Spitz: „ Ich stehe unter gar keinem Drucke und möchte betonen, dass ich ein Mensch bin, der dafür bekannt ist, dass er sehr ruhig spricht und über viele Dinge, über die viel getratscht wird, nicht Vermutungen anstellt und ausspricht. Es durchdringt dies auch meine Arbeit. Ich wurde im Falle Stengl von hundert Leuten gefragt, ob die Frau schuldig ist oder nicht. Auf meine Antwort, ich wisse es nicht, sagten die Leute, dass ich mich von der Antwort drücken wolle. Als Herr Ely mich fragte, ob ich Frank für schuldig halte, habe ich gesagt, dass ich keine Vermutungen habe in Dingen, in denen keine Beweise da sind. Ich kenne also eine derartige Art von „ vermutlichen “ Äusserungen nicht. “

Chefredakteur Bekessy: „ Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass die Sache doch in etwas anderem Lichte erscheint, sobald die Aussage des Herrn Szekely vorliegen wird, nach welcher Sie Wahrnehmungen dahin machten, dass Artikel, zu denen Sie Recherchen gemacht haben, nicht erschienen sind. Auf

Grund Ihrer nachträglichen Erhebungen haben Sie herausgefunden, dass dies mit materiellen Interessen des Verlages zusammenhänge. Sie nannten damals auch Recherchen in einer Spiritussache, die ich nicht kenne. Wir haben zwei Aussagen, darunter von einem, den ich seit seiner frühesten Kindheit kenne und von dem ich auch noch nie eine Lüge gehört habe. Haben Sie Wilder gesagt, der Chef hätte Sie, wenn Sie mit derartigen Anschuldigungen gegen einen Kollegen zu ihm gekommen wären, hinausgeworfen ? "

Spitz: „ Nein ! "

Chefredakteur Bekessy: Was hätte Sie berechtigt anzunehmen, dass ich Sie mit einer derartigen Anschuldigung hinausgeworfen hätte ? "

Spitz : „ Der Grund warum ich, Herr Chefredakteur, nicht zu Ihnen gekommen bin ist der, dass ich Ihnen mit derartigen Angelegenheiten nicht die Zeit stehlen wollte. Insbesondere deswegen nicht, da die Leute erklärten, alles abstreiten zu wollen.

Chefredakteur Bekessy : Glauben Sie, dass ich Sie mit einer Anschuldigung gegen Dr. Frank hinausgeschmissen hätte ? "

Spitz : „ Nein ! "

Chefredakteur Bekessy fragt weiter:

„ Sie haben auch gesagt, dass Sie Herrn Ely wohl bemerkt hätten, dass Sie von der Unschuld Franks überzeugt sind, zu Wilder aber, dass Sie Frank für schuldig halten und Beweise dafür hätten ? "

Spitz : „ Nein ! "



Chefredakteur Bekessy: „Glauben Sie, dass Wilder, den ich vielleicht noch flüchtiger kenne als Sie, sich alles aus dem Finger zuzelt und zu Protokoll gibt, schwerwiegende Beschuldigungen?“

Spitz: „Ich denke ununterbrochen nach, worauf dies beruhen kann. Wenn ich der ersten flüchtigen Vermutung Ausdruck geben darf, so muss ich sagen, ich halte das, was Wilder gegen mich deponiert hat, als eine Angstpsychose. Er war vielleicht der Ansicht, dass ich alles, was diese Leute in obigen Zusammenhang tratschen, zu Protokoll geben und meinte, mir zuvorzukommen zu müssen und mich zu beschuldigen.“

Chefredakteur Bekessy: „Es liegen auch konkrete Aussagen vor. Haben Sie gesagt, Sie werden Frank „Lump“ zurufen?“

Spitz: „Nein!“

Chefredakteur Bekessy: „Haben Sie die Bemerkung gemacht, wenn es Ihnen an den Kragen geht, gehe es dem ganzen Komplex an den Kragen? Was meinten Sie mit dem „ganzen Komplex“?“

Spitz: „Das ist eine rein erpresserische Redensart, wie sie ein Mensch wie ich in seinem ganzen Leben nicht in den Mund genommen hat.“

Chefredakteur Bekessy: „Sie behaupten also, dass alles, was Billie Wilder gegen Sie ausgesagt hat, erlogen ist?“

Spitz: „Ich weiss nicht, wie Billie Wilder dazu kommt, zu behaupten, ich hätte derartiges gesagt.“

Chefredakteur Bekessy: „ Sie haben gegen einen anderen Kollegen, ohne den Betriebsrat zu fragen recherchiert. Meinen Sie, dass der Betriebsrat über Ihre Anzeige hin, die Sache unterdrückt hätte ? Haben Sie, und es hat seinen guten Grund, warum ich Sie noch einmal frage, haben Sie irgendwelche Wahrnehmungen gemacht während Ihrer Tätigkeit bei der „ Stunde “ , dass es hier nicht mit rechten Dingen zugeht ? ”

Spitz : „ Nein. Ich möchte auch sagen, dass ich von einer derartigen Wahrnehmung nie gesprochen habe, weil ich eine solche auch nie gemacht habe.

Chefredakteur Bekessy : „ Haben wir Sie eingeladen, bei uns zu arbeiten oder haben Sie sich um Ihre Stellung beworben ? ”

Spitz: „ Ich habe mich um eine Stellung bei der „ Stunde “ beworben. Ich weiss nicht, warum dies augenblicklich zu Protokoll gegeben wird, weil es doch jedermann bekannt ist, dass ich mich um die Stelle beworben habe. (Zu Chefredakteur Bekessy) : „ Ich habe auch über Ihre Person gesprochen und wundere mich, dass diese Worte nicht verdreht, beziehungsweise nicht in das Protokoll aufgenommen wurden. Wenn ich meiner Aussage eine persönliche Note geben darf, so bemerke ich, dass ich, wo immer und wie immer das Gespräch auf Ihre Person kam, die Äusserung machte, dass ich Sie für einen genialen Menschen halte und zwar in einer solchen Auffassung



des Wortes, dass Sie ein Mensch seien, der sich in jeder Situation in einer für normale Menschen überraschenden Weise zurechtfindet. Ich erwähne dies deshalb, weil ich nicht verstehen kann, dass ein Emmerich Bekessy mit einer derartigen Seriösität eine derartige minderwertige Tratscherei behandelt.

Chefredakteur Bekessy: „ Ich habe mich, was Ihre Person betrifft, vollkommen auf das Urteil des Herrn Ely verlassen. Was Sie aber über mich sagen, möchte ich präzise gesagt haben. Sie drücken sich sehr merkwürdig aus. „ In jeder Situation sich zurechtfinden „, das kann auch heißen, unerhört geschickt sein in der Unterdrückung und Verheimlichung unreiner Angelegenheiten.

Spitz: „ Nein, ich sehe aber, die ganze Unterredung gewinnt eine neue Wendung. Sie sind mein Chef, mit dem ich spreche und ich muss sagen, dass es mir schwer fällt, in einer bescheidenen Redeweise zu verbleiben. In dem Moment, wo man einer Äusserung, die ganz eindeutig ist, eine neue Wendung geben will, die an Kraus' Angriffe heranreicht

Chefredakteur Bekessy: „ Mich interessieren die Angriffe von anderen Seiten nicht. Sie haben ganz klar von einer Genialität gesprochen, die sich in allen Lagen zurechtfindet. "

Spitz : „ Diese Genialität braucht meiner Meinung nach jeder Journalist zu seinem Berufe. "

Chefredakteur Bekessy : „ Missverstehen Sie mich nicht weiter. Ich bin auf Ehrenerklärungen von

Ihnen erpicht und wünsche solche auch gar nicht. Ich wünsche von Ihnen eine Antwort darauf, ob Sie tatsächlich Wahrnehmungen gemacht haben und zwar in Bezug auf unreine Zusammenhänge zwischen mir, Herrn Ely und Herrn Direktor Forda oder Unreinheit im redaktionellen Betrieb der „Stunde“ überhaupt. "

Spitz : „ Ich habe solche Äusserungen nicht gemacht, noch habe ich mich über solche geäußert. "

Chefredakteur Bekessy wird von der Telefonzentrale verlangt und teilt nach Beendigung des Telefongespräches mit : „ Ich muss die Eröffnung machen, dass sich Herr Eisinger eben bei Herrn Ely gemeldet hat, um seine Einvernahme bittet, weil er uns über ähnliche Dinge, wie sie Billie Wilder ausgesagt hat, Aufklärungen zu geben hat. "

Spitz : „ Ich kann mir vorläufig die Dinge nicht erklären. Die Sache beginnt für mich gefährlich zu werden, denn Sie werden doch Sachen gegen mich in die Hand bekommen. "

Chefredakteur Bekessy : „ Ich muss nun doch, trotz allem Wohlwollen, das ich Ihnen als Mensch entgegenbringe, in Sie dringen und Ihnen zu bedenken geben, sich an das Gespräch genau zu erinnern. Es ist nun ein Dritter da, an dessen Ehrenhaftigkeit niemand zweifelt. Eisinger steht den Dingen so abseits, dass er gar kein Interesse hat Ihnen gegenüber Unwahr^{aus-}es zu sagen. "

Spitz : „ Ich sehe voraus, dass ich in



den nächsten Minuten als ein Gebrandmarkter vor Ihnen stehen werde. Es kann ein Mensch, den man nur immer ruhig gesehen hat in eine restlose Verzweiflung getrieben werden. Ich weiss ja nicht, woher der Wind weht."

Chefredakteur Bekessy : „ Es weht kein Wind und es hat kein Wind geweht. "

Spitz : „ Ich kann mir die Aussagen Wilders und Szekelys nicht erklären, nun, da ich von Eisinger gehört habe, der gegen mich eine Aussage deponieren will, werde ich in Schrecken und Verzweiflung gesetzt."

Herr Spitz verlässt das Zimmer und Dr. Szekely wird nunmehr einvernommen.

Chefredakteur Bekessy zu Dr. Szekely:
„ Es werden von Dr. Frank Aussagen deponiert, wonach Spitz zu Ihnen gesagt hätte, dass er diese Korruption in der „ Stunde " nicht länger dulden könne. Man hätte ihr Manuskripte zurückgewiesen, seine Recherchen hätten ergeben, dass diese Zurückweisung mit Interessen des Unternehmens zusammenhängen und dass Ely hier eine ähnliche Rolle spiele, wie Weisz beim „Abend“, nämlich dass Ely die Erpressungen ausdenke und Forda sie durchführe. Ich selbst höre zu und bin Nutzniesser. Wollen Sie zum Protokoll geben, was Spitz Ihnen wirklich gesagt hat?

Dr. Szekely gibt an: „ Es war zur Zeit der Veröffentlichungen der „Abendaffäre“, als ich mit

Spitz über den Fall Weisz und im Zusammenhange damit über den Fall Pöffel sprach. Damals hat Spitz mich gefragt, ob ich glaube, dass in unserem Unternehmen ähnliches vorkomme. Er habe des Öfteren Artikel geschrieben und Recherchen gepflogen, die Artikel sind aber nicht erschienen. Dies war zum Beispiel in der Spiritus - Angelegenheit, im Falle Jencic. Damals habe ihm jemand gesagt, arbeiten Sie nicht, es ist ganz überflüssig, es hat uns sowieso schon Geld gekostet, dass die Sache in der „ Stunde " nicht erschienen ist. Im Laufe seiner Recherchen habe er erfahren, dass zwischen Jencic und Dr. Stroh Beziehungen bestehen, auch dass Dr. Stroh als Informator der „ Stunde " gilt.

Chefredakteur Bekessy : „ Hat Spitz Ihnen gegenüber erwähnt, dass Ely und Forda unreine Interessen miteinander hätten ? „

Dr. Szekely: „ Auf den Namen Ely kann ich mich in diesem Zusammenhange überhaupt nicht erinnern. Bezüglich Forda sagt Spitz noch, dass Forda durch einen Kollegen sich Reklamenotizen schreiben lasse. Das passe sich nicht für einen Journalisten und er würde einen solchen Auftrag nie übernehmen.

Chefredakteur Bekessy : „ Hat Spitz Ihnen gesagt, dass er den Eindruck habe, dass Artikel, die er recherchiert hat, aus materiellen Interessen zurückbleiben ?

Dr. Szekely : Dies war angeblich in der Sache Jencic im Zusammenhange mit der Spiritus-Affäre



der Fall.

Dr. Margitai zu Dr. Szekely : Was hat er genau gesagt ?

Dr. Szekely: Auf die Worte kann ich mich nicht genau erinnern. An das eine kann ich mich erinnern, dass er im Zusammenhange mit dem Falle „ Abend " gesagt hat, die Geschichte gehe noch weiter und es wäre sehr unangenehm, in dieser Situation zu sein.

Nach diesen Aussagen verlässt Dr. Szekely das Zimmer und Herr Eisinger wird gerufen, der zu Protokoll gibt:

„ An einem Samstag vor ungefähr 14 Tagen verliess ich mit Herrn Spitz das Bureau. Er begann von seiner Rivalität zu Dr. Frank zu sprechen, erzählte von der Schwarzbart - Sache, die ihm weggenommen und Dr. Frank übergeben worden wäre. Er erzählte von unreinen Sachen den Dr. Frank, jedohh nur unter der Voraussetzung, dass er, wenn ich etwas sagen sollte, alles glatt ableugnen werde und ich dann als Lügner dastehe. "

Chefredakteur Bekessy : Ich konstatiere, dass Herr Eisinger der Dritte ist, der derartige Dinge vorbringt.

Eisinger: Herr Spitz bemerkte auch, dass er, ausser mit mir, mit keinem der Kollegen über die Sache gesprochen habe. Über Frank sagte er weiters, dass er (Spitz) sehr viel von ihm wisse, Frank wurde aber bei der Redaktion protegiert, er (Spitz) werde überall zurückgesetzt und er könne Frank zugrunderichten.

Zur Charakterisierung des Herrn Ely sagte er: Das Narrentum des Herrn Ely ist unecht. Ely sei ein unerhört genialer Mensch und sein Narrentum ist nur das Fundament zur Entrierung seiner Geschäfte. Die Leitung des Unternehmens liege in den Händen Elys und Fordas. Chefredakteur Bekessy ist ein tüchtiger Journalist, aber die zwei Herren benötigen ihn nur, weil er hie und da gute Ideen hat. Auch Kaufmann sei eine tüchtige, bezahlte Kraft.

Chefredakteur Bekessy: Was hat er genau über Ely gesagt?

Eisinger: Die Pointe war, dass das Narrentum des Herrn Ely und seine Exzentrizität nicht echt seien, sondern eine bewusste Täuschung, um unter dem Schleier dieses Narrentums seine Geschäfte zu machen.

Herr Eisinger verlässt das Zimmer, Herr Spitz wird hereingerufen und die Aussagen des Herrn Eisinger werden ihm vorgelesen.

Chefredakteur Bekessy : Was haben Sie dazu zu sagen ?

Spitz: Ich bin mit Eisinger öfter nach Hause gegangen, Herr Eisinger machte Bemerkungen wie „ dass man da schon wegkommt, mich können alle " Und so ergaben sich auch Gespräche über die Redaktion, auch über Herrn Ely, von dem er sagte, dass mit Büchern herumwerfe und ein Narr sei. Ich sagte, Ely sei ein sehr überlegener Mensch, wenn er solche Sachen aufführt, sei dies auf seine Nerven zurückzuführen, möglich, dass dabei ein Stück Pose sei. Ich glaube, ich sagte dies deshalb



scherzhaft. Irgendeinen Vorwurf in gehässigen ~~Wahr~~Sinne gegen Ely, oder dass sein Narrentum mit geschäftlichen Interessen zusammenhänge, machte ich nicht. Auch über Frank sprach ich nicht im gehässigen Sinne.

Dr. Schnepf : Sie haben gesagt, Sie könnten ihn vernichten ?

Spitz : Das habe ich nicht gesagt.

Eisinger, der zur Konfrontierung mit Spitz in das Zimmer gerufen wird, zu Spitz : Gestehen Sie, dass Sie das, was ich hier zu Protokoll gegeben habe, gesagt haben?

Spitz : Nein, das habe ich nicht gesagt.

Eisinger : Dann, Herr Spitz - Sie können mich ruhig klagen - sind Sie ein gemeiner Lügner. Wenn Sie im Vorhinein sagen, Sie werden alles ableugnen, ist es klar, dass Sie von Anfang an gelogen haben.

Chefredakteur Bekessy: Ich möchte Sie noch fragen, Herr Spitz, es ist hier im Protokoll gesagt worden, dass Sie eine Äusserung machten, nach welcher das Narrentum des Herrn Ely nur ein Deckmantel sei, unter dem er seine Geschäfte mache.

Spitz: Das habe ich nicht gesagt.

Eisinger: Im Gespräche mit Herrn Spitz erwähnte dieser noch, dass er auch von der Vergangenheit des Herrn Ely wisse, Herr Ely komme aus einem Revolverblatt, bei dem er nur geschrieben habe, um reich zu werden.

Chefredakteur Bekessy: Herr Spitz, ich möchte Ihnen nochmals zu bedenken geben, sich zu be-

sinnen und sich offen auszusprechen. Sie sind ein junger Mensch, der schon verschiedene Versuche gemacht hat, bei der „Roten Fahne“ unter bisher noch ungeklärten Verhältnissen weggang, ebenso wie beim „Abend“.

Spitz : Unter ganz geklärten Verhältnissen ging ich von der „Roten Fahne“ und vom „Abend“ weg.

Chefredakteur Bekessy : Darüber ist der Betrieb nicht einer Meinung. Aber hier haben drei Leute, die in keinerlei Konkurrenzkampf mit Ihnen oder Dr. Frank stehen, belastende Aussagen gegen Sie gemacht. Besinnen Sie sich doch und sprechen Sie wie ein Mensch zu Menschen und Kollegen. Was hat es für einen Sinn, jedem einzelnen zu sagen, dass Sie ihn, falls er irgendetwas, was Sie ihm mitgeteilt haben, sagen sollte, als Lügner kennzeichnen werden. Sie können nicht glauben, dass ich der ganzen Kollegenschaft nicht glaube, dagegen Ihre Behauptungen als glaubwürdig annehme.

Spitz : Ich kann mich mit Herrn Eisinger in keine Diskussion einlassen. Ich bitte nur an Herrn Eisinger die Frage richten zu dürfen: Haben Sie sich zu der Aussage spontan gemeldet ?

Dr. Margitai : Herr Eisinger hat sich zu den Aussagen spontan gemeldet.

Spitz: Haben Sie vorher mit Jemand gesprochen ?

Eisinger : Nein, ich habe mich zu der Aussage spontan gemeldet als ich hörte, dass Sie An-



schuldigungen, die ich für vollkommen aus der Luft gegriffen halte, gegen einen Kollegen erhoben haben.

Es wird nun auch Herr Billie Wilder in das Zimmer gerufen und mit Herrn Spitz konfrontiert:

Bekessy: Herr Wilder, Herr Spitz behauptet, dass alles, was Sie gegen ihn ausgesagt haben, erlogen ist.

Wilder: Ich kann nur wieder betonen, dass das, was ich hier zu Protokoll gegeben habe, wahr ist.

Dr. Schnëpp zu Spitz: Ist die Bemerkung richtig, dass Sie gesagt haben, Sie halten Frank für schuldig?

Spitz: Nein, das habe ich nie gesagt.

Wilder: Das ist eine Lüge von Ihnen. Das, was ich hier zu Protokoll gegeben habe, ist wortwörtlich das, was Sie mir gesagt haben. Vielleicht haben Sie mir noch mehr gesagt, daran kann ich mich aber nicht erinnern.

Chefr. Bekessy : Zu Spitz: Was haben Sie Herrn Wilder Samstag gegen Dr. Frank gesagt?

Spitz: Das, was ich jedermann gesagt habe. Dass ich nur eine Anzeige gegen ihn gemacht habe.

Dr. Schnëpp: Was haben Sie mir am Samstag, als Sie in meiner Kanzlei waren, gesagt, resp. mich darum gebeten?

✓ Ich habe Sie um eine Vermittlung zwischen Dr. Frank und mir gebeten, bzw. dass Sie Herrn Dr.

Frank ausrichten möchten, dass ich meine Anschuldigungen gegen ihn zurücknehme und davon überzeugt bin, dass er vollkommen unschuldig ist.

Chefred. Bekessy: Demgegenüber steht fest, dass Sie heute Vormittag, nachdem seit Ihrem Besuch bei Dr. Schnepf ein Sonntag dazwischen lag, einem Kollegen gegenüber erwähnten, dass Sie von der Schuld Franks überzeugt sind und Beweise gegen ihn in Händen hätten.

Spitz: Das habe ich nicht gesagt. In mir verstärkt sich immer mehr die Vermutung, dass verschiedene Leute die Auffassung haben: „Spitz ist ein Mensch, der gegen Kollegen vorgeht“, plötzlich werde ich auch den oder jenen beschuldigen, das oder jenes gesagt zu haben.

Chefred. Bekessy: Sie wissen ganz genau, dass bei uns Niemanden ein Strick draus gedreht wird, wenn er sagt, er sei froh von der Redaktion herauszukommen, oder dergleichen. Es ist daher ganz ausgeschlossen, dass jemand Angst bekommen könnte, dass Sie das gegen ihn aussagen könnten.

Spitz: Ich bin vollkommen konsterniert durch die hier vorgebrachten Äusserungen.

Dr. Schnepf zu Spitz: Welche Interessen könnte Herr Billie Wilder haben, derartige Äusserungen gegen Sie zu machen?

Spitz: Ich bin zu Grunde gerichtet, warum ich es wurde, weiss ich nicht. Sie haben vollkommen



recht, dass viele Aussagen gegen mich vorliegen.

Chefredakteur Bekessy: Auf alles sagen Sie „Nein Z, Nein, Nein, trotzdem dreim Aussagen gegen Sie vorliegen.

Spitz : Ich höre auf zu denken, zu glauben. Ich weiss nichts. (Weint) .

Chefredakteur Bekessy : Aber auch Dr. Szekely hat einen ganz konkreten Fall angegeben, in welchem Sie behauptet haben, dass dahinter ein Geschäft stecke. Es war dies in dem Fall Jencic - Spiritus.

Spitz : Ich habe hier nur meiner Erregung Ausdruck gegeben, dass dieser Artikel nicht erschienen ist und habe gesagt, dahinter steckt nichts anderes, als dass Dr. Frank mit Dr. Stroh ein Informationsverhältnis unterhalte.

Chefredakteur Bekessy : Unterhalten Sie keine Informationsverhältnisse zu Rechtsanwälten ?

Spitz : Ich stehe ebenso wie Dr. Frank mit Rechtsanwälten im Informationsverhältnis. Es war dies keinerlei Beschuldigung gegen Dr. Frank.

Chefredakteur Bekessy : Haben Sie in dem Falle Jencic konkrete Beweise gehabt ?

Spitz : Nicht für die Schule des Jencic, sondern Beschuldigungen gegen ihn.

Chefredakteur Bekessy : Warum hat Dr. Frank Ihre Recherchen in dem Falle Jencic abgewiesen ?

Spitz : Zuerst lehnte dieselben Dr. Frank mit der Bemerkung ab, dass er mit mir über eine solche Bagatelle nicht sprechen könne, dann mit der Bemerkung, dass er mit Dr. Sproh, mit dem er

wie vorhin erwähnt, ein Informationsverhältnis unterhalte, gesprochen habe, der ein Interesse daran habe, dass das was er (Dr. Stroh) mitgeteilt habe, in der „ Stunde “ erscheine. Ich habe selbstverständlich nicht angenommen, dass Dr. Brody mit Forda verbunden istverbunden ist und dass solche angebliche Hirngespinnste von mir wiedergegeben haben. Ich habe in dem ganzen Falle nur mit Herrn Ely gesprochen und Herr Ely klärte mich dahin auf, dass Broda den Artikel deshalb nicht gegeben habe, weil er ihn nicht für wichtig gehalten habe.

Chefredakteur Bekessy : Es wäre noch schöner, wenn Sie jetzt auch Brody unlautere Motive unterschieben würden.

Spitz : Ich habe dem Brody ausdrücklich erklärt, wenn er mein Manuskript nicht unterbringen könne, kann ich es vielleicht einer anderen Zeitung anbieten; er hätte ja alle Höflichkeit mir gegenüber ausseracht lassen können und mir offen sagen, dass er den Artikel nicht für wichtig hält.

Chefredakteur Bekessy : Halten Sie, Herr Wilder, nach Konfrontierung mit Herrn Spitz Ihre gemachten Aussagen aufrecht ? Haben Sie sich dazu freiwillig geäußert oder haben Sie darüber vorher mit jemanden gesprochen ?

Wilder : Ich habe mit Herrn Reich gesprochen, der mir gesagt hat, ich müsse unbedingt die von Herrn Spitz mir gegenüber gemachten Äusserungen deponieren.



Spitz: Ich habe Herrn Wilder überhaupt nichts spezielles erzählt gehabt.

Dr. Schnepf : Es ist unfassbar, dass Wilder eine so schwerwiegende Beschuldigung sich aus dem Fingern zuzelt. Täte er dies, so wäre er ein Verbrecher.

Spitz : Einer wird bei der Sache umgebracht werden und das bin ich.

Dr. Schnepf : Sie behaupten, Herr Spitz, dass die Aussagen des Herrn Wilder eine Lüge sind.

Spitz : Das habe ich schon einmal behauptet und behaupte es jetzt noch einmal.

Die Herren Eisinger und Wilder verlassen das Zimmer.

Chefredakteur Bekessy zu Spitz : Das alles, was Sie hier vorbringen, sind ja nur leere Worte. Sie sprechen von Recherchen, die Sie gegen Kollegen gemacht haben, sprechen ganz eindeutig über Herrn Ely, sagen, er mache sich nur zum Narren, damit er seine Geschäfte besser verschleiern kann ~~und~~ und streiten dann alles ab. Ich spreche mit Ihnen ganz offen. Wenn ich nicht annehme, dass Sie ein Spitzel bei uns sind, dann kann ich mir nur denken, dass Sie ein pathologischer Narr sind. Klären Sie doch endlich die Situation auf.

Spitz : Es ist nicht die erste Unannehmlichkeit in meinem Leben. Vielleicht ist an mir irgendetwas pathologisches. Gesagt habe ich den Leuten gar nichts.

Chef. Bekessy : Das ist nicht wahr. Sie sind in einer Situation, in der Sie sich endlich klar werden müssen, was geschehen soll. Man wird überlegen, was man mit einem Menschen, der einen Fehler begangen hat, anfangen soll.

Spitz : Ich bin mir dessen klar, dass ich entlassen werde. Ich bin mir dessen klar, dass ich am Ende dieser Sitzung als Gebrandmarkter dastehen werde. Ich erkläre Ihnen nochmals, dass ich mit allen diesen Leuten gesprochen habe, in einer Art, die Sie nicht ganz verstanden haben. Ich habe aber gegen Niemanden Beschuldigungen erhoben.

Chefr. Bekessy : Schauen Sie sich doch den Eisinger einmal an. Macht er den Eindruck, als wäre er ein Lügner ?

Spitz : Ich weiss, dass drei Aussagen von glaubwürdigen Leuten gegen mich vorliegen. Überführen Sie mich nach Steinhof, aber quälen Sie mich nicht mehr. Das, was wahr ist, habe ich gesagt. Konfrontieren Sie mich noch einmal mit Eisinger, vielleicht erinnert er sich an den Sinn der Worte. Ich habe nichts gesagt, ich habe auch keine Anschuldigungen erhoben.

Dr. Schnepf : Sie haben gesagt, dass Sie etwas ableugnen werden ?

Spitz : Es wäre möglich, dass ich ihm einmal gesagt habe, Reden Sie darüber nichts.



Herr Eisinger wird noch einmal in das Zimmer gerufen.

Spitz: Herr Eisinger, wir haben miteinander 60 oder 70 Gespräche geführt. Wir haben immer, wenn wir von der Redaktion nach Hause gegangen sind über redaktionelle Sachen gesprochen. Es ist ohneweiters möglich, dass ich mich daran genau erinnern kann, dass ich im Verlaufe meiner Gespräche mit Ihnen meinte, Sie mögen meine Aussagen nicht weiter erzählen, resp. davon nichts erwähnen.

Eisinger : Ich muss der Wahrheit das Recht geben . Ich muss sagen, dass das was ich hier zu Protokoll gegeben habe, wahr ist und den Tatsachen entspricht. Es ist dies die Quintessenz dessen, was Spitz mir gegenüber gesagt hat.

Herr Eisinger verlässt das Zimmer und Herr Spitz meint nunmehr : Ich wollte Herrn Eisinger an das Gespräch erinnern, das mir eben einfiel. Das Gespräch war ganz anders. In dem Gespräche fiel nicht der geringste Verdacht auf die Reinheit des Herrn Ely.

Chefredakteur Bekessy : Wir wollen uns doch nicht blöd machen lassen. Es wollte doch kein Mensch mit Ihnen darüber reden, sondern Sie haben immer angefangen darüber zu sprechen.

Spitz : Das stimmt nicht. Ich spreche eben mit den Leuten auf einem andern Niveau, als sie zu mir sprechen. Wollen Sie mir, Herr Chefredakteur

Bekessy, mitteilen, welche Konsequenzen ich nunmehr zu ziehen habe ?

Chefredakteur Bekessy : Dies zu beurteilen ist die Angelegenheit des Betriebsrate, auf den ich mich hier voll und ganz verlassen muss.

Spitz : Wird man mir diese Konsequenzen mitteilen ?

Chefredakteur Bekessy : Ich werde mich dem fügen, was die Kollegenschaft veranlasst. Ich nehme an der Untersuchung nur teil, weil schliesslich auch meine Person genannt wurde und ich als Herausgeber auch verantwortlich bin. Ich weiss nicht, ob der Betriebsrat beschliessen wird, dass Sie zu entlassen sind. Wenn Sie aber eine kranke Frau haben und einen anderen Beruf ergreifen wollen, so wird man darauf sicherlich Rücksicht nehmen. Jedenfalls hätten Sie bedenken sollen, ob Sie gegen Kollegen solche unerhörte Beschuldigungen erheben können. Sie werden aber einsehen, dass die Kollegen nach alledem was Sie hier aufgeführt haben schwer mit Ihnen zusammenarbeiten werden wollen.

Spitz : Ich sehe ein, dass ich mich nicht halten kann, dass die Kollegen nicht mit mir werden zusammenarbeiten wollen. Ich bitte auch um meine fristlose Entlassung.

Dr. Margitai : Es wäre wohl das Richtigste, wenn wir dieser Bitte um fristlose Entlassung sofort entsprechen würden.

Chefredakteur Bekessy : Ja, ich nehme

auch diese Bitte zur Kenntnis, möchte aber vorerst unter der Mitwirkung des Herrn Spitz alles was noch irgendwie ungeklärt erscheint aufhellen lassen. Vielleicht will Herr Spitz sich doch erleichtern und muns mitteilen, was ihn dazu bewogen hat, in einer solchen Weise gegen Frank und Ely aufzutreten.

Die Anwesenden werden von Dr. Schnepf hierauf ersucht, ihn mit Spitz allein zu lassen, da er mit Spitz zu sprechen wünsche. Die Anwesenden mit Ausnahme Dr. Schnepf und Spitz verlassen hierauf das Zimmer. Nach der Wiedereröffnung der Besprechung teilt Herr Dr. Schnepf mit, dass Herr Spitz einsehe, dass er unmöglich geworden sei und dass er weiters um seine fristlose Entlassung bitte.

Chefredakteur Bekessy / erklärt nun, dass er diesem Wunsche entsprechen wolle, ersucht aber Herrn Spitz zuerst mit dem Betriebsrat und Herrn Dr. Schnepf gemeinsam alles klarzustellen. Erfolgt diese Klarstellung, so erklärt sich Chefredakteur Bekessy bereit dem Wunsche des Herrn Spitz, ihm den Übergang zu einem anderen Berufe zu ermöglichen, mit Rücksicht auf seine kranke Frau auf die er sich hier wiederholt berufen hat, zu willfahren und ihm drei Monatsgehälter in drei aufeinanderfolgenden Monatsraten auszubezahlen.

Spitz : Ich weiss nicht, ob ich dieses Geschenk annehmen kann, da ich doch um meine fristlose Entlassung angesucht habe.

Chefredakteur Bekessy + Ich habe Ihnen gesagt, dass ich Ihrer Bitte, Ihre Existenz in den

Chefredakteur Bekessy : Ich habe Ihnen gesagt, dass ich Ihrer Bitte, Ihre Existenz in den nächsten Monaten irgendwie zu ermöglichen und mit Rücksicht auf Ihre kranke Frau irgendwie entsprechen will.

Spitz : (zu Herrn Chefredakteur Bekessy gewendet) : Wäre es nicht möglich, dass ich den Betrag auf einmal bekomme.

Chefredakteur Bekessy : Bis die Angelegenheit vollständig klargestellt ist, will ich mich auch darüber entscheiden.

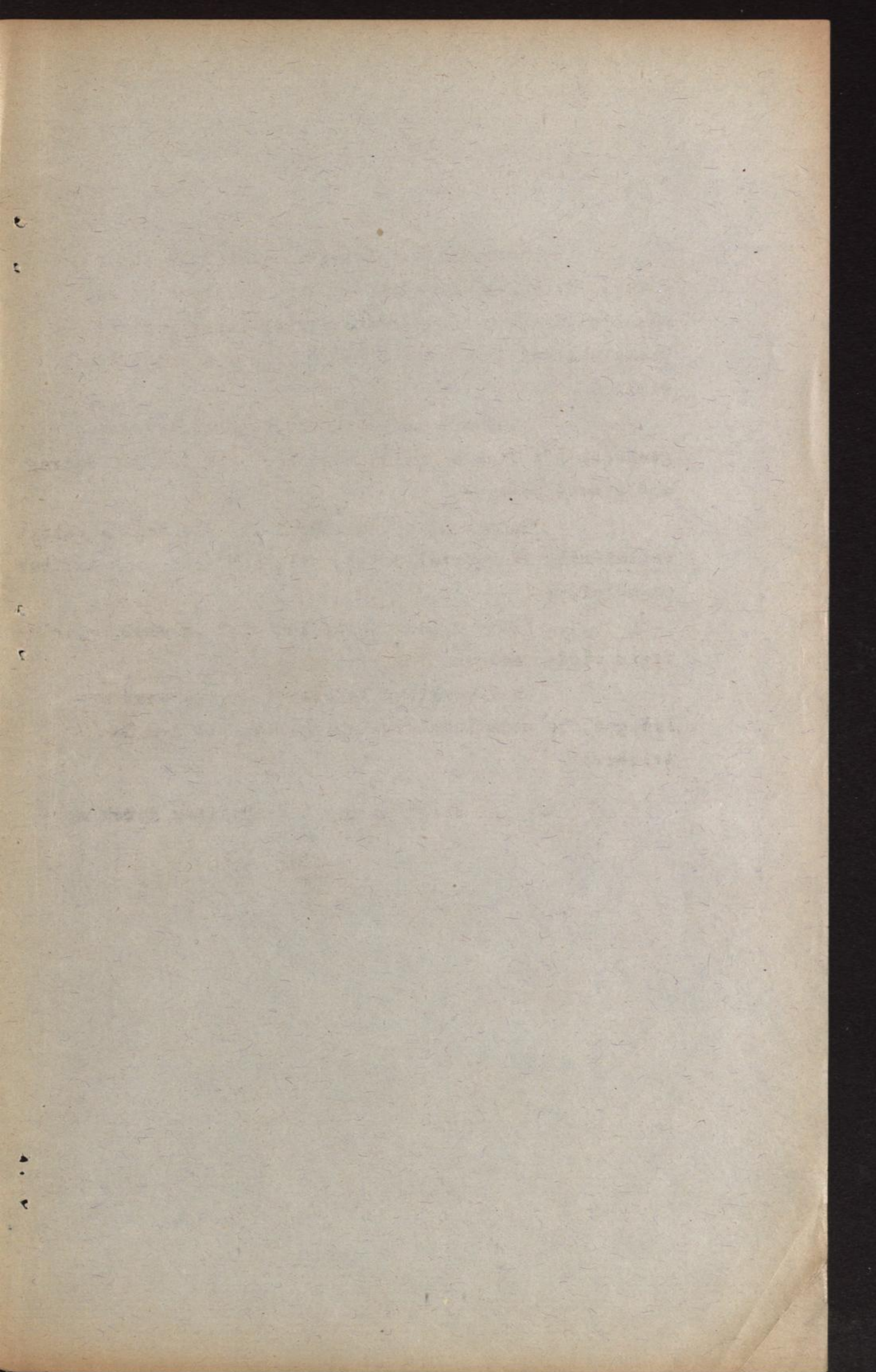
Spitz : Dann werde ich mich in drei, vier Tagen wieder melden.

Chefredakteur Bekessy : Ja, vorerst erledigen Sie aber Ihre Angelegenheiten mit dem Betriebsrat.

Dr. Leo Margitai m.p. Maximilian Reich mp.

Dr. Desider Szilagy m.p.







I n f o r m a t i o n



zu Protokoll aufgenommen in den Redaktionsräumen der "Stunde"
am 22. Februar 1926 Vormittag 11 Uhr.

1) Dr. Szilagy, der dieses Protokoll unterschreibt, war überhaupt
nicht anwesend. Da Dr. Szilagy, der als Schriftführer des Betriebs-
rates fungierte, beruflich am Erscheinen verhindert war, nahm das
Protokoll die Sekretärin Bekessy's, Frl. K r e i s auf. Dr. Leo
2) Margitai, der das Protokoll ebenfalls unterschreibt, war auch nach
Angabe des Protokolls nicht während der ganzen Protokollaufnahme
zugegen. Dr. Margitai kam, so weit ich mich erinnere, erst ungefähr
in jenem Zeitpunkt, der durch die Seiten 18, 19 des vorliegenden
Protokolls charakterisiert erscheint. Der dritte Unterfertiger
3) des Protokolls Maximilian R e i c h, war ebenfalls nicht die ganze
Zeit hindurch zugegen. Uebrigens hat Maximilian Reich dies beim
Gewerbegerichtprozess als Zeuge ausdrücklich erklärt. Maximilian
Reich hatte nämlich zur Zeit der Protokollaufnahme redaktionell
dringende Arbeiten zu erledigen, verliess einigemale für längere
Zeit den Raum. Bei der Schlusszene war er auch nicht zugegen.
Es sind also alle drei Personen, die das Protokoll unterschreiben,
nicht im Stande als Zeugen der Richtigkeit des Protokolls zu
dienen. Die ganze Zeit zugegen war lediglich Emmerich Bekessy,
Frl. Kreis und ich.

Seite 1 und 2 des Protokolls sind nur recht ungenau und
gekürzt, aber nicht sehr sinnstörend wiedergegeben. Am Ende der
Seite 2 ist die erste grössere Auslassung auch auf den Protokoll
selbst ersichtlich. Bekessy fragt nicht nur, wie sich das Gespräch
wirklich abgewickelt hat, sondern er fragt zuerst und sicher nicht
im selben Satze wie im Protokolle angegeben: " Konkretes ". Das
heisst, er fragt, ob ich Ansichten wie ~~er~~ Billy Wilder sie von mir
berichtet habe tatsächlich habe. Ich antwortete darauf: " Dass meine
Ansichten nicht Gegenstand der Untersuchung sein konnten, sondern
lediglich die Frage, ob ich ^{gegenüber} Herrn Billy Wilder die von ihm wieder-
gegebenen Aeusserungen gemacht habe oder nicht". Darauf antwortet

Bekessy erst : " Er möchte mich bitten, keine ausweichenden Antworten zu geben. " Ich erwiderte nochmals : " Dass gerade ich es sei der ^{beim} ~~im~~ Thema der Untersuchung bleibe und dass gerade die Frage, was ich von Herrn Ely über die Weissaffäre u.s.w. danke eine Abweichung vom Thema wäre." Darauf antwortet Bekessy : " Ich möge erzählen, wie sich das Gespräch wirklich abgewickelt habe." Und jetzt geht die Diskussion ungefähr so wie im Protokoll wiedergegeben weiter. Allerdings ist fast jeder Satz umstilisiert. Ich habe nicht gesagt, dass ich Billy Wilder geantwortet hätte, dass ich von der Arbeit Ely's sehr viel halte, sondern ich habe gesagt, dass ich Wilder's Ansicht, die Arbeit des Ely sei eine Schablonenarbeit die jeder machen könnte, damit beantwortete, dass ich die Wichtigkeit der Arbeit Ely's für die Interessen des Blattes hervorhob.

Seite 4. Auch die Diskussion über die Sache Weiss ist sehr entstellt wiedergegeben. Ich habe nicht gesagt, es widerspreche meiner tatsächlichen Kenntnis der Sache, dass aus der Affäre des "Abend" auch eine Affäre der "Stunde" werden könnte. Dass ich etwas ganz anderes sagte, geht auch aus der Antwort hervor, die das Protokoll Bekessy in dem Mund legt. Es heisst da : " Chefredakteur Bekessy: Es handelt sich nicht darum, dass ich mit der Affäre Weiss in Verbindung stehe, das haben sie auch nicht behauptet." Sondern : Ich habe auf die Frage des Bekessy, ob ich irgend welche Vermutungen habe, die mich zu einer Aeusserung über einen Zusammenhang der Affäre des "Abend" mit einer Affäre der "Stunde" berechtigen würden geantwortet, dass es meiner tatsächlichen Kenntnis der Sache widersprechen würde, zu behaupten, dass die Strafuntersuchung gegen Weiss auf die "Stunde" ausgedehnt worden sei. Frappant richtig ist im Protokoll die Art wiedergegeben, wie dann Bekessy ohne mich zu befragen über die Frage, ob ich glaube, dass Ely der Stabschef des Weiss war, hinwegmanövrierte: " Dass die Frage ~~wixxix~~ die Sie ja auch verneinen." Anscheinend befürchtete Bekessy, dass ich bei zu eingehender Befragung über meine Ansichten über den Zusammenhang zwischen Alexander Weiss



und der "Stunde" auf irgend welche mir bekannte Tatsachen; wie den ausführlichen Artikel der "Stunde" den ich in meiner Broschüre zitierte, auf die in der Redaktion allgemein bekannte nächtliche Konferenz mit F u c h s und W e i s s u.s.w. zu sprechen kommen könne. Die kommenden Sätze sind zwar umstilisiert, aber nicht wesentlich sinnstörend, hingegen beginnt eine sinnstörende Fälschung am Ende der Seite 4, bei vorletzter Zeile. Hier ist wieder eine Anzahl von Fragen Bekessy's, die meine unmittelbare Beantwortung fanden, zu einer einzigen Aeusserung Bekessy's zusammengefasst. So kommt es dann, dass plötzlich ganz sinnlos als Abschluss der Aeusserung Bekessy der Satz steht: " Ich weiche der Antwort nicht aus. " Dies ist eine Aeusserung die zweifellos ich /Spitz/ am Beginn dieser hier wiedergegeben Phrasen Bekessy's, die allerdings im Wortlaute anders gefasst waren, gegeben habe. Das ausgelassene Zwiegespräch zwischen Bekessy und mir, dürfte ungefähr zwanzig Minuten gedauert haben. Es handelt sich darum, dass Bekessy mich fragte, ob ich Anlass zu irgend welchen Vermutungen habe und ich ihm antwortete, dass es für mich in Beweisfragen keine Vermutungen gebe. Diese Antwort ist wohl ungefähr in der Mitte der Seite 5 sinnstörend umstilisiert wiedergegeben, aber ebenfalls aus dem Zusammenhang gerissen. Bekessy warf mir in der im Protokoll ausgelassenen Diskussion wiederholt vor, dass ich ausweichende Antworten gebe und ich betonte, zum zweitenmale (das erstemal anlässlich der am Ende der Seite 2 wiedergegebenen Diskussion dass nicht meine Antworten ausweichend sind, sondern dass Bekessy's Fragestellung über meine Ansichten die Untersuchung ins endlose ausdehnen würde. Es handelte sich also um die Streitfrage, ob ich nun, da Billy Wilder mir verschiedene Aeusserungen in dem Mund legte, verpflichtet wäre, einen Vortrag über meine Ansichten zu halten oder ob ich mich lediglich dazu zu äussern hätte, ob Billy Wilder's Angaben der Wahrheit entsprechen oder nicht. Als Bekessy bemerkte, dass er durch seine Vorhalte, dass ich der Antwort ausweiche, keinen Fortschritt erziele, begann er mir gütlich zuzureden und mir auseinanderzusetzen, dass ich unter keinem Druck stehe. Es heisst auf Seite 5 in der Wiedergabe der Frage Bekessy's: " Ich möchte nocheinmal betonen,

dass Sie absolute unter keinem Drucke stehen." Dieser Satz ist im Protokoll wieder einmal vollkommen unverständlich. Wieso sagt Bekessy er möchte nocheinmal betonen. Im Protokoll ist diese ~~Frage~~ ~~die~~ Behauptung das erstemal wiedergegeben. Aus dieser Stilisierung ist also wieder zu ersehen, dass das Protokoll gefälscht ist. Bekessy hat tatsächlich einigemale hintereinander erklärt, ich stehe unter keinem Drucke und ich antwortete darauf, dass, ob ich nun unter einem Drucke oder unter keinem Drucke stehe, ich mich nicht veranlasst sehe, Ansichten oder Vermutungen auszusprechen, sondern lediglich in der Lage sei zu den mir in dem Mund gelegten Aeusserungen Stellung zu nehmen.

Es heisst dann ~~wie~~ weiter, "Spitz : Ich stehe unter keinem Drucke " Das ist wieder eine Fälschung. Ich sagte lediglich, dass ich ein Mensch sei, an dem man keine Pressionen verüben könne, da ich mich nicht einschüchtern lasse. Ich erwähnte an dieser Stelle ganz sicher, dass ich mich bisher in meiner publizistischen Tätigkeit nicht habe einschüchtern lassen und dass ich mich auch nicht in Zukunft ~~nicht~~ würde einschüchtern lassen. Diese Antwort hatte den entgegengesetzten Sinn ~~der im Protokoll wiedergegebenen~~ der im Protokoll wiedergegebenen Antwort. Denn in der gegebenen Situation deutete ich durch meine Antwort an, dass man mich wohl unter einem bestimmten Druck stellen wolle, dass ich aber dieser Pression nicht unterliegen würde. Die folgenden Sätze des Protokolls sind zwar wieder umstilisiert, aber nicht sinnstörend bis zu dem Satze 9. Zeile von unten : " Dass ich keine Vermutungen habe in Dingen, in denen keine Beweise da sind. Ich betonte, wie oben bereits erwähnt einigemale, dass ich keine Vermutungen ausspreche in Angelegenheiten, in denen es sich um Beweisfragen handle. Das ist eine wesentlich andere Behauptung, als die die mir in den Mund gelegt wird. Ich konnte ja auch ^{sinngemäss} nie sagen, dass in der Angelegenheit Frank, wo bewiesen war, dass ein Geschenk für Dr. Frank verlangt ~~gug~~ wurde und allerdings nur unbewiesen war, ob Dr. Frank oder Dr. Formanek das Geschenk gewollt hätten, keine Beweise vorlägen. Ich sagte lediglich, dass dies eine Beweisfrage sei und Frank zur Aufklärung des Sachverhaltes, Formanek juristisch verfolgen möge, um seine gänzliche Rehabilitierung anzustreben. Ich sagte schon damals und wieder-



holte es am 22. Februar bei der Untersuchung des Protokolls wieder-
gibt, dass nicht ich, der lediglich die Anschuldigungen des Dr.
Zörnlaib dem Betriebsrate mitteilte, sondern das Gericht, über
die Frage der Integrität des Dr. Frank, zu entscheiden hätte. Von
Seite 5, sechste Zeile von unten bis Ende Seite 7 sind wieder eine
Reihe von Umstilisierungen zu verzeichnen, aber nichts wesentlich
sinnstörendes. Ich habe ebenso wie vor dem Betriebsrate in der
Angelegenheit Frank die Ursache angeführt, warum ich erst längere
Zeit nach der ersten Mitteilung Dr. Zörnlaib die Sache dem Betriebs-
rate mitteilte. Dr. Zörnlaib hatte nämlich anfangs erklärt, dass
ich mich auf seine Mitteilungen vorläufig noch nicht berufen könne.
Aus diesem Grunde allein (nicht " insbesondere deswegen ") er-
klärte ich, hätte ich mit dem vorzeitigen Aufrollen der Angelegen-
heit nur allen Faktoren ergebnislos Zeit gekostet.

Seite 7. Ich verwies darauf, dass Billy Wilder, wahrscheinlich
im Zusammenhang mit der Angelegenheit Frank, das Protokoll das
mir vorgelesen wurde, abgegeben habe und zwar entweder aus einer
bestimmten Angst, ich könnte ihn ebenso wie Frank anzeigen oder
in der Absicht die Angelegenheit Frank durch seine Beschuldigungen
in ein anderes Geleise zu bringen.

Nach Seite 8, Zeile 8 von oben, setzen wieder gröbere Fäl-
schungen ein. Ich habe die Frage, ob ich irgend welche Wahrnehmungen
gemacht habe, dass es bei der "Stunde" nicht mit rechten Dingen
zugehe, nicht verneint, sondern ich habe, wie bereits zweimal er-
wähnt, wieder den Standpunkt eingenommen, dass ich hier lediglich
zum Protokoll mit Billy Wilder, nicht aber über meine Wahrnehmungen,
Vermutungen oder Ansichten Antwort und Rede stehen müsse.

Zu Seite 8 und 9: Nebst einigen unwichtigen Umstilisierungen
ist vor Zeile 9 von unten auf Seite 8 die Frage Bekessy ausgelassen,
was ich über seine Person gesagt habe. Hierauf bemerkte ich, dass
ich tatsächlich über seine Person gesprochen habe und mich bereits
gewundert habe, dass diese Aeusserung nicht ebenfalls in verdrehter
Weise ins das Protokoll Aufnahme gefunden hätte. Ich gab dann ohne
den Zwischensatz: " Wenn ich meiner Aussage eine persönliche Note

geben darf." Meine Aeusserungen über Bekessy wieder und zwar aus-
führlicher, als ^{diese im} ~~das~~ Protokoll Aufnahme gefunden haben. Ich sagte
nämlich, ich hätte geäussert, dass er, Bekessy ein Mensch sei, der
sich geschickter als ein Durchschnittsmensch aus schwierigen Situa-
tionen zu retten verstehe. Diese Aeusserung ist im Protokoll aus-
gelassen. Als Bekessy darauf antwortet, dass der Sinn dieser
Aeusserung auch sein könne, er Bekessy sei unerhört geschickt in
der Unterdrückung und Verheimlichung unreiner Angelegenheiten,
^{erwidere}
~~antwortete~~ ich, dass das was Bekessy nun sage, wohl ungefähr von
Karl Kraus aber ~~wah~~ nicht von mir behauptet worden sei. Diese
Aeusserung ist in dem Satz ungefälscht, dass die Aeusserung am
Angriffe von Kraus heranreiche. Ich sagte in diesem Zusammenhang
auch, dass er Bekessy mein Chef sei und dass ich deshalb in einer
viel bescheidenen Redeweise meine Ansichten äussere. Der Zusammen-
hang zwischen letzterer Aeusserung und dem Unterschied der Aus-
drucksweise von Karl Kraus und meiner Ausdrucksweise wird durch die
Umstilisierung des Protokolls verwischt. In Mitte der Seite 9 ist
der Satz wiedergegeben, "Spitz: Nein ich sehe aber die ganze Unter-
redung gewinnt eine neue Wendung." Diesen Satz habe ich bestimmt
viel später als hier angegeben ausgesprochen und zwar ungefähr in
dem Zeitpunkt der durch die Stelle des Protokolls Seite 10 zehnte
Zeile von unten charakterisiert wird. Am Ende der Seite 9 sind
wieder eine Reihe nicht sehr wesentliche Umstilisierungen. Jeden-
falls möchte ich feststellen, dass ich nicht gesagt habe, dass
jeder Journalist zu seinem Berufe Genialität brauche.

Seite 10 nach Zeile 6 wieder eine grössere Auslassung. Ich
antwortete auf Bekessy's Fragen, dass ein Zusammenhang zwischen
Herrn Forda und dem redaktionellen Betriebe jedenfalls bestehe,
dass ich aber ein Urteil über Reinheit oder Unreinheit dieses
Zusammenhanges nicht abzugeben in der Lage wäre. Hierbei erinnere
ich mich genau den Satz gesagt zu haben: "So wie bei der "Arbei-
ter-Zeitung" das Verhältnis von Redaktion und Administration ist,
ist der Zusammenhang zwischen Redaktion und Administration der
"Stunde" wohl nicht. Ob der Zusammenhang zwischen Redaktion und



Administration in der "Stunde" ein unreiner ist, müssen Sie (Bekessy) nicht mich fragen, da Sie jedenfalls diesen Zusammenhang besser kennen als ich. Im Uebrigen fügte ich hinzu, habe ich über die Angelegenheit niemanden gegenüber Aeusserungen gemacht und bin daher auch nicht gezwungen, meine diesbezüglichen Ansichten zu äussern.

Nun wurde Bekessy tatsächlich durch das Haustelefon angerufen und machte dann die im Protokoll wiedergegebene Aeusserung. Ich sagte daraufhin, dass ich nun sehe, dass die Unterredung eine neue Wendung beginne, da man sich sichtlich bemühe Aussagen gegen mich in die Hand zu bekommen. Diese Aeusserung ist in dem Satz umgefälscht der vollkommen sinnlos auch in der Wiedergabe ist, denn Sie werden doch Sachen gegen mich in die Hand bekommen. Im ganzen bisherigen Prozess war noch nicht davon die Rede, dass die "Stundeleute" Sachen gegen mich in die Hand bekommen hätten (Soll wohl heissen Material gegen mich). Ich sagte auch nicht, die Sache beginnt für mich gefährlich zu werden, sondern ich sagte, ich kann mir vorläufig die Dinge nicht erklären, aber die Sache beginnt gefährlich zu werden.

Von letzter Zeile Seite 10 an bis Seite 11, Zeile 4 ist eine absolut erfundene Aeusserung wiedergegeben. Uebrigens begann bereits ungefähr von dem Zeitpunkt an, wo ich sagte die ganze Unterredung beginnt eine neue Wendung ein grosser Skandal. Sowohl Bekessy wie ich hoben die Stimme ich rannte im Raume auf und ab auch Bekessy stand auf, auch das Frl. Kreis und Herr Reich erhoben sich und alle sprachen durcheinander. Es wird sicherlich überhaupt unmöglich, in diesem Zeitpunkt ein Protokoll aufzunehmen. Ueberhaupt da Frl. Kreis ~~begann~~ auf mich einzusprechen begann, dass ich mich beruhigen möge. Worauf ich ^{ungefähr} antwortete, dass ich wohl ein ruhiger Mensch sei, dass man aber hier versuche, mich in Verzweiflung zu treiben. Es ist auch möglich, dass ich etwa sagte, man wolle versuchen mich zu brandmarken. Jedenfalls sagte ich nicht, dass ich als ein Gebrandmarkter dastehen werde oder dass ich in Verzweiflung getrieben wurde. Ich sagte auch nicht: Ich weiss ja

nicht woher der Wind weht." Ich sagte viel eher, dass ich ja wisse woher der Wind gehe.

Bis zu Zeile 12 (Seite 11) ist diese aufgeregte Szene verfälscht wiedergegeben, wobei mir dann zwischen Zeile 8 und 12 noch einmal die entstellten Aeusserungen in den Mund gelegt werden. Bei der Einvernahme Szekely war ich tatsächlich nicht zugegen. Jedenfalls aber konnte ich bemerken, dass die Einvernahme Szekely ungefähr zwanzig Minuten dauerte, während hier im Protokoll ein Zwiegespräch wiedergegeben wird, dass gewiss nicht länger als 3 bis 4 Minuten gedauert hätte. Die Aussage Szekely's wurde mir bei der Fortsetzung der Einvernahme nicht mitgeteilt, sondern Bekessy sagte mir, er wolle auf Szekely's Aeusserungen gar nicht zurückkommen, da nichts konkretes in diesen Aussagen enthalten sei. Die Aussagen Szekely's enthalten aber mancherlei Konkretes, z.B. die tatsächlich von mir aufgestellte Behauptung, dass Forda durch einen Kollegen, nämlich Billy Wilder Reklamenotizen schreiben lasse. Dieser schwere Vorwurf gegen die Standesehre wurde also von Bekessy als unwesentlich betrachtet. Auf die Sache Jencic, Dr. Stroh komme ich im Zusammenhange noch zurück.

Seite 14. Nun beginnen wieder eine Anzahl kleinlicher Verdrehungen. Seite 14, Zeile 3 von unten soll es wohl heissen, Ely sei ein sehr überlegter Mensch (nicht überlegener Mensch, was in diesem Zusammenhange sinnlos wäre).

Seite 15. Ich beantwortete Eisinger's Beschimpfung mit der Bemerkung, dass Eisinger ein Lügner sei. Diese Aeusserung ist im Protokoll weggelassen.

Seite 16 und 17 sind nur unwesentliche Umstilisierungen, mit der bemerkenswerten Eigenheit, dass ausführlich nur wiedergegeben ist, was Bekessy nicht aber was ich sagte. Uebrigens wurde hier wieder von allen Seiten geschrieen gleichzeitig und durcheinander gesprochen, so dass ein regelrechtes Protokoll von Frl. Kreis wieder nicht aufgenommen werden konnte.

Seite 17 fünfte Zeile von unten. Die Frage des Dr. Schnepf ist wohl richtig wiedergegeben. Geantwortet habe ich darauf nun



überhaupt nicht, was auf die Situation zurückzuführen war. Dr. Schnepf erschien nämlich mitten während dieser aufgeregten Szene hörte eine Zeit lang scheinbar verblüfft zu und begann dann auf die einzelnen Anwesenden einzusprechen. Er sagte nämlich er könne sich das nicht erklären, Samstag sei alles so schön beigelegt gewesen und Montag sei schon wieder so ein Krach. Bekessy schrie ihn an, er möge jetzt nicht stören, sondern er solle sich zuerst informieren und dann sprechen. Schnepf fragte aber nach einer gewissen Pause wieder weiter und so wendete er sich auch an mich hielt mich am Arm fest und sagte mir, i kann mir das net erklären Sie waren doch Samstag bei mir und mir ham ausgemacht, dass die Frankgeschichte erledigt ist. Diese freundliche burschikose Frage war nun eine solche Verdrehung, dass ich Dr. Schnepf überhaupt darauf nicht antwortete. Er hatte mich wohl am Samstag abends nach der Konferenz mit Dr. Zörnlaib in seine Kanzlei gebeten und hatte mich gefragt, ob er zwischen Dr. Frank und mir vermitteln solle. Ich hatte ihm darauf geantwortet, dass es da nichts zu vermitteln gebe, da ich gar nichts gegen Dr. Frank habe. Ich hätte pflichtgemäss die Mitteilungen des Dr. Zörnlaib wiedergegeben und alles weitere interessiere mich nicht. Am Abschluss des Gespräches sagte wohl Dr. Schnepf, dass er nun die Angelegenheit als liquidiert betrachte, denn nach seiner Ueberzeugung sei der Dr. Formanek ein Betrüger, der Frank aber der anständigste Mensch. Ich hatte mich gegenüber dieser Erklärung stillschweigend verhalten. Nun ist auffallend, dass von der vorletzten Zeile der Seite 17 an scheinbar eine Antwort von mir an Dr. Schnepf wiedergegeben werden soll, dass aber zumindest in der Abschrift die mir vorliegt an dieser Stelle die Bezeichnung Spitz : fehlt. Das ist in diesem Zusammenhang sehr auffallend, weil dass was als meine direkte Rede da wiedergegeben wird ungefähr mit dem ~~HEBEXIEN~~ übereinstimmt was Schnepf damals als meine angebliche Aeusserung indirekt wiedergab.

Seite 18. Wiederum die gewohnten Umstilisierungen durch die verschleiert werden soll, dass die Diskussion hier ein aufgeregter

Disput war. Von Seite 18 zweite Zeile von unten bis Seite 19 siebente Zeile von oben sind dann wieder gröbere Entstellungen meiner Aeusserungen die ungefähr gelautet haben dürften: " Sie wollen mich zugrunde richten, Sie sammeln Aussagen zu diesem Zwecke u. s. w. Selbstverständlich weinte ich nicht, sondern es wäre möglich dass wie dies bei Aufregungszuständen bei mir vorkommt, mir meine Augen getränt hätten. Es stehen ja übrigens sogar die im Protokoll wiedergegeben Aeusserungen im ziemlichen Gegensatz zu einer Weinszene.

Seite 19: Die Diskussion über die Sache Jencic ist mit verschiedenen Verfälschungen wiedergegeben.

Seite 20. Ich habe nicht gesagt: Ich habe selbstverständlich nicht angenommen, dass Dr. Brody mit Forda verbunden ist. Sondern ich sagte, über Bekessy's Befragen, ob jener bestimmte Artikel aus materiellen Interessen unterdrückt worden wäre, dass Brody der ihm abgelehnt habe, wohl sicher kein unlauteres Geschäft in der Angelegenheit Jencic unternommen habe, worauf Bekessy eben wie im Protokoll wiedergegeben antwortete, es wäre noch schöner, wenn Sie jetzt auch Brody unlautere Motive unterschieben würden. Durch meine Antwort deutete ich also im schärfsten Gegensatz zu der Wiedergabe des Protokolls an, dass in der Sache Jencic materielle Interessen bestanden hätten wohl aber selbstverständlich nicht von Seite des mir integer erscheinenden Dr. Brody. Alle Aeusserungen die im Protokoll derartig stilisiert sind, wie wenn ich die Sache Jencic bloss als eine Wirkung des Informationsverhältnisses Frank-Dr. Stroh betrachtet hätte in sinnstörende Umstilisierungen. Hingegen geht aus dem Protokoll hervor, dass im Augenblicke, wo ich darauf zu sprechen kam, dass ich von Brody mein Manuskript zurückverlangt hatte, um es einer anderen Zeitung zu übergeben und Brody mir mein Manuskript nicht zurückgegeben habe Bekessy das Thema wechselte. Dass war nämlich dass für mich auffallendste Moment, dass nicht nur die Veröffentlichung des Artikels unterblieb, sondern sogar die Aufrollung der Angelegenheit in einer anderen Zeitung hintertrieben werden sollte.



Seite 21 vierte Zeile von unten. Auf die Aeusserung Bekessy's dass ich vielleicht phatologisch sei (er sagte nicht phatalogischer Narr) antwortete ich tatsächlich, dass gewiss die meisten Menschen phatologisch seien vielleicht ich auch, dass aber gegenwärtig keine phsychologische Untersuchung, sondern eine Ehrenrätliche stattfinde. Die vier letzten Zeile der Seite 21 sind also entstellt. Keinesfalls brachte ich die Antwort, dass die Unannehmlichkeiten der "Stunde" nicht meine erste Unannehmlichkeit sei, die ich möglicherweise Bekessy zur Antwort gab, wie Bekessy erwähnte ich habe früher Unannehmlichkeiten mit der "Roten Fahne" mit der Diskussion über das p[at]atologische gehabt, in einem Zusammenhang.

Seite 22, Zeile 8 von oben. Ich habe nicht gesagt, dass ich am Ende dieser Sitzung als Gebrandmarkter dastehen würde. (Es ist die zweite Stelle des Protokolls in der mir diese Ausdrucksweise fälschlich in den Mund gelegt wird.)

Im folgenden habe ich wohl gesagt, dass die mildeste Erklärung der Sache wäre, dass Eisinger mich nicht richtig verstanden habe, aber ich habe nicht gesagt, dass ich in einer Art mit den Leuten gesprochen hätte die sie nicht ganz verstanden haben.

Seite 22, 11. Zeile von unten. Ich habe selbstverständlich nicht gesagt, dass die drei gegen mich vorliegenden Aussagen von glaubwürdigen Leuten stammen. Ich sagte auch nicht Ueberführen Sie mich nach Steinhof, sondern ich sprach von Steinhof als Bekessy wieder von pathologischen Momenten sprach und zwar in dem Sinne, dass das p[ath]ologische von der psychiatrischen Klinik und in Steinhof untersucht werden könne, dass wir aber hier eine ganz andere Untersuchung hätten, von der Bekessy nicht abwinken möge.

Uebrigens ~~dauert~~ auch ~~der~~ während der hier im Protokoll wiedergegebenen Szene der bereits oben geschilderte Tumult vor, so dass ununterbrochen durcheinander gesprochen wurde, wobei manchmal nur Teile von Sätzen hörbar waren.

Zwischen Seite 22 und 23 klafft sichtlich eine Lücke. Es war eine relative Beruhigung eingetreten, Herr Eisinger wurde über mein Verlangen nochmals ins Zimmer gerufen, verliess aber über Bekessy's

Verlangen das Zimmer, bevor ich jene Fragen, die ich an ihn richten wollte an ihn stellen konnte. Bekessy äusserte, dass die Untersuchung bereits abgeschlossen sei, man könne nicht nochmals von vorne beginnen. Darauf antwortete ich: "Dass nun die Konsequenzen zu ziehen seien, worauf Bekessy sagte, er überlasse die Konsequenzen dem Betriebsrate. Nun erklärte Dr. Margitai, dass dies eine sehr schwierige Beratung für den Betriebsrat sein werde, der da zwischen zwei Lager käme, er könne sich eine Zusammenarbeit zwischen Kollegen, die so heftig aneinandergeraten sind und sich gegenseitig als Lügner bezeichnen, schwer denken. Ich gab nun ungefähr folgende Erklärung ab. Es wird nach den vorhergegangenen nicht mehr möglich sein, dass ich mit Frank, Eisinger und Wilder zusammenarbeite. Weder ich werde mit diesen Kollegen noch diese Kollegen mit mir zusammenarbeiten wollen. Da auf der anderen Seite drei stehen, ich aber isoliert bin, bringe ich mein Ersuchen um Entlassung ein und dies auch deshalb, weil der Chefredakteur die Untersuchung in einer Weise führte, die ich, gelinde gesagt, als nicht sehr rücksichtsvoll gegen mich bezeichnen möchte. Diese Erklärung beantwortete Bekessy mit einem Vortrag, der in der Mitte der Seite 24 ungefähr wiedergegeben ist. Auf Seite 24 sind folgende Unrichtigkeiten enthalten. Ich habe nicht gesagt, dass ich mit den anderen Leuten auf einem anderen Niveau spreche als sie zu mir sprechen, ich habe Bekessy nicht gefragt, welche Konsequenzen ich, Spitz nunmehr zu ziehen habe. Ich habe nicht gesagt, dass ich einsehe dass ich mich nicht halten kann und ich habe auch nicht um eine fristlose Entlassung gebeten, sondern bloss von ~~meiner Entlassung~~ meinem Wunsch auf Entlassung gesprochen. Im vorstehenden Protokoll fehlt auch der grösste Teil der Rede des Dr. Margitai und überhaupt fehlt die Bemerkung die Margitai vor meiner Erklärung machte. Statt der Erklärung des Margitai ist die nachträgliche Erklärung des Bekessy gesetzt. Soweit ich mich erinnern kann, wurde in diesem Zeitpunkte von Frl. Kreis überhaupt nicht mehr mitgeschrieben. Alle im Zimmer anwesenden standen um den grossen Schreibtisch Bekessy's herum.

Seite 25. Bekessy hat nicht gesagt, dass er unter Mitwirkung des Herrn Spitz alles was noch irgend wie ungeklärt erscheine auf-



hellen lassen möchte. Die Aeusserung, dass " Herr Spitz sich vielleicht doch erleichtern wolle u.s.w. hat Bekessy in einem früheren Zeitpunkte gemacht. An dieser Stelle ist sie hineingefälscht. In Wirklichkeit sprachen nach einer Erklärung Dr. Margitai und Bekessy leise miteinander einige Worte und verliessen mit Fr. Kreis das Zimmer. Herr Bekessy rief, als er die Tür schon aufgemacht hatte, dass er mir in einigen Minuten auf meine Erklärung antworten werde. Zurück blieben Dr. Schnepf, Herr Reich und ich. Herr Reich sagte mir, ich sei unbesonnen auf diese Weise meine materiellen Interessen zu negligieren, ich könnte ohne weiteres noch bleiben, ~~ix~~ ich solle nicht in dieser Weise austreten, heute sei man zwar aufgereggt, morgen würden man sich vielleicht schon beruhigt haben u.s.w. Ich antwortete darauf, dass mein Entschluss auszuschneiden endgiltig sei. Dr. Schnepf unterbrach das Gespräch zwischen Reich und mir mit verschiedenen burschikosen Wendungen von der Art dass das ganze eine tollpatschige Sache sei u.s.w. Als Bekessy zurück-~~kam~~ kam sagte mir Reich (Schnepf hatte einige Augenblicke früher das Zimmer verlassen) dass er mich noch sprechen wolle, er habe jetzt keinen Moment Zeit mehr ermüsse Teile der Sportrubrik zwecks Vorsatz in die Druckerei senden. Es ist also nicht richtig, wenn es in Zeile 8/^{Seite 25}heisst, Dr. Schnepf sei allein mit mir im Zimmer geblieben und ist es auch nicht richtig, wenn es ab Seite 25, Zeile 11 heisst, dass Dr. Schnepf nach Wiedereröffnung der Besprechung Mit-^{en}teilung/gemacht habe. Dr. Schnepf hat jedenfalls als er vor Eintritt Bekessy's in den Raum in dem ich mich befand mit Bekessy zusammentraf dem Bekessy jene Mitteilungen gemacht, die im Protokoll in der üblichen Stilisierung enthalten ist, denn wohl habe ich Dr. Schnepf bevor er den Raum verliess (wahrscheinlich um sich zu Bekessy zu begeben) nicht gesagt, dass ich einsehe dass ich unmöglich geworden sei und dass ich um meine fristlose Entlassung bitte, aber ich habe ihm gesagt, indem ich es in seiner Anwesenheit zu Reich sagte, dass ich es für unmöglich halte weiter Reaktor der " Stunde " bleiben zu können und dass ich an meinem Austritte festhalte. Als Bekessy übrigens nur in Begleitung Dr. Margitais und ohne Fr. Kreis wieder ins Zimmer trat, hielt er eine längere An-

sprache, die auf Seite 25 ab Zeile 15 von oben nur unvollständig wiedergegeben ist. Bekessy erklärte, dass eine Konferenz zwischen ihm und den anderen Angehörigen der Chefredaktion unter Zuziehung des Obmannes des Betriebsrates Dr. Margitai zu folgenden Beschlüssen geführt habe. Die Chefredaktion appelliere an mich, trotz der geltenden dreimonatlichen Kündigungsfrist und trotzdem man willens sei diese Kündigungsfrist einzuhalten meine Arbeit in der Kündigungszeit nicht fortzusetzen. Wohl sei man mit meiner Arbeit durchaus zufrieden, aber angesichts der bestehenden Konflikte könnten meine Besuche in der Redaktion zu Misshelligkeiten zwischen mir und den Kollegen, mit denen ^{ich} im Konflikt sei führen, Debatten die dann unausweichlich würden müssten den redaktionellen Betrieb lahmlegen. Wohl hätte ich sagte Bekessy um meine Entlassung ersucht und Entlassung wäre nicht gleichbedeutend mit Kündigung in Anbetracht der gegenwärtigen Situation in der Wiener Journalistik aber möchte Bekessy sowohl im Interesse des Blattes wie in meinem Interesse keine Entlassung ohne kollektivvertragliche Entschädigung aussprechen. Als ich Bekessy sehr erstaunt ansah, da ich diese Andeutung im Augenblicke nicht verstand, brach Bekessy seine pathetische Deklaration ab und sagte: "Schauen Sie Herr Spitz, bedenken Sie, dass seit der Weissache alle Leute hinter jedem Konflikt in einer Redaktion unreine Vorgänge wittern. Wenn Sie plötzlich austreten, wird man sagen, bei der "Stunde" hat es auch einen Fall Weiss gegeben. Das wäre weder in unserem noch in ihrem Interesse. Ich möchte also, dass Sie sich einverstanden erklären, während der Kündigungsfrist drei Monate lang je einen Monatsgehalt zu bekommen, sie haben ja auch eine kranke Frau und wenn Sie schon aus den anderen Gründen die ich Ihnen anführte meinen Vorschlag nicht annehmen, so können Sie ihn mit Rücksicht auf Ihre kranke Frau doch nicht ablehnen.

Ich antwortete darauf, dass ich mir eine Erklärung zu dieser Angelegenheit vorbehalte aber provisorisch meine Zustimmung gebe. Uebrigens ^{drei} hätte ich den Wunsch die Monatsgehälter nicht in drei Monatsraten sondern auf einmal zu beziehen, da ich nach Berlin zu fahren beabsichtige, wo ich mich journalistisch betätigen wolle und

da wäre es mir angenehmer vor meiner Abreise bereits den ganzen Betrag erhalten zu können. Bekessy antwortete hierauf, dass dem wohl nichts entgegenstehe, ich möge übrigens diese Sache mit Dr. Schnepf regeln, es wäre überhaupt ganz gut, wenn ich mit Dr. Schnepf noch sprechen würde. Es tue ihm, Bekessy herzlich leid, dass er auf diese Weise einen Mitarbeiter verliere, aber es sei meine Schuld, ich sei ein junger unvorsichtiger Mensch. Er wolle übrigens nicht, dass ich mit Gram im Herzen dem Betrieb verlasse und er möchte deshalb sehr gerne mit mir noch sprechen, er wolle es heute nicht tun, da ich angegriffene Nerven habe, ich sei ersichtlich überanstrengt, ich möge mich vor allem einmal sorglos ausschlafen und nachher solle ich ihn anrufen um mit ihm eine Besprechung zu vereinbaren. Er wolle mich noch sprechen, da er hoffe, dass man zwar nicht heute, wo alles sehr aufgeregter sei, aber vielleicht in einigen Tagen die Angelegenheit viel besser aufgeklärt und beigelegt werden könne. Nachdem Bekessy geendet hatte, ersuchte mich Dr. Schnepf nachmittags/^{um 6 Uhr} zur ~~Konferenz~~ ~~in~~ Einvernahme des Dr. Andermann's in die Kanzlei Dr. Schnepf zu kommen. Tatsächlich fand dann diese Zusammenkunft in der Kanzlei Dr. Andermann um 6 Uhr desselben Tages statt. Mit dem Bemerkten, dass ich sehr ermüdet sei entfernte ich mich nun, wobei Bekessy mich bis zur Türe begleitete und mir mit versierter Herzlichkeit die Hand schüttelte. Von Mitte Seite 25 bis Schluss ist also das Protokoll nicht so, wie an anderen Stellen umstilisiert, sondern ist überhaupt frei erfunden. Es wurde gar nicht mitgeschrieben, Fräulein Kreis war während dieser Szene nicht zugegen, sondern lediglich Bekessy, Margitai, Dr. Schnepf und ich.

Nachmittags erfuhr ich, dass die Konferenz mit der Chefredaktion aus Bekessy, Tschuppik, Ely und Dr. Margitai bestanden hatte. Dies hatte mir Herr Reich mitgeteilt.

da wäre es mir angenehmer, vor seiner Abreise bereits den Kranken
 seinen Willen zu können, Besseny antwortete hierauf, dass das
 wohl nichts entgegenstehe, ich möge höflich diese Sache mit
 Dr. Schnapp rathen, es wäre überflüssig ganz gut, wenn ich mit Dr.
 Schnapp noch sprechen würde, da das ihm, Besseny herzlich sein,
 dass er auf diese Weise einen literarischen Vortheil erziele, er sei
 meine Schuld, ich sei ein junger unvorurthelicher Mensch, zu wollen
 Vortheil nicht, dass ich mit ihm im Interesse des Betriebes verfahren
 und er möchte deshalb sehr gerne mit mir noch sprechen, er wolle
 es heute nicht tun, da ich abgerechnete Karten habe, ich sei er-
 stlich überaus froh, ich möge mich vor allem einmal sorglos
 ausschütten und nachher solle ich ihn erziehen um mit ihm eine Be-
 sprechung zu vereinbaren, er wolle mich noch sprechen, da er hoffe,
 dass man zwar nicht heute, wo alles sehr eilig sei, aber vielleicht
 in einigen Tagen die Angelegenheit viel besser aufklären und bei-
 gelöst werden könne, nach dem Gesandten hatte, er wolle mich
 Dr. Schnapp nachmittags um 4 Uhr zu einer Besprechung des Dr. Schnapp
 wenn er in die Kasse der Dr. Schnapp zu kommen, tatsächlich fand dann
 diese Zusammenkunft in der Kasse der Dr. Schnapp um 6 Uhr statt.
 selben Tages statt, mit der Besprechung, dass ich sehr froh sei über
 das Verhalten sich ihm, wobei Besseny mich die zur Hand gefolgt und
 mir mit vieler Herlichkeit die Hand schüttelte, von Mitte
 Seite 25 die Schlussart also das Protokoll nicht so, wie an einem
 Stellen unvollständig, sondern ist überhaupt frei erlassen, da wurde
 gar nicht mitgeschrieben, Hr. Reis war während dieser Sache nicht
 zugegen, sondern lediglich Besseny, Herzog, Dr. Schnapp und ich.
 Nachmittags erfuhr ich, dass die Kasse mit der
 Redaktion aus Besseny, Schnapp, Herzog, Dr. Schnapp und Dr. Schnapp
 hatte, dies hatte mir Herr Reis mitgeteilt.



I n f o r m a t i o n



zu Protokoll aufgenommen in den Redaktionsräumen der "Stunde"
am 22. Februar 1926 Vormittag 11 Uhr.

Dr. Szilagy, der dieses Protokoll unterschreibt, war überhaupt nicht anwesend. Da Dr. Szilagy, der als Schriftführer des Betriebsrates fungierte, beruflich am Erscheinen verhindert war, nahm das Protokoll die Sekretärin Bekessy's, Frl. K r e i s auf. Dr. Leo Margitai, der das Protokoll ebenfalls unterschreibt, war auch nach Angabe des Protokolls nicht während der ganzen Protokollaufnahme zugegen. Dr. Margitai kam, so weit ich mich erinnere, erst ungefähr in jenem Zeitpunkt, der durch die Seiten 18, 19 des vorliegenden Protokolls charakterisiert erscheint. Der dritte Unterfertiger des Protokolls Maximilian R e i c h, war ebenfalls nicht die ganze Zeit hindurch zugegen. Uebrigens hat Maximilian Reich dies beim Gewerbegerichtprozess als Zeuge ausdrücklich erklärt. Maximilian Reich hatte nämlich zur Zeit der Protokollaufnahme redaktionell dringende Arbeiten zu erledigen, verliess einigemal für längere Zeit den Raum. Bei der Schlusszene war er auch nicht zugegen. Es sind also alle drei Personen, die das Protokoll unterschreiben, nicht im Stande als Zeugen der Richtigkeit des Protokolls zu dienen. Die ganze Zeit zugegen war lediglich Emmerich Bekessy, Frl. Kreis und ich.

Seite 1 und 2 des Protokolls sind nur recht ungenau und gekürzt, aber nicht sehr sinnstörend wiedergegeben. Am Ende der Seite 2 ist die erste grössere Auslassung auch auf den Protokoll selbst ersichtlich. Bekessy fragt nicht nur, wie sich das Gespräch wirklich abgewickelt hat, sondern er fragt zuerst und sicher nicht im selben Satze wie im Protokolle angegeben: " Konkretes ". Das heisst, er fragt, ob ich Ansichten wie er Billy Wilder sie von mir berichtet habe tatsächlich habe. Ich antworte darauf: " Dass meine Ansichten nicht Gegenstand der Untersuchung sein konnten, sondern lediglich die Frage, ob ich ^{gegenüber} Herrn Billy Wilder die von ihm wieder-gegebenen Aeusserungen gemacht habe oder nicht". Darauf antwortet

Bekessy erst : " Er möchte mich bitten, keine ausweichenden Antworten zu geben. " Ich erwiderte nochmals : " Dass gerade ich es sei der ^{beim} im Thema der Untersuchung bleibe und dass gerade die Frage, was ich von Herrn Ely über die Weissaffäre u. s. w. danke eine Abweichung vom Thema wäre. " Darauf antwortet Bekessy : " Ich möge erzählen, wie sich das Gespräch wirklich abgewickelt habe. " Und jetzt geht die Diskussion ungefähr so wie im Protokoll wiedergegeben weiter. Allerdings ist fast jeder Satz umstilisiert. Ich habe nicht gesagt, dass ich Billy Wilder geantwortet hätte, dass ich von der Arbeit Ely's sehr viel halte, sondern ich habe gesagt, dass ich Wilder's Ansicht, die Arbeit des Ely sei eine Schablonenarbeit die jeder machen könnte, damit beantwortete, dass ich die Wichtigkeit der Arbeit Ely's für die Interessen des Blattes hervorhob.

Seite 4. Auch die Diskussion über die Sache Weiss ist sehr entstellt wiedergegeben. Ich habe nicht gesagt, es widerspreche meiner tatsächlichen Kenntnis der Sache, dass aus der Affäre des "Abend" auch eine Affäre der "Stunde" werden könnte. Dass ich etwas ganz anderes sagte, geht auch aus der Antwort hervor, die das Protokoll Bekessy in dem Mund legt. Es heisst da : " Chefredakteur Bekessy: Es handelt sich nicht darum, dass ich mit der Affäre Weiss in Verbindung stehe, das haben sie auch nicht behauptet. " Sondern : Ich habe auf die Frage des Bekessy, ob ich irgend welche Vermutungen habe, die mich zu einer Aeusserung über einen Zusammenhang der Affäre des "Abend" mit einer Affäre der "Stunde" berechtigen würden geantwortet, dass es meiner tatsächlichen Kenntnis der Sache widersprechen würde, zu behaupten, dass die Strafuntersuchung gegen Weiss auf die "Stunde" ausgedehnt worden sei. Frappant richtig ist im Protokoll die Art wiedergegeben, wie dann Bekessy ohne mich zu befragen über die Frage, ob ich glaube, dass Ely der Stabschef des Weiss war, hinwegmanövrierte: " Dass die Frage ~~wir~~ die Sie ja auch verneinen. " Anscheinend befürchtete Bekessy, dass ich bei zu eingehender Befragung über meine Ansichten über den Zusammenhang zwischen Alexander Weiss



und der "Stunde" auf irgend welche mir bekannte Tatsachen, wie den ausführlichen Artikel der "Stunde" den ich in meiner Broschüre zitierte, auf die in der Redaktion allgemein bekannte nächtliche Konferenz mit F u c h s und W e i s s u. s. w. zu sprechen kommen könne. Die kommenden Sätze sind zwar umstilisiert, aber nicht wesentlich sinnstörend, hingegen beginnt eine sinnstörende Fälschung am Ende der Seite 4, ~~bei~~ vorletzte Zeile. Hier ist wieder eine Anzahl von Fragen Bekessy's, die meine unmittelbare Beantwortung fanden, zu einer einzigen Ae usserun Bekessy's zusammengefasst. So kommt es dann, dass plötzlich ganz sinnlos als Abschluss der Aeusserung Bekessy der Satz steht: " Ich weiche der Antwort nicht aus. " Dies ist eine Aeusserung die zweifellos ich /Spitz/ am Beginn dieser hier wiedergegeben Phrasen Bekessy's, die allerdings im Wortlaute anders gefasst waren, gegeben habe. Das ausgelassene Zwiegespräch zwischen Bekessy und mir, dürfte ungefähr zwanzig Minuten gedauert haben. Es handelt sich darum, dass Bekessy mich fragte, ob i h Anlass zu irgend welchen Vermutungen habe und ich ihm antwortete, dass es für mich in Beweisfragen keine Vermutungen gebe. Diese Antwort ist wohl ungefähr in der Mitte der Seite 5 sinnstörend umstilisiert wiedergegeben, aber ebenfalls aus dem Zusammenhang gerissen. Bekessy warf mir in der im Protokoll ausgelassenen Diskussion wiederholt vor, dass ich ausweichende Antworten gebe und ich betonte, zum zweitenmale (das erstemal anlässlich der am Ende der Seite 2 wiedergegebenen Diskussion dass nicht meine Antworten ausweichend sind, sondern dass Bekessy's Fragestellung über meine Ansichten die Untersuchung ins endlose ausdehnen würde. Es handelte sich also um die Streitfrage, ob ich nun, da Billy Wilder mir verschiedene Aeusserungen in dem Mund legte, verpflichtet wäre, einen Vortrag über meine Ansichten zu halten oder ob ich mich lediglich dazu zu äussern hätte, ob Billy Wilder's Angaben der Wahrheit entsprechen oder nicht. Als Bekessy bemerkte, dass er durch seine Vorhalte, dass ich der Antwort ausweiche, keinen Fortschritt erziele, begann er mir gütlich zuzureden und mir auseinanderzusetzen, dass ich unter keinem Druck stehe. Es heisst auf Seite 5 in der Wiedergabe der Frage Bekessy's: " Ich möchte nocheinmal betonen,

dass Sie absolute unter keinem Drucke stehen." Dieser Satz ist im Protokoll wieder einmal vollkommen unverständlich. Wieso sagt Bekessy er möchte nocheinmal betonen. Im Protokoll ist diese ~~Frage~~ ~~die~~ Behauptung das erstemal wiedergegeben. Aus dieser Stilisierung ist also wieder zu ersehen, dass das Protokoll gefälscht ist. Bekessy hat tatsächlich einigemale hintereinander erklärt, ich stehe unter keinem Drucke und ich antwortete darauf, dass, ob ich nun unter einem Drucke oder unter keinem Drucke stehe, ich mich nicht veranlasst sehe, Ansichten oder Vermutungen auszusprechen, sondern lediglich in der Lage sei zu den mir in dem Mund gelegten Aeusserungen Stellung zu nehmen.

Es heisst dann ~~wie~~ weiter, "Spitz : Ich stehe unter keinem Drucke " Das ist wieder eine Fälschung. Ich sagte lediglich, dass ich ein Mensch sei, an dem man keine Pressionen verüben könne, da ich mich nicht einschüchtern lasse. Ich erwähnte an dieser Stelle ganz sicher, dass ich mich bisher in meiner publizistischen Tätigkeit nicht habe einschüchtern lassen und dass ich mich auch nicht in Zukunft ~~wirkt~~ würde einschüchtern lassen. Diese Antwort hatte den entgegengesetzten Sinn ~~der im Protokoll wiedergegebenen~~ der im Protokoll wiedergegebenen Antwort. Denn in der gegebenen Situation deutete ich durch meine Antwort an, dass man mich wohl unter einem bestimmten Druck stellen wolle, dass ich aber dieser Pression nicht unterliegen würde. Die folgenden Sätze des Protokolls sind zwar wieder umstilisiert, aber nicht sinnstörend bis zu dem Satze 9. Zeile von unten : " Dass ich keine Vermutungen habe in Dingen, in denen keine Beweise da sind. Ich betonte, wie oben bereits erwähnt einigemale, dass ich keine Vermutungen ausspreche in Angelegenheiten, in denen es sich um Beweisfragen handle. Das ist eine wesentlich andere Behauptung, als die die mir in den Mund gelegt wird. Ich konnte ja auch ^{sinngemäss} ~~nie~~ sagen, dass in der Angelegenheit Frank, wo bewiesen war, dass ein Geschenk für Dr. Frank ^{verlangt} ~~gegeben~~ wurde und allerdings nur unbewiesen war, ob Dr. Frank oder Dr. Formanek das Geschenk gewollt hätten, keine Beweise vorlägen. Ich sagte lediglich, dass dies eine Beweisfrage sei und Frank zur Aufklärung des Sachverhaltes, Formanek juristisch verfolgen möge, um seine gänzliche Rehabilitierung anzustreben. Ich sagte schon damals und wieder-



holte es am 22. Februar bei der Untersuchung des Protokolls wieder-
gibt, dass nicht ich, der lediglich die Anschuldigungen des Dr.
Zörnlaib dem Betriebsrate mitteilte, sondern das Gericht, über
die Frage der Integrität des Dr. Frank, zu entscheiden hätte. Von
Seite 5, sechste Zeile von unten bis Ende Seite 7 sind wieder eine
Reihe von Umstilisierungen zu verzeichnen, aber nichts wesentlich
sinnstörendes. Ich habe ebenso wie vor dem Betriebsrate in der
Angelegenheit Frank die Ursache angeführt, warum ich erst längere
Zeit nach der ersten Mitteilung Dr. Zörnlaib die Sache dem Betriebs-
rate mitteilte. Dr. Zörnlaib hatte nämlich anfangs erklärt, dass
ich mich auf seine Mitteilungen vorläufig noch nicht berufen könne.
Aus diesem Grunde allein (nicht " insbesondere deswegen ") er-
klärte ich, hätte ich mit dem vorzeitigen Aufrollen der Angelegen-
heit nur allen Faktoren ergebnislos Zeit gekostet.

Seite 7. Ich verwies darauf, dass Billy Wilder, wahrscheinlich
im Zusammenhang mit der Angelegenheit Frank, das Protokoll das
mir vorgelesen wurde, abgegeben habe und zwar entweder aus einer
bestimmten Angst, ich könnte ihn ebenso wie Frank anzeigen oder
in der Absicht die Angelegenheit Frank durch seine Beschuldigungen
in ein anderes Geleise zu bringen.

Nach Seite 8, Zeile 8 von oben, setzen wieder gröbere Fäl-
schungen ein. Ich habe die Frage, ob ich irgend welche Wahrnehmungen
gemacht habe, dass es bei der "Stunde" nicht mit rechten Dingen
zugehe, nicht verneint, sondern ich habe, wie bereits zweimal er-
wähnt, wieder den Standpunkt eingenommen, dass ich hier lediglich
zum Protokoll mit Billy Wilder, nicht aber über meine Wahrnehmungen,
Vermutungen oder Ansichten Antwort und Rede stehen müsse.

Zu Seite 8 und 9: Nebst einigen unwichtigen Umstilisierungen
ist vor Zeile 9 von unten auf Seite 8 die Frage Bekessy ausgelassen,
was ich über seine Person gesagt habe. Hierauf bemerkte ich, dass
ich tatsächlich über seine Person gesprochen habe und mich bereits
gewundert habe, dass diese Aeusserung nicht ebenfalls in verdrehter
Weise ins das Protokoll Aufnahme gefunden hätte. Ich gab dann ohne
den Zwischensatz: " Wenn ich meiner Aussage eine persönliche Note

geben darf." Meine Aeusserungen über Bekessy wieder und zwar ausführlicher, als ^{diese im} ~~das~~ Protokoll Aufnahme gefunden haben. Ich sagte nämlich, ich hätte geäußert, dass er, Bekessy ein Mensch sei, der sich geschickter als ein Durchschnittsmensch aus schwierigen Situationen zu retten verstehe. Diese Aeusserung ist in Protokoll ausgelassen. Als Bekessy darauf antwortet, dass der Sinn dieser Aeusserung auch sein könne, er Bekessy sei unerhört geschickt in der Unterdrückung und Verheimlichung unreiner Angelegenheiten, ^{erwidere} ~~antwortete~~ ich, dass das was Bekessy nun sage, wohl ungefähr von Karl Kraus aber ~~wohl~~ nicht von mir behauptet worden sei. Diese Aeusserung ist in dem Satz umgefälscht, dass die Aeusserung am Angriffe von Kraus heranreiche. Ich sagte in diesem Zusammenhang auch, dass er Bekessy mein Chef sei und dass ich deshalb in einer viel bescheidenen Redeweise meine Ansichten äussere. Der Zusammenhang zwischen letzterer Aeusserung und dem Unterschied der Ausdrucksweise von Karl Kraus und meiner Ausdrucksweise wird durch die Umstilisierung des Protokolls ^o verwischt. In Mitte der Seite 9 ist der Satz wiedergegeben, "Spitz: Nein ich sehe aber die ganze Unterredung gewinnt eine neue Wendung." Diesen Satz habe ich bestimmt viel später als hier angegeben ausgesprochen und zwar ungefähr in dem Zeitpunkt der durch die Stelle des Protokolls Seite 10 zehnte Zeile von unten charakterisiert wird. Am Ende der Seite 9 sind wieder eine Reihe nicht sehr wesentliche Umstilisierungen. Jedenfalls möchte ich feststellen, dass ich nicht gesagt habe, dass jeder Journalist zu seinem Berufe Genialität brauche.

Seite 10 nach Zeile 6 wieder eine grössere Auslassung. Ich antwortete auf Bekessy's Fragen, dass ein Zusammenhang zwischen Herrn Forda und dem redaktionellen Betriebe jedenfalls bestehe, dass ich aber ein Urteil über Reinheit oder Unreinheit dieses Zusammenhanges nicht abzugeben in der Lage wäre. Hierbei erinnere ich mich genau den Satz gesagt zu haben: "So wie bei der "Arbeiter-Zeitung" das Verhältnis von Redaktion und Administration ist, ist der Zusammenhang zwischen Redaktion und Administration der "Stunde" wohl nicht. Ob der Zusammenhang zwischen Redaktion und



Administration in der "Stunde" ein unreiner ist, müssen Sie (Bekessy) nicht mich fragen, da Sie jedenfalls diesen Zusammenhang besser kennen als ich. Im Uebrigen fügte ich hinzu, habe ich über die Angelegenheit niemanden gegenüber Aeusserungen gemacht und bin daher auch nicht gezwungen, meine diesbezüglichen Ansichten zu äussern.

Nun wurde Bekessy tatsächlich durch das Haustelefon angerufen und machte dann die im Protokoll wiedergegebene Aeusserung. Ich sagte daraufhin, dass ich nun sehe, dass die Unterredung eine neue Wendung beginne, da man sich sichtlich bemühe Aussagen gegen mich in die Hand zu bekommen. Diese Aeusserung ist in dem Satz umgefälscht der vollkommen sinnlos auch in der Wiedergabe ist, denn Sie werden doch Sachen gegen mich in die Hand bekommen. Im ganzen bisherigen Prozess war noch nicht davon die Rede, dass die "Stundeleute" Sachen gegen mich in die Hand bekommen hätten (Soll wohl heissen Material gegen mich). Ich sagte auch nicht, die Sache beginnt für mich gefährlich zu werden, sondern ich sagte, ich kann mir vorläufig die Dinge nicht erklären, aber die Sache beginnt gefährlich zu werden.

Von letzter Zeile Seite 10 an bis Seite 11, Zeile 4 ist eine absolut erfundene Aeusserung wiedergegeben. Uebrigens begann bereits ungefähr von dem Zeitpunkt an, wo ich sagte die ganze Unterredung beginnt eine neue Wendung ein grosser Skandal. Sowohl Bekessy wie ich hoben die Stimme ich rannte im Raume auf und ab auch Bekessy stand auf, auch das Frl. Kreis und Herr Reich erhoben sich und alle sprachen durcheinander. Es wird sicherlich überhaupt unmöglich, in diesem Zeitpunkt ein Protokoll aufzunehmen. Ueberhaupt da Frl. Kreis ~~begann~~ auf mich einzusprechen begann, dass ich mich beruhigen möge. Worauf ich ^{ungefähr} antwortete, dass ich wohl ein ruhiger Mensch sei, dass man aber hier versuche, mich in Verzweiflung zu treiben. Es ist auch möglich, dass ich etwa sagte, man wolle versuchen mich zu brandmarken. Jedenfalls sagte ich nicht, dass ich als ein Gebrandmarkter dastehen werde oder dass ich in Verzweiflung getrieben wurde. Ich sagte auch nicht : Ich weiss ja



nicht woher der Wind weht." Ich sagte viel eher, dass ich ja wisse woher der Wind gehe.

Bis zu Zeile 12 (Seite 11) ist diese aufgeregte Szene verfälscht wiedergegeben, wobei mir dann zwischen Zeile 8 und 12 noch einmal die entstellten Aeusserungen in den Mund gelegt werden. Bei der Einvernahme Szekely war ich tatsächlich nicht zugegen. Jedenfalls aber konnte ich bemerken, dass die Einvernahme Szekely ungefähr zwanzig Minuten dauerte, während hier im Protokoll ein Zwiesgespräch wiedergegeben wird, dass gewiss nicht länger als 3 bis 4 Minuten gedauert hätte. Die Aussage Szekely's wurde mir bei der Fortsetzung der Einvernahme nicht mitgeteilt, sondern Bekessy sagte mir, er wolle auf Szekely's Aeusserungen gar nicht zurückkommen, da nichts konkretes in diesen Aussagen enthalten sei. Die Aussagen Szekely's enthalten aber mancherlei Konkretes, z.B. die tatsächlich von mir aufgestellte Behauptung, dass Forda durch einen Kollegen, nämlich Billy Wilder Reklamenotizen schreiben lasse. Dieser schwere Vorwurf gegen die Standesehre wurde also von Bekessy als unwesentlich betrachtet. Auf die Sache Jencic, Dr. Stroh komme ich im Zusammenhange noch zurück.

Seite 14. Nun beginnen wieder eine Anzahl kleinlicher Verdrehungen. Seite 14, Zeile 3 von unten soll es wohl heissen, Ely sei ein sehr überlegter Mensch (nicht überlegener Mensch, was in diesem Zusammenhange sinnlos wäre).

Seite 15. Ich beantwortete Eisinger's Beschimpfung mit der Bemerkung, dass Eisinger ein Lügner sei. Diese Aeusserung ist im Protokoll weggelassen.

Seite 16 und 17 sind nur unwesentliche Umstilisierungen, mit der bemerkenswerten Eigenheit, dass ausführlich nur wiedergegeben ist, was Bekessy nicht aber was ich sagte. Uebrigens wurde hier wieder von allen Seiten geschrieen gleichzeitig und durcheinander gesprochen, so dass ein regelrechtes Protokoll von Frl. Kreis wieder nicht aufgenommen werden konnte.

Seite 17 fünfte Zeile von unten. Die Frage des Dr. Schnepf ist wohl richtig wiedergegeben. Geantwortet habe ich darauf nun



überhaupt nicht, was auf die Situation zurückzuführen war. Dr. Schnepf erschien nämlich mitten während dieser aufgeregten Szene hörte eine Zeit lang scheinbar verblüfft zu und begann dann auf die einzelnen Anwesenden einzusprechen. Er sagte nämlich er könne sich das nicht erklären, Samstag sei alles so schön beigelegt gewesen und Montag sei schon wieder so ein Krach. Bekessy schrie ihn an, er möge jetzt nicht stören, sondern er solle sich zuerst informieren und dann sprechen. Schnepf fragte aber nach einer gewissen Pause wieder weiter und so wendete er sich auch an mich hielt mich am Arm fest und sagte mir, i kann mir das net erklären Sie waren doch Samstag bei mir und mir ham ausgemacht, dass die Frankgeschichte erledigt ist. Diese freundliche burschikose Frage war nun eine solche Verdrehung, dass ich Dr. Schnepf überhaupt darauf nicht antwortete. Er hatte mich wohl am Samstag abends nach der Konferenz mit Dr. Zörnlaib in seine Kanzlei gebeten und hatte mich gefragt, ob er zwischen Dr. Frank und mir vermitteln solle. Ich hatte ihm darauf geantwortet, dass es da nichts zu vermitteln gebe, da ich gar nichts gegen Dr. Frank habe. Ich hätte pflichtgemäss die Mitteilungen des Dr. Zörnlaib wiedergegeben und alles weitere interessiere mich nicht. Am Abschluss des Gespräches sagte wohl Dr. Schnepf, dass er nun die Angelegenheit als liquidiert betrachte, denn nach seiner Ueberzeugung sei der Dr. Formanek ein Betrüger, der Frank aber der anständigste Mensch. Ich hatte mich gegenüber dieser Erklärung stillschweigend verhalten. Nun ist auffallend, dass von der vorletzten Zeile der Seite 17 an scheinbar eine Antwort von mir an Dr. Schnepf wiedergegeben werden soll, dass aber zumindest in der Abschrift die mir vorliegt an dieser Stelle die Bezeichnung Spitz : fehlt. Das ist in diesem Zusammenhang sehr auffallend, weil dass was als meine direkte Rede da wiedergegeben wird ungefähr mit dem ~~WERTHEIM~~ übereinstimmt was Schnepf damals als meine angebliche Aeusserung indirekt wiedergab.

Seite 18. Wiederum die gewohnten Umstilisierungen durch die verschleiert werden soll, dass die Diskussion hier ein aufgeregter



Disput war. Von Seite 18 zweite Zeile von unten bis Seite 19 siebente Zeile von oben sind dann wieder gröbere Entstellungen meiner Aeusserungen die ungefähr gelautet haben dürften: " Sie wollen mich zugrunde richten, Sie sammeln Aussagen zu diesem Zwecke u. s. w. Selbstverständlich weinte ich nicht, sondern es wäre möglich dass wie dies bei Aufregungszuständen bei mir vorkommt, mir meine Augen getränt hätten. Es stehen ja übrigens sogar die im Protokoll wiedergegeben Aeusserungen im ziemlichen Gegensatz zu einer Weinszene.

Seite 19: Die Diskussion über die Sache Jencic ist mit verschiedenen Verfälschungen wiedergegeben.

Seite 20. Ich habe nicht gesagt: Ich habe selbstverständlich nicht angenommen, dass Dr. Brody mit Forda verbunden ist. Sondern ich sagte, über Bekessy's Befragen, ob jener bestimmte Artikel aus materiellen Interessen unterdrückt worden wäre, dass Brody der ihm abgelehnt habe, wohl sicher kein unlauteres Geschäft in der Angelegenheit Jencic unternommen habe, worauf Bekessy eben wie im Protokoll wiedergegeben antwortete, es wäre noch schöner, wenn Sie jetzt auch Brody unlautere Motive unterschieben würden. Durch meine Antwort deutete ich also im schärfsten Gegensatz zu der Wiedergabe des Protokolls an, dass in der Sache Jencic materielle Interessen bestanden hätten wohl aber selbstverständlich nicht von Seite des mir integer erscheinenden Dr. Brody. Alle Aeusserungen die im Protokoll derartig stilisiert sind, wie wenn ich die Sache Jencic bloss als eine Wirkung des Informationsverhältnisses Frank-Dr. Stroh betrachtet hätte in sinnstörende Umstilisierungen. Hingegen geht aus dem Protokoll hervor, dass im Augenblicke, wo ich darauf zu sprechen kam, dass ich von Brody mein Manuskript zurückverlangt hatte, um es einer anderen Zeitung zu übergeben und Brody mir mein Manuskript nicht zurückgegeben habe Bekessy das Thema wechselte. Dass war nämlich dass für mich auffallendste Moment, dass nicht nur die Veröffentlichung des Artikels unterblieb, sondern sogar die Aufrollung der Angelegenheit in einer anderen Zeitung hintertrieben werden sollte.



Seite 21 vierte Zeile von unten. Auf die Aeußerung Bekessy's dass ich vielleicht phatologisch sei (er sagte nicht phatalogischer Narr) antwortete ich tatsächlich, dass gewiss die meisten Menschen phatalogisch seien vielleicht ich auch, dass aber gegenwärtig keine phsychologische Untersuchung, sondern eine ährenrätliche stattfinde. Die vier letzten Zeile der Seite 21 sind also entstellt. Keinesfalls brachte ich die Antwort, dass die Unannehmlichkeiten der "Stunde" nicht meine erste Unannehmlichkeit sei, die ich möglicherweise Bekessy zur Antwort gab, wie Bekessy erwähnte ich habe früher Unannehmlichkeiten mit der "Roten Fahne" mit der Diskussion über das phatologische gehabt, in einem Zusammenhang.

Seite 22, Zeile 8 von oben. Ich habe nicht gesagt, dass ich am Ende dieser Sitzung als Gebrandmarkter dastehen würde. (Es ist die zweite Stelle des Protokolls in der mir diese Ausdrucksweise fälschlich in den Mund gelegt wird.)

Im folgenden habe ich wohl gesagt, dass die mildeste Erklärung der Sache wäre, dass Eisinger mich nicht richtig verstanden habe, aber ich habe nicht gesagt, dass ich in einer Art mit den Leuten gesprochen hätte die sie nicht ganz verstenden haben.

Seite 22, 11. Zeile von unten. Ich habe selbstverständlich nicht gesagt, dass die drei gegen mich vorliegenden Aussagen von glaubwürdigen Leuten stemmen. Ich sagte auch nicht Ueberführen Sie mich nach Steinhof, sondern ich sprach von Steinhof als Bekessy wieder von pathologischen Momenten sprach und zwar in dem Sinne, dass das phatologische von der psychiatrischen Klinik und in Steinhof untersucht werden könne, dass wir aber hier eine ganz andere Untersuchung hätten, von der Bekessy nicht abwinken möge.

Uebrigens dauerte auch der während der hier im Protokoll wiedergegebenen Szene der bereits oben geschilderte Tumult vor, so dass ununterbrochen durcheinander gesprochen wurde, wobei manchmal nur Teile von Sätzen hörbar waren.

Zwischen Seite 22 und 23 klafft sichtlich eine Lücke. Es war eine relative Beruhigung eingetreten, Herr Eisinger wurde über mein Verlangen nochmals ins Zimmer gerufen, verliess aber über Bekessy's

Verlangen das Zimmer, bevor ich jene Fragen, die ich an ihn richten wollte an ihn stellen konnte. Bekessy äusserte, dass die Untersuchung bereits abgeschlossen sei, man könne nicht nochmals von vorne beginnen. Darauf antwortete ich: "Dass nun die Konsequenzen zu ziehen seien, worauf Bekessy sagte, er überlasse die Konsequenzen dem Betriebsrate. Nun erklärte Dr. Margitai, dass dies eine sehr schwierige Beratung für den Betriebsrat sein werde, der da zwischen zwei Lager käme, er könne sich eine Zusammenarbeit zwischen Kollegen, die so heftig aneinandergeraten sind und sich gegenseitig als Lügner bezeichnen, schwer denken. Ich gab nun ungefähr folgende Erklärung ab. Es wird nach den vorhergegangenen nicht mehr möglich sein, dass ich mit Frank, Eisinger und Wilder zusammenarbeite. Weder ich werde mit diesen Kollegen noch diese Kollegen mit mir zusammenarbeiten wollen. Da auf der anderen Seite drei stehen, ich aber isoliert bin, bringe ich mein Ersuchen um Entlassung ein und dies auch deshalb, weil der Chefredakteur die Untersuchung in einer Weise führte, die ich, gelinde gesagt, als nicht sehr rücksichtsvoll gegen mich bezeichnen möchte. Diese Erklärung beantwortete Bekessy mit einem Vortrag, der in der Mitte der Seite 24 ungefähr wiedergegeben ist. Auf Seite 24 sind folgende Unrichtigkeiten enthalten. Ich habe nicht gesagt, dass ich mit den anderen Leuten auf einem anderen Niveau spreche als sie zu mir sprechen, ich habe Bekessy nicht gefragt, welche Konsequenzen ich, Spitz nunmehr zu ziehen habe. Ich habe nicht gesagt, dass ich einsehe dass ich mich nicht halten kann und ich habe auch nicht um eine fristlose Entlassung gebeten, sondern bloss von meiner Entlassung meinem Wunsch auf Entlassung gesprochen. Im vorstehenden Protokoll fehlt auch der grösste Teil der Rede des Dr. Margitai und überhaupt fehlt die Bemerkung die Margitai vor meiner Erklärung machte. Statt der Erklärung des Margitai ist die nachträgliche Erklärung des Bekessy gesetzt. Soweit ich mich erinnern kann, wurde in diesem Zeitpunkte von Erl. Kreis überhaupt nicht mehr mitgeschrieben. Alle im Zimmer anwesenden standen um den grossen Schreibtisch Bekessy's herum.

Seite 25. Bekessy hat nicht gesagt, dass er unter Mitwirkung

... wie ungeklärt erscheine auf-



hellen lassen möchte. Die Aeusserung, dass " Herr Spitz sich vielleicht doch erleichtern wolle u.s.w. hat Bekessy in einem früheren Zeitpunkte gemacht. An dieser Stelle ist sie hineingefälscht. In Wirklichkeit sprachen nach einer Erklärung Dr. Margitai und Bekessy leise miteinander einige Worte und verliessen mit Frl. Kreis das Zimmer. Herr Bekessy rief, als er die Tür schon aufgemacht hatte, dass er mir in einigen Minuten auf meine Erklärung antworten werde. Zurück blieben Dr. Schnepf, Herr Reich und ich. Herr Reich sagte mir, ich sei unbesonnen auf diese Weise meine materiellen Interessen zu negligieren, ich könnte ohne weiteres noch bleiben, ~~ix~~ ich solle nicht in dieser Weise austreten, heute sei man zwar aufgereggt, morgen würden man sich vielleicht schon beruhigt haben u.s.w. Ich antwortete darauf, dass mein Entschluss auszuschneiden endgiltig sei. Dr. Schnepf unterbrach das Gespräch zwischen Reich und mir mit verschiedenen burschikosen Wendungen von der Art dass das ganze eine tollpatschige Sache sei u.s.w. Als Bekessy zurück-~~kam~~ kam sagte mir Reich (Schnepf hatte einige Augenblicke früher das Zimmer verlassen) dass er mich noch sprechen wolle, er habe jetzt keinen Moment Zeit mehr ermüsse Teile der Sportrubrik zwecks Vorsatz in die Druckerei senden. Es ist also nicht richtig, wenn es in Zeile 8/^{Seite 25}heisst, Dr. Schnepf sei allein mit mir im Zimmer geblieben und ist es auch nicht richtig, wenn es ab Seite 25, Zeile 11 heisst, dass Dr. Schnepf nach Wiedereröffnung der Besprechung Mit-^{en}teilung/gemacht habe. Dr. Schnepf hat jedenfalls als er vor Eintritt Bekessy's in den Raum in dem ich mich befand mit Bekessy zusammentraf dem Bekessy jene Mitteilungen gemacht, die im Protokoll in der üblichen Stilisierung enthalten ist, denn wohl habe ich Dr. Schnepf bevor er den Raum verliess (wahrscheinlich um sich zu Bekessy zu begeben) nicht gesagt, dass ich einsehe dass ich unmöglich geworden sei und dass ich um meine fristlose Entlassung bitte, aber ich habe ihm gesagt, indem ich es in seiner Anwesenheit zu Reich sagte, dass ich es für unmöglich halte weiter Reaktor der " Stunde " bleiben zu können und dass ich an meinem Austritte festhalte. Als Bekessy übrigens nur in Begleitung Dr. Margitais und ohne Frl. Kreis wieder ins Zimmer trat, hielt er eine längere An-

sprache, die auf Seite 25 ab Zeile 15 von oben nur unvollständig wiedergegeben ist. Bekessy erklärte, dass eine Konferenz zwischen ihm und den anderen Angehörigen der Chefredaktion unter Zuziehung des Obmannes des Betriebsrates Dr. Margitai zu folgenden Beschlüssen geführt habe. Die Chefredaktion appelliere an mich, trotz der geltenden dreimonatlichen Kündigungsfrist und trotzdem man willens sei diese Kündigungsfrist einzuhalten meine Arbeit in der Kündigungszeit nicht fortzusetzen. Wohl sei man mit meiner Arbeit durchaus zufrieden, aber angesichts der bestehenden Konflikte könnten meine Besuche in der Redaktion zu Misshelligkeiten zwischen mir und den Kollegen, mit denen ^{ich} im Konflikt sei führen, Debatten die dann unausweichlich würden müssten den redaktionellen Betrieb lahmlegen. Wohl hätte ich sagte Bekessy um meine Entlassung ersucht und Entlassung wäre nicht gleichbedeutend mit Kündigung in Anbetracht der gegenwärtigen Situation in der Wiener Journalistik aber möchte Bekessy sowohl im Interesse des Blattes wie in meinem Interesse keine Entlassung ohne kollektivvertragliche Entschädigung aussprechen. Als ich Bekessy sehr erstaunt ansah, da ich diese Andeutung im Augenblicke nicht verstand, brach Bekessy seine pathetische Deklaration ab und sagte: "Schauen Sie Herr Spitz, bedenken Sie, dass seit der Weissache alle Leute hinter jedem Konflikt in einer Redaktion unreine Vorgänge wittern. Wenn Sie plötzlich austreten, wird man sagen, bei der "Stunde" hat es auch einen Fall Weiss gegeben. Das wäre weder in unserem noch in ihrem Interesse. Ich möchte also, dass Sie sich einverstanden erklären, während der Kündigungsfrist drei Monate lang je einen Monatsgehalt zu bekommen, sie haben ja auch eine kranke Frau und wenn Sie schon aus den anderen Gründen die ich Ihnen anführte meinen Vorschlag nicht annehmen, so können Sie ihn mit Rücksicht auf Ihre kranke Frau doch nicht ablehnen.

Ich antwortete darauf, dass ich mir eine Erklärung zu dieser Angelegenheit vorbehalte aber provisorisch meine Zustimmung gebe. Uebrigens ^{drei} hatte ich den Wunsch die Monatsgehälter nicht in drei Monatsraten sondern auf einmal zu beziehen, da ich nach Berlin zu fahren beabsichtige, wo ich mich journalistisch betätigen wolle und

da wäre es mir angenehmer vor meiner Abreise bereits den ganzen Betrag erhalten zu können. Bekessy antwortete hierauf, dass dem wohl nichts entgegenstehe, ich möge übrigens diese Sache mit Dr. Schnepf regeln, es wäre überhaupt ganz gut, wenn ich mit Dr. Schnepf noch sprechen würde. Es tue ihm, Bekessy herzlich leid, dass er auf diese Weise einen Mitarbeiter verliere, aber es sei meine Schuld, ich sei ein junger unvorsichtiger Mensch. Er wolle übrigens nicht, dass ich mit Gram im Herzen dem Betrieb verlasse und er möchte deshalb sehr gerne mit mir noch sprechen, er wolle es heute nicht tun, da ich angegriffene Nerven habe, ich sei ersichtlich überanstrengt, ich möge mich vor allem einmal sorglos ausschlafen und nachher solle ich ihn anrufen um mit ihm eine Besprechung zu vereinbaren. Er wolle mich noch sprechen, da er hoffe, dass man zwar nicht heute, wo alles sehr aufgeregter sei, aber vielleicht in einigen Tagen die Angelegenheit viel besser aufgeklärt und beigelegt werden könne. Nachdem Bekessy geendet hatte, ersuchte mich Dr. Schnepf nachmittags/^{um 6 Uhr} zur Konferenz ~~er~~ Einvernahme des Dr. Andermann's in die Kanzlei Dr. Schnepf zu kommen. Tatsächlich fand dann diese Zusammenkunft in der Kanzlei Dr. Andermann um 6 Uhr desselben Tages statt. Mit dem Bemerkten, dass ich sehr ermüdet sei entfernte ich mich nun, wobei Bekessy mich bis zur Türe begleitete und mir mit versierter Herzlichkeit die Hand schüttelte. Von Mitte Seite 25 bis Schluss ist also das Protokoll nicht so, wie an anderen Stellen umstilisiert, sondern ist überhaupt frei erfunden. Es wurde gar nicht mitgeschrieben, Fr. Kreis war während dieser Szene nicht zugegen, sondern lediglich Bekessy, Margitai, Dr. Schnepf und ich.

Nachmittags erfuhr ich, dass die Konferenz mit der Chefredaktion aus Bekessy, Tschuppik, Ely und Dr. Margitai bestanden hatte. Dies hatte mir Herr Reich mitgeteilt.



Protokoll




über die
Sitzung des Betriebsrates am 2. März 1926
in Angelegenheit des Ernst Spitz.

Obmann Dr. Margitai bringt das beiliegende Schreiben des Herausgebers zur Verlesung und teilt mit, dass Ernst Spitz am 22. Feber 1926 aus dem Verbands der Redaktion ausgetreten ist. Über die Gründe und Umstände seines Austritts gibt das beiliegende Protokoll Aufschluss, welches gleichfalls vom Herausgeber dem Betriebsrat übermittelt wurde.

Der Betriebsrat nimmt zu dieser Angelegenheit folgendermassen Stellung:

Auf Grund des in der Sache des Kollegen Dr. Frank ermittelten Erhebungsmateriales wird festgestellt, dass die von den Rechtsanwälten Dr. Zörnlaib und Dr. Andermann gemachten Mitteilungen zwar einen Verdacht gegen Dr. Frank begründeten, Herr Spitz aber dadurch, dass er von diesen Mitteilungen dem Betriebsrat nicht sofort Meldung erstattete, sich vielmehr das Recht anmasste, Erhebungen zu pflegen, nicht nur eine Disziplinlosigkeit begangen, sondern sich Dr. Frank gegenüber eine schwere Unkollegialität zu Schulden kommen liess. Der Betriebsrat konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Haltung des Herrn Spitz, der eigenmächtig Recherchen pflog und gegen Dr. Frank Beweismaterial sammelte, von persönlichen Motiven beeinflusst war.



Was aber die im beiliegenden Protokoll niedergelegten, von dem Kollegen Billie Wilder und Fritz Eisinger erhobenen, von Herr Spitz zwar geleugneten, doch unwiderlegt gebliebenen, ja sogar durch die Tatsache des Entlassungsansuchens als bestätigt erscheinenden Beschuldigungen betrifft, erblickt darin der Betriebsrat den schwersten Verstoss, den sich ein Kollege gegen Kollegen und ein Angestellter gegen die Existenz des Unternehmens zuschulden kommen lassen kann. Die Äusserungen gegen den Kollegen Ely sind die grössten Ehrverletzungen, die gegen einen Menschen, noch mehr gegen einen Journalisten erhoben werden können. Dieselbe Beurteilung verdienen die allgemein gehaltenen Beschuldigungen, laut welchen sich " das Gehalt bei der „ Stunde " nach dem mehr oder weniger Wissen richtet, wenn jemand 10 Millionen hat, dann weiss er etwas, hat er aber 15 oder 20 Millionen, dann weiss er eben mehr ". Diese Angriffe bestärken den Betriebsrat in der Auffassung, dass Herr Spitz, als er im Falle Dr. Frank die gegen diesen Kollegen erhobenen Beschuldigungen verheimlichte und gegen ihn auf eigenen Faust Material sammelte, nicht von laueren Motiven geleitet wurde. Schon dieses Verhalten gegenüber einer Reihe von ehrenwerten, zu den Stützen der Redaktion gehörenden Kollegen hätte genügt, Herrn Spitz nicht weiter in unserer Mitte zu dulden. Herr Spitz richtete aber auch gegen die geschäftliche Gestion des Blattes versteckt Angriffe; in einer Zeit, da die Öffentlichkeit infolge verschiedener Affäre den Zeitungen gegenüber von grösstem Misstrauen erfüllt ist, liess Herr Spitz über die Verwaltung verdächtigende Äusserungen verlauten, ohne den geringsten



Anhaltspunkt nennen zu können. Derartige Verdächtigungen in der gegenwärtigen Zeit sind geeignet, ein Zeitungsunternehmen zu vernichten und in weiterer Folge eine grosse Zahl von Kollegen brotlos zu machen.

Der Austritt des Herrn Spitz erfolgte laut beiliegendem Protokoll auf Grund seines Ansuchens um fristlose Entlassung. Diese wurde ihm vom Herausgeber zugestimmt, demzufolge es sich erübrigen würde, dass der Betriebsrat zu den schweren Verfehlungen, die sich Herr Spitz zuschulden kommen liess, Stellung nehme. Laut dem vom Herausgeber übermittelten Protokoll war jedoch die Zustimmung zum fristlosen Austritt des Herrn Spitz an die Bedingung geknüpft, dass Herr Spitz „zuerst mit dem Betriebsrate und Herrn Dr. Schnepf gemeinsam alles klarstelle.“ Der Betriebsrat betraute Herrn Dr. Schnepf eine im Entwurf beiliegende Erklärung einzuholen, in welcher Herr Spitz alle Beschuldigungen vorbehaltlos hätte zurückziehen sollen. Da dies von Herrn Spitz laut beiliegendem Schreiben seines Rechtsanwaltes nicht nur verweigert worden ist, sondern von ihm eine Erklärung angeboten wurde, die geradezu als eine Verhöhnung der Kollegenschaft betrachtet werden muss, erklärt der Betriebsrat, dass Herr Spitz, die für sein fristloses Ausscheiden gestellte Bedingung nicht erfüllte und sieht sich daher veranlasst, obwohl der von Herrn Spitz geforderten Erklärung keine meritorische Bedeutung beigelegt wird, diese vielmehr nur aus Gründen des formalen Abschlusses der Angelegenheit verlangt wurde, zur Beschlussfassung zu schreiten.



Dieser Beschluss lautet:

Der Betriebsrat der „ Stunde “ fordert die Kronos Verlags A.G. auf, die Entlassung des Herrn Spitz im Sinne des § 27 Punkt 1 und Punkt 6 des Angestelltengesetzes auszusprechen. Der Betriebsrat macht es seinem Vertreter im Verwaltungsrate zur Pflicht, gegen jedwede Zuwendung an Herrn Spitz schärfsten Protest einzulegen.

M. Reich m.p. Dr. Margitai m.p.

Dr. Szilagy m. p.



P r o t o k o l l




über die
S i t z u n g des Betriebsrates am 2. März 1926
in Angelegenheit des Ernst S p i t z .

Obmann Dr. Margitai bringt das beiliegende Schreiben des Herausgebers zur Verlesung und teilt mit, dass Ernst Spitz am 22. Feber 1926 aus dem Verbands der Redaktion ausgetreten ist. Über die Gründe und Umstände seines Austritts gibt das beiliegende Protokoll Aufschluss, welches gleichfalls vom Herausgeber dem Betriebsrat übermittelt wurde.

Der Betriebsrat nimmt zu dieser Angelegenheit folgendermassen Stellung:

Auf Grund des in der Sache des Kollegen Dr. Frank ermittelten Erhebungsmateriales wird festgestellt, dass die von den Rechtsanwälten Dr. Zörnlaib und Dr. Andermann gemachten Mitteilungen zwar einen Verdacht gegen Dr. Frank begründeten, Herr Spitz aber dadurch, dass er von diesen Mitteilungen dem Betriebsrat nicht sofort Meldung erstattete, sich vielmehr das Recht anmasste, Erhebungen zu pflegen, nicht nur eine Disziplinlosigkeit begangen, sondern sich Dr. Frank gegenüber eine schwere Unkollegialität zu Schulden kommen liess. Der Betriebsrat konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Haltung des Herrn Spitz, der eigenmächtig Recherchen pflog und gegen Dr. Frank Beweismaterial sammelte, von persönlichen Motiven beeinflusst war.



Was aber die im beiliegenden Protokoll niedergelegten, von dem Kollegen Billie Wilder und Fritz Eisinger erhobenen, von Herr Spitz zwar geleugneten, doch unwiderlegt gebliebenen, ja sogar durch die Tatsache des Entlassungsansuchens als bestätigt erscheinenden Beschuldigungen betrifft, erblickt darin der Betriebsrat den schwersten Verstoss, den sich ein Kollege gegen Kollegen und ein Angestellter gegen die Existenz des Unternehmens zuschulden kommen lassen kann. Die Äusserungen gegen den Kollegen Ely sind die grössten Ehrverletzungen, die gegen einen Menschen, noch mehr gegen einen Journalisten erhoben werden können. Dieselbe Beurteilung verdienen die allgemein gehaltenen Beschuldigungen, laut welchen sich " das Gehalt bei der „ Stunde " nach dem mehr oder weniger Wissen richtet, wenn jemand 10 Millionen hat, dann weiss er etwas, hat er aber 15 oder 20 Millionen, dann weiss er eben mehr ". Diese Angriffe bestärken den Betriebsrat in der Auffassung, dass Herr Spitz, als er im Falle Dr. Frank die gegen diesen Kollegen erhobenen Beschuldigungen verheimlichte und gegen ihn auf eigenen Faust Material sammelte, nicht von lauterem Motiven geleitet wurde. Schon dieses Verhalten gegenüber einer Reihe von ehrenwerten, zu den Stützen der Redaktion gehörenden Kollegen hätte genügt, Herrn Spitz nicht weiter in unserer Mitte zu dulden. Herr Spitz richtete aber auch gegen die geschäftliche Gestion des Blattes versteckte Angriffe; in einer Zeit, da die Öffentlichkeit infolge verschiedener Affäre den Zeitungen gegenüber von grösstem Misstrauen erfüllt ist, liess Herr Spitz über die Verwaltung verdächtigende Äusserungen verlauten, ohne den geringsten

Anhaltspunkt nennen zu können. Derartige Verdächtigungen in der gegenwärtigen Zeit sind geeignet, ein Zeitungsunternehmen zu vernichten und in weiterer Folge eine grosse Zahl von Kollegen brotlos zu machen.

Der Austritt des Herrn Spitz erfolgte laut beiliegendem Protokoll auf Grund seines Ansuchens um fristlose Entlassung. Diese wurde ihm vom Herausgeber zugestimmt, demzufolge es sich erübrigen würde, dass der Betriebsrat zu den schweren Verfehlungen, die sich Herr Spitz zuschulden kommen liess, Stellung nehme. Laut dem vom Herausgeber übermittelten Protokoll war jedoch die Zustimmung zum fristlosen Austritt des Herrn Spitz an die Bedingung geknüpft, dass Herr Spitz „zuerst mit dem Betriebsrate und Herrn Dr. Schnepf gemeinsam alles klarstelle.“ Der Betriebsrat betraute Herrn Dr. Schnepf eine im Entwurf beiliegende Erklärung einzuholen, in welcher Herr Spitz alle Beschuldigungen vorbehaltlos hätte zurückziehen sollen. Da dies von Herrn Spitz laut beiliegendem Schreiben seines Rechtsanwaltes nicht nur verweigert worden ist, sondern von ihm eine Erklärung angeboten wurde, die geradezu als eine Verhöhnung der Kollegenschaft betrachtet werden muss, erklärt der Betriebsrat, dass Herr Spitz, die für sein fristloses Ausscheiden gestellte Bedingung nicht erfüllte und sieht sich daher veranlasst, obwohl der von Herrn Spitz geforderten Erklärung keine meritorische Bedeutung beigelegt wird, diese vielmehr nur aus Gründen des formalen Abschlusses der Angelegenheit verlangt wurde, zur Beschlussfassung zu schreiten.

Dieser Beschluss lautet:

Der Betriebsrat der „ Stunde " fordert die Kronos Verlags A.G. auf, die Entlassung des Herrn Spitz im Sinne des § 27 Punkt 1 und Punkt 6 des Angestelltengesetzes auszusprechen. Der Betriebsrat macht es seinem Vertreter im Verwaltungsrate zur Pflicht, gegen jedwede Zuwendung an Herrn Spitz schärfsten Protest einzulegen.

M. Reich m.p.

Dr. Margitai m.p.

Dr. Szilagy m. p.



59.2 - 59.12.

Abschrift



E r k l ä r u n g .

Ich, Endesgefertigter, Adolf Spitz, habe als Redaktionsmitglied der „Stunde“ beim Betriebsrate dieses Unternehmens Beschuldigungen gegen den Redakteur der „Stunde“, Herrn Dr. Ladislaus Frank in der Richtung vorgebracht, dass er für seine journalistische Tätigkeit und zwar für das Unterlassen von Angriffsaufstellungen gegen die „Mödendorfer“, bezw. gegen den mit derselben in Verbindung stehenden Dr. Andermann und weiters gegen Herrn Dr. Hugo Zörnleib, sich Geldzuwendungen machen liess. Auf Grund dieser Anzeige wurden vom Betriebsrate der „Stunde“ eingehende und erschöpfende Erhebungen gepflogen, welchen ich zugezogen war.

Das Ergebnis dieser Erhebungen, insbesondere die Konfrontierung des Herrn Dr. Formanek mit Herrn Dr. Zörnleib und die Depositionen, die Herr Dr. Frank und Herr Dr. Zitter vor dem Betriebsrate der „Stunde“ zu Protokoll gegeben haben, haben mir die volle Ueberzeugung verschafft, dass mir hinterbrachte Aeusserungen, die zu meiner Anzeige gegen Herrn Dr. Frank an den Betriebsrat der „Stunde“ führten und welche die Person des Herrn Dr. Frank in seiner journalistischen Ehre kompromittierten, vollkommen ungerechtfertigt und unstichhältig sind, dass insbesondere Herr Dr. Frank weder direkt, noch durch eine Mittelsperson für seine journalistische Tätigkeit oder im Zusammenhange damit eine Zuwendung verlangt oder erhalten hat und ich habe die Ueberzeugung, ~~XXX~~ auf Grund der gemachten Aussagen der vernommenen Zeugen, restlos gewonnen, dass Herr Dr. Frank auch nicht der

Schatten eines Vorwurfes treffen kann, der seine journalistische Ehre in Zweifel ziehen könnte.

Ich bedauere auf das Tiefste, allerdings durch unwahre Informationen dazu angeregt, Herrn Dr. Ladislaus Frank in den Verdacht eines unkorrekten Vorgehens gebracht zu haben und bitte denselben deshalb um Entschuldigung.

Nach dem erhobenen Sachverhalte unterliegt es für mich keinem Zweifel, dass Herr Dr. Formanek, der von Herrn Dr. Zörnleib ein Cadeau für eine dritte Person, wie Herr Dr. Zörnleib behauptet, für Herrn Dr. Frank, verlangt hat, ohne Fühlungnahme mit Letzterem und in Missbrauch des Namens des Herrn Dr. Frank, den Anlass zu diesen unwahren, Herrn Dr. Frank in seiner Ehre schwer bedrohenden Gerüchten gegeben hat.

2.) Ich habe im Gespräche mit Redaktionskollegen, bezw. mit dem Administrationsmitgliede, Herrn Eisänger, Aeusserungen über Herrn Dr. Ely vorgebracht, welche von den genannten Herren dahin aufgefasst wurden, als würde ich Herrn Dr. Ely in seiner journalistischen Integrität angreifen und herabsetzen wollen.

Ich erkläre feierlich, dass mir nichts ferner gelegen ist, als die persönliche und journalistische Ehre Herrn Dr. Elys herabzusetzen oder ihn einer unlauteren Handlungsweise zu bezichtigen. Meine Aeusserungen über Herrn Dr. Ely wurden von den früher erwähnten Herren zu meinem grössten Bedauern vollkommen falsch verstanden. Ich betone, dass ich in die persönliche und journalistische Ehrenhaftigkeit des Herrn Dr. Ely nicht den geringsten Zweifel zu setzen berechtigt bin und bitte Herrn Dr. Ely wegen dieser Aeusserungen, die zu Missverständnissen Anlass gaben, hiemit um Entschuldigung.

Mit Rücksicht darauf, dass die sub. 1 und 2. erwähnten Vorkommnisse eine mir vollkommen verständliche Empörung und Entrüstung unter meinen Redaktionskollegen in der „Stunde“, ebenso bei den beiden genannten Herren Dr. Ladislaus Frank und

Herrn Dr. Ely hervorgerufen haben, welche auch nach Beilegung und Aufklärung der ganzen Angelegenheit mir ein Zusammenarbeiten mit den genannten Herren im Verbandes des „Kronos“-Verlages als untunlich erscheinen lassen, erkläre ich meinen Austritt aus dem Verbande der Redaktion und nehme zur Kenntnis dass Herr Chefredakteur Békessy, trotzdem mein Austritt aus der Redaktion auf mein Verlangen spontan erfolgt ist, mir noch für die Dauer von drei Monaten meine bisherigen Bezüge in loyalster und entgegenkommendster Weise auszuzahlen sich bereit erklärt hat. Ich ersuche jedoch, mich von einer weiteren Tätigkeit in der Redaktion der „Stunde“ sofort zu erheben.

Ich erkläre weiters, dass mir keinerlei wie immer geartete Ansprüche ausser den mir vom Herrn Chefredakteur Békessy zugewilligten drei Monatsbezügen zustehen.

Wien am 26. Feber 1926.



A N K L A G E S C H R I F T .

Emmerich Bekassy, ehem. Herausgeber der „Stunde“, Wien VI., Linke
Wienzeile 88

Ernst Ely, Chefredakteur der „Börse“ Wien IV., Rühnplatz 4, und

Dr. Ladislaus Frank, Redakteur Wien V., Wehrgasse 15

vertreten durch den hg. bereits bevollmächtigten

Rechtsanwalt Dr. Friedrich
SCHNEPP in Wien IX.,
Porzellangasse 22a



erheben beim Landesgerichte für Strafsachen I in Wien, als Schwur-
gericht gegen E r n s t S P I T Z, derzeit beschäftigungslos, geb.
am 27. Juni 1902 in Brasow (Rumänien), nach Wien zuständig, konfessiona-
los, verheiratet, wohnhaft in Wien IXa, Alserbachstrasse 41, wegen
Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit gem. § 31 St. Ges. vom
Landesgerichte i. Strafsachen Wien I mit 2 Monaten Kerker vorbestraft
die

A N K L A G E :

Ernst Spitz habe die Broschüre „Bekassys Revolver“ Ende März l. J.
verfasst und zum Drucke befördert. Er habe sowohl durch den Titel



dieser Broschüre, durch deren Titelzeichnung und Reklameumschlag, al
durch den Inhalt der in dieser Broschüre enthaltenen Artikel

- 1.) Für wen hat der gewesene Pressestaatsanwalt Bestechungsgeld verlangt ?
- 2.) Bekessy will eine Ehrenerklärung von mir erpressen ;
- 3.) Zwischen den Inseraten;
- 3.) Der Fall Reitzes;
- 4.) Die Lust am Betrug;
- 5.) Bettauers Tod - Bekessys Geschäft ;
- 6.) Bekessys Verhältnis zur Polizei;
- 7.) Alexander Weiss und die „Stunde“

insbesondere durch nachstehende Stellen dieser Artikel u.zw.

- a)...Aber Bekessy selbst beharrte mich eines Besseren.Sein Verhalten zeige klar und deutlich,dass eine Posse in Szene gesetzt war, bei der die Korruptionisten als Unschuldslämmer auftraten und ein integrierter Mensch zum Verleumder gestempelt werden sollte.
(Seite 15)
- b)... Bekessy will eine Ehrenerklärung von mir erpressen.
(Seite 17)
- c).... die zweite LageBekessy wurde den Erhebungen zugezogen was zweifellos die Bedeutung hatte,den Bock als Gärtner einzusetzen;die unerhörteste Zumutung in dieser Erklärung, die man von mir erpressen wollte„ Ich bedauerbis .. erwiesen“
(Seite 19)
- d) Dies möge sich Herr Dr.Ladislau Frank lieber von einem bestin Zeitungsherausgeber bestätigen lassen,der ihn wegen Verletzung des Redaktionsgeheimnisses hinausgeworfen hat.
(Seite 18)
- e)die Nichtauszahlung wegen Verweigerung der Ehrenerklärung für Bekessy und seine Palatine erweist den Erpressercharakter
(Seite 20)
- f).... Denn natürlich gibt mir Bekessy nur dann freiwillig das G auf welches ich Anspruch habe,wenn es ihm gelungen ist,vorher von mir eine Ehrenerklärung zu erpressen (Seite 21)Bek Erpressungsversuch an mir hat allerdings die Situation mit ei



Schlage verändert bis dem Treiben Bekessys in Wien als Vampyr dieser Stadt untätig Vorschub geleistet haben. Ich bin auch nicht der Erste von dem Bekessy statt Geld eine Ehrenerklä- rung erpressen wollte.
(Seite 22)

- g) Nicht selten fungiert der Inseratenchef Direktor der Kronos-Verlags A.G. Eugen Forda auch als Auftragsgeber gegenüber den Redakteuren der „Stunde“ „Börse“ und „Bühne“.
(Seite 25)
- h) Durch den Artikel „ Ein romantisches Erpresserstückchen “
(Seite 25 u. 26)
- i) Was ist geschehen ? Hat Feller gezahlt ? Nein. Aber er hat den Erpresser hinausgeworfen, den Bekessy zu ihm sandte.
(Seite 27)
- k) Den Artikel „ Von Eliys Spiritus zum Beingeist Fordas “ ... bis...
mus.
(Seite 28)
- l) Durch die Stelle : falsche Franken taucht in richtige Schillinge ein Imre Bekessy bis und die betreffende Stelle.
(Seite 28)
- m) Schweigen ist Gold..... Ueber die laufenden Sachen ist Chefredakteur Ely selbst..... unterrichtet..... bis Inseratenagen- ten ist.
(Seite 28)
- n) Kurze vor meinem Ausscheiden aus der „Stunde“ ... bis ... frei- willig kann man einen solchen Inseratenauftrag nicht nennen.
- o) Bekessy war immer gewissenlos genug, Exeskandale zu erfinden, gegen sein besseres Wissen zu erdichten, wenn es ihm Profit versprach. Die brüske Ablehnung einer Geldforderung vor dem Erscheinen des Berichtes über die Flucht der Frau Reitzes war ein neuer Ansporn für seine schmutzigen Fantasien. Dass Reitzessich auch nachher nicht erpressen liess, ist nicht Bekessys Verschulden. Er hat sicherlich alles getan, um zu seinem Gelde zu kommen.
- p) Die Lust am Betrug ... Bekessy hat vergessen.... bis Vampyr dieser Stadt geworden ist (Seite 36)... ich glaube nicht, dass Bekessy aus diesem nackten Betrug irgend einen anderen Vorteil schöpfte.. bis ... Exempel ... (Seite 37) ... aus Lust am Betrug bis Dr. Paul Kammerer (Seite 37 u. 38)
- r) Bettauers Tod - Bekessys Geschäft Von : Die Beziehungen Bosels zu Bekessy wurden diesmal wie immer durch Geld in Fluss gebracht..... bis so verdiente Bekessy an Bettauers Tod.
(Seite 43)
- s) Bekessys Verhältnis zur Polizei, die ihn ins Schubhaus hätte bringen müssen..... dem Inseratengeschäft.... zuliebe ritt er heftige Attacken gegen die Sittenpolizei (Seite 44)



stellte mir jeden Geld betrag zur Verfügung, den ich ev. zur Bestechung von Polizeibeamten brauchen würde, um der Stunde Material gegen die Polizei zu bringe.
(Seite 45)

- t) Merkwürdiger wird.... berührt.....der die Zusammenhänge zwischen den Geschäften des ... Weiss und den sich stündlich selbst enthüllenden Erpressungen Bekessys wahrnimmt.
(Seite 46) Den Gedanken eines Diebstahls, eines Betruges.... einer Preistreiberei, einer Verleumdung oder ev. einer Erpressung hat Bekessy scheinbar nicht von sich gewiesen (Seite 48) Hat der Arzicher Bekessys nicht Weiss als „ schwarzen Mann“ benutzt .. bis keinesfalls ein Untersuchungsrichter aus ihm herausholen kann.
(Seite 53)
- u) Herr Staatsanwalt.... bis ... Mama, was bedeutet solche Freundschaft zwischen dem Erpresser Weiss und dem Chefredakteur des Erpressers Bekessy. (Seite 54)
- v) Hat ihnen bisher Material gefehlt, dass die Einleitung einer Untersuchung gegen Emmerich Bekessy wegen Verdachtes der Mittäterschaft an den Erpressungen des Alexander Weiss begründet ?

die Privatankläger u.zw. durch den Titel, und die Umschlagszeichnung der Broschüre, sowie die unter b)c)e)f)h)i)l)n)o)p)r)s)t) inkriminierten Stellen mich Emmerich/ Bekessy durch die unter d) inkriminierten Stellen mich, Dr. Ladislaus Frank durch die unter k)m) und u) inkriminierten Stellen mich Ernst Ely; endlich durch die unter a) und g) inkriminierten Stellen der Broschüre alle drei Privatankläger in einem Druckwerke fälschlich eines Verbrechens, ohne dass die Beschuldigung soweit gegengen ist, um die nach § 209 zum Verbrechen der Verleumdungen erforderlichen Eigenschaften zu erreichen, ferner uns durch Mitteilung von erdichteten und entstellten Tatsachen namentlich, bzw. durch auf uns passende Kennzeichen fälschlich bestimmter unehrenhafter Handlungen beschuldigt, welche uns in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen geeignet sind, bzw. uns verächtlicher Eigenschaften und Gesinnungen geziehen ohne Anführung bestimmter Tatsachen und mich, Emmerich Bekessy mit dem Schimpfwort „ Vampyr “ belegt.

Dadurch hat Ernst Spitz das Vergehen gegen die Sicherheit der Ehre nach §§ 10, 39, 487, 488, 490 & 496 St.G. strafbar nach §§ 493 & 496 St.G. begangen.

Beantragt wird :

- 1.) Anordnung einer Hauptverhandlung vor dem Landesgerichte i. Strafsachen I als Schwurgericht,
- 2.) Vorladung der Privatankläger,
- 3.) Vorladung des Beschuldigten,
- 4.) Vorlesung der inkriminierten Stellen der Broschüre „ Bekessys Revolver,
- 5.) Beischaffung und auszugsweise Vorlesung des hg. Strafaktes Vr XXVII 1477/26



6.) Verlesung der Leumundsnote und des Strafregisters des Beschuldigten.

Begründung :

Ernst Spitz war vor seinem Eintritt in den Redaktionsverband der „Stunde“ als „Reporter der „roten Fahne“ und später des „Abends“ tätig. In keiner der genannten Redaktionen konnte er festen Fuss fassen und war, da er auch mit seiner Familie zerfallen war, gegen Ende des Jahres 1924 über Empfehlung einer mit dem Chefredakteur der Stunde Karl Tschuppik bekannten Dame als Externist zur Stunde gekommen. Besonders warm setzte sich für seine Aufnahme und späterhin auch für die Besserung seiner Bezüge der von ihm in der inkriminierten Broschüre so schmäzlich verleumdete und verhöhnte Privatankläger Ernst Ely ein. Spitz arbeitete für den sogenannten lokalen Teil des Blattes. Für dasselbe Ressort war in der „Stunde“ auch seit längerem der P.A. Dr. Ladislaus Frank tätig. So kam es, dass, da Dr. Frank infolge seiner übergeordneten Stellung gelegentlich Reportagen des Beschuldigten korrigierte oder überhaupt als unverwendbar zurückwies, andererseits die persönliche Annäherung des Spitz als unerwünscht ablehnte, Spitz einen immer heftiger werdenden Groll gegen Dr. Frank empfand, dem er endlich die Zügel schiessen zu können glaubte, als er gelegentlich einer Erkundung über einen lokalen Fall von Seiten eines Anwaltes Herrn Dr. Hugo Zörnlaib erfähr, dass von Letzterem nach Erscheinen eines Dr. Zörnlaib angreifenden Artikels aus der Feder des Dr. Frank von dem damaligen Rechtsvertreter des Dr. Zörnlaib, Herrn Dr. Formanek angeblich für Dr. Frank ein Cadeau verlangt worden sei. Spitz teilte dies einem Redaktionskollegen mit, welcher ihm riet, den Betriebsrat der Stunde hiervon zu verständigen. Der Betriebsrat erstattete hierüber



dem Herausgeber der „Stunde“ Emmerich Bekessy Bericht und es wurde von Letzterem sofort die genaue Erhebung und Klarstellung des Sachverhaltes durch welchen der von allen Kollegen als besonders integrierer Journalist gekannte Dr. Frank in einen schimpflichen Verdacht geraten war, an. Den Erhebungen wurde Spitz zugezogen, und konnte sich so überzeugen, dass der gegen Dr. Frank erhobene Verdacht durchaus ungerechtfertigt war. Er sah dies auch ein und erbot sich, Dr. Frank um Entschuldigung zu bitten. Dr. Frank lehnte aber die Annahme einer solchen Entschuldigung ab. Offenbar erbittert über diese Abfuhr wiederholte Spitz seine (durch die Untersuchung des Betriebsrates bereits widerlegten) Verdächtigungen gegen Dr. Frank und fügte auch solche gegen den zweiten Privatankläger Ernst Ely hinzu. Als ihm dies vorgehalten wurde, fing er zu weinen an, beteuerte dass er dies nicht im bösen Sinne gemeint habe, leugnete anfänglich auch und sah sich schliesslich, da er von mehreren Zeugen der Verleumdungen und Verhöhnungen seiner ihm übergeordneten Kollegen im Redaktionsverband überwiesen wurde, veranlasst, selbst um seine Entlassung zu bitten. Er erklärte, er sehe ein, „etwas Wahnsinniges getan zu haben“ man möge es ihm jedoch nicht entgelten lassen und ihm bei seinem weiteren Fortkommen nicht hinderlich sein. Chefredakteur Bekessy nahm sein Ansuchen um Entlassung an und erklärte, er sei bereit, dem Spitz, da er völlig mittellos sei, einen dreimonatlichen Gehalt zu bezahlen, wenn er die formale Erledigung der durch seine unwahren Mitteilungen und Behauptungen heraufbeschworenen Untersuchung, zu der er sich aus eigenem bereit, erklärt hatte, mit dem Anwalte des Verlages durch eine der Wahrheit entsprechende loyale Erklärung besorgt haben würde. Spitz erschien aber entgegen seiner



Zusage nicht beim Anwalte des Verlages, sondern entsandte seinen Rechtsfreund zu demselben. Dieser besprach mit dem Verlagsanwalte die abzufassende Erklärung und nahm den in seiner Gegenwart diktierten Entwurf einer solchen Erklärung mit sich. In der Folge weigerte sich Spitz die ihm vorgelegte Erklärung zu unterfertigen, worauf ihm der Verlagsanwalt mitteilte, dass die in Aussicht genommene Unterstützung angesichts seiner völlig veränderten, die ursprüngliche Rede über seine Verleumdungen geradezu in Hohn verwandelte Haltung, nicht mehr empfohlen werden konnte. Da ein rechtlicher Anspruch des Spitz nicht bestand, wurde auch von einer weiteren Zahlung Abstand genommen.

Aus Zorn hierüber veröffentlichte Spitz die Broschüre „Bekessys Revolver“ in welcher er nicht nur gegen Dr. Frank die durch die Untersuchung längst widerlegten schimpflichen Verdächtigungen ausspricht, sondern gleichzeitig sein Mütchen an dem Herausgeber Emmerich Bekessy und an Ernst Ely, dessen Fürsprache er die Aufnahme in den Redaktionsverband zu danken hat sein Mütchen kühlt.

Der Beschuldigte gibt zu, die Broschüre selbst verfasst und zum Drucke befördert zu haben. Da die inkriminierten Verleumdungen, Verdächtigungen, Schmähungen und Beschimpfungen durch den Druck erfolgten, ist der Beschuldigte zum Beweis der Wahrheit seiner Angaben verpflichtet und wird sich nicht hinter dem sogenannten ~~KÄGÄKÄKÄ~~ guten Glauben verkriechen können. Einen Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen hat Spitz im Laufe der Voruntersuchung nicht angeboten.

Der Tatbestand der §§ 10, 239, 487, 490 und 496 St.G. erscheint somit in objektiver und subjektiver Richtung gegeben; die erhobene Anklage ist somit begründet.

Emmerich Bekessy,
Ernst Ely
Dr. Ladislaus Frank.



Es liegt auf der Hand! wenn Sie Ihren Wasch- und Futterstoffen bei

Wir kaufen große Posten nur per Kassa, verkaufen auf kleinstem Nutzen, d. konkurrenzlos billige Preise

Prima Japan Pongis , alle Farben, weiß	4-20	Foulard für Kleider, herrliche Dessins, 96 cm	
Crêpe de Chine , in allen Modenfarben 1980, 980	8-50	Crêpe de Chine , in den neuesten Dessins	
Crêpe de Chine, Broché , das Neueste	13-9-	Dessinierte Rohseide	
Seiden-Georgette	9-	Seiden-Bourette , 100 cm	
Toil et Sol , origin. franz. Crêpe de Chine-Ersatz	7-50	Seiden-Mantel-Rips , 100 cm	
Chinesischer Shantung	7-50	Seiden-Brokat façonné	
		Franz. Futter-Silke , gemustert	
		Hut-Ripse , alle Farben	
		Moiré , Rips, Taschenreste	

Ferner alle anderen modernen Seidenstoffe in größter Auswahl in den **2 führenden Seidengeschäften des 1. Bezirks**

S. Willheim
I., Tuchlauben 8

„Zum Züricher Seiden“
I., Bauernmarkt 2 a

sein Fernbleiben mit Krankheit. Er sollte nunmehr zur heutigen Verhandlung vorgeführt werden.

Wie uns aus Advokatenkreisen mitgeteilt wird, hat sich Dr. Siegmund Moritz Grünbaum hauptsächlich auf volkswirtschaftlichem Gebiet betätigt. Er war in der Inflationszeit ein Fürsprecher der kleinen Aktionäre bei verschiedenen Generalversammlungen. In den letzten Monaten, hauptsächlich seit der Einleitung des Strafverfahrens gegen Gustav Graf, befand sich der ohnehin schwer nervenranke Mann in einem ständigen Zustand der Ueberreizung. Er soll die Wahndee gehabt haben, als Mitschuldiger in die Untersuchung einbezogen zu werden.

Die heutige Verhandlung

Zu Beginn der heutigen Verhandlung wurden die vorgeladenen Zeugen aufgerufen. Bei dieser Gelegenheit teilte der Vorsitzende mit, daß der Rechtsanwalt Dr. Grünbaum, der heute als Zeuge hätte vorgeführt werden sollen, nach einer dem Gericht zugekommenen polizeilichen Meldung gestern abends gestorben ist.

Kommerzialrat Weil, der den Ausgleich des Bankhauses Graf durchgeführt hatte, gab als Zeuge an, daß nach der ursprünglichen Aufstellung der Bankfirma ihre Aktiven 2431 Millionen, die Passiven 2668 Millionen betragen, die Überschuldung also 236 Millionen ausmache. Die nähere Überprüfung der Schuldnerliste machte jedoch eine Reduzierung des Debitorenstandes um mehr als 300 Millionen notwendig.

Die Rache des Entlassenen.

Ein Reporter namens Ernst Spitz, der von uns wegen eines protokollarisch zugestandenen Vergehens ohne Kündigung entfernt werden mußte, läßt zur Rache dafür eine Schmähschrift zirkulieren. Ohne auf die albernen Erfindungen dieses Pamphlets einzugehen, stellen wir fest, daß wir bei gleichzeitiger Einbringung der Ehrenbeleidigungs- und Verleumdungsklagen dessen Konfiskation in die Wege geleitet haben. Da aber der Entlassene mit Drohungen auch eine Abfertigung erzwingen wollte, wurde gegen ihn auch die Strafanzeige wegen des Versuches der Erpressung erstattet.

Die beiden Schachmeister Dr. Alexander Aljechin und Professor Dr. Milan Vidmar

sind, vom Panhans-Semmering kommend, in Wien eingetroffen und im Hotel Ritz abgestiegen. Sie wollen einige Tage in Wien bleiben.

Frühlingszauber in Baden.

Die reizende Kurstadt Baden bei Wien ist so recht dazu geeignet, die erholungsbedürftigen Wiener über die Osterferien in ihren Mauern zu beherbergen. Die fast ländliche Ruhe dieser Stadt, die Möglichkeit, zahlreiche Ausflüge in die wunderschöne Umgebung zu unternehmen, bringen auch in wenigen Tagen den gewünschten Erfolg einer „Osterfrische“. Wer zum Kurgebrauch nach Baden fährt, der wird über die Heilkraft der radioaktiven Schwefelquellen nicht genug staunen können. Außerdem bietet die Kurstadt alles, wessen die verwöhnten Ansprüche des Großstädtlers bedürfen. Moderne

Der ehemalige Sekretär der Hakoah wegen Betrugs vor Gericht

Unlautere Manipulationen mit Eintrittskarten

Der frühere Sekretär des Sportklubs Hakoah, Benno Lazarus, hat sich heute vor einem Schöffensenat des Landesgerichtes unter Vorsitz des Hofrates Doktor Wüstinger wegen Verbrechen des Betruges zu verantworten. Die Staatsanwaltschaft, vertreten durch Doktor Nahrhaft, erhob gegen Lazarus die Anklage, er habe sich schwere Verfehlungen durch Manipulationen mit Eintrittskarten zu Sportmeetings zuschulden kommen lassen und dadurch mehrere Sportklubs um beträchtliche Summen geschädigt.

Sportklub Hakoah 1355 schulde, welchen Betrag nicht einwandfreie Art hereinbringe. Diese Verantwortung ist jedoch nicht einwandfrei, denn Lazarus hat diese Verantwortung ist jedoch nicht einwandfrei, denn Lazarus hat Forderung gegenüber der Hakoah geltend gemacht; außerdem schilderte Weise entlockten nur der Hakoah, sondern auch den anderen genannten Sportklubs zuzugeworben worden.

Am 28. Mai v. J. fand auf dem Spielplatz des Ersten Simmeringer Sportklubs ein Match Hakoah—W. A. C. statt. Der Sekretär der Hakoah, Lazarus, traf die Anordnung, daß an einigen Kassastellen nur Billeteure des Sportklubs Hakoah verwendet werden sollen. Dies ist auch geschehen. Nach Beendigung des Match erschien dann Lazarus bei diesen Hakoah-Kassieren und

Der Angeklagte wird von Dr. Berg verteidigt.

An der heutigen Verhandlung der Vertreter der Gemeinde Wien die Gemeinde durch die Mach Angeklagten empfindlich geschädigt und durch den Entgang der Erlöse einen Schaden von 11.000 Schilling erlitt.

verlangte von ihnen, daß sie die ihm übriggebliebenen Karten übernehmen und die auf diese entfallenden Eintrittspreise ihm ausfolgen; er bemerkte, er habe diese seine Karten an die Vereinskassa bereits bezahlt

Der 45jährige Angeklagte erwiderte, er fühle sich nicht schuldig, der 1000 Stück auf dem Simmeringerplatz verkauften Karten bei dem W. A. C.-Match erklärt er, daß er mit „10.000 Stück“ bedruckte 11.000 Karten gefunden habe.

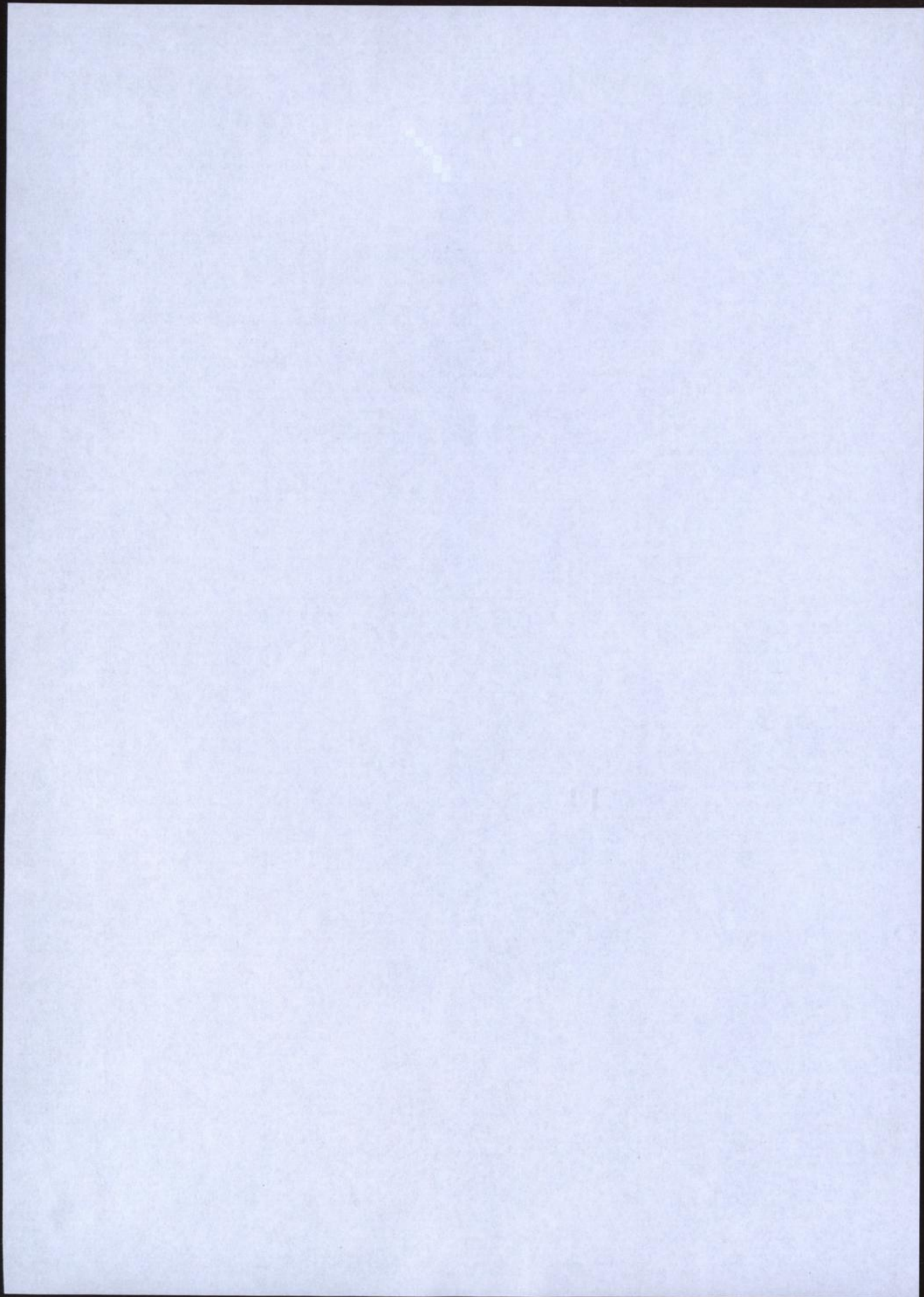
und wolle sich eine separate Abrechnung ersparen. Die Kassiere schenkten dem Sekretär Lazarus auch Glauben und sie folgten ihm für tausend Karten 1200 Schilling aus. Später stellte sich heraus, daß die Angaben des Lazarus den Billeteuren gegenüber unrichtig waren; er hat sich demnach um die den Kassieren entlockten 1200 Schilling zum Schaden des Vereines Hakoah sowie des W. A. C. und des Simmeringer Sportklubs bereichert, zumal die den Billeteuren von Lazarus übergebenen Karten durchweg Freikarten waren.

Die überzähligen 1000 Stück hat er an sich genommen, durch Kauf lassen und den Erlös verwendet, weil ihm die Erlöse dem Titel rückständiger Uebernahme der Weihnachtsremunerationen als Darlehens an einzelne Sekretäre ein Betrag von zirka 1300 Schilling zugeflossen sei.

Zu gleicher Zeit hat Lazarus auch einen Beamten des Simmeringer Sportklubs, Josef

Er weist auch einen Bon den der Kommission zur Bestätigung seiner

Bezüglich des Vorwurfes, einem Wettspiel Simmering voran also sein Verein überhandteiligt war, 58 Sitzplatzkarte



Antrag der P.A. auf Ergänzung der Voruntersuchung.

„Wir haben in Erfahrung gebracht, dass der Besch. Ernst Spitz bei diesem Gerichte eine Eingabe überreicht hat, in welcher er durch Mitteilung von erdichteten, bzw. entstellten Tatsachen uns bestimmter unehrenhafter Handlungen beschuldigt, bzw. fälschlich strafbarer Handlungen bezichtigt. Hierüber wurden von der Staatsanwaltschaft Wien I Vorerhebungen gegen uns beantragt, welche von dem Richter dieses Gerichtes, Herrn O.L.G.R. Dr. Katlein durchgeführt werden.

Wir dehnen gemäss §56 al. 2. St.P.O. die Anklage gegen den Besch. auf den Inhalt dieser Eingabe aus, beantragen die Einbeziehung dieses Faktums in die obenrubrizierte Strafsache, Herbeischaffung des über die erwähnte Anzeige des Spitz geführten Aktes Vr XXVII 1477/26, Eivernehmung des Pressestaatsanwaltes Dr. Schwarz, weiters des mit der Durchführung der Vorerhebungen betrauten Untersuchr. Dr. Katlein. Weitere Anträge werden vorbehalten. Wir beantragen die Ergänzung der Voruntersuchung gegen E.S. durch Einvernahme nachstehender Zeugen: Dr. Leo Margittai, Dr. Deider Szilagy, Maxim. Reich, Leopold Greis, Billie Wilder, Fritz Eisinger. Diese Zeugen sind in der Lage auszusagen, dass Spitz in unserer Redaktion die Erklärung abgab, dass seine gegen uns erhobenen Beschuldigungen nicht auf Richtigkeit beruhen. Es wird daher aus der Aussage der oben angeführten Zeugen hervorgehen, dass die gegen uns erhobenen und von uns unter Anklage gestellten Beleidigungen wider bessere Wissen des Besch. erfolgt sind.

wir stellen daher den

A n t r a g,

zur Durchführung dieser Beweise die Voruntersuchung wider Ernst Spitz zu eröffnen.

Emmerich Bekessy
Ernst Ely
Ladislau Frank.



1.) Strafanzeige der Herren Emmerich Bekessy, Ernst Ely Dr. Ladislaus Frank gegen Ernst Spitz, überreicht durch Dr. Fr. Schnepf am 1. April 1926.

2.) Verfügung der Haussuchung und der Beschlagnahme der Broschüre am 1. April 1926.

3.) Beschluss vom 7. April 26, O.N. 7, Bl. Z. 14: „Aus dem Verfahren wider Ernst Spitz wegen Vergehens wider die Sicherheit der Ehre etc. wird über Antrag der Staatsanwaltschaft das Verfahren wider E. S. wegen Verbrechens nach § 98b St. G. gemäss § 57 St. P. O. ausgeschieden, weil dies zur Vermeidung von Verzögerungen des Verfahrens dienlich erscheint.“

4.) Beschluss vom 7. April 26, O.N. 5, Bl. Z. 6vo., auf Abschluss der ~~Verfahren~~ Voruntersuchung und Aufforderung der Anzeiger zur Einbringung der Privatanklage. (§§ 111 u. 112 St. P. O.)

5.) O.N. 9, Bl. Z. 16: Antrag der P. A. auf Ergänzung der Voruntersuchung durch Einholung der Leumundsnote des E. S., sowie durch Einvernahme je eines informierten Vertreters des „Abend“ und der „Roten Fahne“.

6.) O.N. 18, Bl. Z. 25: Beschluss der Ratskammer vom 12. Mai 26 auf Abweisung des Antrages der P. A. belangend Ergänzung der Voruntersuchung, und neuerlicher Auftrag an die P. A. gemäss §§ 111 und 112 St. P.

7.) O.N.19,Bl.Z.26:Antrag der P.A.dto.22.Mai 26 auf
Ergänzung der Voruntersuchung.



Vr XXVI 2108/26

18

Die Ratskammer des Straflandesgerichtes I hat heute nach Anhörung der Staatsanwaltschaft in der Strafsache wider E.S. wegen Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre über Antrag der P.A. auf Einvernahme eines informierten Vertreters der Redaktionen „Die Rote Fahne“ und der „Abend“ den

B e s c h l u s s

gefasst:

Diesem Antrage wird keine Folge gegeben.

Gemäss §111St.P.O. wird die Voruntersuchung für geschlossen erklärt und werden die P.A. im Sinne des §112St.P.O. aufgefordert, die Anklageschrift binnen 14 Tagen einzubringen und belehrt, dass die Nichteinhaltung dieser Frist dem Rücktritte von der Anklage gleichkommt.

G r ü n d e:

Die P.A. beantragen, je einen informierten Vertreter der Redaktionen „Die rote Fahne“ und „der Abend“ über das Verhalten des Besch. während seiner Tätigkeit in diesen Redaktionen, sowie über die Gründe seines Austrittes aus denselben einzuvernehmen. Ein näherer Zusammenhang der dadurch festzustellenden Tatsachen mit der vorliegenden Strafsache wird weder von den P.A. behauptet, noch geht ein solcher aus dem Akte hervor. Es handelt sich im Wesen um Erhebungen über den Leumund des Besch. welche überflüssig erscheinen, da über den Besch. über Antrag der P.A. eine Leumundsnote eingeholt worden ist. Die Anträge der P.A. werden daher als unerheblich abgelehnt.

Wien, am 12. Mai 1926.



Wien, den 13. Mai 1926. W/D

G.Z. U I 125/26

An das

S t r a f b e z i r k s g e r i c h t I

als Press-Gericht

W i e n !

Bezeichnung der Rechtssache:

Privatankläger: Ernst Spitz,
Journalist in Wien, IX.,
Alserbachstrasse 41

vertreten durch: Dr. Siegfried Wolf,
Rechtsanwalt,
Wien, I., Graben 27

Beschuldigter: Dr. Fritz Kaufmann,
verantwortlicher Redakteur der "Stunde",
Wien, VIII., Piaristengasse 56

B e r u f u n g s a u s f ü h r u n g

einfach



Wider das zur oben bezeichneten G.Z.gefällte Urteil
habe ich rechtzeitig die

B e r u f u n g

pto.Nichtigkeit und Schuld angemeldet.Sie wird innerhalb offe-
ner Frist ausgeführt wie folgt:

I.

Ich ziehe es vor,vorerst die Berufung pto.Schuld
auszuführen; denn auf Grund meiner diesbezüglichen Angaben wird
sich ~~dann~~ ohne weiteres ergeben,in welchen Punkten nach meiner
Meinung eine Nichtigkeit gegeben erscheint.

II.

Das angefochtene Urteil sagt in seinen Gründen:
"In der verlassenen Berichtigung des Privatanklägers kommt
"folgende Stelle vor:

"Nach dem erhobenen Sachverhalte unterliegt es für
"mich keinem Zweifel,dass Herr Dr.Formanek,der von Herrn
"Dr.Zörnlaib ein Cadeau für eine dritte Person,wie Herr
"Dr.Zörnlaib behauptet,für Herrn Dr.Frank,verlangt hat,
"ohne Fühlungnahme mit Letzterem und in Missbrauch des
"Namens des Herrn Dr.Frank,den Anlass zu diesen unwahren,
"Herrn Dr.Frank in seiner Ehre schwer bedrohenden Gerüch-
"ten gegeben hat."

"Hiedurch wird dem Herrn Dr.Formanek"Missbrauch des Namens
"des Herrn Dr.Frank",somit eine Handlung vorgeworfen, die
"diesen in der öffentlichen Meinung herabzusetzen geeignet"
"ist.

"Durch Veröffentlichung dieser Berichtigung hätte
"sich der Beschuldigte der Gefahr ausgesetzt,von Dr.Formanek
"wegen Vergehens nach § 488 StG .oder doch wegen Uebertretung

"Nach § 30 Press-Gesetz zur Verantwortung gezogen zu werden,
"da die Veröffentlichung der vorbezeichneten Stelle objektiv
"das Vergehen nach § 488 STG. begründet und somit strafbar
"wäre."

III.

Schon der erste Absatz der zitierten Stelle der Urteilsgründe gibt zu einem ernststen Gravamen Anlass. Die Behauptung, dass "in der verlesenen Berichtigung des Privatanklägers folgende Stelle vorkommt" (nämlich jene, welche ich ~~unter~~^{sub. I} oben zitiert habe), rückt den Inhalt meiner Berichtigung und das Wesentliche derselben in eine ganz falsche Beleuchtung. Und dies ist nur dadurch möglich geworden, dass das erstinstanzliche Urteil diese Stelle aus ihrem Zusammenhange herausgenommen und sie isoliert hingestellt hat. Der unbefangene Leser des erstinstanzlichen Urteiles müsste annehmen, dass das Zitat (folgende Stelle) meine Aeusserung darstellt. Er müsste also annehmen, dass in meiner Berichtigung wirklich die Stelle vorkommt:

"Nach dem erhobenen Sachverhalte unterliegt es für mich *(Exakt Zitate)*
"keinem Zweifel, dass Herr Dr. Formanek, der von Herrn Dr.
"Zörnlaib ein Cadeau für eine dritte Person, wie Herr Dr.
"Zörnlaib behauptet, für Herrn Dr. Frank, verlangt hat, ohne
"Fühlungnahme mit Letzterem und in Missbrauch des Namens des
"Herrn Dr. Frank, den Anlass zu diesen unwahren, Herrn Dr. Frank
"in seiner Ehre schwer bedrohenden Gerüchten gegeben hat."

In weiterer Konsequenz müsste der unbefangene Leser des erstinstanzlichen Urteiles annehmen, dass ich dem Herrn Dr. Formanek "Missbrauch des Namens des Herrn Dr. Frank", somit eine Handlung vorgeworfen hätte, die diesen in der öffentlichen Meinung herabzusetzen geeignet ist.



IV.

Dieser Eindruck ergibt sich unfehlbar, wenn man das erstinstanzliche Urteil unvoreingenommen liest. ~~Offenbar~~ Offenbar muss der Herr Erstrichter wirklich der Auffassung gewesen sein, dass das Zitat, das er anführt, meine Worte darstellt. Das dem nicht so ist, ergibt die Lektüre der im Gerichtsakte erliegenden und von mir bei der "Stunde" eingereichten Berichtigung. Man kann eine Berichtigung in Hinblick darauf, ob sie einen strafbaren Tatbestand enthält, auf zweierlei Art und Weise prüfen: entweder indem man die Behauptung des zu berichtigenden Artikels mit der korrespondierenden Behauptung des Berichtigungsartikels konfrontiert - oder indem man den zu berichtigenden Artikel in seiner Totalität mit dem Berichtigungsartikel, gleichfalls in seiner Totalität, vergleicht, - oder am besten, wenn man beide Methoden zur Anwendung bringt.

Keine dieser Prüfungsmöglichkeiten ergibt, dass die Weigerung des Herrn verantwortlichen Redakteurs der "Stunde" eine begründete gewesen ist. Es soll in diesem Zusammenhange nicht darauf verwiesen werden, dass der Herr verantwortliche Redakteur der "Stunde" das dem Berichtigenden zustehende Recht, den Herrn verantwortlichen Redakteur strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen, dadurch illusorisch ^{machte} machte, dass er anfangs nicht in Wien weilte und so die Abhaltung eines Termines unmöglich machte; es soll auch nicht darauf verwiesen werden, dass er bei der Verhandlung, die endlich stattfinden konnte, nicht erschienen ist. Dieses wäre sein gutes prozessuales Recht, während jenes ein die pressgesetzlichen Interessen des Berichtigenden gefährdendes Unrecht darstellt. Beides kann aber füglich in diesem Zusammenhange ausser Betracht bleiben. Denn die Verweigerung der

Aufnahme der Berichtigung erfolgte tatsächlich grundlos. Konfrontiert man ad 3) der eingesandten Berichtigung, die zu berichtigende Behauptung, mit meiner Richtigstellung, so ergibt sich Folgendes: In der "Stunde" war behauptet worden, dass die „Zusage, dem Ernst Spitz durch drei Monate noch je einen Monatsgehalt auszubezahlen, nur unter der ausdrücklichen Bedingung erfolgte, dass er (Spitz), im Einvernehmen mit dem Betriebsrate und dem Rechtsanwalt des Verlages, sein Verhalten beim Blatte vollkommen eindeutig klarstelle. Diese Behauptung also, es sei mir die Bedingung auferlegt worden, mein Verhalten beim Blatte im Einvernehmen mit dem Betriebsrate und dem Rechtsanwalt des Verlages vollkommen eindeutig klarzustellen, musste ich richtigstellen. Was ist aber mit dieser Behauptung gesagt worden und was sollte mit ihr gesagt werden? ! Noch offenbar das, dass ich ein "Vergehen" begangen hatte und mir die Verpflichtung auferlegt ward, mich zu rechtfertigen! Kann man daran irgendwie zweifeln, so bietet den besten Gegenbeweis die in dem zu berichtigenden Artikel enthaltene Berichtigung, in welcher es ausdrücklich heisst: "Wahr ist, dass Herr Ernst Spitz ein Vergehen nicht begangen und auch ein solches nicht zugestanden hat." Die Worte also: "ich sollte mein Verhalten in vollkommen eindeutiger Weise rechtfertigen, scil. mein Verhalten als Redakteur der "Stunde", oder, wie die "Stunde" dann später sagt, "mein Verhalten als Reporter" und zwar: "im Einvernehmen mit dem Betriebsrate und dem Rechtsanwalt", bedeuten, dass ich ein inkorrektes Vorgehen, ein Vergehen gesetzt habe und mich reinwaschen sollte. Dieser Behauptung musste ich entgentreten. Und wie habe ich dies getan? ! Durch Anführung einer nackten Tatsache, indem ich nämlich in die Berichtigung jene Erklärung aufnahm, deren Unterfertigung der Rechtsanwalt des Verlages der "Stunde" durch meinen Rechtsanwalt mir abverlangt hat. In dieser Erklärung - herrührend nicht von mir, son-



dern von dem Rechtsanwalte der "Stunde", dem Rechtsanwalte der Kronos-Verlags A.G., dem Rechtsanwalte aller Beteiligten der "Stunde" - kommt der Absatz : "Nach dem erhobenen Sachverhalte "bis"schwer bedrohenden Gerüchten gegeben hat" vor. Das Zitat, das der Herr Erstrichter vornimmt, rührt also gar nicht von mir als Autor her, sondern das Zitat aus meiner Berichtigung ist ein Zitat aus einem Zitat, das ich in meiner Berichtigung vorgenommen habe.

V.

Gewiss wird man über das Vorliegen eines strafbaren Tatbestandes in meiner Berichtigung anders denken, wenn man durch Lektüre meiner Berichtigung - sie wurde in der ersten Instanz nicht verlesen, vielmehr wurde bloss die gegenständliche Stelle, das in den erstinstanzlichen Gründen vorkommende Zitat, zur Verlesung gebracht, während der sonstige Inhalt loyaler und usueller Weise als dem Gerichte bekannt vorausgesetzt wurde - weiss, dass die Stelle, die den strafbaren Tatbestand nach § 488, resp. 30 Pressgesetz darstellen soll, überhaupt nicht von mir herrührt, sondern von Herrn Rechtsanwalt Dr. Friedrich Schnepf, dem Anwalte der "Stunde."

VI.

Könnte man aber selbst der Meinung sein, dass ein Zitat, welches bloss zu dem Zwecke vorgebracht wird, um dem einen Tatbestande : Behauptung, dass ich ein Vergehen, ein Verhalten gesetzt hätte und mich zu rechtfertigen hätte, die andere Behauptung, dass eine Rechtfertigung von mir nie verlangt wurde, sondern bloss eine Aufklärung über das Verhalten der Herren Dr. Formanek und Dr. Frank -, könnte man selbst in einem derartigen, wahrheitsgetreu



erfolgten Zitate eine strafbare Handlung erblicken, so würde doch noch in Betracht kommen, dass das Wesentliche meiner Berichtigung doch darauf hinauslief, dass ich im Punkte 4) ausdrücklich erklärt hatte, dass ich die Unterfertigung der mir abverlangten Erklärung ausdrücklich abgelehnt habe. Nicht nur also, dass ich eine Beleidigung gegen Herrn Dr. Formanek überhaupt nicht vorgebracht habe - gerade im Gegenteil: ich habe in meiner Berichtigung ganz besonders zum Ausdrucke gebracht, dass ich die Unterfertigung der mir abverlangten Erklärung abgelehnt habe, also es abgelehnt habe, Herrn Dr. Formanek zu beleidigen.

VII.

Um das zu erkennen, ist es eben notwendig, nicht bloss den Punkt 3) zu berücksichtigen, sondern auch Punkt 4), welcher sagt: "Es ist unwahr, dass Herr Ernst Spitz sich der Klarstellung seines Verhaltens beim Blatte entzogen hat. Wahr ist, dass Ernst Spitz nur die Unterfertigung dieser ihm abverlangten Erklärung abgelehnt hat."

Damit ist doch, wie ich meine, vollständig klar, dass inhaltlich der von mir eingesandten Berichtigung in dem kritischen Punkte bloss gesagt wird: Ich, Ernst Spitz, habe bei dem Blatte der "Stunde" kein "Verhalten gesetzt", es wurde mir nicht die Bedingung auferlegt, mein Verhalten, mein Vorgehen, vollkommen eindeutig klarzustellen, sondern es wurde mir eine Erklärung für dritte Personen abverlangt und zwar eine Erklärung, deren Unterfertigung ich abgelehnt habe. Dies kommt in meiner Berichtigung, deren Aufnahme verweigert wurde, klar und deutlich zum Ausdrucke.

VIII.

Geht aber aus meiner Berichtigung hervor, dass ich



die Unterfertigung dieser Erklärung abgelehnt habe, so kann keine Rede mehr davon sein, dass sie einen strafbaren Inhalt hat, respektive dass die Veröffentlichung strafbar wäre.

IX.

Dass die "Veröffentlichung strafbar wäre", kann doch wohl nur bedeuten, dass der Inhalt, also das Veröffentlichte, strafbar wäre. (vide § 11 des deutschen Pressgesetzes). Von einer Strafbarkeit kann aber nicht gesprochen werden, wenn nicht nur nicht etwas Strafbares geschrieben wurde, sondern wenn in der Veröffentlichung zum Ausdruck kommt, dass das Unterfertigen von etwas vielleicht Strafbarem abgelehnt wurde. Es möchte sich wohl kaum ein Richter finden, der jemand, der es abgelehnt hat, einen anderen, im vorliegenden Falle Herrn Dr. Formanek, zu beleidigen, der Beleidigung für schuldig finden könnte. Es ist unmöglich, dass sich ein Richter findet, der sagt: Spitz wird für den Inhalt der Berichtigung, als deren Autor er ja aufscheint, deshalb strafrechtlich zur Verantwortung gezogen, weil er es abgelehnt hat, bezüglich des Herrn Dr. Formanek zu behaupten, dass dieser (Dr. Formanek) den Namen des Herrn Dr. Frank missbraucht hat. Ist aber Spitz nicht strafbar, so kann auch der verantwortliche Redakteur der "Stunde", Herr Dr. Fritz Kaufmann, nicht strafbar sein.

X.

Vielleicht ist es erlaubt, durch ein Beispiel das Gesagte zu illustrieren. Wäre die Auffassung des Herrn Erstrichters haltbar, dass der verantwortliche Redakteur auch dann bestraft werden kann, wenn der Berichtende behauptet, er habe

die Unterfertigung einer Erklärung abgelehnt, welche einen Angriff gegen eine dritte Person enthält, so müsste

- a) jede Zeitungsnummer der Konfiskation verfallen können, wenn sie einen Gerichtssaalbericht über eine stattgehabte Mordverhandlung bringt. Denn: schreibt die Zeitung, dass der Staatsanwalt gegen den A wegen Mord die Anklage erhoben hat, so ist natürlich an sich damit die Wiedergabe einer Beschuldigung verknüpft, dass ein Mord begangen worden sei und dass A der Täter gewesen sei. Keinem Juristen wird es einfallen, einen derartigen Bericht als strafbar in objektiver Beziehung zu bezeichnen. Erst dann, wenn nachgewiesen werden könnte, dass der Bericht eine Dichtung enthält, wäre der Berichterstat-ter, respektive der verantwortliche Redakteur strafbar. Oder
- b) Nach der erstinstanzlichen Auffassung müsste ein Bericht über eine Ehrenbeleidigungsverhandlung von vorneherein der Konfiskation unterliegen. Denn der Bericht gibt, seinem Wesen nach -wenn er ein getreuer Bericht ist -, beleidigende Behauptungen wieder. Er erzählt, dass A dem B ein Schimpfwort gesagt habe, dass A sich damit verantwortet habe, dass dieses Schimpfwort nicht dem B, sondern dem C gegolten habe. Alle diese Berichte wären von nun ab vollkommen unmöglich, wenn man dieser erstinstanzlichen Auf-fassung beitreten wollte.

XI.

Das bisher Gesagte wird nun folgendermassen zusammen-gefasst:

- 1.) Das Zitat ist an sich richtig, ist aber dem Wesen nach voll-kommen unrichtig. Die im erstinstanzlichen Urteile als Zitat



angeführten Worte stellen nicht meine Worte dar. Nicht das erstinstanzliche Urteil hat mich zitiert, sondern ich habe "Die Stunde", den Kronos-Verlag, den Anwalt des Kronos-Verlages zitiert und in einer der "Stunde" eingesandten Berichtigung durfte ich mich doch wohl auf die kompetenteste Autorität berufen und sie zitieren, nämlich den Herrn Rechtsanwalt des Kronos-Verlages, den ich mit seinen eigenen Worten sprechen lasse.

(Ich weiss wohl, dass im Berichtigungsverfahren die objektive Wahrheit nicht in Frage kommt, sehe aber vor einer anderen Instanz dem Beweise über die Wahrheit meiner Behauptung mit Ruhe entgegen.)

- 2.) Stellen aber die Worte, wegen deren der Erstrichter dem Angeklagten Dr. Kaufmann die Schuldlosigkeit zubilligte, nicht mein Zitat dar, nicht meine Worte dar (also nicht ein Zitat aus meiner Berichtigung), vielmehr ein Zitat aus einer mir abverlangten, von Herrn Rechtsanwälte des Kronos-Verlages verfassten Erklärung, so fehlt schon das Moment der Strafbarkeit und zwar ergibt sich dieses Fehlen des Momentes der Strafbarkeit aus den Worten: "wahr ist, dass Herrn Ernst Spitz diese Bedingung (vollkommen eindeutige Klarstellung) nicht gestellt wurde; wahr ist, dass der Rechtsanwalt des Verlages der "Stunde", ~~Herr~~ von Herrn Spitz die Unterfertigung nachstehender Erklärung verlangt hat".
- 3.) Jedem Zweifel entrückt ist aber die Tatsache, dass meine Berichtigung keinen strafbaren Tatbestand beinhaltet und dass demnach die ~~Eröffnungsbeschluss~~ Veröffentlichung derselben nicht strafbar sein kann, wenn man - ganz entgegen dem Herrn Erstrichter - auch Punkt 4) der Berichtigung liest, welche mit



Punkt 3) in einem unlöslichen Zusammenhange steht. Nämlich: im Punkte 4) wird gesagt, dass ich mich der Klarstellung meines Verhaltens beim Blatte, dass ich mich also "der vollkommen eindeutigen Klarstellung meines Verhaltens im Einvernehmen mit dem Betriebsrate und mit dem Rechtsanwalte des Verlages" nicht entzogen, sondern dass ich bloss die Unterfertigung der mir abverlangten Erklärung abgelehnt habe.

- 4.) Es liegt also in meiner Berichtigung ein strafbarer Tatbestand nicht vor. Mit keinem Worte dessen, was ich als meine Behauptung den gegnerischen Behauptungen entgegengesetzte, bin ich der Ehre irgend einer Persönlichkeit nahegetreten. Ich habe mich also ganz anders verhalten als die "Stunde", welche mich tatsächlich beleidigt hat.

XII.

Sohin ergibt sich die Nichtigkeit in zwei Punkten: vor allem nach § 281, Ziffer 5 StPO., weil der Ausspruch des Gerichtes undeutlich ist. Es ist nämlich in dem angefochtenen Urteile merkwürdiger Weise nicht ausdrücklich gesagt, wer dem Herrn Dr. Formanek einen Vorwurf gemacht hat, sondern es wird bloss gesagt: "Hiedurch wird dem Herrn Dr. Formanek Missbrauch des Namens des Herrn Dr. Frank vorgeworfen.....". Der Ausspruch des erstinstanzlichen Urteiles ist aber auch unvollständig, weil es eine bestimmte Stelle, die in dem Elaborate des Herrn Rechtsanwaltes der "Stunde" enthalten ist, aus einem Zusammenhange herausnimmt und weil der Punkt 4) meiner Berichtigung, in welchem es heisst: dass die Unterfertigung dieser Erklärung abgelehnt wurde, überhaupt nicht erwähnt wird. Es ist aber auch die Nichtigkeit nach § 281, Ziffer 9a StPO. gegeben; denn die dem Angeklagten Dr. Fritz Kaufmann zur Last gelegte

Handlung stellt tatsächlich eine zur Zuständigkeit der Gerichte
gehörige strafbare Handlung dar.

Die Berufung erscheint also sowohl was die Frage
der Wichtigkeit, als auch was die Schuldfrage anbelangt, als
begründet.

Ernst Spitz



DR. SIEGFRIED WOLF

TELEPHON 60-2-89

RECHTSANWALT

POSTSP.-KTO. 151.315

WIEN, I., GRABEN 27

Wien am 9.VII.1926 G/D

Spitz
3Blg.

Wohlgeboren Herrn

Dr. Oskar S a m e k

Rechtsanwalt

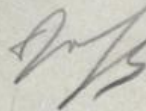
W i e n

I., Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Kollege !

In der Anlage sub 1-3 übersende ich Ihnen die gewünschte Aufstellung, sowie die Abschriften eines Beschlusses und einer Eingabe. Für die eingetretene Verzögerung muss ich um Entschuldigung bitten und verweise in diesem Zusammenhang auf die kolossale Ueberlastung meiner Kanzlei.

In kollegialer Hochachtung
Ihr ergebener

i. v. 

Dr. SIEGFRIED WOLF

POSTSTRASSE 10

POSTSTRAßE 10

POSTSTRAßE 10

WIEN, I. GRABEN 27



Sputz

10. Juli 1926

D^{R.} SIEGFRIED WOLF

TELEPHON 60-2-89

RECHTSANWALT

POSTSP.-KTO. 151.315

WIEN, I., GRABEN 27

Wien, den 16. Juli 1926. W/D

Spitz

1 Blg.

Wohlgeboren Herrn

Dr. Oskar S a m e k ,
Rechtsanwalt,

W i e n , I. ,
Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Kollega !

./.

Ich übersende Ihnen in der Anlage einen Durchschlag des von mir eingebrachten Antrages auf Einstellung der Voruntersuchung gegen Ernst Spitz belangend die Broschüre "Bekessy's Revolver". Da ich es versehentlich unterlassen habe, meinem Büro den Auftrag zur Anfertigung mehrerer Durchschläge zu erteilen, so muss ich Sie bitten, mir die Kopie in absehbarer Zeit wieder zu retournieren. Ich gestehe, dass ich keine allzugrosse Hoffnung auf günstige Erledigung meines Antrages habe. Für die Bekanntgabe Ihrer Meinung bin ich Ihnen verbunden. Des der Aufhebung der Beschlagnahme nachteiligen Umstandes, darin bestehend, dass Spitz erklärt hat, er nehme den Beschluss auf Ausdehnung der Voruntersuchung beschwerdelos zur Kenntnis, - dies geschah in meiner Abwesenheit und ohne dass ich in der Lage war, es zu verhindern - habe ich in meiner Eingabe

Dr. Siegfried Wolf

Postfach 100

Rechtsanwalt

Telefon 40-25

Wien, Graben 27

nicht gedacht. Er allein ist es, der nach meiner Meinung den günstigen Erfolg unserer Beschwerde verhindern könnte.

In kollegialer Hochachtung

[Handwritten signature]



(Kraus - Stunde (Spitz))

17. Juli 1926

23. Juli

6.

Dr.S./W.

Betrifft: Kraus - „ Stunde " (Spitz)

Wohlgeboren

Herrn Dr. Siegfried W o l f ,
Rechtsanwalt

W i e n I.

Graben No. 27.

Sehr geehrter Herr Kollege.

Mit bestem Dank sende ich Ihnen den Durchschlag
des Antrages auf Einstellung der Voruntersuchung zurück
und hoffe, dass er Erfolg haben werde.

Ich zeichne mit vorzüglicher kollegialer

Hochachtung

i Beilage.

kek vru.



Betr: Kraus - „ Stunde " (Spitz)
expediert am 23. Juli 1926. ✓

nekam.



ausgegeben

Dr. S.

Wohlgeboren

des Antrages
und hoffe, I

i Beilage.

nekovi.



Aufgabeschein.

3109

gegenstand:

Nr.

an

in

Walf
W. I.

Wert		Gewicht		Mahnahme		Gebühr	
S	E	kg	g	S	E	S	E

Besonderer Vermerk:

Spalte 4



7. August

6

Betr: Kraus - Stunde (Spitz)

Wohlgeb.

Herrn Dr. Siegfried W o l f

Rechtsanwalt

Wien I.
Graben 27

Sehr geehrter Herr Kollege !

In der Anlage sende ich Ihnen den Brief des Herrn Ernst Spitz mit Dank zurück und zeichne mit kollegialer Hochachtung

Ihr ergebener

1 Beilage



Kronen-Stein-Spitz

9. Aug. 1926

D^{R.} SIEGFRIED WOLF

TELEPHON 60-2-89

RECHTSANWALT

POSTSP.-KTO. 151.315

WIEN, I., GRABEN 27

Wien am 16. August 1926. W/M

Spitz - Kronos Verlag

Wohlgeboren Herrn

Dr. Oskar S a m e k

Rechtsanwalt

Wien I.,

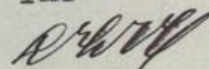
Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Kollege !

Mit Bezugnahme auf ^{unsere} ~~ihre~~ tel. Rücksprache übersende ich Ihnen hier sub./1 ein an mich gerichtetes Schreiben des Herrn Spitz und sub./2 u. ./3 Beilagen, die demselben beigegeben waren. Ich bitte Sie in Verbindung mit Herrn Dr. Stadler, der, wie er mir sagte, von Spitz einen Brief erhalten hat, in welchem auf den an mich gerichteten Brief Bezug genommen wird, das zur Beantwortung Erforderliche freundlichst zu veranlassen. Eventuell könnte man in der Antwort zur Sprache bringen, dass ich auf Urlaub bin.

Mit bestem Gruss

Ihr



Dr. Siegfried Wolf

POSTSTAMP-KTOL 1926

RECHTSANWALT

RECHTSANWALT

WIEN, ALERABEN 22



Kühns - Stunde (Guts)

17. AUG 1926

59.13.-59.28.



Paris, 10. August 1926

Kanzlei Dr. Siegfried Woll

Eingelangt am

in Sachen

19. VIII.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Entschuldigen Sie, bitte, mein langes Still-
=schweigen. Wenn ich erst heute auf Ihr, mich sehr ehrendes, letztes
Schreiben zurückkomme, so bitte ich Sie doch, meine Versicherung
entgegenzunehmen, daß ich Ihnen für Ihren in diesem Schreiben
niedergelegten Standpunkt überaus dankbar bin.

Vielleicht habe ich solange mit der Antwort
gezögert, aus dem Bedürfnis, Ihnen bereits erfreuliches über
meine Pariser Bemühungen mitteilen zu können und
schreibe erst heute unter dem Eindruck einer trostlos
unfruchtbaren Arbeit.

Die Hoffnung auf einen Beamtenposten
müßte ich schon von längerer Zeit liquidieren. Warum —
wird Ihnen der beiliegende Büstenabzug eines
Atikels zeigen, dessen groteske Geschichte ein Gegenstand

W/
meines heutigen Briefes ist. - Vor ungefähr zwei Wochen
musste ich mich dazu entschließen durch Korrespondenz=
arbeiten für deutschsprachige Blätter den Versuch einer
materiellen Fundierung meines Pariser Aufenthaltes zu
unternehmen. Ein langjähriger Freund, ehemaliger Redakteur
des „Volkswirt“, Professor Doktor Richard Korn erbot sich
freundlicher Weise mir insofern die Wege zu ebnen, als
er den beiliegenden Artikel dem Chefredakteur des
„Volkswirt“ Walter Federn mit einem Begleitbrief
einsandte. Jestern kam nun ein Bescheid der
Redaktion des „Volkswirt“ ^(an Dr. Korn) von einem mit Doktor
Richard Korn ebenfalls persönlich bekannten Redakteur
Josef Jelinek gezeichnet ist. Der Brief ist mit der
Mitteilung eingeleitet, das mein Artikel entsprechen habe,
was man Dr. Korn durch den beigelegten Bündenabzug

beweise, daß aber die „Biographie“ des Verfassers die Inskription verhindert habe. Nun wird die Tatsache meiner Tätigkeit bei der „Roten Fahne“, die Angelegenheit mit dem „Abend“ erwähnt, aber als Crimen meine ehemalige Mitgliedschaft beim Redaktionsstab der „Stunde“ gewertet, wie wenn ich nicht auch schuldlos an Bekessys Flucht wäre und durch diese Schuld nicht die andere, tatsächliche gesichert erscheinen müßte. Der Brief des Herrn Jelinek ist kurz, sachlich, ohne Aggressivität gegen mich. Über seinen meritorischen Inhalt informiert Sie mein beiliegendes Antwortschreiben an Dr. Kain, der übrigens in einer Antwort an Jelinek seine Überzeugung von der wertlosen Integrität meiner Person und der absoluten Unrichtigkeit der Biographie Jelineks Ausdruck verleiht.

Bitte seien Sie nicht ungehalten über die Ausfühlichkeit, mit der ich Ihnen über diese unleidliche



Angelegenheit berichte. Es geschieht vor allem, weil ich an die Möglichkeit denke, dass meine Gegner von der Sache Wind bekommen könnten.

Sollte aber auch diese Befürchtung übertrieben sein, so habe ich noch einen zweiten, sehr ersten Grund zur Mitteilung dieser Angelegenheit an Sie, sehr verehrten Herrn Doktor:

Die Sache Jellinek beleuchtet für mich blitzartig die Situation, in die mein Partei durch die Konfiskation der Broschüre und das Stillschweigen der Blätter geraten ist. Zerstört man die heute Mutigen zu feige, aber im Hochfieber der Begeisterung vergassen sie an mich. So kommt für mich die Situation, in der eine gefälschte „Biographie“ aktuell wird, aber eben darum aktueller wird nun für mich die Fortsetzung der echten: Fortsetzung des konsequent begangenen Kampfes.

Ich denke an die Publikation einer neuen Broschüre, falls die Freigabe der ersten juristisch nicht

möglich erscheint, oder an die Einbegleitung der eventuell
Freigegebenen durch ein aktuelles Verwort. Vielleicht denkt
nicht einmal der Veleger Richard Langs mehr an einen
Ausgleich mit Zchessy.

Ich vernehme Herr Doktor! Ich bitte Sie meinen Vorschlag
ganz offen herzlich zu kritisieren und mir nicht böse zu sein,
daß ich selbst von Paris aus meine Klienten queren
fabriere. Ich wäre Ihnen überaus dankbar Herr Doktor,
wenn Sie so freundlich wären, mir Ihre Auffassung von
der allgemeinen Lage und auch der juristischen Situation
des schwebenden Verfahrens bekannt zu geben.

Mit verbindlichsten Dank im Vorhinein für die
Mühe, die ich Ihnen neuerlich verursache
in vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

Ernst Gutz





Paris, 10. August 1926

Anzlei Dr. Siegfried Wolf
eingel. am 14. VIII.

Sehr geehrter Herr Doktor !

Entschuldigen Sie, bitte, mein langes Stillschweigen. Wenn ich erst heute auf Ihr, mich sehr ehrendes, letztes Schreiben zurückkomme, so bitte ich Sie doch, meine Versicherung entgegenzunehmen, dass ich Ihnen für Ihren in diesem Schreiben niedergelegten Standpunkt überaus dankbar bin.

Vielleicht habe ich solange mit der Antwort gezögert, aus dem Bedürfnis, Ihnen bereits erfreuliches über meine Pariser Bemühungen mitteilen zu können und schreibe erst heute unter dem Eindruck einer trostlos unfruchtbaren Arbeit.

Die Hoffnung auf einen Beamtenposten musste ich schon vor längerer Zeit liquidieren. Warum wird Ihnen der beiliegende Bürstenabzug eines Artikels zeigen, dessen groteske Geschichte ein Gegenstand meines heutigen Briefes ist. - Vor ungefähr zwei Wochen musste ich mich entschliessen durch Korrespondenzarbeiten für deutschsprachige Blätter den Versuch einer Fundierung meines Pariser Aufenthaltes zu unternehmen. Ein langjähriger Freund, ehemaliger Redakteur des "Volkswirt", Professor Dr. Richard Korn erbot sich freundlicher Weise mir insoferne die Wege zu ebnen, als er den beiliegenden Artikel dem Chefredakteur des "Volkswirt" Walter Federn mit einem Begleitbrief einsandte. Gestern kam nun ein Bescheid der Redaktion des "Volkswirt" (an Dr. Korn) der von einem mit Dr. Richard Korn ebenfalls persönlich bekannten Redakteur Josef Jellinek gezeichnet ist. Der Brief ist mit der Mitteilung eingeleitet, dass mein Artikel entsprochen habe, was man Dr. Korn durch den beigelegten Bürstenabzug beweise, dass aber die "Biographie" des Verfassers die Drucklegung verhindert habe. Nun wird die Tatsache meiner Tätigkeit bei der "Roten Fahne", die Angelegenheit mit dem "Abend" erwähnt, aber als crimen meine ehemalige Mitgliedschaft beim Redaktionsstabe des "Stunde"

gewertet, wie wenn ich nicht auch schuldtragend an Bekessys Flucht wäre und durch diese Schuld nicht die andere, tatsächliche gesühnt erscheinen müsste. Der Brief des Herrn Jellinek ist kurz, sachlich, ohne Agressivität gegen mich. Ueber seinen meritorischen Inhalt informiert Sie mein beiliegendes Antwortschreiben an Dr. Korn, der übrigens in einer Antwort an Jellinek seiner Ueberzeugung von der restlosen Integrität meiner Person und der absoluten Unrichtigkeit der Biographie Jellineks Ausdruck verleiht.

Bitte seien Sie nicht ungehalten über die Ausführlichkeit, mit der ich Ihnen über diese unleidliche Angelegenheit berichte. Es geschieht vor allem, weil ich an die Möglichkeit denke, dass meine Gegner von der Sache Wind bekommen könnten.

Sollte aber auch diese Befurchtung übertrieben sein, so habe ich noch einen zweiten, sehr ernstesten Grund zur Mitteilung dieser Angelegenheit an Sie, sehr verehrter Herr Doktor:

Die Sache Jellinek beleuchtet ^{für mich} blitzartig die Situation, in die mein Prestige durch die Konfiskation der Broschüre und das Stillschweigen der Blätter geraten ist. Zuerst waren die heute Mutigen zu feige, aber im Strohfeuer der Begeisterung vergaßen sie an mich. So kommt für mich die Situation, in der eine gefälschte "Biographie" aktuell wird, aber eben darum aktueller wird nun für mich die Fortsetzung der echten: Fortsetzung des konsequent begonnenen Kampfes.

Ich denke an die Publikation einer neuen Broschüre, falls die Freigabe der ersten juristisch nicht möglich erscheint, oder an die Einbegleitung der eventuell freigegebenen durch ein aktuelles Vorwort. Vielleicht denkt nicht einmal der Verleger Richard Lanyi mehr an einen Ausgleich mit Bekessy.

Sehr verehrter Herr Doktor! Ich bitte Sie meinen Vorschlag ganz offenherzig zu kritisieren und mir nicht böse zu sein, dass ich selbst von Paris aus meine Klientenquerelen fortsetze. Ich wäre Ihnen überaus dankbar Herr Doktor, wenn Sie so freundlich wären, mir Ihre Auffassung von der allgemeinen Lage

und auch der juristischen Situation der schwebenden Verfahren
bekanntzugeben.

Mit verbindlichstem Dank im Vorhinnein für die Mühe, die
ich Ihnen neuerlich verursache

in vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

Ernst Spitz



2. Beilage
Kopie



Sehr geehrter Herr Doktor Kam!

Ihr gutes Schreiben vom 10. ds. mit beigefügtem Brief des Herrn Josef Jellinek veranlaßt mich zu folgenden Feststellungen:

1.) Ich war, wie Sie wissen, von März bis Oktober 1923 Redakteur der „Roten Fahne“. Meine in dieser Funktion betätigte politische Arbeit wurde von der kommunistischen Internationale als „sozialdemokratisch“ bezeichnet. Ich wurde also wegen politischer Differenzen entlassen, da ich im Wesen derselben politischen Gesinnung sein dürfte, wie Herr Jellinek. (Siehe Stellungnahme der Arbeiterzeitung im März 1924. u. d. Leitartikel „Vergendete Arbeitskraft, in dem ich namentlich zitiert bin. Siehe ferner Arbeiterzeitung vom 1. Januar 1925 S. 1. u. 2.) Als persönliche Reklamandation für die „sozialdemokratische“ Arbeit über Ihren Wunsch bekannt geben.

2.) Ob die Bezeichnung durch den „Abend“, den Herr Jellinek „nicht als gerade Leitartikel“ bezeichnet, mich herabsetzen kann, werden

Sie selbst entscheiden können, da ich wissen, dass mein Buch
im Ullrich Verlag dessen Vorabdruck der „Abend“ gekauft hatte und
dieser Zeitschriftung samt allen Berichtungen erschien und diese
Berichtungen z.B. nach Inhalt der (Kass)chen Zeitung den Inhalt
der Wahrheit nun verdrängen. Der Pester Lloyd hat ja bekanntlich
nach der Zeitschriftung durch den „Abend“ einige Abschnitte aus meinem
Buch abgedruckt. ~~Abgedruckt~~

3.) Mit der „Stunde“ habe ich mich nicht „verschlagen“,
sondern ^{von sich „hins“ absetzte} ander man weiset das Verhalten des Herrn Dr. Fritz Kaufmann
im Leinenhof auf mich als „verschlagen“, da ich dabei eine
Verletzung am Knie- und Knöchelgelenk davontrug. Über
das Wesen meines Konfliktes mit der „Stunde“ wird der Herr
Rechtsanwalt Dr. Siegfried Wolf haben 24 den Herrn
des „Volksrecht“ über ^{die Sache} ~~den~~ Ursachen gewiss rechtlos befriedigenden
und ehrenmäßig belegten Aufschluss geben. Jedermann der
ein anständiger Angestellter des unabhängigen Zeherz war
und wegen seiner Anständigkeit mit diesem in Konflikt kam,
fernerhin fürchtet sein soll, glaube ich nicht. überhaupt denn
nicht, wenn die Betreffende an Zeherz ~~verschwinden~~ verschwinden

nicht unschuldig ist.

Bitte wollen Sie die Liebenswürdigkeit haben Herrn Jellinek, dem ~~persönlich~~ zu kennen, ich wüßte die Ihre habe mitteilen, dass ich einer freundlichen Rückäußerung von seiner Seite entgegen sehe. Ich besichte mit gleicher Post an Herrn Rechtsanwält Dr. Siegfried Wolf, so dass Herr Jellinek auch in der Lage wie sich persönlich die Angelegenheit aufzuklären. Das alles geschieht nicht, um einen Artikel zu placieren, sondern allein in der Absicht den Weg zur Aufklärung eines möglichen Mißverständnisses offen zu lassen.

Hochachtungsvoll

Ihre

Ernst Spitz

...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...



...
 ...

2 Beilage

Kopie

Sehr geehrter Herr Doktor Korn !

Ihr wertes Schreiben vom 10. ds. mit beigeschlossenem Brief des Herrn Josef Jellinek veranlasst mich zu folgenden Feststellungen:

1.) Ich war, wie Sie wissen, vom März bis Oktober 1923 Redakteur der "Roten Fahne" Meine in dieser Funktion betätigte politische Arbeit wurde von der Kommunistischen Internationale als "sozialdemokratisch" bezeichnet. Ich wurde also wegen politischer Differenzen enthoben, da ich im Wesen derselben politischen Gesinnung sein dürfte, wie Herr Jellinek. (Siehe Stellungnahme der Arbeiterzeitung im März 1924. u. a. Leitartikel "Vergeudete Arbeitskraft" in dem ich namentlich zitiert bin. Siehe ferner "Arbeiterzeitung vom 1. Jänner 1925 Lokalteil) Als persönliche Rekommandation über die bezweifelte "Seriosität" kann ich eine ganze Reihe sozialistischer Funktionäre und Mandatäre über Ihren Wunsch bekanntgeben.

2.) Ob die Bruskierung durch den "Abend", dem Herr Jellinek "nicht als gerade heikel" bezeichnet, mich herabsetzen kann, werden Sie selbst entscheiden können, da Sie wissen, dass mein Buch im Malikverlag dessen Vorabdruck der "Abend" gekauft hatte nach dieser Bruskierung samt allen Berichtigungen erschien und diese Berichtigungen z. B. nach Urteil der "Vossischen Zeitung" den Eindruck der Wahrheit nur verstärkten. Der Pester "Lloyd" hat ja bekanntlich nach der Bruskierung durch den "Abend" einige Abschnitte aus meinem Buch abgedruckt.

3.) Mit der "Stunde" habe ich mich nicht "zerschlagen", ausser man wertet das von rücklings erfolgte feige Attentat des Herrn Dr. Fritz Kaufmann im Herrnhof auf mich als "zerschlagen", da ich

dabei eine Verletzung am Knie und Knöchelgelenk davontrug. Ueber das Wesen meines Konfliktes mit der "Stunde" wird der Herr Rechtsanwalt Dr. Siegfried Wolf, Graben 27 den Herren des "Volkswirt" über ihr Ersuchen gewiss restlos befriedigenden und aktenmässig belegten Aufschluss geben. Dass jemand der ein anständiger Angestellter des unanständigen Bekessy war und wegen seiner Anständigkeit mit diesem in Konflikt kam, fernerhin geächtet sein soll, glaube ich nicht, Ueberhaupt dann nicht, wenn der Betreffende an Bekessys Verschwinden nicht unschuldig ist.

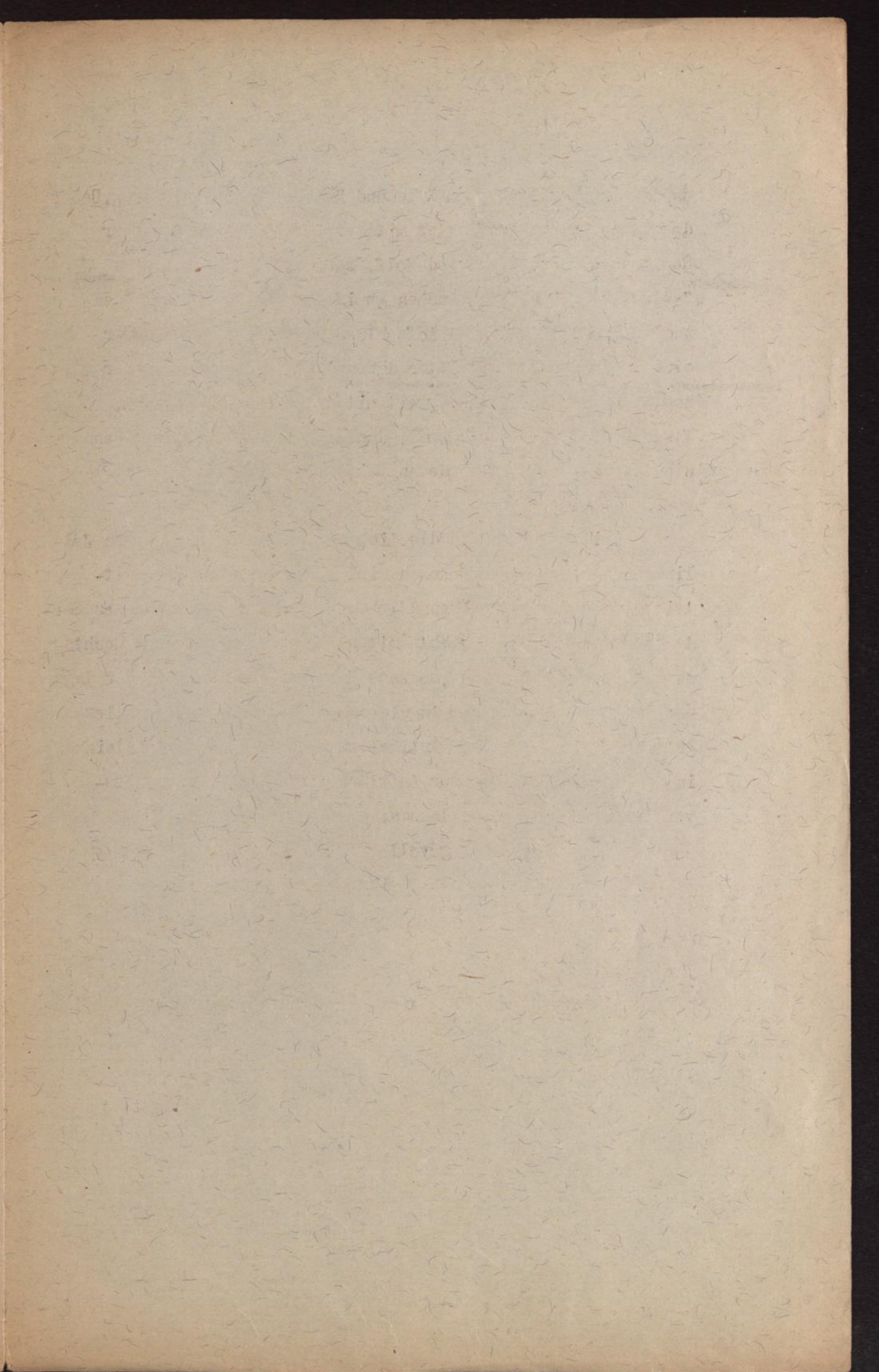
Bitte wollen Sie die Liebenswürdigkeit haben Herrn Jellinek, den persönlich zu kennen ich nicht die Ehre habe mitteilen, dass ich einer freundlichen Rückäusserung von seiner Seite entgegentreue. Ich berichte mit gleicher Post an Herrn Rechtsanwalt Dr. Siegfried Wolf, so dass Herr Jellinek auch in der Lage wäre sich persönlich die Angelegenheit aufzuklären. Das alles geschieht nicht um einen Artikel zu plazieren, sondern allein in der Absicht den Weg zur Aufklärung eines möglichen Missverständnisses offen zu lassen.

Hochachtungsvoll

Ihr

Ernst Spitz







D^{R.} SIEGFRIED WOLF

TELEPHON 60-2-89

RECHTSANWALT

POSTSP.-KTO. 151.315

WIEN, I., GRABEN 27

Wien am 31. August 1926. G/M

Spitz - Stunde

Wohlgeboren Herrn

Dr. Oskar S a m e k

Rechtsanwalt

Wien I.,

Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Doktor !

In der Anlage übermittle ich Ihnen wunsch-
gemäss sub./.. eine Abschrift der mir am heutigen Tage vom
Straflandesgerichte I in Wien zugekommenen Privatanklage-
schrift der Herren Bekessy und Genossen.

Ich zeichne mit dem Ausdrucke
meiner besonderen Hochachtung
als Ihr ergebener



Dr. SIEGFRIED WOLF

RECHTSANWALT

RECHTSANWALT

TELEFON 602-33

WIEN I. GRABEN 27

Seite - 2



Kanns - Grundes (Guth)

11 9. Sep. 1926

Abschrift:



10. Sept. 1926

Lieber Herr Doktor Stadler !

*Telegramm
mache mir bitte*

Habe heute um 2 Uhr früh an Herrn Dr. Samek Schottenring 12 telegraphiert: „Gesuchter mit Bianca drei Tage noch in Le Fayet Palace Hotel Haute Savoie. Dann angeblich Rückkehr Paris, wo Adorjan zweck gemeinsamer Gründung erwartet. Über Adorjan befraget Stadler. Ernst Spitz“ Vorher versuchte ich von $\frac{1}{2}$ 12 Uhr nachts eine Verbindung mit dem Wohnungstelefon Dr. Sameks zu bekommen, konnte mich aber nicht verständigen und gab diesen Versuch auf als der Telefonbeamte mich verständigte, dass die Linie gestört sei. Der telephonische Anruf schien mir das einzige Mittel eine Garantie für die Authentität einer Depesche zu bieten. Ab Donnerstag 7 Uhr abends kann man brieflich von Paris aus Wien nicht vor Montag früh erreichen. Zumindest nicht mit Sicherheit. Ich will versuchen diesen Brief per Luftpost rekommandiert express zu senden, um ihn womöglich noch Samstag abends in Ihren Besitz zu bringen. Sicher ist das nicht vorauszusehen, weil Luftpost Wien-Paris las sehr unverlässlich gilt. Ob die Beschleunigung, die ich der Uebermittlung dieser Nachrichten geben will, von Bedeutung ist oder nicht, kann ich von hier aus nicht beurteilen. Jedenfalls tue ich mein möglichstes. -
Nun zum Thema:

Carl Benedek, den ich Ihnen bereits im letzten Brief charakterisiert^{verte}, suchte mich gestern nachts zuhause auf und behauptet von Andreas Adorjan zu kommen, den er überzeugt habe, dass er, Benedek, der beste journalistische Kompagnon der neuen Bekessy-Adorjan Unternehmung in Paris sei. Adorjan habe seine Karten aufge-

deckt und Benedek wisse nun alles.-Im Verlaufe des Gespräches, das dann bis 4 Uhr morgens dauerte, erhielt ich die Überzeugung, dass Benedek nicht schwindelt. Für ihn ist die Vernichtung Adorjans und daher auch Bekessys eine Lebensfrage. C. Benedek ist gegenwärtig als gemeinsamer offizieller Repräsentant des „Neuen Wiener Journals“ und „N.W.R. Tagblattes“, der erste bürgerliche Journalist in Paris neben Hofrat Zifferer, muss aber abgesagt werden, wenn Adorjan seine Bedeutung, die ich im letzten Brief Ihnen charakterisierte, behält. Deshalb hat er sich scheinbar unterworfen, gibt Adorjan gegenüber vor, obwohl er, Benedek der alte journalistische Agent Michael Karolys ist, er wolle nun in Horthy-Politik machen. Es ist ihm nur das Mittel geblieben in das feindliche Lager überzutreten, um Material für den Vernichtungskampf zu sammeln. Er bot mir an, mich laufend zu unterrichten unter der einen Bedingung, dass sein Name verschwiegen wird. Ich glaube, dass man diese Bedingung akzeptieren und eine Zeitlang einhalten soll, denn es ist die Aussicht vorhanden, schrittweise jeden Plan Bekessys zu vereiteln und ihn faktisch aus Österreich und Europa zu entfernen. Andererseits aber müsste man mit einer Bekessyrenaissance rechnen. Denn die Situation Bekessys ist zur Stunde nicht schlecht.

Nun zum Bericht Benedeks:

Nachdem Adorjan, wie im letzten Brief berichtet, sich von Imre Abwenden wollte, gelang es Bekessy durch zwei Umstände wieder Vertrauen zu erringen: Seine Frau, auf deren Wort Adorjan mehr halt als auf das Imres gab finanzielle und moralische Garantien und ein Brief Dr. Walter Rode's langte ein, in dem es heisst:

Bekessy sei in Österreich nicht sträfgerichtlich verfolgt, er könnte jederzeit zurückkehren. In 3 bis 4 Wochen werde der Wirbel abgeflaut sein. Imre habe noch genug Trümpfe in der Hand etc. Zur Zeit dieses ersten Aufenthaltes wohnte Imre im Hotel Continental, Rue de Rivoli in Paris mit seiner Frau. Das Zimmer hatte Adorjan verschafft. Imre versicherte, er habe noch große Mittel, müsse sich nur den Anscheingeben, dass er mittellos sei. Seine, Imres, Verbindung mit Adorjan ist sehr alt, wurde aber aufgefrischt durch die ^{vor}/ca. einem Jahr erfolgte Gründung der „Gazette des Etrangers“ und der „Valeurs Etrangers“ (nicht zu verwechseln mit Garais „Journal des Etrangers“) Beide Revuen, von denen eine noch existiert, hatten das Ziel der Antifrancesspekulation. Der französische Mittelsmann war der französische Bankier Durand. Auf einen Wink der französischen Behörde hin löste Durand die Verbindung mit Imre und Adorjan. Adorjan der nominell Chefredakteur war, flog hinaus. Imre ebenso. Seit damals ist Imre und Adorjan keineswegs mehr gerne in Frankreich gesehen. Er, Adorjan, hält sich durch offiziell ungarische Protektion und hat in der österr. Gesandtschaft Leute die ihn stützen.

Adorjans Kompagnon Miklos ist der hohne ungarische Ministerialbeamte Miklos, der ⁱⁿ/die Kartoffelsache des Prinzen Ludwig Windischgrätz verwickelt war. Windischgrätz hat behauptet, dass Miklos der Alleinschuldige sei, Jedenfalls besitzt Miklos ein goldenes Tabatier mit dessen handschriftlicher Signierung.-

Die neuen Geschäfte Adorjan-~~wund~~-Bekessy sind ein Versuch eine Borsenfirma zu gründen, deren Spekulationen durch journalistische Praktiken à la „Börse“ (Wien) unterstützt werden sollen. Gleichzeitig ist ein Zusammenhang mit den neuen Bestrebungen Castiglionis

und ein Versuch der Koalierung mit einem Unternehmen,
(angeblich „Inseratenbüro“) das die Elbemühle (Herzog Hasag)
in Paris soeben organisiert. Politisch: Horthy, Ökonomisch:
Horthy und Castiglioni, Ziel Bekassy: Wiedereintritt in die
„Stunde“. Adorjan sagte zu Benedek, dass sich das Vernayregi-
gime nur noch einige Wochen halten werde.

Im Verlaufe der Unterredung gab Adorjan dem Benedek
die Adresse Bekessys um diesen in die Gelegenheit zu
versetzen auch mit Bekassy zu verhandeln.

Als Quelle meines Wissens verpflichte ich mich Bene-
dek gegenüber anzugeben: die Prinzessin Zizianow 47 rue
de Beuy Paris, die ich kenne und die auch Einblick in
diese Sachen haben könnte. Wer die Zizianow (Nina Bachis)
ist, dürften Sie aus den Zeitungen wissen. Ich bitte die
Prinzessin als meine Quelle jedem nicht ganz Vertrauten
anzugeben.

Ich schliesse um die Flugpost zu erreichen, indem
ich Ihre gesch. Antwort baldigst erwarte mit besten Grüßen

Ihr Ernst Spitz

P.S. 1.) Meine Frau war Zeuge meines Gespraches mit Benedek.

2.) Ich habe eine handschriftliche Empfehlung Benedeks an
die Cicianow, in der Benedek sie ersucht mir über die
Imre Sache auskunft zu geben.

3.) Ab 15. ds. meine ^{neue} Adresse

4 rue de l'Abbé de l'Epée, Paris 5^e

Samek und Sie sind einzig Unterrichtetete! Falls Sie Bericht-
erstattung an Dr. Böhm (Berlin) und Redlich (A.Z.) vom
meiner Seite wünschen, bitte Bescheid. E.S.



Kreis-Lanzel (Hilke)

Abschrift:

10. Sept. 1926

Lieber Herr Doktor Stadler !

Habe heute um 2 Uhr früh an Herrn Dr. Samek Schottenring 12 telegraphiert: „Gesuchter mit Bianca drei Tage noch in Le Fayet Palace Hotel Haute Savoie. Dann angeblich Rückkehr Paris, wo Adorjan zweck gemeinsamer Gründung erwartet. Über Adorjan befragt Stadler. Ernst Spitz“ Vorher versuchte ich von 12 Uhr nachts eine Verbindung mit dem Wohnungstelefon Dr. Sameks zu bekommen, konnte mich aber nicht verständigen und gab diesen Versuch auf als der Telefonbeamte mich verständigte, dass die Linie gestört sei. Der telephonische Anruf schien mir das einzige Mittel eine Garantie für die Authentität einer Depesche zu bieten. Ab Donnerstag 7 Uhr abends kann man brieflich von Paris aus Wien nicht vor Montag früh erreichen. Zumindest nicht mit Sicherheit. Ich will versuchen diesen Brief per Luftpost rekommandiert express zu senden, um ihn womöglich noch Samstag abends in ihren Besitz zu bringen. Sicher ist das nicht voranzusehen, weil Luftpost Wien-Paris las sehr unverlässlich gilt. Ob die Beschleunigung, die ich der Uebermittlung dieser Nachrichten geben will, von Bedeutung ist oder nicht, kann ich von hier aus nicht beurteilen. Jedenfalls tue ich mein möglichstes. - Nun zum Thema:

Carl Benedek, den ich Ihnen bereits im letzten Brief charakterisiert, suchte mich gestern nachts zuhause auf und behauptete: von Andreas Adorjan zu kommen, den er überzeugt habe, dass er, Benedek, der beste journalistische Kompagnon der neuen Bekessy-Adorjan Unternehmung in Paris sei. Adorjan habe seine Karten aufge-

deckt und Benedek wisse nun alles.-Im Verlaufe des
Gespraches, das dann bis 4 Uhr morgens dauerte, erhielt
ich die Überzeugung, dass Benedek nicht schwindelt. Für
ihn ist die Vernichtung Adorjans und daher auch Be-
kessys eine Lebensfrage. C. Benedek ist gegenwärtig
als gemeinsamer offizieller Repräsentant des „Neuen
Wiener Journals“ und „N.W.R. Tagblattes“, der erste bürger-
liche Journalist in Paris neben Hofrat Zifferer, muss
aber abgesägt werden, wenn Adorjan seine Bedeutung, die
ich im letzten Brief Ihnen charakterisierte, behält.
Deshalb hat er sich scheinbar unterworfen, gibt Ador-
jan gegenüber vor, obwohl er, Benedek der alte jour-
nalistische Agent Michael Karolys ist, er wolle nun
in Horthy-Politik machen. Es ist ihm nur das Mittel geblieben
in das feindliche Lager überzutreten, um
Material für den Vernichtungskampf zu sammeln. Er
bot mir an, mich laufend zu unterrichten unter der
einen Bedingung, dass sein Name verschwiegen wird.
Ich glaube, dass man diese Bedingung akzeptieren und
eine Zeitlang einhalten soll, denn es ist die Aussicht
vorhanden schrittweise jeden Plan Bekessys zu vereiteln
und ihn faktisch aus Österreich und Europa zu ent-
fernen. Andererseits aber müsste man mit einer Bekessy-
renaissance rechnen. Denn die Situation Bekessys ist
zur Stunde nicht schlecht.

Nun zum Bericht Benedeks:

Nachdem Adorjan, wie im letzten Brief berichtet,
sich von Imre Abwenden wollte, gelang es Bekessy durch
zwei Umstände wieder Vertrauen zu erringen: Seine
Frau, auf deren Wort Adorjan mehr hält als auf das
Imres gab finanzielle und moralische Garantien und
ein Brief Dr. Walter Rode's langte ein, in dem es heisst



Bekessy sei in Österreich nicht sträfgerichtlich verfolgt, er könnte jederzeit zurückkehren. In 3 bis 4 Wochen werde der Wirbel abgeflaut sein. Imre habe noch genug Trümpfe in der Hand etc. Zur Zeit dieses ersten Aufenthaltes wohnte Imre im Hotel Continental, Rue de Rivoli in Paris mit seiner Frau. Das Zimmer hatte Adorjan verschafft. Imre versicherte, er habe noch große Mittel, müsse sich nur den Anscheingeben, dass er mittellos sei. Seine, Imres, Verbindung mit Adorjan ist sehr alt, wurde aber aufgefrischt durch die ^{vor}ca. einem Jahr erfolgte Gründung der „Gazette des Etrangers“ und der „Valeurs Etrangers.“ (nicht zu verwechseln mit Garais „Journal des Etrangers“) Beide Revuen, von denen eine noch existiert, hatten das Ziel der Antifrancesspekulation. Der französische Mittelsmann war der französische Bankier Durand. Auf einen Wink der französischen Behörde hin löste Durand die Verbindung mit Imre und Adorjan. Adorjan der nominell Chefredakteur war, flog hinaus. Imre ebenso. Seit damals ist Imre und Adorjan keineswegs mehr gerne in Frankreich gesehen. Er, Adorjan, hält sich durch offiziell ungarische Protektion und hat in der österr. Gesandtschaft Leute die ihn stützen.

Adorjans Kompagnon Miklos ist der hohe ungarische Ministerialbeamte Miklos, der ⁱⁿ die Kartoffelsache des Prinzen Ludwig Windischgrätz verwickelt war. Windischgrätz hat behauptet, dass Miklos der Alleinschuldige sei. Jedenfalls besitzt Miklos ein goldenes Tabatier mit dessen handschriftlicher Signierung. -

Die neuen Geschäfte Adorjan-und-Bekassy sind ein Versuch eine Börsenfirma zu gründen, deren Spekulationen durch journalistische Praktiken à la „Börse.“ (Wien) unterstützt werden sollen. Gleichzeitig ist ein Zusammenhang mit den neuen Bestrebungen Castiglionis

und ein Versuch der Koalierung mit einem Unternehmen,
(angeblich „Inseratenbüro“) das die Elbemühle (Herzog Hasag)
in Paris soeben organisiert. Politisch: Horthy, Ökonomisch:
Horthy und Castiglioni, Ziel Bekassy: Wiedereintritt in die
„Stunde“. Adorjan sagte zu Benedek, dass sich das Vernayregi-
me nur noch einige Wochen halten werde.

Im Verlaufe der Unterredung gab Adorjan dem Benedek
die Adresse Bekassys um diesen in die Gelegenheit zu
versetzen auch mit Bekassy zu verhandeln.

Als Quelle meines Wissens verpflichte ich mich Bene-
dek gegenüber anzugeben: die Prinzessin Zizianow 47 rue
de Beuy Paris, die ich kenne und die auch Einblick in
diese Sachen haben könnte. Wer die Zizianow (Nina Bachis)
ist, dürften Sie aus den Zeitungen wissen. Ich bitte die
Prinzessin als meine Quelle jedem nicht ganz Vertrauten
anzugeben.

Ich schliesse um die Flugpost zu erreichen, indem
ich Ihre gesch. Antwort baldigst erwarte mit besten Grüßen

Ihr Ernst Spitz

P.S. 1.) Meine Frau war Zeuge meines Gespräches mit Benedek.

2.) Ich habe eine handschriftliche Empfehlung Benedeks an
die Cicianow, in der Benedek sie ersucht mir über die
Ihre Sache Auskunft zu geben.

3.) Ab 15. ds. meine ^{neue} Adresse

4 rue de l'Abbé de l'Épée, Paris 5^e

Samek und Sie sind einzig Unterrichtetete! Falls Sie Bericht-
erstattung an Dr. Böhm (Berlin) und Redlich (A.Z.) von
meiner Seite wünschen, bitte Bescheid. E.S.



Abschrift:



10. Sept. 1926

Lieber Herr Doktor Stadler !

Habe heute um 2 Uhr früh an Herrn. Dr. Samek Schottenring 12 telegraphiert: „Gesuchter mit Bianca drei Tage noch in Le Fayet Palace Hotel Haute Savoie. Dann angeblich Rückkehr Paris, wo Adorjan zweck gemeinsamer Gründung erwartet. Über Adorjan befraget Stadler. Ernst Spitz“ Vorher versuchte ich von 12 Uhr nachts eine Verbindung mit dem Wohnungstelefon Dr. Sameks zu bekommen, konnte mich aber nicht verständigen und gab diesen Versuch auf als der Telefonbeamte mich verständigte, dass die Linie gestört sei. Der telephonische Anruf schien mir das einzige Mittel eine Garantie für die Authentität einer Depesche zu bieten. Ab Donnerstag 7 Uhr abends kann man brieflich von Paris aus Wien nicht vor Montag früh erreichen. Zumindest nicht mit Sicherheit. Ich will versuchen diesen Brief per Luftpost rekommandiert express zu senden, um ihn womöglich noch Samstag abends in ihren Besitz zu bringen. Sicher ist das nicht vorauszusehen, weil Luftpost Wien-Paris las sehr unverlässlich gilt. Ob die Beschleunigung, die ich der Uebermittlung dieser Nachrichten geben will, von Bedeutung ist oder nicht, kann ich von hier aus nicht beurteilen. Jedenfalls tue ich mein möglichstes. - Nun zum Thema:

Carl Benedek, den ich Ihnen bereits im letzten Brief charakterisiert, suchte mich gestern nachts zuhause auf und behauptet von Andreas Adorjan zu kommen, den er überzeugt habe, dass er, Benedek, der beste journalistische Kompagnon der neuen Bekessy-Adorjan Unternehmung in Paris sei. Adorjan habe seine Karten aufge-

deckt und Benedek wisse nun alles.-Im Verlaufe des Gespräches, das dann bis 4 Uhr morgens dauerte, erhielt ich die Überzeugung, dass Benedek nicht schwindelt. Für ihn ist die Vernichtung Adorjans und daher auch Bekessys eine Lebensfrage. C. Benedek ist gegenwärtig als gemeinsamer offizieller Repräsentant des „Neuen Wiener Journals“ und „N.W.R. Tagblattes“, der erste bürgerliche Journalist in Paris neben Hofrat Zifferer, muss aber abgesägt werden, wenn Adorjan seine Bedeutung, die ich im letzten Brief Ihnen charakterisierte, behält. Deshalb hat er sich scheinbar unterworfen, gibt Adorjan gegenüber vor, obwohl er, Benedek der alte journalistische Agent Michael Karolys ist, er wolle nun in Horthy-Politik machen. Es ist ihm nur das Mittel geblieben in das feindliche Lager überzutreten, um Material für den Vernichtungskampf zu sammeln. Er bot mir an, mich laufend zu unterrichten unter der einen Bedingung, dass sein Name verschwiegen wird. Ich glaube, dass man diese Bedingung akzeptieren und eine Zeitlang einhalten soll, denn es ist die Aussicht vorhanden schrittweise jeden Plan Bekessys zu vereiteln und ihn faktisch aus Österreich und Europa zu entfernen. Andererseits aber müsste man mit einer Bekessyrenaissance rechnen. Denn die Situation Bekessys ist zur Stunde nicht schlecht.

Nun zum Bericht Benedeks:

Nachdem Adorjan, wie im letzten Brief berichtet, sich von Imre Abwenden wollte, gelang es Bekessy durch zwei Umstände wieder Vertrauen zu erringen: Seine Frau, auf deren Wort Adorjan mehr hält als auf das Imres gab finanzielle und moralische Garantien und ein Brief Dr. Walter Rode's langte ein, in dem es heisst:

Bekassy sei in Österreich nicht sträfgerichtlich verfolgt, er könnte jederzeit zurückkehren. In 3 bis 4 Wochen werde der Wirbel abgeflaut sein. Imre habe noch genug Trümpfe in der Hand etc. Zur Zeit dieses ersten Aufenthaltes wohnte Imre im Hotel Continental, Rue de Rivoli in Paris mit seiner Frau. Das Zimmer hatte Adorjan verschafft. Imre versicherte, er habe noch große Mittel, müsse sich nur den Anscheingeben, dass er mittellos sei. Seine, Imres, Verbindung mit Adorjan ist sehr alt, wurde aber aufgefrischt durch die ^{vor}/ca. einem Jahr erfolgte Gründung der „Gazette des Etrangers“ und der „Valeurs Etrangers“ (nicht zu verwechseln mit Garais „Journal des Etrangers“) Beide Revuen, von denen eine noch existiert, hatten das Ziel der Antifranccspekulation. Der französische Mittelsmann war der französische Bankier Durand. Auf einen Wink der französischen Behörde hin löste Durand die Verbindung mit Imre und Adorjan. Adorjan der nominell Chefredakteur war, flog hinaus. Imre ebenso. Seit damals ist Imre und Adorjan keineswegs mehr gerne in Frankreich gesehen. Er, Adorjan, hält sich durch offiziell ungarische Protektion und hat in der österr. Gesandtschaft Leute die ihn stützen.

Adorjans Kompagnon Miklos ist der hohe ungarische Ministerialbeamte Miklos, der ⁱⁿ/die Kartoffelsache des Prinzen Ludwig Windischgrätz verwickelt war. Windischgrätz hat behauptet, dass Miklos der Alleinschuldige sei, Jedenfalls besitzt Miklos ein goldenes Tabatier mit dessen handschriftlicher Signierung.-

Die neuen Geschäfte Adorjan-wind-Bekassy sind ein Versuch eine Börsenfirma zu gründen, deren Spekulationen durch journalistische Praktiken à la „Börse“ (Wien) unterstützt werden sollen. Gleichzeitig ist ein Zusammenhang mit den neuen Bestrebungen Castiglionis

und ein Versuch der Koalierung mit einem Unternehmen,
(angeblich „Inseratenbüro“) das die Elbenühle (Herzog Hasag)
in Paris soeben organisiert. Politisch: Horthy, Ökonomisch:
Horthy und Castiglioni, Ziel Bekassy: Wiedereintritt in die
„Stunde“. Adorjan sagte zu Benedek, dass sich das Vernayregi-
gime nur noch einige Wochen halten werde.

Im Verlaufe der Unterredung gab Adorjan dem Benedek
die Adresse Bekessys um diesen in die Gelegenheit zu
versetzen auch mit Bekassy zu verhandeln.

Als Quelle meines Wissens verpflichte ich mich Bene-
dek gegenüber anzugeben: die Prinzessin Zizianow 47 rue
de Beuy Paris, die ich kenne und die auch Einblick in
diese Sachen haben könnte. Wer die Zizianow (Nina Bachis)
ist, dürften Sie aus den Zeitungen wissen. Ich bitte die
Prinzessin als meine Quelle jedem nicht ganz Vertrauten
anzugeben.

Ich schliesse um die Flugpost zu erreichen, indem
ich Ihre gesch. Antwort baldigst erwarte mit besten Grüssen

Ihr Ernst Spitz

P.S. 1.) Meine Frau war Zeuge meines Gespräches mit Benedek.

2.) Ich habe eine handschriftliche Empfehlung Benedeks an
die Cicianow, in der Benedek sie ersucht mir über die
Ihre Sache auskunft zu geben.

3.) Ab 15. ds. meine ^{neue} Adresse

4 rue de l'Abbé de l'Épée, Paris 5^e

Samek und Sie sind einzig Unterrichtetete! Falls Sie Bericht-
erstattung an Dr. Böhm (Berlin) und Redlich (A.Z.) von
meiner Seite wünschen, bitte Bescheid. E.S.



Paris 11. September 1926.

Lieber Herr Doktor!

Meine heute fortgesetzte "echerche in der Imre-Sache ergibt, dass das Kontinental-Hotel Paris sich bereit erklärt, an "Emmerich Bekessy" adressierte Briefe dem Adressaten, an die im Hotel bekannte gegenwärtige Adresse, zukommen zu lassen. Die Adresse selbst gibt das Hotel vorläufig nicht bekannt. Ich sende zwei Maschinengeschriebene Warenofferte mit Decknamen an Bekessy ab, (rekommandiert bzw. "retourrezipiss") muss also in einer Woche restlos zuverlässigen Bericht haben. - Weiters kontrolliere ich ab Montag durch Mittelsperson Benedks Angaben.-

Dr. Böhm schreibt mir: "Ich besitze einen sehr kompromittierenden Brief Imre's indem die allseits geleugnete Verbindung von Red. und A. (Adm.) einwandfrei festgenagelt ist.".....sorgen Sie dafür, dass die Admin. nicht von der Red. am Geldverdienen gehindert wird.rrr"

".....Die Adm. hat grosse geschäftliche Interessen, die durch die Red. unterstützt werden müssen," und ähnliche schöne Dinge" dann deutet Dr. Böhm an, dass er das Dokument verkaufen möchte und fragt mich, ob ich den Verkauf vermitteln könnte. Ich antwortete ihm postwendend, dass ich selbst Interessent bin und dass er mir den Kaufpreis schreiben und die Abschrift übermitteln soll. Schreiben Sie vorläufig in dieser Sache nicht an ihn! Ich möchte vorerst ein deutliches Verkaufsangebot in Händen haben.

Bitte antworten Sie mir bald, bez. Imre Sachen.
Mit besten Grüßen Ihr

Ernst Spitz.



Paris 11. September 1926.

Lieber Herr Doktor!

Meine heute fortgesetzte "echerche in der Imre-Sache ergibt, dass das Kontinental-Hotel Paris sich bereit erklärt, an "Emmerich Bekessy" adressierte Briefe dem Adressaten, an die im Hotel bekannte gegenwärtige Adresse, zukommen zu lassen. Die Adresse selbst gibt das Hotel vorläufig nicht bekannt. Ich sende zwei Maschinengeschriebene Warenofferte mit Decknamen an Bekessy ab, (rekommandiert bzw. "retourrezipiss) muss also in einer Woche restlos zuverlässigen Bericht haben. - Weiters kontrolliere ich ab Montag durch Mittelsperson Benedeks Angaben.-

Dr. Böhm schreibt mir: "Ich besitze einen sehr kompromittierenden Brief Imre's indem die allseits geleugnete Verbindung von Red. und A. (Adm.) einwandfrei festgenagelt ist.".....sorgen Sie dafür, dass die Admin. nicht von der Red. am Geldverdienen gehindert wird.rrr"

".....Die Adm. hat grosse geschäftliche Interessen, die durch die Red. unterstützt werden müssen," und ähnliche schöne Dinge" dann deutet Dr. Böhm an, dass er das Dokument verkaufen möchte und fragt mich, ob ich den Verkauf vermitteln könnte. Ich antwortete ihm postwendend, dass ich selbst Interessent bin und dass er mir den Kaufpreis schreiben und die Abschrift übermitteln soll. Schreiben Sie vorläufig in dieser Sache nicht an ihn! Ich möchte vorerst ein deutliches Verkaufsangebot in Händen haben.

Bitte antworten Sie mir bald, bez. Imre Sachen.
Mit besten Grüßen Ihr

Ernst Spitz.



Paris 11. September 1926.

Lieber Herr Doktor!

Meine heute fortgesetzte "echerche in der Imre-Sache ergibt, dass das Kontinental-Hotel Paris sich bereit erklärt, an "Emmerich Bekessy" adressierte Briefe dem Adressaten, an die im Hotel bekannte gegenwärtige Adresse, zukommen zu lassen. Die Adresse selbst gibt das Hotel vorläufig nicht bekannt. Ich sende zwei Maschinengeschriebene Warenofferte mit Decknamen an Bekessy ab, (rekommandiert bezw. "retourrezepiss) muss also in einer Woche restlos zuverlässigen Bericht haben. - Weiters kontrolliere ich ab Montag durch Mittelsperson Benedks Angaben.-

Dr. Böhm schreibt mir: "Ich besitze einen sehr kompromittierenden Brief Imre's indem die allseits geleugnete Verbindung von Red. und A. (Adm.) einwandfrei festgenagelt ist.".....sorgen Sie dafür, dass die Admin. nicht von der Red. am Geldverdienen gehindert wird.rrr"

".....Die Adm. hat grosse geschäftliche Interessen, die durch die Red. unterstützt werden müssen," und ähnliche schöne Dinge" dann deutet Dr. Böhm an, dass er das Dokument verkaufen möchte und fragt mich, ob ich den Verkauf vermitteln könnte. Ich antwortete ihm postwendend, dass ich selbst Interessent bin und dass er mir den Kaufpreis schreiben und die Abschrift übermitteln soll. Schreiben Sie vorläufig in dieser Sache nicht an ihn! Ich möchte vorerst ein deutliches Verkaufsangebot in Händen haben.

Bitte antworten Sie mir bald, bez. Imre Sachen.

Mit besten Grüßen Ihr

Ernst Spitz.



Kraus - Kunde (1874)

RECHTSANWALT
Dr. LUDWIG STADLER
gerichtl. beeid. Dolmetsch
der böhmischen Sprache
WIEN, I. KÄRNTNERSTRASSE Nr. 12
(ECKE KUPFERSCHMIEDGASSE)
TELEPHON Nr. 7763
Postsparkassen - Clearing - Konto Nr. 85710

Wien, am 13. September 1926.

Herrn

Dr. Oskar S a m e k ,
Rechtsanwalt,

W i e n .

in Sachen:

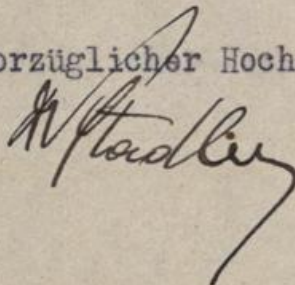
Sehr geehrter Herr Doktor!

Beigefaltet übersende ich Ihnen die beiden Briefe aus Paris lt.
unserem heutigen Telefongespräch und zeichne

mit vorzüglicher Hochachtung

2 Beilagen!

Eingeschrieben!





*Grunde v. Mr. J.
Klaus - diverse*

1143580019266

an S. Hadler



Paris, 26. September 1926.

Lieber Herr Doktor!

Bestätige dankend Ihr liebes Schreiben vom 23. dieses. Ihre Mitteilungen über die St. haben mich sehr gefreut; nur schade, dass Sie auf ^{meine} ~~die~~ Mitteilungen, deren Weitergabe Sie berichten, nicht näher eingehen, so dass ich nicht weiss, ob Sie für weitere Erkundigungen in dieser Angelegenheit Interesse haben. Aus derselben Quelle erfuhr ich übrigens zufällig, dass der Ungenannte die Haute-Savoie verlassen hat und sich in Paris aufhält, also die diesbezügliche Nachricht der N.F.Pr. nachträglich bewahrheitet wird. Dr; B. hat mir nun eine auszugsweise Abschrift seines Dokumentes geschickt, die wörtlich lautet:

".....auch im uebrigen bitte ich Sie, den Verkehr mit Direktor F. aufrechtzuerhalten und zu pflegen. Das Blatt hat grosse materielle Interessen, die durch die

2.

Redaktion unterstützt werden müssen. Da Sie im Betrieb der "Bühne" der einzig kaufmännisch denkende Mensch sind, bitte ich Sie mit der Administration einen engen Kontakt herzustellen und darauf bedacht zu sein, dass das Unternehmen am Geldverdienen durch die Redaktion nicht gehindert werde. Sie werden bei Direktor Forda viel Verständnis finden und vielleicht auch Gelegenheit zum Verdienen."

Ich hoffe, dass dieser Brief, der aus Palermo vom 24. XII. 1924 datiert sein soll, dazu beitragen könnte, einiges Licht in die schwebenden Angelegenheiten zu bringen. Ich werde mich bemühen das Original zu erwerben.

Die Schreibmaschine ist nicht durchaus ein Zeichen dafür, dass es mir besser geht. Ich muss Maschinschreiben erlernen um leichter einen Posten finden zu können. Seit 10 Tagen arbeite ich für das "Corr. Büro" (Amtliche Nachrichtenstelle) in der Oesterr. Gesandtschaft. Der Dienst ist ziemlich anstrengend. Es müssen



4 Berichte im Tag abgehen, der erste um 6 Uhr frueh der letzte um halb II Uhr nachts. Das erfordert taeglich ein Wachsein von 4 Uhr frueh bis Mitternacht. Und doch tut es mir leid dass ich die Stelle nicht definitiv bekommen kann. Ich vertrete bloss den Korrospondenten, der erkrankt ist. Auch wenn der Kranke, (er leidet angeblich an Paralyse), seinen Posten nicht mehr antreten kann, wird man definitiv einen bodenstaendigen Oesterreicher ernennen, denn die Gesandtschaft der christlich-sozialen Regierung, ist von Minister Gruenberger abwaerts bis zu meinem erlauchtem Chef, dem Presseattaché Hofrat Zifferer bereits mit genuegend Judenstaemmlingen⁴ ausgestattet. Ich glaube

dass spaetestens am 31. September das nette Amtszimmer in rue Beaujon nicht mehr mein Amtszimmer sein wird und schliesslich bin ich ja nicht gerade am besten zu einer Amtsperson praedestiniert --- gluecklicherweise! Ob ich eine Entschaedigung erhalten werde, die meine ~~xx~~ fuer diese Arbeit aufgewendeten Spesen deckt, ist noch unbestimmt. Hofrat Zifferer

ist nicht der angenehmste Chef. Inzwischen habe ich noch in einer neuen deutssprachigen Zeitung "Pariser Presse", die einem reichen Arzt, Namens Dr. Milstein gehoert und deren Chefredakteur einer der Korrespondenten der Arbeiterzeitung, Georg Waechter ist, zwei Artikeln untergebracht. 30 Francs per Artikel, das niedrigste Honorar, das ich je erhielt!

An Herrn Dr. Wolf zu schreiben hatte ich bisher keine Zeit, aber ich benuetzte den Sonntag dazu und sende ihm mit gleicher Post eine Verstaendigung bezueglich der Sache Federn, Brill Schlesinger. Da ich aber sehr ueberanstrengt bin, moechte ich Sie bitten Herrn Dr. Wolf gelegentlich ueber den Inhalt meines ausfuehrlichen Berichtes an Sie zu informieren, wenn es bisher infolge desurlaubes des Herrn Dr. Wolf noch nicht geschehen ist. Sonst ist wenig neues zu berichten. Mein Vater hat meinen Aufenthalt fuer Oktober sicher gestellt.

Hoffentlich antworten Sie mir diesmal nicht nach gar so langer Pause!

Indem ich Sie ganz ernstlich darum bitte,

*mit herzlichem Gruessen
The Good Wife*

Ernst Spitz
24 Rue des Fossés St. Jaques
Paris 5

Paris, 4. X. 1926.

Wohlgeboren Herrn

Rechtsanwalt Doktor Oskar Samek

Wien I.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Aus einem Schreiben des Herrn Doktor

Siegfried Wolf ersehe ich, dass Sie die grosse Liebenswuerdigkeit hatten, bei einer Tagsatzung gegen Kaufmann ("Stunde") vertretungsweise fuer mich zu intervenieren. Empfangen Sie, bitte, meinen verbindlichsten Dank fuer Ihre Muehewaltung in dieser Prozesssache, wie auch fuer das freundliche Interesse, dass Sie an meiner Auseinandersetzung mit Herrn Jellinek ("Oesterreichischer Volkswirt")

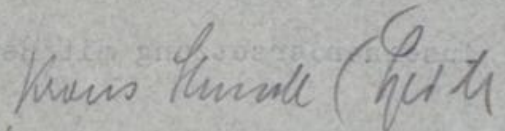
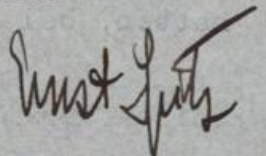
nahmen!

Zufaellig erfuhr ich heute eine Neuigkeit, die fuer Sie vielleicht ebensowenig belanglos ist, wie fuer mich. Herr Dr. E. Wengraf, der gestern abends mit seiner Frau zu einem mehrtaegigen Aufenthalt in Paris eingetroffen ist, steht mit dem "Kronosverlag" in Unterhandlung, wegen Uebernahme der Chefredaktion der "Stunde". Dass Bekessy wieder nach Paris zurueckgekehrt ist, duerfte Ihnen bekannt sein.

Ich begruesse Sie mit dem Ausdruecke

vorzueglichster Hochachtung

als Ihr ergebener



18. Okt 1926

Wien, den 8. Oktober 1926. W/D

Spitz-Dr. Kaufmann

Wohlgeboren Herrn

Redakteur Ernst Spitz

Paris, 5

24 Rue des Fossés St. Jacques

Sehr geehrter Herr Redakteur !

A) Gestern hat vor dem Strafbezirksgerichte I die Verhandlung über die Anklage gegen Dr. Fritz Kaufmann wegen § 30 Pressgesetz (Vernachlässigung der pflichtgemässen Obsorge) betreffend den ersten Artikel "Die Rache des Entlassenen stattgefunden. Herr Dr. Kaufmann war zu dieser Verhandlung nicht persönlich erschienen und es intervenierte für ihn der Konzipient der Kanzlei Dr. Schnepf, Herr Dr. Brumberg. Richter war Dr. Höflmayr. Dr. Brumberg beantragte am Beginne der Verhandlung die Einbeziehung der gegenständlichen Sache wegen § 30 P.G. in die beim Straflandgerichte gegen Dr. Kaufmann anhängigen anderweitigen An gelegenheiten. Ich wies sofort die Gerichtsbeschlüsse vor, inhaltlich deren

a) vom Strafbezirksgerichte I schon in einem früheren Stadium die "Einbeziehung" (also die vorläufige Abtretung an das

Straflandesgericht I) beschlossen wurde und

- b) den rechtskräftigen Ausscheidungsbeschluss des Straflandesgerichtes, also denjenigen Beschluss, mit welchem die gegenständliche Sache dem Strafbezirksgerichte I wieder abgetreten wurde. Hofrat H., welcher seine Einseitigkeit und Eigensinnigkeit nicht verleugnen will oder kann, trat, ungeachtet dieses ganz klaren Tatbestandes, in eine Debatte darüber ein, ob eine Rückbeziehung, das heisst also eine Abtretung an das Straflandesgericht I nicht doch notwendig sei und so brachte Dr. Brumberg die offenbar erfundene Behauptung vor, dass allerdings eine Ausscheidung erfolgt sei, dass aber diese Ausscheidung nur aus einem bestimmten gegen Dr. Fritz Kaufmann anhängigen Verfahren erfolgt sei, nicht aber aus einem anderen, resp. aus mehreren anderen gegen Dr. K. beim Straflandesgerichte Wien I anhängigen Verfahren. Ich erbot mich zur Zeugnenschaft darüber, dass ich die Ausscheidung durch meine Kanzlei nach wiederholten Wegen habe besorgen lassen und erklärte, diesmal mit einigem Nachdrucke, dass die Ausscheidung rechtskräftig erfolgt sei und dass man mehr als eine rechtskräftige Ausscheidung keinesfalls verlangen könne. Hofrat H., der der Gegenseite Wind in die Segel blies, meinte nun, ich oder er könnten doch nicht annehmen, dass Dr. Brumberg wider besseres Wissen eine Behauptung vorbringe. Ich parierte diese Bemerkung mit der Entgegnung, dass ich das Persönliche vom Sachlichen sondere, dass ich natürlich nicht den Anwalt der Lüge bezichtige, aber bei der Feststellung bleiben müsse, dass



die dem Dr. Brumberg erteilte Information eine Erfindung sei. Ich erklärte weiters, zu wissen, worauf dieses ganze Bestreben hinauslaufe: nämlich auf Verzögerung; einmal sei Dr. K. abwesend, ein andermal sei er krank, ein drittes Mal weile er in Genf etc. etc. Hofrat H. ging schliesslich mit einer Vertagung vor und beschloss eine Anfrage an das Straflandesgericht darüber zu richten, ob ausser dem Verfahren, aus welchem das § 30 P.G. Verfahren ausgeschieden wurde, noch ein anderes Verfahren gegen Dr. K. anhängig sei. Schliesslich erklärte er, dass er, Hofrat H., die Sache betreiben und den Verhandlungstermin auf einen möglichst kurzen Zeitpunkt anberaumen werde.

Sie wissen, dass man gegen einen Vertagungsbeschluss auch dann, wenn er materiell ungerechtfertigt ist, vollkommen machtlos ist. Ich bitte Sie, mich nicht etwa in der Richtung misszuverstehen, als ob ich Sie gegen Hofrat H. mobil machen oder ihn leichtfertig beschuldigen wollte. Aber ich glaube, die Pflicht zu haben, Ihnen nicht bloss die Tatsachen selbst zu berichten, sondern auch meine Meinung über dieselben. Hofrat H. fragte noch am Beginn der Verhandlung, ob Sie erscheinen. Ich beantwortete diese Frage dahin, dass Sie erscheinen würden, wenn es notwendig sei und wenn das Gericht es wünsche. Herr Hofrat H. fragte weiter, ob Sie heute erscheinen. Ich erklärte: nein.

Auch diese Fragestellung schien mir etwas tendenziös zu sein.

Ich habe es gestern noch nicht - noch immer nicht es für geraten gefunden, es zu einem Zusammenstoss mit Hofrat H. kommen zu lassen, der es in übrigen an ausgesuchter, etwas tendenziöser Höflichkeit mir gegenüber nicht fehlen liess.

Es mag ja sein, dass alle diese Dinge, die mir an dem prozessualen Verhalten des Hofrat H. auffällig sind, nur Zufälligkeiten bedeuten und nicht auf Absicht zurückzuführen sind. Allerdings kann ich mich trotzdem des peinlichen Gefühles nicht entschlagen, unter der Leitung eines Richters intervenieren zu müssen, der, soweit er kann, die Gegenseite favorisiert.

Nach Schluss der Verhandlung, in der es mitunter einigermaßen bewegt zugeing, erklärte mir Herr Dr. Brumberg, dass er den Wahrheitsbeweis schlankwegs erbringen werde, Ernst zu nehmen ist diese Behauptung natürlich nicht.

B) Ich bestätige den Empfang Ihres letzten geschätzten Schreibens, bei mir eingelangt am 7. I. M., belangend die Angelegenheiten Presspolizei und Brill-Schlesinger und werde Ihnen bezüglich dieser beiden Punkte nach berichten.

In vorzüglicher Hochachtung



Kraus - Stundl
(Gutz)

9. Oktober

6

Betr: Kraus - Stunde (Spitz)

Wohlgeb.

Herrn Ernst Spitz

24 Rue des Fossés St. Jacques
Paris 5
Frankreich

Besten Dank für Ihr Schreiben vom 4. ds. Ich wende mich heute mit einer Bitte an Sie. Es wurde mir zugetragen, dass Bekessy sich angeblich vor ca 6 Tagen einer Nierenoperation unterziehen musste und so schwer erkrankt ist, dass an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die Seite von der es mir zugetragen wurde und die es von einer Bekessy befreundeten Person erfahren hat, lässt mich aber vermuten, dass vielleicht die Operation gar nicht stattgefunden hat und die Gerüchte von der schweren Erkrankung absichtlich in die Welt gesetzt werden, um von Bekessy abzulenken. Ich wäre Ihnen daher sehr verbunden, wenn Sie Erkundigungen nach dem leiblichen Befinden des Herrn Bekessy in Paris einzögen und mir berichteten.

Mit besten Dank und vorzüglicher

Hochachtung



Kraus - Stimole (Fitz)

J. E. 26.

ERNST SPITZ
24 rue des Fossés St. Jacques
P A R I S
- - - - -

Paris, 17. Oktober 1926.



Herrn Rechtsanwalt Dr. Oskar S A M E K

W I E N, I. Schottenring 14
- - - - -

Sehr geehrter Herr Doktor !

Konnte leider Ihr Ersuchen vom 9. Ds. noch immer nicht endgültig erfüllen. Der Inhalt meines Gespräches mit Herrn CASANOVA, Redakteur des "Le Journal", über das ich an Dr. Viktor STADLER berichtete, widerspricht indirekt den Gerüchten, dass BEKESSY krank sei. Nach CASANOVA's Behauptungen müssen zu einer Zeit in der bereits in Wien Gerüchte von der Erkrankung BEKESSY's ausgesprengt wurden, intensive Bemühungen von seiten Bekessy's in Paris unternommen worden sein.

Die Wohnstätte Bekessy's konnte ich bisher nicht ermitteln. ^{Mein} ~~Der~~ Gewährsmann, Karl BENEDEK, weilt gegenwärtig in Wien, und wohnt nach seiner Angabe: XIX. Bez. Billrothstrasse 49. Herrn MEDINA, den Herrn BENEDEK als Intimus Bekessy's erwähnte, konnte ich ebenfalls noch nicht erreichen. Bin übrigens persönlich mit ihm nicht bekannt, habe aber ein Empfehlungsschreiben an ihn. Auch Herrn CASANOVA konnte ich seit der Unterredung, über die ich ~~ihm~~ berichtet habe, nicht sprechen, da er sich auf eine Reise in die Schweiz begeben hat.

././.

Den ausländischen deutschsprachigen Zeitungen wird in Paris seit einigen Wochen nicht mehr wie früher das „Pariser Fremdenblatt“, sondern eine neue Zeitung „Pariser Kurier“ beigelegt, die ebenso wie früher das „Pariser Fremdenblatt“ auch in ungarischer Sprache als Beilage zu den ungarischen Blättern erscheint. Am „Pariser Kurier“ fällt mir nun auf, dass die Redaktion in der Buchhandlung ~~der~~ „Budapest, 50 rue Lacépède, Paris V.“ untergebracht ist. Diese Buchhandlung zeigt durch Inserate in allen deutschsprachlichen Pariser Zeitschriften, wie auch im Pariser Kurier an, dass sie alte Nummern der „BUEHNE“ um einen Franc zu verkaufen habe. Ich habe die Buchhandlung besucht; ~~sie~~ macht einen überaus ärmlichen Eindruck, aber sie besitzt ein riesiges Lager alter „Bühnen“. In der dritten Nummer des „Pariser Kurier“, die ich diese Schreiben beilege, finde ich auf der zweiten Seite, unter „Pariser Kleinigkeiten“, einen Aufsatz: Ziegenmilch, den ich als Entrefilet von Alexander NADAS vor einigen Wochen in der Stunde gelegen habe.

Meine Frau teilt mir aus Wien mit, dass ein Herr Milan DUBROWIC, dessen Person ich Herrn Dr. Viktor STADLER vor längerer Zeit bereits charakterisiert habe, ihr erzählte, Bekessy habe eine deutsche Zeitschrift in Paris gründen wollen, sei aber durch Krankheit verhindert worden, seine Absicht auszuführen.

(3)

Zu all dem möchte ich als Kommentar bemerken, dass ich Bekessy knapp vor und knapp nach angeblichen Nierenoperationen in Wien wiederholt mit allen Anzeichen blühendster Gesundheit gesehen habe. Ich kann mich aber auch erinnern, dass solche Nierenoperationen zeitlich mit den verbrecherischsten Aktionen des Herrn Bekessy kongruent ^{waren.} ~~waren.~~ Ihnen persönlich, dürfte Bekessy's Sanatoriumaufenthalt zur Zeit der Inseratenlausbüberei gegen ~~Ulmer~~ Schmidl bekannt sein. Ich halte es für durchaus wahrscheinlich, dass sich Herr Bekessy in einem vornehmen Sanatorium in der Nähe von Paris aufhält. Man wird in einem solchen Falle seine Adresse nur erfahren, wenn er es selbst wünscht, es sei denn man könnte durch Privatdetektive, Herren wie Alexander Nadas, Paul Medina, Lorand Feller, Andreas Adorjann, Karl Benedek, usw. Überwachen lassen. Ob selbst ein so kostspieliges Unternehmen, zur Ermittlung des wirklichen Gesundheitszustandes Bekessy's führen könnte, erscheint mir mehr als zweifelhaft. Es dürfte nach allem, was ich über Pariser Medizin bisher ~~hörte~~-^{hier} ~~bisher~~ hörte, viel leichter sein als in Wien unrichtige ärztliche Gutachten zu erhalten, ja vielleicht auch unrichtige Fakultätsgutachten und ich muss annehmen, dass die Bekessy-Leute, als sie das Gerücht über Bekessy's lebensgefährliche Erkrankung auszusprengen begannen, bereits ein derartiges Gutachten in der Tasche hatten.

Ich will aber vorläufig annehmen, dass Bekessy unvorsichtiger ~~als wahr~~ vorgeht, als sonst und ich werde in

././.

(4)

in den nächsten Tagen versuchen, Erhebungen anzustellen.

Sobald ich Interessantes in Erfahrung bringen kann, werde ich Ihnen sofort berichten.

Inzwischen verbleibe ich,

mit dem Ausdrucke vorzüglichster

Hochachtung

Ihr ergebener



Kranz - Schule (Gutz.)
20. Okt 1926

PARISER KURIER



Hebdomadaire allemand
Rédaction et Administr.
50, r. Lacépède, Paris-5^e

Redakteur: Lorand Feller

Erscheint täglich als Gratis-
Beilage sämtlicher in Paris auf-
liegenden deutschen Zeitungen

Auf dem grossen Boulevards

gegenüber den Oper leuchtet von dem Dach eines Palais die Lichtreklame von Selfridge. Täglich mit Anbruch der Dunkelheit steht eine grosse Menge vor dem Gebäude und verfolgt die vorüberziehenden Sensationsnachrichten.

Samstag Abend: Ein dichter Autoverkehr auf den grossen Boulevards, auf den Trottoirs eine schwarze Menge von Menschen. Wie gewöhnlich drängt auch heute ein dunkler Menschenknäuel vor der leuchtenden Zeitung und beobachtet die wandernden Lichtbuchstaben. Viele Neuigkeiten: Sportberichte, Valutakurse, — man macht laute Bemerkungen, versucht schon vorher das Ende des rasch vorüberhuschenden Satzes zu erraten.

Plötzlich aber bricht das Stimmengemurmel jäh ab. Die Menschen blicken stumm und erregt auf die funkelnden Buchstaben vor dem schwarzen Nachthimmel. Schon die ersten Worte lösen Bestürzung aus; man hört erschreckte Ausrufe. In dem gewohnten fühllosen klaren und gleichmässigen Zug der Lettern erscheint eine erschütternde Nachricht: Das «zwischen Paris und London verkehrende Postflugzeug ist heute Nachmittag um 3 Uhr in der Grafschaft Kent in Brand geraten, abgestürzt, Führer, Mechaniker und die fünf Fahrgäste sind lebendig verbrannt.»

Die Wanderbuchstaben halten einen Augenblick ein, als ob dieser Bericht auch ihnen den Atem nähme. Gleich darauf jedoch ziehen sie wieder phlegmatisch, fast zynisch auf ihrer Bahn weiter: Im Kino Max Linder tritt Harold Lloyd heute in seiner Rolle...

Und die Strasse hat schon vergessen, dass in der Grafschaft Kent auf einem verlassenem Feld sieben Menschen lebendig verbrannt sind.

**Annoncieren Sie in unserer
Zeitung, der Erfolg ist sicher**

Internationales Pariser Damenmeeting

Ein neuer Weltrekord
über 200 Meter

Beim internationalen Damenmeeting gelang es der ausgezeichneten englischen Sprinterin Miss Edwards im 200 Meter Laufen einen neuen Weltrekord in der Zeit von 26 Sekunden aufzustellen. Die alte Bestleistung hielt diese mit 26,2. Die Resultate lauten: 200 Meter: Miss Edwards 26, Weltrekord, 2. Rabideau (Frankreich) 3. Haux (Deutschland), 100 Meter: Miss Edwards 12,6, 2. Rabideau, 3. Henoch (Deutschland).



Autoausstellung in Paris

Pariser Kleinigkeiten

Ziegenmilch.

In den Champs-Elysées erscheint jeden Morgen um 6 Uhr früh eine Ziegenherde.

Es klingt ganz unglaublich, aber es ist so. Täglich treibt ein Ziegenhirt aus der Umgebung seine Ziegen des Morgens nach Paris hinein, ein richtiger, unverfälschter Ziegenhirt mit einer Hirtenflöte. Und er bläst auf der Hirtenflöte.

Durch das eleganteste Viertel der Stadt Paris treibt er seine Ziegen vor sich hin, vor die wunderbaren Paläste der Champs-Elysées.

Dann kommen Dienstmädchen mit allerlei Gefässen und der Hirt melkt aus seinen Ziegen Milch in die Gefässe, frische Ziegenmilch.

Das ist sein Geschäft.

Um ihn herum rasen Automobile, und in wilder Fahrt machen sie Bogen um die Ziegenherde. Süss mischt sich in das Tuten und Brüllen der Huppen die Flöte des Ziegenhirten.

In dem unvorstellbar wilden Getümmel der Pariser Strasse vergisst man angesichts der kleinen Ziegenherde für eine Minute diese ganze, nerwöse, irrsinnige Welt.

Man fragte den Hirten, warum er seine Ziegen nach Paris hereinbringe, schliesslich könnte er sie ja auch zu Hause melken und nur die Milch hereinbringen.

Der Hirt erwiderte:

»Ich will, die Leute sollen sehen, dass meine Milch nicht gefälscht ist!«



Herbstmodeschau

DIE KOENIGIN MARIE VON RUMAENIEN SOLL FILMEN

(Eigener Kabeldienst)

Die Handelskammer der berühmten Filmstadt Hollywood hat im Namen eines Filmkonzerns an die rumänische Gesandtschaft in Washington ein Telegramm gerichtet, durch das die Königin Marie von Roumänien während ihres Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten eingeladen wird, die Rolle der Königin in der Verfilmung des Tolstoi-Romanes «Auf-erstehung» zu übernehmen. Der Kon-

zern bietet der Königin als Entgelt für eine Tagesaufnahme 25.000 Dollar an. Sollte die Königin dieses Angebot annehmen, würde sie dadurch die höchstbezahlte Filmschauspielerin der Welt werden. Die eventuell vereinbarte Summe für das Auftreten der Königin soll zur Linderung der Not der Kinder in Rumänien verwendet werden.

Die neuste Aufnahme der Königin Maria mit ihren jüngsten Sohn Michel.



Wöchentliches Theater-programm:

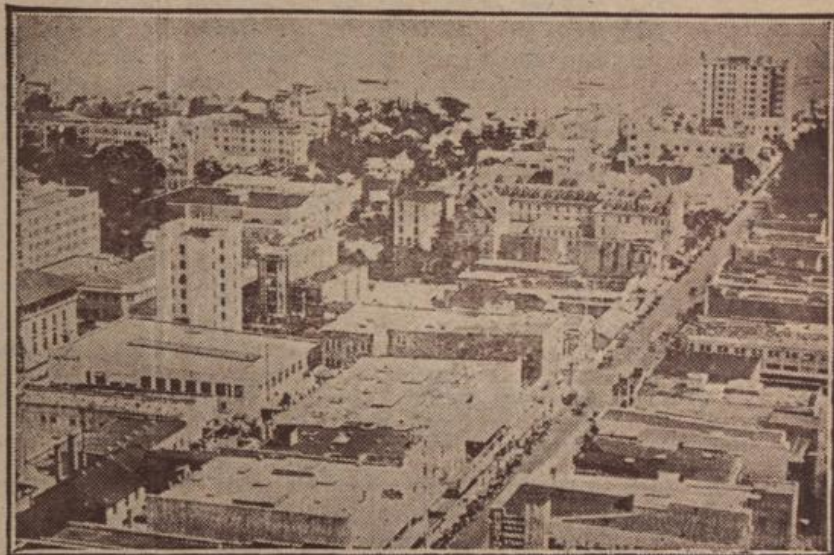
9-16 Oktober	OPÉRA Pl. de l'Opéra	COMÉDIE-FRANÇAISE Rue Richelieu	OPÉRA-COMIQUE 4, Rue Favart	ODÉON Pl. de l'Odeon	PF. RENNEN
Samstag	Soir de Fête Rigoletto	Les Compères du roi Louis	Manon	L'Arlésienne	Auteuil
Sonntag nm.		Les Fresnay Le Duel	Carmen	La Cagnotte	Longchamps
Sonntag Abend	Faust	Les Marionnettes	Les contes d'Hoffmann	L'épaveBlanche	
Montag	Siegfried	Les Corbeaux	La Tosca Cav. Rusticana	La Dame aux Camélias	Saint-Cloud
Dienstag		L'ami des fem.	Le Hulla	Parmi les loups	Enghien
Mittwoch	Salomé Tagl. chez Mus.	Les Compères du roi Louis	Werther La boîte à jouj.	Parmi les loups	Le Tremblay
Donnerstag	Bal du Salon de l'Automobile	Les affaires sont les affaires	Paillasse La viedeBohème	La Dame aux Camélias	Longchamps
Freitag	Roméo et Juliette	Le roi Dagobert	Lakmé L'inv. a la valse	Le rosaire	Maisons- Laffite

Schauerlicher Fund

Im November vergangenen Jahres verstarb in einem Spital des linken Seineufers die Witwe Guimard, geborene Guillerme, 35 Jahre alt, ehemalige Köchin. Diese Frau bewohnte eine bescheidene Wohnung in der rue des Tanneries. Inmitten abstossenden Gerümpels hauste sie hier und lebte von den Wohltaten ihrer Nachbarn. Seit dem Tode der Frau war die Wohnung von niemanden mehr besucht worden. Gestern war einer der Verwandten der Verstorbenen vorübergehend in Paris und besichtigte aus Neugierde die Wohnung. In einem Wandschrank entdeckte er mitten unter allerhand schmutziger Wäsche die ausgetrocknete Leiche eines Neugeborenen. Der Polizeikommissar des Viertels wurde sofort unterrichtet. Er begab sich nach der schaurigen Fundstätte und in einem anstossenden Zimmer fand dieser jetzt, in blutige Tücher eingehüllt, zwei andere durch Ungeziefer und Fäulnis zersetzte Kinderleichen, die allem Anschein nach bereits mehrere Jahre schon dort lagen. Die Kinder waren erwürgt worden, denn Handtücher umgaben ihren Hals. Wie aus der Untersuchung hervorgeht, benützte Frau Guimard die Abwesenheit ihres Mannes, um sich der Unzucht hinzugeben. Nachdem ihr Mann im Kriege gefallen war, führte sie ihr leichtsinniges Leben weiter. Wie es scheint, ist sie auf diese Art Mutter von drei Kindern geworden, deren sie sich durch Erwürgen entledigen wollte.



Fürchten Sie nicht das Trottoir das lassen wir Ihnen.



Miami vor dem Cyklon.

Viele Menschen ähneln den Radfahren: sie sind nach oben krumm und treten nach unten.

Wenn jeder Mensch vom Affen abstammen würde, gäbe es keine Kamele.

»Ich habe dich so lieb«, sagte sie und trat an einen Juwelierladen.

**AELTESTE
JUEDISCHE BUCHHANDLUNG,
BIBLIOTHEK**

SPEISER, 34, RUE DES ROSIERS
Métro: St-Paul.

Groesste auswahl juedischer moderner und alter Litteratur. - Methoden und Woerterbücher, saemtlicher Sprachen. Talles in Seide und Wolle. Sprt. — Juedisch-Hebraische Grammophonplatten.

Kürschner

führt saemtliche Bestellungen und Reparaturen aus. — Fertige Garnituren staendig am Lager. —

Gutfreund

76, rue de Clignancourt P A R I S. Métro: Marcadet.

IHRE
REKLAME ERSCHEINT

in 52 Deutschen, Oesterreichischen und Juedischen Zeitungen wenn Sie euer Inserat in den Pariser Kurier erscheinen lassen, da derselbe taglich 52 verschiedenen Blaettern beigelegt wird.

Inserate werden durch die Administration angenommen.

**50, Rue Lacépède 50,
PARIS (5^e).**

WOLLEN SIE SICH ELEGANT UND BILLIG KLEIDEN?

BESUCHEN SIE
UNSER FRANZÆSISCH-ENGLISCHEN STOFF-LAGER
E. MARTIN, Herrensneider

23, Bd, Sebastopol, PARIS Metro: Chatelet,
ANZUGE, UBERZIEHER, WINTERMENTEL usw.
mit erstklassigen Schnit und von bester Qualitaet.
MAN SPRICHT DEUTSCH — — — MAN SPRICHT DEUTSCH

Deutsche Apotheke Pauliac

26, RUE PONT-LOUIS-PHILIPPE-PARIS (4e)

Métro: St-Paul, Hôtel-de-Ville, Pt Marie

Telefon: Archive 19-26.

Rascheste und sorgfältigste Anfertigung aller Rezepte.

Franzoesische, Deutsche und Auslaendische Pharmaceutische Produkte

Hygienische gebrauchsgestaende und Gummiartikel

Parfumerie: COTY, HOUBIGANT — Spezialitäten für Haut-Gesichts- und Haarpflege

Eigenes Laboratorium zu Blut- und Urinuntersuchungen.

CLINIQUE RIVOLI

26, RUE PONT-LOUIS-PHILIPPE - PARIS 4e

Téléphone: ARCHIVES 19-26

Métro: St. Paul, Hotel de Ville, Pont Marie

MEDIZIN UND CHIRURGIE Heilung aller Haut- und Blutkrankheiten. (Radiumbehandlung) — ARBEITSUNFAELLE — Schmerzloses Zahnreissen 5 Francs. — Weisse Zähne von 15 Francs aufwärts. Goldkrönen von 75 Francs aufwärts.

Offen bis 9 Uhr abends. An Sonn- und Feiertagen von 10-12 und 2-6 Uhr.

Deutsche Medizinische Klinik

ZAHNHEILKUNDE

142, Boulevard Murat, Paris

Métro: Porte St-Cloud.

Chirurgie - Wenerische Krankheiten - Haut- und Blutkrankheiten - Nasen- und Ohrenleide

ZAHNHEILUNG - Kronen - Brücken Künstl. Zähne von 15 Fr aufwärts. Goldkrönen von 75 Frs aufwärts. - Schmerzloses Zahnreissen 5 Frs. — ARBEITSUNFAELLE

Ordinationsstunden von 9-1 und 2-8 an Sonn- und Feiertagen 10-12 und 2-6.

MEDIZINISCHE KLINIK

PARIS 123, Bd Sebastopol, Métro St.-Denis u. Reamur-Sebastopol

SPECIALISTEN

für Blut-Haut- und Geschlechtskrankheiten

Ordinationsstunden: vormittag von 9-12, u. nachmittag von 2-8.

Sonntag nur vormittag.

LIBRAIRIE

50 Rue Lacépède 50
PARIS (V^e)

Alte Nummern der
Bühne 1 Fr.
Deutsche Bücher.
Billige Preise.

Geschäftsstunden nach-
mittags 3-7. Sonntag
von 10-2 nachmittags.
- Montag geschlossen. -

AERZTLICHER BERICHT

Wer bisher durch Geld- oder Zeitmangel gezwungen war, neuerworbene oder chronische Leiden, wie Geschlechtskrankheiten, Haut- und Blutkrankheiten, allgemeine Schwachzustände, Frauenkrankheiten, Nasen-Rachen- und Ohrenleiden, Mund- und Zahnkrankheiten, zu vernachlässigen, ist noch nicht unheilbar.

Ein in Paris studierter, deutschsprechender Arzt, der eine eigene, modern ausgestattete Klinik besitzt, behandelt, von einem Nasen-Rachen-Ohrenspezialisten und einem diplomierten Zahnarzt assistiert, sämtliche vorerwähnte Krankheiten mit den neuesten Errungenschaften der Wissenschaft: Selbstimpfungen, serologische Behandlungen, Samenkulturen, Autohemotherapie, ultraviolette Strahlen. Der Heilungsprozess wird mikroskopisch kontrolliert. Mässige Preise.

Sprechstunden: von 2½ bis ½9 Uhr abends.
An Sonn- und Feiertagen von ½10 bis 12 Uhr.

28, Rue Montmartre — Métro: Etienne-Marcel.
Téléph.: Richelieu 92-49.

DOCTEUR SPÉCIALISTE

17, rue Réaumur

Métro: Réaumur-Sébast., Arts-et-Métiers

Blut-Haut- und Geschlechtskrankheiten

(Männer und Frauen)

Männerschwäche. Neueste Heilungsmethoden. Elektrische Behandlung. Blut und Harnanalysen.

Täglich von 9 Uhr morgens
bis 6 Uhr abends

Sonntags von 9 morgens bis 6 Uhr abends

MAN SPRICHT DEUTSCH

Café Ungarisches Restaurant

AU FAISAN D'OR

(zum „Goldenen Fasan“)

15, Bd. St-Germain, 15 PARIS (5)

Tél.: Gobelins 18-03

Mittagessen - Kaltes Buffet - Nachtmahl

Sperstunde um 2 Uhr.

Geschäftsführer: Marcel Hajdu

A. PRAGER

219, Rue Lafayette 219 PARIS (X^e)

Métro: Luis Blanc.

Deutscher ZAHNTECHNIKER

Das grosste, modernste, verlässlichste, und billigste Zahnatelier.

Ordinationsstunden bis 9 Uhr
abends. - : - : - : An Sonn- und
Feiertagen von 10-2 Uhr nach.

FRANZOESISCHEN

Sprachunterricht nach rasch. prakt.

Methode erteilt:

Prof. ZONAND

26, rue de Rosiers — PARIS (4^e)

Enpf. tägl.: von 10-2 U. u. von 3-8 ab.

spricht Deutsch.

H. WARSZAVSKY

in Paris
absolv. ZAHNTECHNIKER

13, RUE GÉRANDO - PARIS (9^e)

Métro: Barbès-Rochechouart és Anvers

Der älteste Zahntechniker in Paris

GOLD und KAUSCHUKARBEITER

Für deutsche ermässigte Preise!

Geöffnet von 10-12 und 3-8.

An Sonn- und Feiertagen von 10-12.

Herausgegeben von der KURIR Verlags- und
Annoncen-Gesellschaft in Paris. - Leiter: J. Goudol
Administrationstunden n.M. 3-7. - Sonntag gesperrt

Gérant: ROBERT LAFUYE

Imp. L. BERESNIAK, 12, r. Lagrange.

RADIOGRAMM

Eingelangt

bei: RADIO-AUSTRIA A. G., Wien, I., Renngasse 14

„via Radio“

am

um

Nr.

456

Die Daten im dienstlichen Eingange des Telegrammes bedeuten: 1. Name des Aufgabebetriebs, 2. Telegrammnummer, 3. Wortzahl, 4. Aufgabebetag und 5. Aufgabeseit.

FR/MAY
PARIS 227 22/20 19 2210

DOKTOR SAMEK SCHOTTENRING 14 VIENNE =
PATIENT IN SANATORIUM VELPEAU RUE DE LA CHAISE
7 EMPFAENGT GESCHAFTSBESUCHE TAEGLICH AUSSER BETT
SPITZ +

Im Sinne der von der Bundesregierung erteilten Konzession wird ein Teil des Telegraphenverkehrs mit dem Auslande über die radiotelegraphischen Anlagen der Radio-Austria A. G. abgewickelt.
Gemäß den Bestimmungen der Telegraphenordnung übernimmt die Gesellschaft hinsichtlich der ihr zur Beförderung oder Bestellung übergebenen Telegramme keine wie immer geartete Verantwortung.
Taxtrückvergütungen finden innerhalb der festgesetzten Grenzen statt.

RADIO-AUSTRIA A. G., WIEN, I., RENN GASSE 14

Rascheste und sichere Beförderung von

Radiogrammen

zu den gleichen Tarifen wie im Drahtverkehr nach



England
Deutschland
Frankreich
Holland
Bulgarien
Jugoslawien
Rumänien
Polen

Rußland
Spanien
Türkei
Egypten
Palästina
Syrien
Japan
usw.

Alle Staaten von Nord-, Mittel- u. Süd-Amerika

Spezialdienst mit Deutschland: **Blitztelegramme**

Radiogramm-Aufgabe

- (1.) Unmittelbar bei unserem eigenen Telegraphenamt, Wien, I., Rengasse 14
- (2.) Telephonisch durch Anruf der Teilnehmerstellen:

27-5-60 Serie

- (3.) Bei jedem Telegraphen-Amt mit dem taxfreien Vermerk „Via Radio“

Radiogramm-Zustellung

- (1.) Durch unsere eigenen Boten
- (2.) Telephonisch (nach Vereinbarung)

Auf Wunsch Kreditierung

der Telegrammgebühren gegen nachträgliche, monatliche Abrechnung, auch Vereinbarung besonderer Aufgabe- und Zustellungsmodalitäten

Erweiterung des Verkehrs

auf andere Länder nahe bevorstehend

Alle weiteren Auskünfte

sofort: Telephon 27-5-60 Serie, durch Besuch unseres Vertreters oder in unseren Büros, I., Rengasse 14

20. Okt 1926



Ernst Spitz
24 rue des Fossés Saint Jacques
P A R I S V.

Paris, 21. Oktober 1926.

Herrn Rechtsanwalt

Doktor OSKAR S A M E K

W I E N, I.

Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich erhielt erst Dienstag abends das Heft *der Fackel*
No. 735 - 742 und entnahm aus Seite 156, (Glosse, Auteur
Autrichien¹) die Adresse 20, Avenue Victor Hugo. Meine
Erkundigungen ergaben, dass Bekessy mit seiner Frau tatsächlich
im Hôtel Victor Hugo, 20 Avenue Victor Hugo, ein Appartement
bewohnt hat, bevor er in das Sanatorium, MAISON DE SANTÉ VELPEAU,
7 rue de la Chaise, PARIS VII., übersiedelt ist. Durch Erhebungen
die ich, um jeden Zweifel am Ergebnis auszuschliessen; sofort
von drei verschiedenen Leuten anstellen liess, gelangte ich
bereits nach einigen Stunden zu dem Resultat, das ich Ihnen
in meinem ersten Telegramm mitgeteilt habe. Ich bediente mich

././.

(2)

bei diesen Erhebungen der Kriegslist Anrufe im Bureau de Renseignement des Sanatoriums und bei Frau Bekessy zu veranstalten, wobei sich die Anrufer abwechselnd als Wiener Freunde und Pariser Geschäftsleute ausgaben, die mit Herrn Bekessy dringend in Verbindung zu treten wünschen. Einer meiner Mittelsmänner, der sich als französischer Kaufmann ausgab, war sogar so sehr besorgt, durch eine Aufnahme von Geschäftsverhandlungen mit Herrn Bekessy dessen Gesundheit zu gefährden, dass er ^{noch} am selben Abend persönlich im Büro des Sanatoriums vorsprach, um zu erfahren, ob Bekessy über Tags ausser Bett sei, ob sein Leiden ihn nicht verhindere geschäftliche Unterredungen zu führen usw. Aus sämtlichen Auskünften ging eindeutig hervor, dass Bekessy, der vom Auskunftsbüro als leichter Patient bezeichnet wurde, den ganzen Tag über, hauptsächlich aber nachmittags, Besuche empfängt, Unterredungen führt und ausser Bett ist. Gemäss Sanatoriumordnung muss er sich aber gegen 8 Uhr abends niederlegen.

Gestern Nachmittag gab das Büro des Sanatoriums den Bescheid, dass Bekessy sich einer leichten Operation unterzogen hätte, bettlägerig sei, dass aber vom ärztlichen Standpunkt kurzen Besuchen nichts im Wege steht. Die mir dadurch bekanntgewordene Tatsache der gegenwärtigen

Bettlägerigkeit Bekessys nützte ich dazu aus, durch einen der sich gerichtet als alter Bekannter Bekessys aus Budapest aus ab Ungarn ein Gespräch mit Frau Bekessy zu provozieren, dessen

Ergebnis ich Ihnen

././.

(3)

sogleich nach Empfang Ihres Telegrammes heute nachmittags
übermittelt habe. Ich hoffe, dass Sie mein heutiges Telegramm
noch vor Kanzleischluss erreichen wird. Meinem Mittelsmann
gelang es, ~~bei~~ Frau Bekessy Vertrauen zu erwecken und ich
habe den Eindruck, dass sie verhältnismässig aufrichtig mit
ihm gesprochen hat. Ihren Mitteilungen, deren Kern Ihnen
aus meiner Depesche bekannt ist, ist auch zu entnehmen,
dass Herr Bekessy in längstens drei Wochen das Sanatorium
zu verlassen beabsichtigt. Selbstverständlich ist es möglich,
dass selbst diese Mitteilungen über das Befinden Bekessys
in ungünstigem Sinne übertrieben sind, doch dürfte nun
einwandfrei klargestellt sein, dass an dem gesundheitlichen
Aufkommen Bekessys viel weniger zu zweifeln ist, als an
seinem geschäftlichen.

Ich bemühe mich seit drei Tagen mit zweifelhaftem
Erfolg einen zuverlässigen Mittelsmann zu finden, der
geeignet und fähig wäre sich bei Bekessy selbst Eintritt zu
verschaffen. Es ist möglich, dass es mir gelingt, aber auch
möglich, dass es mir misslingt. Erfahre ich Interessantes, so
gebe ich Ihnen sofort Nachricht. Inzwischen hoffe ich aus
Ihrer geschätzten Rückäußerung entnehmen zu können, ob Ihnen
das bisherige Ergebnis genügt und welche spezielle Details
Sie zu erfahren wünschen.

Mit bestem Gruss und vorzüglicher . . .

Hochachtung

Aust Spitz



Kanns. Stulle (Zitat)
25. Okt. 1926

RADIOGRAMM

Eingelangt

bei: RADIO-AUSTRIA A. G., Wien, I., Renngasse 14

„**via Radio**“

am 21. OKT 1926
um

Nr. 283

Die Daten im dienstlichen Eingange des Telegrammes bedeuten: 1. Name des Aufgabemtes, 2. Telegrammnummer, 3. Wortzahl, 4. Aufgabetag und 5. Aufgabezahl.

FR MK 1620 =

379 PARIS 22/21 2=1 1400 =

DOKTOR SAMEK SCHOTTENRING 14 WIEN =

NACH BIANCAS PRIVATEN MITTEILUNGEN GESTRIGE
NIERENSTEINOPERATION SEHR GLUECHLICH VERLAUFEN
UND PATIENT SAMSTAG WIEDERAUFNIMMT GESCHAFTS
BESPRECHUNGEN =

SPITZ ++

~~14 379~~ +++

Im Sinne der von der Bundesregierung erteilten Konzession wird ein Teil des Telegraphenverkehrs mit dem Auslande über die radiotelegraphischen Anlagen der Radio-Austria A. G. abgewickelt.
Gemäß den Bestimmungen der Telegraphenordnung übernimmt die Gesellschaft hinsichtlich der ihr zur Beförderung oder Bestellung übergebenen Telegramme keine wie immer geartete Verantwortung.
Taxtrückvergütungen finden innerhalb der festgesetzten Grenzen statt.

RADIO-AUSTRIA A. G., WIEN, I., RENN GASSE 14

Rascheste und sichere Beförderung von

Radiogrammen

zu den gleichen Tarifen wie im Drahtverkehr nach

**England
Deutschland
Frankreich
Holland
Bulgarien
Jugoslawien
Rumänien
Polen**

**Rußland
Spanien
Türkei
Egypten
Palästina
Syrien
Japan
usw.**



Alle Staaten von Nord-, Mittel- u. Süd-Amerika

Spezialdienst mit Deutschland: Blitztelegramme

Radiogramm-Aufgabe

- (1.) Unmittelbar bei unserem eigenen Telegraphenamt, Wien, I., Renngasse 14
- (2.) Telephonisch durch Anruf der Teilnehmerstellen:

27-5-60 Serie

- (3.) Bei jedem Telegraphen-Amt mit dem taxfreien Vermerk „Via Radio“

Radiogramm-Zustellung

- (1.) Durch unsere eigenen Boten
- (2.) Telephonisch (nach Vereinbarung)

Auf Wunsch Kreditierung

der Telegrammgebühren gegen nachträgliche, monatliche Abrechnung, auch Vereinbarung besonderer Aufgabe- und Zustellungsmodalitäten

Erweiterung des Verkehrs

auf andere Länder nahe bevorstehend

Alle weiteren Auskünfte

sofort: Telephon 27-5-60 Serie, durch Besuch unseres Vertreters oder in unseren Büros, I., Renngasse 14

21. Okt. 1920

ERNST SPITZ
24 rue des Fossés Saint Jacques
P A R I S V-
- - - - -

Paris, 25. Oktober 1926.



Herrn Rechtsanwalt

Dr. VIKTOR S T A D L E R

W I E N. I.,
- - - - -

Göttweihergasse No 1/11

Lieber Herr Doktor!

Ihr liebes Schreiben vom 18. Ds. kann ich erst heute beantworten, da ich inzwischen wegen einer schweren Erkältung bettlägerig war. Besten Dank für die Richtigstellung der Rechnung Lany. Ihr Zutrauen, zu Gottes Hilfe gegen B. muss ich dadurch enttäuschen, dass ich Ihnen das Ergebnis meiner letzten Erkundigung bekanntgebe. Frau Bianacas Angaben waren übertrieben. B. dürfte, bis Sie den Brief in Händen haben, bereits aus dem Bett sein. In einer Woche von heute wird B. wie der Chefarzt meinem Mittelsmann angab, bereits das Sanatorium verlassen. Die Operation war leicht und ist viel weniger im Sinne Ihres Gebetes verlaufen als im Sinne des Gebetes K. Ks. "Gott möge den Imre Bekessy behüten!" Auf welcher Seite steht also Gott jetzt?

Nach Berlin fahre ich erst in 14 Tagen und ich glaube, dass wir die Angelegenheit des Briefes erledigen können, bevor ich Gelegenheit habe mit Böhm persönlich
././.

*Sittengeld bei der
Übertragung des Auftrages
kann es noch weiter.*

zu sprechen. Mein Bruder, der ⁱⁿ meinem Auftrage mit Böhm in Berlin verhandelte, teilt mir brieflich mit: " Der Brief ist angeblich in Dr. Böhms Wiener Wohnung, von seiner Mutter leicht zu finden. Ueber den Inhalt desselben erzählte er mir: Der Brief ist acht Seiten lang, zur Gänze handgeschrieben und enthält an zwei Stellen deutliche Hinweise, dass die Redaktion die Administration unterstützen müsse, Böhm sich an Forda halten solle und dabei auch persönlich verdienen werde. Dr. Böhm erklärt an der Herausgabe des Briefes unbedingt verdienen zu wollen um wenigstens einen Teil seiner Prozesskosten hereinzubringen. Er stellt sich einen Verkaufspreis von etwa 200 bis 600 Schilling vor und lässt sich bitten, die Sache mit Herrn Dr. Stadler abzumachen. Sobald er die Nachricht erhält, dass der Preis in obiger Höhe abgemacht ist, wird er nach Wien den Auftrag geben, den Brief an Herrn Dr. Stadler zuzustellen."

Ich habe daraufhin meinem Bruder den Auftrag gegeben, Ihnen den Eindruck, den Dr. Böhm auf ihn machte, persönlich zu erzählen und habe an Herrn Dr. Böhm Folgendes geschrieben: "Ihr Standpunkt bezüglich des Dokumentes ist inzwischen durch meinen Bruder übermittelt worden, und ich glaube dass nun einer Erledigung der Sache kein Hindernis ~~nichts~~ mehr im Wege stehen kann. Bitte wollen Sie die besondere Liebenswürdigkeit haben, Herrn Rechtsanwalt Dr. Viktor Stadler eine Abschrift des Dokumentes zusenden zu lassen. Wenn dies

././.

(3)

nicht möglich ist, bitte ich Herrn Dr. Stadler die Möglichkeit zu geben, das Dokument durchzulesen. Es dürfte ja die gemeinsame Basis sein, das Objekt vor dem Ankauf besichtigen zu lassen. Vielleicht liesse sich das durch eine Einladung des Herrn Dr. Stadler in Ihre Wiener Wohnung oder durch den avisierten Besuch eines Ihrer sehr geschätzten Angehörigen bei Herrn Dr. Stadler ermöglichen. Nun, da ich die Sache so weit gebracht habe, dass Sie in direkte Verbindung treten können, glaube ich von einer weiteren Befassung als Vermittler Abstand nehmen zu ~~können~~ dürfen. Bitte nehmen Sie bei dieser Gelegenheit nochmals die Versicherung entgegen, dass ich mich aus prinzipiellem Interesse der Angelegenheit angenommen habe und deshalb für meine Person ~~ein~~ einen materiellen Vorteil ablehne."

Mit den obigen Zeilen hoffe ich tatsächlich zu die Imrebriefsache erledigt haben. Sie werden jetzt wohl bald Gelegenheit bekommen in das Dokument Einblick zu nehmen. Da Sie, wie aus Ihrem letzten Brief hervorgeht, an der Echtheit zweifeln, konnte ich den oben wiedergegebenen Vorschlag des Dr. Böhm, Ihnen das Dokument zuzusenden, sobald vor Einblicknahme der Preis fixiert ist, nicht zustimmen, da Dr. Böhm zwei Hundert Schilling Honorar für meine in Berlin erschienene Artikel in Händen hat. Sie kennen mich, und ich kann mir die Mühe ersparen, Sie davon zu überzeugen, dass ich diese 200 Schilling und weitere 200 Schilling die

././.

die restlichen Artikel wert sind, die in Dr. Böhms Händen aber noch nicht zur Publikation gebracht sind, gerne riskiert hätte. Aber Sie kennen auch die materielle Lage meiner Frau und wissen also, dass es für mich nicht möglich war, einen Betrag auszugeben, der meine Frau ihrer dringendsten Unterhaltskosten berauben würde. Ich möchte übrigens hinzufügen, dass der Vorschlag des Herrn Dr. Böhm bezüglich des Imrebriefes mir von ihm erst übermittelt wurde, als er meine Artikel in Händen hatte, und dass ich vorher von der Existenz des Imrebriefes nichts wusste.

Hoffentlich halten Sie diesmal Ihr Versprechen mir sehr bald wieder zu schreiben und auf meine früheren Briefe eingehender zurückzukommen.

Inzwischen mit herzlichen Grüssen

Ihr

Emil Spitz



59.29. - 59.39.

Zugendlichen zusammenstoßen konnten, sondern nur mit der Wache handgemein geworden waren. Aber die „Reichspost“ hat eben bessere Ohren als die sonstigen im Saale Anwesenden. Sie hört, sieht und weiß alles, und das bezeugt ja ihre große Kunst, daß sie soviel hört, sieht und weiß, selbst wenn es sich gar nicht ereignet hat.

Seipels Kronzeuge.

Die Christlichsozialen haben mit den sozialdemokratischen Renegaten Glück. Zur rechten Zeit ergibt sich nämlich, daß der jeweilige Kronzeuge gegen die Sozialdemokratie entweder ein Expreser oder ein wegen allerlei nicht gerade rühmlicher Vorzüge verabschiedeter Beamter oder sonst ein entzündender Kerl ist. Solch einer ist der jüngste Kronzeuge wider die Sozialdemokratie, den das abendliche Prälatenblatt aufmarschieren läßt. Es ist dies der aus der Partei ausgeschlossene ehemalige Landtagsabgeordnete Lapper aus Tirol. Er hielt am Sonntag in Brigg eine Versammlung ab und Seipels Blatt druckt die öde Schimpferei gegen die Sozialdemokratie mit Behagen ab. Aus den Tiroler Blättern ist aber zu ersehen, daß es dem guten Lapper in dieser Versammlung ganz erbärmlich schlecht gegangen ist. Den Saal füllten Sozialdemokraten, und einer nach dem andern stand auf und erzählte, was für ein fiescher Kerl dieser Lapper doch ist. Lapper hatte sich in der Hoffnung, Karriere und Geschäfte in der Sozialdemokratie zu machen, in die Partei eingeschlichen. Als er seine Spekulation fehlschlagen sah, wendete er sich der damals aufstrebenden Hafenzuglerbewegung zu, „gründete“ eine „deutsche Arbeiterpartei“ in der Erwartung von Aufträgen für seine Druckerei. Die „Parteiorganisation“, so jagte es dem Herrn Lapper ein Redner ins Gesicht, war für ihn nur ein Geschäft. Seine Druckerei brauche Druckaufträge, die die „neue Partei“ bringen sollte. Die Druckerei Lapper brauche ein Blatt, um am Druck zu verdienen; also müsse eine Partei gegründet werden, die eine Zeitung herausgibt. Lapper wollte nichts als seine Druckerei sanieren, und so spekulierte er also aus Geschäfts- und Profitgründen auf die Dummheit der Massen. Aber, so führte der sozialdemokratische Redner aus, die Tiroler sind nicht so dumm, wie Lapper meine, und so blieb Lapper mit seiner „Partei“ allein. Zu ihm geellte sich nun ein Herr Gutmann, gleichfalls ein sozialdemokratischer Renegat, der aus der Partei hinausgeschlagen ist, weil er hundert Millionen Kronen Arbeitergelder verjubelt hat. . . Diese Hinausgeworfenen, die sind nun die Kronzeugen des Seipel-Organ! Wohl bekomms!

Wofel wird gepändet.

Wie gemeldet wird, hat die Steueradministration beim Bezirksgericht Giezing eine Pfandrechtsvormerkung auf Wofels Villa in Giezing erwirkt. Wofel ist nämlich mit seinen Steuern im Rückstand und seine Steuerschuld beträgt jetzt samt den Verzugszinsen mehr als vierzehn Milliarden Kronen. Soffen wir, daß der Staat, der bei seinen verschiedenen Geschäften mit Wofel so tüchtig drausgezahlt hat, wenigstens die rückständigen Steuern hereinbringt, damit nicht der Teil der Bevölkerung, der sich nicht in der Gunst der christlichsozialen Finanzminister sonnen konnte, auch diesen Abgang „refundieren“ muß.

Ein neuer Obmann des Gewerbe-Genossenschaftsverbandes.

Der bisherige Obmann des Wiener Gewerbe-Genossenschaftsverbandes, der zusammenfassenden Organisation der einzelnen Meistergenossenschaften, Herr Barnert, hat seine Stellung zurückgelegt, so daß Neuwahlen notwendig geworden sind. Um den Unternehmerrarakter des Gewerbe-Genossenschaftsverbandes und die politische Führung durch die Christlich-Sozialen stärker zu betonen, hat die Mehrheit des Verbandes den christlichsozialen Gemeinderat Ellend zum Obmann des Verbandes gewählt. Gegen diese parteipolitische Kandidatur haben die sozialdemokratischen Gewerbetreibenden, die von den einzelnen Genossenschaften in den Verband delegiert sind, scharf protestiert. Sie haben festgestellt, daß die Kandidatur Ellends bedeute, daß die unparteiische Führung des Verbandes, derentwegen Barnert von den Christlich-Sozialen gestürzt worden ist, nun aufgegeben werden soll und daß man die gesetzlich vorgegebene Zwangsorganisation zu politischen Zwecken mißbrauchen will. Die sozialdemokratischen Gewerbetreibenden haben den scharfsten Protest angekündigt für den Fall, daß Ellend seine Stellung zu parteipolitischen Zwecken mißbrauchen sollte.

Drei nächtliche Brände.

Montag nacht geriet das Dach eines Blochhauses, eines Nebengebäudes des Cafés „Kiosk“ auf dem Rünigberg in Giezing, in Brand. Das Blochhaus wird von einem Wächter bewohnt, der aber bei Ausbruch des Brandes nicht im Hause war. Das Dach ist vollständig abgebrannt. Es kann sein, daß der Brand durch Ueberheißung eines Ofens ausbrach, man hält es aber auch nicht für ausgeschlossen, daß Brandlegung vorliegt. — Nachts entstand auch in der Tischlerei Sinai in der Floridsborfer Hauptstraße Nr. 20, und zwar in der ebenerdig gelegenen Wagnerei im Hoftraft ein Feuer. Die Berufsfeuerwehr löschte es in ganz kurzer Zeit. — Um die gleiche Zeit entstand im Hundezwinger der Hermine Troborsky, Weidhausenstraße Nr. 7, ein Brand, dem ein großer Teil des Hundezwingers der Dressuranstalt zum Opfer fiel. Während die übrigen Hunde rechtzeitig befreit und ausgelassen werden konnten, ging einer in den Flammen zugrunde. Die Berufsfeuerwehr löschte den Brand.

Ein fürchtbares Sittlichkeitsverbrechen.

Aus Graz wird gemeldet: Ein ungeheuerliches Sittlichkeitsdelikt hat sich in Schillingsdorf bei Rainbach zugetragen. Der 53jährige Schuhmacher Johann Högl und sein 23jähriger Sohn Anton haben das 16jährige Tochterchen eines Postbeamten schändet und überdies infiziert. Die Krankheit wurde von dem kleinen Mädchen noch auf ein andres Kind übertragen. Die beiden Unholde wurden dem Landesgericht eingeliefert.

Eine Kindesleiche in der Senkgrube.

Montag wurde in der Senkgrube des Gasthauses Boretz, Favoriten, Laerwald, die schon stark verweste Leiche eines neugeborenen Kindes, dessen Geschlecht sich nicht bestimmen ließ, gefunden. Die gerichtliche Oeffnung der Kindesleiche ist angeordnet.

Selbstmord wegen Not.

Der 63jährige Geschäftsdienstler Julius W. kam gestern vormittag in das Margaretenbad und ließ sich eine Kabine geben. Als er durch längere Zeit nicht mehr sichtbar geworden war, öffnete man die Kabine und fand den Mann vollkommen entkleidet in der Badewanne tot auf. Sein Kopf war urter dem Wasserpiegel. Aus Abschiedsbriefen erhellt, daß er einen Selbstmord wegen drückender Not begangen hat. Vor Ausführung der Tat hat er eine Flasche Rum geleert, um durch den Alkohol betäubt zu werden. — Montag hat sich in der Wilhelminenstraße ein junger Mann mit seinem Hosenträger zu erdrosseln versucht. Er hatte den Hals bereits fest zugeschnürt, als Leute auf ihn aufmerksam wurden und den Riemen durchschnitten. Der Lebensmüde, der 19jährige Hilfsarbeiter Alfred S., wurde ins Wilhelminenspital gebracht. Er hat die Tat wegen drückender Notlage begangen.

Der Unfall einer unbekanntem Frau.

Gestern wurde in der Wiedner Hauptstraße eine etwa fünfundsiebzigjährige unbekanntem Frau von einem Straßenbahnzug der Linie 62 erfaßt und erlitt einen Bruch des Schädelgrundes. Die Rettungsgesellschaft brachte sie in das Wiedener Krankenhaus.

Schwerer Unfall durch eine Kesselexplosion.

Gestern ist im Traugelwerk in Strebersdorf der dort bedienstete Matthias Patel beim Versten eines Kessels von einem Eisenstück getroffen worden. Er erlitt einen Bruch des Schädelgrundes. Die Rettungsgesellschaft verband ihn und brachte ihn in das Arbeiterhospital. Die Erhebungen sind eingeleitet.

* Unsere Toten. Samstag starb der 62jährige Meerschmiedemathias Salleta. In ihm verliert die Gewerkschaft ein braves Mitglied. Er war auch politisch organisiert, Mitglied der Kinderfreunde und der Flamme. Der Leichnam wird morgen Donnerstag um 13 Uhr nachmittags eingesezt.

* Eingiehung der alten Silberhillinge. Die alten Silberhillinge aus dem Jahre 1924 hören nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen mit Ende dieses Jahres auf, Geld zu sein. Besitzer solcher Hillinge tun daher gut, wenn sie ihre alten Hillinge noch bis Ende Dezember bei den öffentlichen Auktionen zur Zahlung verwenden oder gegen eine gleiche Zahl von neuen Hillingen umwechseln lassen, da nach Ablauf dieses Jahres die Verpflichtung zum Umtausch dieser Münzen erlischt.

* Der Sängerbund des freien Gewerkschaftsverbandes und der Arbeitermännergenossenschaft Sieblung Schmelz haben eine Chorvereinigung geschaffen, die von dem Bestreben besteht, die Leistungen auf dem Gebiet der Arbeitergenossenschaft zu heben. Hierzu ist eine weitgehende Ergänzung des vorhandenen Sängermaterials unbedingt notwendig. Die Leitung der Chorvereinigung wendet sich daher an alle in m begabten und jangeschlustigen Genossen des Bezirkes und erucht sie, ausübende Mitglieder des neuen Bezirksvereines zu werden. Die Leitung wendet sich aber auch an alle Freunde des Arbeitergesanges in Pünshaus mit der Bitte, die Bestrebungen der Chorvereinigung durch den Beitritt als unterstützende Mitglieder zu fördern. Die Aufnahme neuer Mitglieder sowie die Uebungen finden jeden Donnerstag in der Zeit von 18 bis 10 Uhr abends in Rarners Gasthaus, Pünshaus, Hüttelborferstraße Nr. 81, statt.

* Säuglingspflegekurs. Der von Dr. Heinrich Keller allmonatlich abgehaltene Kurs des Bundes für Mutterschutz über Pflege, Ernährung und Erziehung des Säuglings mit praktischen Uebungen beginnt am 11. Dezember. Teilnehmerzahl beschränkt. Anmeldung in der Beratungsstelle des Bundes für Mutterschutz, VI. Kollardgasse Nr. 8, täglich außer Samstag 5 bis 6 Uhr.

Eine Räuberbande in Ungarn.

Die „Gelbe-Stiefel-Platte“ verhaftet.

Budapest, 30. November. (Tel.-Komp.) Die Polizei hat heute früh eine gefährliche Räuberbande unter nicht gewöhnlichen Umständen festgenommen. Seit einigen Wochen wurde die Umgebung von Budapest bei Raubzügen mißhandelt und Zuglo durch Wegelagerer unsicher gemacht. Die aus sieben Mann bestehende Bande überfiel die Passanten auf der Landstraße und zwang sie mit vorgehaltenem Revolver, ihre Bauschaft und Wertgegenstände abzuliefern, worauf sie Räuber in verschiedene Richtungen flohen. Aus der Personbeschreibung, die die Verurteilten von den Wegelagerern gaben, war als auffälliges Merkmal zu entnehmen, daß die Räuber elegant gekleidet waren und durchweg gelbe Stiefel trugen. Man sprach dementsprechend von der „Gelbe-Stiefel-Platte“.

Nach wochenlangen vergeblichen Nachforschungen unternahm heute früh Detektivs der Oberstadthauptmannschaft eine Streifung in der gefährdeten Gegend, wobei sie zwischen Zuglo und Raubzügen auf vier mächtige Strohschuber stießen. Der Detektivinspektor schlug vor, die Strohschuber zu untersuchen, da erfahrungsgemäß Zigeuner und andere verächtliche Volk sich zur Winterzeit gern in Strohschubern verkleiden. Ein Polizist stach mit seinem Säbel in das Stroh, und eine Stimme antwortete aus dem Innern des Schobers: „Laß mich schlafen und schaut, daß ihr weiterkommt, auch wenn ihr Polizisten seid, denn wir sind sieben Mann!“ Darauf zogen die Detektivs ihre Revolver, schleuderten das Stroh auseinander und drangen in das Innere der Strohschuber, die die Banditen mit Brettern austapeziert und zu einem recht wohnbaren Raum ausgestaltet hatten. Die sieben Mann ergaben sich angesichts der Revolver ohne Widerrede. Die Wegelagerer, stellungslose Bädergehüfen, wurden in das Gefängnis eingeliefert. Ihre schönen gelben Stiefel und ein großer Teil des geraubten Gutes fanden sich in der zur Räuberhöhle umgewandelten Strohschube.

Vom Spielzeuglaufen.

Allgemeines und Grundfälliges.

Kinder haben ein Recht auf Spiel und Spielzeug. Die Eltern, die dies Recht nicht anerkennen wollen, sind sehr ungerührt. Eltern haben die Pflicht, ihren Kindern Spielzeug zu schaffen. Die Eltern, die das nicht glauben wollen, sind sehr pflichtvergessen. Spiel ist des Kindes Arbeit, tatsächlich Vorbereitung zur Arbeit, Uebung und Ausübung schöpferischer Kräfte. Spielzeug ist also Werkzeug, das dem Kind muß es haben. Das Spielzeug, das man dem Kind gibt, muß nur auch ein taugliches Werkzeug sein.

Aber nicht nur das Kleinkind hat ein Recht auf Spiel und Spielzeug, auch ein Schullind darf nicht mit häuslichen Hilfsverrichtungen oder gar mit Beihilfe zu Erwerbsarbeiten von seinen Eltern so ausgedeutet werden, daß ihm neben seiner pflichtmäßigen Berufsarbeit, nämlich der Schularbeit, nicht noch Zeit und Möglichkeit zu spielerischer, das heißt freischöpferischer Betätigung bleibt.

Aber weil ja auch der Vater, wenn ihn die materielle Not nicht ganz und gar aller Genußmöglichkeiten beraubt hat, immer noch gern spielt, ob Regeln, Karten oder Schach ist in diesem Zusammenhang ganz gleichgültig, und weil die Sportspiele des Jungmannes mit Recht gerade jetzt wieder allgemein gefördert werden, darf auch der Spieltrieb der Jugendlichen im Vorkindesalter nicht gränlich unterbunden werden. Der Spieltrieb, das ist der Trieb der freischöpferischen Phantasie, der im Menschen erst mit dem Eintritt der Greifenhaftigkeit absterbt, fest auch in den herrlichen Unglücksjahren von vierzehn bis achtzehn nicht aus, und es ist nur Gedankenlosigkeit oder auch pädagogisch verfehlter Egoismus, wenn gewisse Veraltete über diese ihren Autoritätsgelüsten gerade noch knapp zugänglichen Jungen und Mädchen immer am heftigsten mit dem Vorwurf, daß sie „verspielt“ seien, herfallen. Man könnte leichtlich einen Beweis führen, daß eine große Anzahl von Leuten, deren Namen in Politik, Wissenschaft, Kunst und Technik durch die Zeiten leuchten, in diesem Alter sehr, aber schon sehr „verspielt“ waren. Man weiß übrigens heute schon ganz genau, daß gewaltsame Unterdrückung des Spieltriebes fast niemals seine dauernde Verdrängung, aber sehr häufig sein hemmungsloses Hervordringen und endloses Austoben in späteren Jahren bewirkt.

Das Spiel ist also eine Notwendigkeit und das Spielzeug kein Luxusgegenstand. Das taugliche Spielzeug nämlich, das taugliche Spielzeug ist aber nur jenes, mit dem das Kind „was anfangen“ kann. Für das Kleinkind kommen da die bei den Kinderfreunden in Schönbrunn alljährlich vor Weihnachten ausgestellten und veräußerten Montessori-Spielzeuge für Knaben und Mädchen, für das mittlere Alter bis zu zwölf Jahren allerlei Baupiele, für die letzte Altersstufe von zwölf bis, bis — aber gewiß bis vierzig Jahre, neben den allbekanntesten Sportspielgeräten, naturwissenschaftliche Beschäftigungsbeihilfe und heimische Konstruktionspiele in Betracht. Fast alles andere ist wertvoller Stamm ober wie die allermeisten Brett- und Gesellschaftsspiele (die nur nicht immer offenbare oder verkappte Wettrennspiele sein sollen) mit Hilfe von Handarbeitsmaterial und Werkzeug (Papier, Pappe, Zigarrenkistchenholz) am besten und billigsten in eigener Regie herstellbar sind. Eine Reihe pädagogisch einwandfreier und erschwingerlicher käuflicher Spielwaren solcher Art soll in einem folgenden Aufsatz noch vor Weihnachten ausführlicher besprochen werden. Hier seien nur noch einige beachtenswerte Grundfälle für den Einkauf von Spielzeug mitgeteilt:

Spielzeugeinkauf ist eine ernste Sache und muß wohl überlegt werden. Nicht nur, weil man sein schwer erarbeitetes Geld nicht für schön aufgeputzten Mist (gewöhnlich ist es hier der Mist) hinauswerfen will, sondern, weil das Spielzeug allgemein erziehlischen Wert haben und dazu der Eigenart und der Veranlagung des einzelnen Kindes angepaßt sein muß.

Man gehe ja nicht in den nächsten besten Heinen Spielereifaden „am Ed“ und laufe „g'schwind“, was „er grad hat“. Es ist dort gewöhnlich geringe Auswahl, schlechte Ware und nicht billiger als in größeren Spezialgeschäften.

Wenn man was Bestimmtes im Auge hat, so lasse man sich ja nichts „Aehnliches“ aufhalsen. Das „Aehnliche“, das der Händler loshaben will, ist meist den Wünschen und dem Bedarf der Kinder sehr unähnlich!

Man darf also das Weihnachtsspielzeug, das dem Kinde ganz unermessliche Freude, aber auch unermessliche Enttäufchung bereiten kann, nicht erst in allerletzter Stunde einkaufen, da man dann freilich nehmen muß, was übrig geblieben ist.

Ein wirtschaftlicher Grundsatz, der die angenehme Eigenschaft hat, zugleich ein ästhetischer zu sein, ist Feuer bei Spielwareneinkäufen besonders sorgfältig zu beachten: Meide, wo es sich nicht um erstere, technische Apparate handelt, Metall und laufe Holzspielwaren. Diese sind bei leidlich gebiegener Beschaffenheit, wo es sich um figurale Stücke handelt, meist künstlerischer und immer dauerhafter und viel billiger als die entsprechende blecherne Ausführung. O. K.

Explosion in einer Metallgießerei.

Montag ist in der Metallgießerei Franz Zimmermann, Huttengasse Nr. 55, eine Explosion erfolgt, bei der zwei Personen leicht und eine schwer verletzt wurden. Der Vorarbeiter Stephan Sporer, Quellenstraße, und der Metallgießer Rudolf Wicel, Wittsgasse, erlitten durch Metallsplitter leichte Wunden im Gesicht, der Schlosser Karl Jäger, Gufenleithnergasse, schwere Rißwunden mit zwei Knochenbrüchen im Gesicht. Alle drei wurden ins Wilhelminenspital gebracht, wo nur Jäger verbleiben mußte. Die Explosion wurde dadurch verursacht, daß ein hohles Metallstück in den Ofen gekommen ist. Durch Erhitzung der Luft ist das Metallstück geplatzt.



„Auch ich habe für die „Stunde“ bluten müssen!“

Interessante Erpressungsbeschuldigungen gegen Redakteure der „Stunde“.

Unter dem Vorh. des Hofrates Dr. Söllner, mit dem Direktor der „Reichspost“ Vernecker und dem Redakteur des „Neuen Wiener Tagblattes“ Max Forst als Beisitzern hatte sich gestern ein Berufungs Senat des Landesgerichtes in einer dreistündigen Verhandlung mit einer Klage des Schriftleiters Ernst Spitz gegen den Kronos-Verlag als Eigentümer der „Stunde“ zu befassen.

Spitz trat Anfang 1928 als Gerichtsaalberichterstatler und Votalredakteur in die Redaktion der „Stunde“. Er arbeitete dort zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Im Dezember 1928 wurde sein Gehalt sogar außerordentlich erhöht. Wie die von Dr. Siegfried Wolff vertretene Klage weiter ausführt, hatte Spitz dienstlich mit verschiedenen Rechtsanwälten zu tun. Eines Tages wendete er sich an Dr. Hugo Börnlais wegen einer Auskunft, doch erklärte ihm dieser, daß er mit der „Stunde“ nichts zu tun haben wolle. Im Laufe des Gesprächs teilte ihm Dr. Börnlais mit, daß er ein Opfer einer Erpressung, begangen durch Redakteure der „Stunde“, geworden ist. Als kurz danach auch der Rechtsanwalt Dr. Dietrich Andermann dem Spitz erklärte: „Auch ich habe für die „Stunde“ bluten müssen“, ging Spitz der ganzen Sache nach.

Dr. Börnlais erzählte ihm, daß im Laufe eines von einem Paralytiker gegen ihn geführten Prozesses in der „Stunde“ sensationell aufgemachte Angriffsartikel gegen ihn erschienen sind. Eines Tages verlangte der ihn in diesem Prozeß als Rechtsfreund vertretende Verteidiger Staatsanwalt a. D. Hofrat Dr. Formanek von ihm 9000 Schilling, welchen Betrag er für den Redakteur der „Stunde“ Dr. Rabislaus Franz, der den Angriffsartikel verfaßt hatte, brauche. Dr. Börnlais übergab dem Hofrat Dr. Formanek 9000 S., damit Franz gegen ihn, Dr. Börnlais, keine weiteren Angriffe unternähme. Auch Dr. Dietrich Andermann machte in einer andern Sache eine ähnliche Mitteilung dem Spitz. Dieser sah sich nun veranlaßt, die ganze Angelegenheit dem Betriebsrat der „Stunde“ zu übergeben. Die Folge dieses Schrittes war, daß der Betriebsrat eine Untersuchung über die Beschuldigungen einleitete. Dr. Börnlais wurde als Zeuge einvernommen, hielt seine Behauptungen vollinhaltlich aufrecht und erklärte seine Bereitwilligkeit, diese vor Gericht unter Eid zu wiederholen. Dr. Andermann hatte aus prinzipiellen Gründen der Vorladung des Betriebsrates keine Folge geleistet.

Nun hat sich — wie die Klage ausführt — eine Fülle von Haß und Unmut über Spitz ergossen. Befess sagte ihm, er sei „der Totengräber des ganzen Antehmens“ und daß er die Existenz von dreihundert Menschen gefährdet habe. Schließlich wurde ihm nahegelegt, aus dem Unternehmen auszuscheiden, da eine weitere Mitarbeit mit Dr. Franz, der in der „Stunde“ bis zum heutigen Tage geblieben ist, undenkbar sei. Spitz erklärte sich bereit, auszutreten, und Befess versprach ihm eine Abfertigung von 1500 S. (drei Monatsgehälter) zu bezahlen, wenn er eine Erklärung abgibt, durch die Dr. Franz rehabilitiert werde. Spitz wurde in die Kanzlei des Rechtsanwalts Dr. Schnepf gerufen, wo ihm eine Erklärung vorgelegt wurde, in der es unter anderem hieß:

Nach dem erhobenen Sachverhalt unterliegt es für mich keinem Zweifel, daß Herr Hofrat Dr. Formanek, der von Dr. Börnlais ein Cadeau für eine dritte Person (wie Dr. Börnlais behauptet für Herrn Redakteur Dr. Franz) verlangt hat, ohne Fühlungnahme mit letzterem und in Mißbrauch des Namens des Herrn Dr. Franz den Anlaß zu diesen unwahren, Herrn Dr. Franz in seiner Ehre schwer schädigenden Gerüchten gegeben hat...

Da dieser Passus geradezu den Vorwurf des Betruges gegen den früheren Staatsanwalt und jetzigen Verteidiger Dr. Formanek enthielt, verweigerte Spitz, nach Rücksprache mit seinem Anwalt Dr. Wolff, die Unterschrift. Daraufhin wurde ihm von Dr. Schnepf im Auftrag des Kronos-Verlages mitgeteilt, daß der ihm zugesagte Betrag von 1500 S nicht ausbezahlt werden wird. Daraufhin erhob Spitz die Klage.

In der Verhandlung erklärte Dr. Wolff, daß er auf alle in der Öffentlichkeit vielfach belangwordenen Affären der „Stunde“ gar nicht eingehen will, zumal da seit dem Verschwinden Befesss eine neue Verwaltung das Blatt übernommen habe. Er wies aber darauf hin, daß man seinen Klienten mit den unsaubersten Mitteln verfolgte, selbst vor körperlichen Mißhandlungen nicht zurückschreckte, obwohl er nichts getan hatte als das, was die Pflicht eines anständigen Journalisten gewesen ist, nämlich eine ihm zu Ohren gekommene Erpressungsbeschuldigung pflichtgemäß dem Betriebsrat gemeldet zu haben.

Der Vertreter des Kronos-Verlages Dr. Guttmann erklärte, die neue Verwaltung interessieren die zur Zeit Befesss vorgekommenen Sachen überhaupt nicht. Der Kläger habe sich verpflichtet, eine Erklärung abzugeben, hat dies aber nicht oder nicht in der von ihm verlangten Weise getan. Auf eine Abfertigung hatte er keinen Anspruch, da die Lösung des Vertrages einvernehmlich erfolgte. Der Klagevertreter erklärte, der Kläger konnte diese Erklärung nicht unterschreiben, da er sonst Gefahr lief, von Hofrat Formanek wegen Ehrenbeleidigung geklagt zu werden.

Der Senat schloß sich dieser Ansicht an und verurteilte nach längerer Beratung den Kronos-Verlag zur Zahlung von 1500 S und aller aufgelaufenen Prozeßkosten. In der Begründung wird gesagt, daß der Kläger bei der Unterscheidung dieser Erklärung Schäden gelitten hätte und da er bereit war, eine andre, den Dr. Franz immerhin rehabilitierende Erklärung zu unterschreiben, so hätte der Verlag sich damit zufrieden geben müssen.

Die Brauer und die Wirte wollen an der Biersteuer profitieren!

Die Wiener Gastwirte teilen mit, daß sie die neue Biersteuer dazu benötigen wollen, den Bierpreis um vier Groschen für das Krügel zu erhöhen. Was da öffentlich angekündigt wird, ist eine schamlose Preistreiberei!

Die neue Biersteuer beträgt nämlich sechs Groschen für den Liter, also drei Groschen für das Krügel. Mit welchem Recht wollen die Wirte also das Krügel um vier Groschen verteuern?

Die neue Biersteuer ist vorerst nicht von den Wirten zu bezahlen, sondern von den Brauereien. Die Brauer aber müssen durchaus nicht die ganze Steuer auf den Wirt abwälzen. Dafür gibt es einen unwiderleglichen Beweis: Das Brauhaus der Stadt Wien verkauft sein Bier seit vielen Monaten um sechs Schilling für den Hektoliter billiger als die kapitalistischen Brauereien. Dies beweist erstens, wieviel vorteilhafter für die Bevölkerung der vergesellschaftete Betrieb ist als die kapitalistischen Betriebe, wieviel vorteilhafter die Gemeinwirtschaft als die Privatwirtschaft. Dies be-

weist zweitens, wie ungeheuer hoch die Profite der kapitalistischen Brauereien sein müssen. Die kapitalistischen Brauereien müßten also in der Lage sein, wenigstens einen Teil der neuen Steuer auf sich zu nehmen. Läßen sie das, dann müßte das Krügel Bier um höchstens zwei Groschen teurer werden!

Statt dessen soll gerade das Gegenteil geschehen. Die straff kartellierten Brauer wollen die ganze Steuer auf die Wirte abwälzen, obwohl ihre Profite, wie der Verkaufspreis des städtischen Brauhauses beweist, es ihnen wohl ermöglichen würden, einen Teil der Steuer auf sich zu nehmen. Und die Wirte wollen nicht nur das, was die Brauer auf sie wälzen, auf die Konsumenten weiterwälzen, sondern überdies noch einen Groschen darauffschlagen!

Das ist nichts als eine gemeinsame Preistreiberei der Brauer und der Wirte. Aber vorläufig ist das Preistreibereigesetz noch in Kraft. Wo bleibt die Regierung? Wo bleibt der Staatsanwalt?

Die Gemeindeverwaltung im Jahre 1925.

Der Rechnungsabluß ergibt einen Ueberschuß von 115 Millionen Schilling.

Infolge der Goldbilanzen, die erst Ende Oktober vom Gemeinderat erledigt wurden, hat auch der Rechnungsabluß der Gemeinde Wien für das Jahr 1925 eine Verspätung erfahren. In der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses machte Stadtrat Breitner über den Rechnungsabluß folgende Mitteilungen:

Eine übersichtliche Zusammenfassung der Ergebnisse der gesamten Geldbearbeitung des Gemeindehaushalts im Vergleich mit dem Voranschlag ergibt folgende Hauptzahlen:

	Rechnungsabluß	Voranschlag	Ueberschreitungen des Voranschlages
Schilling			
Gesamteinnahmen	460,518,023-71	328,786,332—	131,731,691-71
Gesamtausgaben	403,984,468-02	387,890,051—	16,044,417-02
Gebärungsüberschuß	56,533,555-69		
Gebärungsabgang		59,103,710—	

Das Gebärungsergebnis stellt sich sonach gegenüber dem Voranschlag um 115,687,274 S 69 g günstiger dar. Dieser Ueberschuß ist in der Hauptsache auf die folgenden Momente zurückzuführen: Der Bund hat im Jahre 1925 endlich die in den Jahren 1923 und 1924 der Gemeinde widerrechtlich vorenthaltenen Abgabenertragsanteile von 37 Millionen Schilling gezahlt. Für 1925 selbst hatte das Finanzministerium den Wiener Anteil an den gemeinsamen Steuern um 33,8 Millionen Schilling zu niedrig veranschlagt. Infolgedessen erhöhte sich auch die Entschädigung für die Einhebung der Bundesabgaben um 18 Millionen Schilling. Schließlich wurden Wien als einmalige Abfindung für die Kosten der übernommenen mittelbaren Bundesverwaltung in der Landesinstanz 5 Millionen Schilling und auf Grund der produktiven Arbeitslosenfürsorge 39 Millionen Schilling zugebilligt.

Diesen Steigerungen gegenüber spielen die bei den Landes- und Gemeindeabgaben für das Verwaltungsjahr 1925 erzielten Mehreinnahmen als eine Folge der allgemeinen Preissteigerungen keine entscheidende Rolle. Die wichtigsten Veränderungen sind folgende:

	Millionen Schilling
Realsteuern	38,4
Fürsorgeabgabe	69,6
Luftfahrtsabgabe	15,2
Nahrungs- und Genussmittelsabgabe	13,2
Fremdenzimmerabgabe	6,3
Bertzuwachsabgabe	6,9
Palastabgabe	0,76
Anzeigenabgabe	3,5
Hauspersonalabgabe	2,6
Kraftwagenabgabe	4,5
Hundeabgabe	0,98
Feuerversicherung	2,5
Reibteufelabgabe	0,48
Kongressionsabgabe	0,18
Kanzlei- und Augenscheinlagen	0,4
Wassertrastabgabe	3,2

Der Stand der eigenen Gelder der Gemeinde war am 31. Dezember 1925 66,064,508 S.

Der Haushaltungsplan der Gemeinde Wien für das Jahr 1927.

Der städtische Finanzausschuß begann gestern nachmittag mit der Beratung des Voranschlages für das Jahr 1927, über den wir bereits ausführlich berichtet haben. Stadtrat Breitner leitete die Beratungen ein. Er gab zunächst eine Begründung zu den Gemeindeabgabenerträgen im Voranschlag 1927. Die voraussichtlichen Steuererträge wurden auf Grund der Einnahmen in den ersten zehn Monaten des Jahres 1926 errechnet. Die Beratungen des Finanzausschusses werden einige Tage dauern. Dann wird sich der Stadtsenat und schließlich der Gemeinderat mit dem Voranschlag beschäftigen.

Ein Jahr Gefängnis wegen eines Plakats.

Paris, 30. November. (Tel. Romp.) In Nantes wurde der wegen eines antimilitaristischen Plakats angeklagte kommunistische Abgeordnete Marcel Cachin in Abwesenheit zu einem Jahr Gefängnis und 2000 Franken Geldstrafe verurteilt.

Die Rasteneinbrecher mit dem Sauerstoffgebläse.

Einbrecher, die falsche Zeugen kaufen.

Wiederholt hat es bei Entdeckung von Rasteneinbrüchen geheißen, daß bei der Ausführung Schweißapparate mit Sauerstoffgebläse in Verwendung gekommen sind, Werkzeuge, die zu den vollendetsten der Rasteneinbrecher gehören. Nachgewiesen ist aber in Wien bisher ein einziger Rasteneinbruchversuch, bei dem ein autogener Schweißapparat zur Verwendung kam, und zwar bei dem Einbruch, der am 30. Mai beim Juwelier Samuel Deutsch in der Blindengasse verübt worden ist. Die Einbrecher machten sich mit dem Apparat an die eiserne Kasse, ohne aber zum Ziel zu kommen. Sie mußten sich mit Schmutz aus den Schaufasten im Werte von 6000 S begnügen. Sie durchbrachen dann auch eine Mauer, die das Geschäft von der Trafik der Mathilde Staudt trennte, und stahlen hier 900 S Bargeld und Raubwaren. Am folgenden Tag fand ein Kanalräumer beim Kanaleinflieg im Flur des Hauses Thaliastraße Nr. 31 einen kompletten autogenen Schweißapparat und Einbruchswerkzeuge. Es war offenbar der Apparat, der bei dem Einbruch in der Blindengasse verwendet worden ist und dort hätte liegen sollen, bis ihn die Schränker abgeholt hätten. Schließlich wurde damals als Käufer des Apparates der 32jährige Konrad Kaggl, Schanzstraße, verhaftet, sodann sein Auftragneber, der 29jährige Josef Mezwal, Ortnergasse, dingfest gemacht. Obwohl alles für die Täterschaft der beiden sprach, verlegten sie sich auf hartnäckiges Leugnen. Als am 23. Oktober d. J. die Verhandlung gegen Kaggl und Mezwal stattfand, rückte eine Reihe von Zeugen aus dem Verwandten- und dem Bekanntenkreis des Mezwal auf, die bezeugten, daß sie die Wahrheit gesprochen. Die Zeugenaussagen waren, wenn auch nicht glaubwürdig, so doch nicht zu entkräften, und Mezwal und Kaggl kamen mit glimpflichen Strafen wegen Vorkübelung davon.

Kriminalbeamte ermittelten jedoch dann, daß die Zeugenaussagen falsch waren. Bei der Aufdeckung dieser falschen Zeugenaussagen kam man darauf, daß Mezwal und Kaggl Mitglieder einer weitverzweigten Bande von Schränkern waren, der acht innerhalb Jahresfrist begangene Rasteneinbrüche nachgewiesen werden konnten. Kriminalbeamte forschten die falschen Zeugen und Kopf um Kopf der übrigen Bande aus. Zunächst wurden der 32jährige Franz Sturm, Eneufelstraße, und der 27jährige Heinrich Grünanger, Hafnerstraße, wegen falscher Zeugenaussagen verhaftet. Interessant ist, daß sich Grünanger auf den Namen des Vaters des Mezwal eine Sprechkarte beim Landesgericht verschafft und mit dieser eine Besprechung mit Mezwal gehabt hat, bei der ihn dieser genau unterrichtete, in welcher Weise die von ihm gedungenen falschen Zeugen auszusagen hätten. Kaggl und Mezwal gestanden schließlich die Werbung falscher Zeugen, denen sie für ihre Gefälligkeit Geld gegeben hatten, ein. Bei dem Einbruch in der Blindengasse waren auch der 40jährige Heinrich Rieger, Seebödgasse, der 39jährige Josef Sofer, Römervasse, der 27jährige Friedrich Berger, Menzelgasse, und der 27jährige Anton Fenzl, Studelegasse, beteiligt. Alle wurden verhaftet. Als falsche Zeugen wurden dann auch der 23jährige Otto Zeller, Eneufelstraße, und der 23jährige Stephan Korntauer, Römervasse, ausgemacht.

In der Nacht zum 19. November wollte die Bande einen Einbruch bei dem Juwelier Ludwig Placher in der Mariabillerstraße verüben, der Einbruch war aber abgefragt worden, da die Täter, als sie im Hause Schattensfeldgasse Nr. 23 in den Kanalschacht stiegen, bemerkt worden waren. Ganz nach dem Muster Moranskys wollten die Wiener Schränker auch in der Schweiz den „Ruhm“ der österreichischen Rasteneinbrecher verbreiten. Es ist nachgewiesen, daß Rieger, Sofer und Grünanger Anfang September in der Schweiz eine „Geschäftsreise“ gemacht haben. Rieger, Sofer, Berger, Fenzl und der Uhrmacher Karl Fischl, Akelegasse, dem Sehlerei nachgewiesen ist, wurden dem Landesgericht eingeliefert. Die andern in die Sache verwickelten Personen, unter ihnen auch die gekauften falschen Zeugen wurden angezeigt.

Der Ueberfall im Gleiwitzer Gefängnis.

Berlin, 30. November. Aus Gleiwitz wird gemeldet, daß der Justizwachtmeister Krause, der nach dem Ueberfall im Gefängnisgefängnis gefesselt aufgefunden wurde, verhaftet worden ist. Er steht unter dem Verdacht der Mittäterschaft und der Bestechung. Bei seiner Vernehmung verwickelte er sich in Widersprüche.

20g
2000 KRONEN

Erscheint täglich
mittags
Redaktion: Wien,
IX., Canisiusg. 2-10
(Tel. Nr. 18-5-95
Serie) - Admini-
stration und Verlag:
L. Wipplingerstr. 22
Tel. 65-5-05 Serie
Abonnementsbüro:
L. Kohlmarkt Nr. 7
(Tel. Nr. 77-2-05)

Die Stunde

NOVIS
DER
STAUB SAUGER
LEUCHTAG & CO.
III. LÖWENGASSE 18.

WIEN DONNERSTAG, 2. DEZEMBER 1926

NUMMER 1120

Im redaktionellen Teil enthaltene entgeltliche Mitteilungen sind durch + kenntlich gemacht

JAHRGANG 4

Was geht in Rumänien vor?

Lernet-Holenia



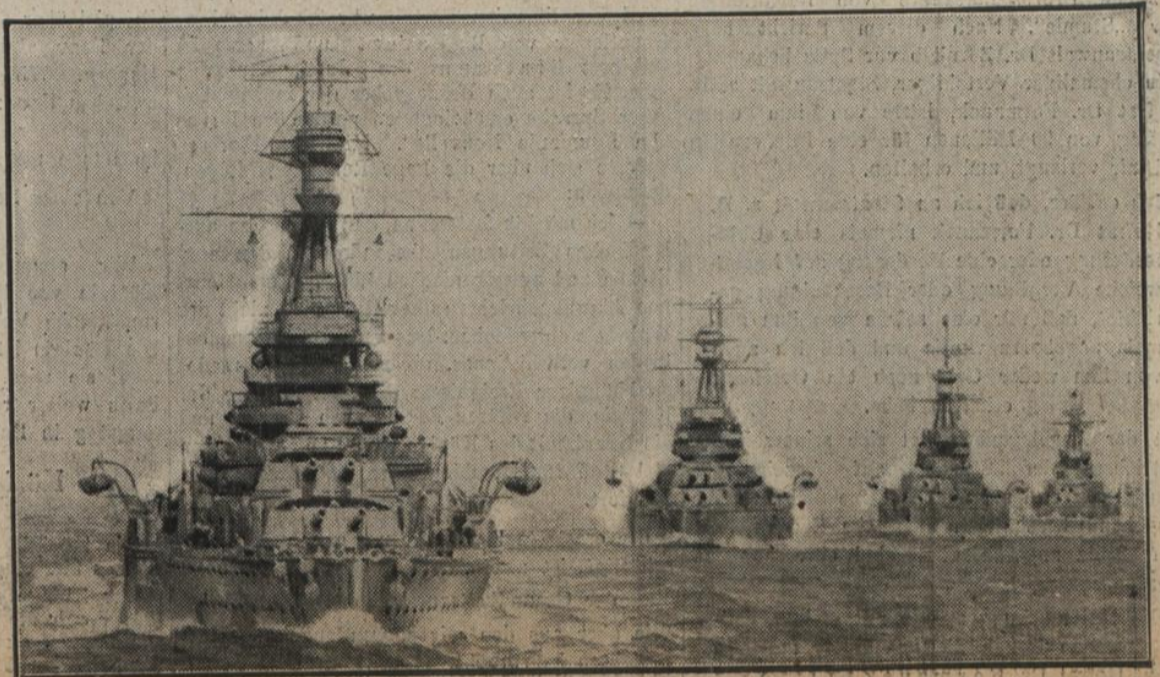
der österr. Dramatiker, hält sich auf der Durchreise nach Berlin, wo seine Komödie „Ollapotrida“ zur Uraufführung gelangt, einige Tage in Wien auf

Die Kochkunstausstellung der „Bühne“



Sonntag fand in den Räumen des Ateliers Willinger in der Kärntnerstraße die erste Kochkunstausstellung der „Bühne“ statt. (Wiener)

Nach Amerika und Rußland auch England



Unser Bild zeigt eine Phase aus den großen Manövern der englischen Seestreitkräfte im Atlantischen Ozean

Lily Hercz



gab gestern im Kleinen Konzerthausaal einen erfolgreichen Klavierabend

Intendant Robert Volkne

eröffnet am 23. Dezember die Neue Wiener Bühne



Black Bottom
getanzt von
Mdm. Anny Fey
vom „Piccadilly“ - London
und weitere 12 Int. Attraktionen
Jazz Erwin-Gaudriot
Kapelle Mischa

Moulin-Rouge
TEL. 78-2-31-1 WEIHBURGASSE 9 TEL. 71-6-56

Tino Pattiera und Ossi Oswald



sollen nach vollzogener Scheidung der ersten Ehe des Opernsängers heiraten

Besuchen Sie das

UNGARISCHE WEINHAUS

Von nun ab auch jeden Sonntag geöffnet!

Unter der Leitung: **Aladár Pataky**

WIEN, I., SPIEGELGASSE NR. 10

Unter der Leitung: **Aladár Pataky**

Errichtet zur Propagierung edler, hochwertiger, unverfälschter Weine aus kgl. ungar. Staatskellereien und der Kellermeisterschule Budafók - Erstklassige ungarische Küche - Täglich eine warme ungarische Nationalspeise - Zivile Preise - Originell künstlerisch ausgestattete Räume

Täglich bis 1 Uhr früh geöffnet!
Samstag bis 2 Uhr früh geöffnet!

Gersthofer Wolf
Tel. 76-5-31 I., Ballgasse 6 Tel. 76-5-31
Wiener Musik und Gesang
Warme Küche! Erstklassige Weine!

APARTE LUMBERJACKS
UND RODELGARNITUREN BEI
J. ROSENBERG
MARIAHILFERSTRASSE 81

Erklärung

Zwei heutige Morgenblätter berichten im Rahmen eines Zivilprozesses, den der frühere Mitarbeiter der „Stunde“, Ernst Spitz, vor etwa einem halben Jahre gegen die Kronos-Verlag A. G. angestrengt hatte, über eine angebliche Erpressungsaffäre von Redakteuren der „Stunde“. Nach diesem Bericht habe Rechtsanwalt Dr. Zörnlaib vor Spitz behauptet, sein ehemaliger Verteidiger, Staatsanwalt a. D. Hofrat Dr. Formanek, hätte von ihm einen Betrag von 90 Millionen für eine Intervention bei mir verlangt, und erhalten.

Ich erkläre, daß ich an Staatsanwalt a. D. Hofrat Dr. Formanek niemals eine Geldforderung oder eine Forderung auf irgendwelche Vergütung oder Beschenkung gerichtet, daß mir eine solche von ihm niemals angeboten wurde und daß ich auch von ihm weder Geld noch ein Geschenk erhalten habe.

Mit der Angelegenheit hat sich seinerzeit der Betriebsrat der „Stunde“ auf Anzeige des Ernst Spitz und auf meine eigene Selbstanzeige eingehend beschäftigt. Sämtliche Zeugen, die Herr Spitz angeführt hat, sind einvernommen worden.

Die Untersuchung endete mit meiner vollkommenen Rehabilitierung. Unter anderem hat Hofrat Dr. Formanek im Laufe der Untersuchung folgendes zu Protokoll gegeben:

„Ich erkläre ausdrücklich, es ist vielleicht eine Ungeschicklichkeit von mir gewesen, das Wort „Intervention bei der „Stunde“ gebraucht zu haben, doch konnte Dr. Zörnlaib die Sache unmöglich so aufgefaßt haben. Ich habe nichts gesagt, woraus Dr. Zörnlaib darauf hätte schließen können, daß die „Stunde“ bestochen werden soll.“

Mit der in diesem Zusammenhang erwähnten Affäre Dr. Andermann habe ich überhaupt nichts zu tun gehabt.

Dr. Ladislaus Frank.

Messingbetten von 90 Schilling aufwärts
Eisenbetten 40 „ „
Kinderbetten 32 „ „
Bettfedernreinigung in Gegenwart des Kunden
BETTWARENHAUS PAULY'S NACHF.
VIII., Lerchenfelderstraße 36, Telefon 39694 u. 24007
Zahlungsvereinfachungen!

Nachtfalter
Das sensationelle Dezemberprogramm mit
Anita Azorea — Marietta Grimm — Mademoiselle Rositta et Monsieur Negro und 10 weitere Attraktionen
Eintritt frei! Kein Weinzwang!
J. Prumüller, I. Bezirk, Petersplatz 1, beim Graben — Telephon 68-0-23

Was geht in Rumänien vor?

Ein Gespräch mit dem in Wien weilenden rumänischen Politiker Minister a. D. Jean Floresco

Die Amerikareise der Königin Maria, die Affäre und der Thronverzicht des Prinzen Carol und zuletzt die Erkrankung des Königs Ferdinand, haben die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in letzter Zeit in erhöhtem Maße auf Rumänien gelenkt. Aus der Fülle der einander widersprechenden Berichte ist es schwer, ein klares Bild über die derzeitigen Verhältnisse in Rumänien zu gewinnen. Einer unserer Redakteure hatte heute Gelegenheit mit einem in Wien weilenden hervorragenden rumänischen Politiker, Minister a. D. Jean Floresco, zu sprechen. Herr Floresco, Mitglied der liberalen Partei, war 25 Jahre lang Deputierter von Bukarest und hatte im Kabinett Bratianu das Justizportefeuille inne. Er ist auch Herausgeber der in französischer Sprache erscheinenden politischen Revue „La Roumanie Nouvelle“. Minister Floresco äußerte sich über die Lage Rumäniens folgendermaßen:

— Ich möchte feststellen, daß die in den ausländischen Zeitungen, besonders in den englischen und amerikanischen Blättern, erschienenen Alarmanachrichten über Rumänien nicht der Wahrheit entsprechen. Das zufällige Zusammentreffen verschiedener, eigentlich von einander unabhängiger Ereignisse: die Amerikareise der Königin, die Affären des Prinzen Carol und die Krankheit des Königs Ferdinand, haben viel Stoff für Kombinationen und Erfindungen geliefert.

Die ernsteste Frage, die uns gegenwärtig beschäftigt, ist zweifellos

der Gesundheitszustand des Königs.

Wie aber aus den mir soeben zugekommenen Berichten hervorgeht,

ist im Befinden des Königs eine Besserung eingetreten, so daß eine Katastrophe nicht zu befürchten ist.

Die Bulletins der aus Paris nach Bukarest berufenen Professoren lauten befriedigend.

Die Bevölkerung Rumäniens verfolgt alle Mitteilungen über die Vorgänge bei Hof mit großem Interesse. Die Sensationsnachrichten aber, die im Zusammenhang mit der Frage der Thronfolge und den Affären des Prinzen Carol im Auslande verbreitet werden, die sogar von der Gefahr eines Bürgerkrieges sprechen, sind vollkommen falsch.

Die Affäre des Prinzen Carol wird von allen verantwortlichen Politikern mit dem erfolgten Thronverzicht als vollkommen abgeschlossen und erledigt betrachtet.

Weitere politische Konsequenzen der Thronentsagung sind nicht zu befürchten. In dieser Auffassung sind sich die großen Parteien: die

National-Partei, die Bauernpartei mit der Regierungspartei einig. Eine Militärpartei existiert bei uns nicht. Die diesbezüglichen beunruhigenden Gerüchte werden von einer Clique von Intriganten lanciert. Diesem Intrigenspiel darf aber doch keine allzu große Bedeutung beigemessen werden.

In der letzten Zeit wurden auch über die außenpolitischen Beziehungen Rumäniens

wiederholt falsche Gerüchte verbreitet. So zum Beispiel über die bevorstehende Proklamierung der Personalunion zwischen Rumänien und Ungarn. Wir sind bestrebt, die Beziehungen zwischen Ungarn und Rumänien immer freundschaftlicher zu gestalten und den Minoritäten im Lande mehr nationale Freiheit zu sichern.

Von einer Personalunion kann aber keine Rede sein.

Wir erwarten jetzt die Rückkehr der Königin von ihrer Amerikareise, die für das rumänische Volk viele Vorteile gebracht hat. Die Königin ist in Cherbourg schon angekommen; sie wird mit dem Simplon-Express über Paris weiter reisen und wird voraussichtlich Samstag in Bukarest eintreffen. Dr. Sz.

Königin Maria in Paris

Paris, 1. Dezember.

Die Königin von Rumänien ist heute abends hier eingetroffen.

Der frühere rumänische Kronprinz Carol läßt durch die Presse erklären, daß seine Besprechungen mit dem in Paris weilenden rumänischen General Angelescu sich weder direkt, noch indirekt auf seinen Thronverzicht oder seine künftigen Pläne bezogen hätten.

Das vorjährige Budget der Kommune war mit 56 Millionen aktiv

Knapp nach dem Voranschlag der Gemeinde Wien für das Jahr 1926 wird nun der definitive Rechnungsabschluß für das Jahr 1925 veröffentlicht. Nach dem Präliminare sollte sich ein Abgang von 59 Millionen Schilling ergeben, tatsächlich trat aber ein Überschuß von 56 Millionen Schilling in Erscheinung. Dieser Überschuß erklärt sich daraus, daß die städtischen Steuern um 15 Millionen Schilling mehr getragen haben als angenommen wurde, und daß namentlich die Ertragsanteile des Staates ein Plus von 52 Millionen Schilling ergaben.

Insgesamt erhöhten sich gegenüber den

Für Weihnachten!

Das passende Hemd
Den guten Kragen
Die schöne Krawatte von

Berecz

Wien, I., Babenbergerstraße 1
Filiale: I., Kärntnerstraße 53
(Hotel Bristol)

Budgetansätzen die Einnahmen gegen den Voranschlag um 131, die Ausgaben um 16 Millionen Schilling.

Um sich nun vorzustellen, was ein Betrag von 56 Millionen Schilling, das ist das Aktivum des kommunalen Budgets, bedeutet, und zwar nach Vornahme großtätiger Investitionen aus dem Steuerertragnis, darunter allein bei 100 Millionen für Häuserbauten, muß man sich vergegenwärtigen, daß

die gesamte Lustbarkeits-, Nahrungs- und Genußmittel-, Fremdenzimmer-, Wertzuwachs-, Automobil-, Hausgehilfen- und Inseratensteuer nur 51 Millionen Schilling erübrigten.

Das Aktivum der Kommune Wien war daher größer als die Ergebnisse all dieser Steuergattungen zusammengenommen, was so viel besagt, als daß selbst bei gänzlichem Fortfall dieser Steuern das Gemeindebudget noch immer kein Defizit ausgewiesen hätte.

Trotzdem erklärte die Kommune Wien bisher ununterbrochen, daß sie mit Rücksicht auf den Stand ihrer Einnahmen keine der am meisten befürchteten Steuern herabzusetzen in der Lage sei.

Allerdings hat sich das Investitionsbudget der Kommune gegenüber dem Vorjahre wesentlich erhöht, und zwar um nicht weniger als 47 Millionen Schilling.

Es muß zugegeben werden, daß die Gemeinde Wien mit Ausnahme von 9 Millionen Schilling, den ganzen Überschuß des Jahres 1925 produktiven Zwecken widmet. Aber deshalb wird die Steuerbürde nicht weniger drückend, deshalb ist die Aufnahme einer großen Investitionsanleihe nicht weniger dringlich. Es geht schließlich nicht, daß sich der Besitzstand der Kommune Wien ununterbrochen aus Steuererträgen vergrößert, und daß die Tatsache eines aktiven Gemeindebudgets keine Erleichterung der Steuerbürde bringt.

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß der Voranschlag pro 1927 die Einnahmen auf 414 Millionen Schilling schätzt, während der tatsächliche Erfolg des Jahres 1925 eine Ziffer von 460 Millionen legitimiert. Die Kommune Wien rechnet vor allem mit einem Mindereingang an den Ertragsanteilen von 37 Millionen Schilling, scheint aber nach dieser Richtung wieder zu pessimistisch zu denken.

Die Insolvenz der Kärntnerbank

Von seiten der Direktion der Kärntnerbank wird uns über die unmittelbaren Ursachen der Insolvenzerklärung nachsehendes mitgeteilt:

Die Kärntnerbank hat bis zum vergangenen Samstag alle ihre Verpflichtungen pünktlich erfüllt.

Die Nachrichten, die unmittelbar nach der Insolvenzerklärung Eingang in die Presse fanden, als ob schon vorher gekündigte Einlagen nur in Teilzahlungen zurückerstattet worden seien oder exekutive Verkäufe für Rechnung der Kärntnerbank an der Börse vorgenommen werden mußten, entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. Am Samstag war nun in Klagenfurt das Gerücht verbreitet, daß die kärntnerische Landesregierung trotz des Anbots des Erlages einer 200%igen Effektedeckung bei der Bodenkreditanstalt die Übernahme der Haftung für die Kärntnerbank abgelehnt habe.

Da infolgedessen die Leitung für Montag einen gewaltigen Run voraussah, dem sie sich, schon mit Rücksicht auf den gleichzeitig zu erledigenden Ultimo, nicht gewachsen fühlte, mußte am Sonntag der Beschluß auf Eröffnung des Ausgleichsverfahrens gefaßt werden. Die Durchführung der Liquidation werde aber die vollständige Aktivität des Instituts erweisen.

Feinste englische Tuchneuheiten
GEBEN WIR, WEIL FÜR UNSER ENGRÖS-GESCHÄFT DESSORTIERT, AUSNAHMSWEISE AUCH EN DETAIL
BILLIG AB

L. J. POHL & Co., I. TRATTNERHOF 1, II. ST., LIFT
ÄLTESTE UND GRÖSSTE IMPORTEURE ENGLISCHER TUCHSTOFFE — GEGRÜNDET 1817

Wenn ein Bubikopf mißfällt,

Außerst sparsam.
Reicht Monate.



so liegt das meistens nicht an der kurzen Haartracht, die so bequem, so voller Eigenart und jugendlichem Reiz sein kann. Fast immer liegt es an der mangelhaften Pflege. Ein Bubikopf muß nämlich regelmäßig jede Woche mit Pixavon gewaschen werden. Pixavon gibt dem Haar lockere Fülle, schimmernden Glanz und den weichen Fall, der die weibliche Anmut und stilvolle Eigenart jeder Bubifrisur ausmacht.

PIXAVON ist die einzige, klinisch erprobte, geruch- und farblose, hygienische Haarwäsche zur Pflege von Kopf und Haar, hergestellt aus dem officinellen Nadelholztee. Bestehen Sie fest auf PIXAVON (nur in geschlossenen Originalflaschen) sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Friseursalon.

Verlangen Sie kostenlos von uns die Broschüre .. Ein Tag ..

von Rektor Ernst Hertel, die Sie interessieren wird.

ODOL COMPAGNIE A. G.
WIEN VI. MOLLARDGASSE Nr. 84. FERNRUF 43-17

TELEPHON 60-2-89

DR. SIEGFRIED WOLF

RECHTSANWALT

POSTSP.-KTO. 151.315

WIEN, I., GRABEN 27

Wien, den 17. Dezember 1926. W/D

Spitz

Wohlgeboren Herrn

Dr. Oskar S a m e k ,

Rechtsanwalt,

W i e n , I. ,

Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Kollega !

Ich beehre mich Ihnen mitzuteilen, dass seitens des Kronos-Verlages gestern der Betrag von S 1500.-- an mich gezahlt wurde. Ich habe diesbezüglich zweimal beim Vertreter des Kronos-Verlages, Herrn Dr. Walter Gutmann, interveniert, der das verspätete Einlangen der Zahlung - ich hätte schon vorgestern mit Exekutionsschritten vorgehen können - mit einem ihm unterlaufenen Versehen, überdies aber auch mit der vorgestern abends am Apparat gemachten Bemerkung motivierte, dass der Kronos-Verlag kein Geld habe, er müsse erst die Abendstunden erwarten, um diese Zeit lange es von den Kolporteuren ein.

Dies der Vollständigkeit halber vorausgeschickt, bemerke ich, dass ich bezüglich der Aufteilung dieses Betrages mich freiwillig zu folgendem Modus entschlossen habe: 2/5, das ist

DR. SIEGFRIED WOLF

POSTSTAMP-KARTEN 12/1926

RECHTSANWALT

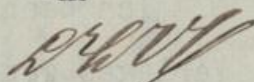
TELEFON 50-2-22

WIEN, I., GRABEN 27

also S 600.-- werden Herrn Spitz ausgefolgt, S 900.-- bleiben
als a conto Zahlung auf die Kosten bei mir. Ich habe Herrn
Spitz vor einigen Tagen den Betrag von S 70.-- und gestern
den Betrag von S 530.--, insgesamt also S 600.-- behündigt.
Sollten Sie, sehr geehrter Herr Kollega, resp. Herr Kollege Dr.
Viktor Stadler, bezüglich der Aufteilung eine andere Meinung
haben, so bitte ich um Bekanntgabe derselben. Zu einer diesbe-
züglichen Rücksprache bin ich umso eher zur Verfügung, als Herr
Spitz mir anheim stellte, a papa male informato ad, wie soll
ich rasch sagen, Dr. Samek und Dr. Stadler *mediis* informandos
zu appellieren.

Herzlichst grüssend

Ihr



Krans - Stunde (Spiz)

18. Dez 1926

DR SIEGFRIED WOLF

TELEPHON 60289.

RECHTSANWALT

POSTSP.-KTO 151.315

WIEN, I., GRABEN 27.



Wien, den 22. Dezember 1926. W/D

Spitz

Herren

Dr. Viktor Stadler und Dr. Oskar Samek,

Rechtsanwälte

Wien!

Sehr geehrter Herr Kollega!

Ich erachte mich vom moralischen Standpunkte aus berechtigt und verpflichtet, Ihnen von einer zwischen mir und Herrn Ernst SPITZ vorgefallenen ernststen Differenz zu berichten.

- a) Ich hatte bezüglich des Betrages von S 1500.--den Aufteilungsschlüssel ein Drittel für SPITZ, zwei Drittel für mich selbst ursprünglich statuiert und war der Ueberzeugung, dass dieser Modus ein Entgegenkommen gegenüber Herrn Ernst SPITZ bedeute.
- b) Als Herr Dr .Samek mir am Apparate sagte, dass er die Aufteilung 50 zu 50 für richtig finde und dass er diesen Schlüssel mir gegenüber in einem früher geführten telefonischen Gespräche befürwortet habe, war ich der Meinung, zumindest eine Annäherung an diesen Standpunkt herbeiführen zu sollen und habe daher mei-

nen ursprünglichen Vorschlag: $1/3$ für Spitz und $2/3$ für mich in den Schlüssel $2/5$ für Spitz und $3/5$ für mich abgeändert. Hievon habe ich Herrn Kollegen Dr. Samek auch brieflich benachrichtigt.

- c) Nun ist gestern SPITZ bei mir erschienen und hat sich in einer zwar nicht ganz manifesten, aber doch deutlich erkennbaren Weise darauf bezogen, dass er den Betrag von S 150.-- (Differenz zwischen $2/5$ und $\frac{1}{2}$) vor Weihnachten haben wolle und dass er durch eine Unsicherheit in seiner Arbeit etc. behindert werde. Ich habe am Schlusse dieses Gespräches, welches keineswegs angenehm verlaufen ist, erklärt, dass Herr Spitz den Betrag von S 150.-- bei mir heute, Mittwoch, beheben könne und die Auszahlung erfolgt auch heute.
- d) Als unangenehm habe ich empfunden:
- 1.) dass Ernst Spitz mit mir bezüglich der Höhe des bei mir verbleibenden Betrages zu handeln beginnt;
 - 2.) dass die Ausfolgung von S 600.-- schon nach 4 Tagen zu einem neuen Begehren führt;
 - 3.) dass Herr Ernst SPITZ die sich bietende Gelegenheit der S 1500.-- dazu benützt, um seinem Vater moralisch einen Tritt zu geben, wobei ich es ganz dahingestellt sein lasse, ob der Vater diesen Tritt verdient, und das Utilitätsmoment in den Vordergrund stelle;
 - 4.) weil durch die momentane Abschöpfung von 50% dem weiteren "Durchhalten" im Prozesse Hindernisse in den Weg gelegt werden.

(ob es zu einem Totalausgleich kommen wird, kann ich ja nicht wissen.);

5.) weil Spitz mich dazu - selbstverständlich gergeblich - bestimmen wollte, dass ich eine von seinem Vater seinerzeit, allerdings in allgemeinen Worten, bezüglich der Gewerbegerichts-kosten übernommene Haftung extensiv interpretiere (also bezüglich der ganzen Aktion) und weil er wünschte, dass ich diese "Haftung" nunmehr in Anspruch nehme, wo doch zumindest bezüglich des Gewerbegerichtsprozesses die Haftung erloschen ist, weil die Gegenseite verurteilt wurde und Zahlung geleistet hat und wo es doch weiter ganz klar ist, dass mich gewichtige Gründe dazu bestimmten, diese angebliche Haftung des Vater's Spitz jedenfalls nicht in Anspruch zu nehmen - Gründe, über die ich Herrn Spitz eingehend informiert habe.

Ich muss Ihnen also in aller Offenheit das Bekenntnis ablegen, dass ich auf das Aeusserste missgestimmt bin und Herrn Spitz, wenn nicht höhere Rücksichten mich dazu veranlassen sollen, nicht mehr bei mir sehen möchte.

Die Absichten, die ich - um nun vom Negativen auf's Positive überzugehen - bezüglich der Angelegenheiten

a) S 1500.--

b) Vater Spitz

c) Prozesse

hatte und die von Herrn Spitz zum überwiegenden Teile abgelehnt wurden, fasse ich wie folgt zusammen:



- 1.) Meldung beim Vater nach absolviertem Kuraufenthalt in Edlach und Rücksprache eventuell in meinem und in Ihrem Beisein;
 - 2.) den Vater dazu veranlassen, dass er dem Sohne einen Provisorialposten beschafft oder einen monatlichen Betrag aussetzt, (An dieser Stelle muss ich einschalten, dass der Vater darauf Gewicht legte, dass sich der Sohn noch weiter erhole und ihm einen Aufenthalt in einer Anstalt in Mauer und in der Heilanstalt Grimmenstein antrug.) ;
 - 3.) Behauptung gegenüber dem Vater, dass der Betrag von S 1500.-- mir gebühre;
 - 4.) private Hingabe eines monatlichen Betrages an die Frau - den ich natürlich nicht zurückgefördert hätte;
 - 5.) Fühlungnahme mit einem Herrn Lessner der Kronos-A.G. bezüglich Beilegung der Kronos-Prozesse (ausgenommen Bekessy). Hiezu bemerke ich, dass mir zu dem genannten Herrn Lessner, der als anständiger Mensch gilt, ein Weg zur Verfügung gestanden hätte.
- Privat möchte ich noch bemerken, dass ich bezüglich der Frau Spitz als Beitrag zu deren Existenzkosten einen monatlichen Betrag von S 150.--, vorerst für die Monate Dezember, Jänner und Februar (zusammen S 450.--) im Auge hatte, dass ich aber selbstverständlich auch im März und April mich nicht untätig verhalten hätte, wenn eine Nötlage faktisch vorhanden gewesen wäre. Das ungefähr war mein Projekt. Es hat aber den Anschein, dass Spitz den momentanen Erfolg gegenüber dem Vater - ich, Ernst Spitz, habe Geld und Du, Bela Spitz,



TELEPHON 60-2-89

DR. SIEGFRIED WOLF

RECHTSANWALT

POSTSP.-KTO. 151.315

WIEN, I., GRABEN 27

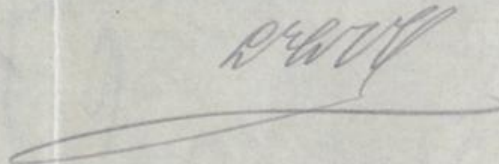
Wien, den 22. Dezember 1926. W/D

2. Blatt.

gehst mich nichts an - ein Traum, der in spätestens 14 Tagen zer-
ronnen sein wird - höher einschätzt, als eine vernünftige Vorgangs-
weise. Ganz klar ist mir, dass er nach Weihnachten wegen anderer
Geldbeträge zu mir kommen wird.

Da ich seit Beginn meiner Tätigkeit aus faktischen Grün-
den darauf Wert gelegt habe, mit Ihnen im Einvernehmen zu sein -
wenn auch die Verantwortung für die Entschlüsse bloss ich selbst
zu tragen habe und in der Sache selbst vollständig selbständig
dastehe -, so habe ich Ihnen von dem Geschehenen Kenntnis gegeben.

In kollegialer Hochachtung



Dr. SIEGFRIED WOLF

POSTER-NR. 151216

RECHTSANWALT

TELEFON 62-2-22

WIEN, I. GRABEN 27



S 18.- 6/2 St.

G.Z. U I 225/26



32

Öffentliche Hauptverhandlung

Strafbezirksgericht I in Wien am 17./3. 1927

Beginn 12 Uhr

G e g e n w ä r t i g :

Richter: Hofrat Dr. Höflmayr

Schriftführer: Dr. Zöchling

Privatankläger: Ernst Spitz pers. sein Vertreter Dr. Oskar
Samek V. ausgewiesen,

Angeklagter Dr. Fritz Kaufmann pers. Verteidiger: Dr.

Friedrich Schnepf, V.ausg.

Die Anklage wird vorgetragen. Der Angeklagte gibt über seine persönlichen Verhältnisse und die Anklage an: wie in O.Z. 20.

Verlesen wird wie in Bl.Z. 25 u. Bl.Z.28.

Festgestellt wird aus dem Akte Vr XX 2108/26 des Landesgerichtes für Strafsachen Wien I., dass lt. O.Z. dieses Aktes gegen den Privatankläger Ernst Spitz die Anzeige wegen Verbrechen der Verleumdung und Verbrechen der Erpressung erstattet worden ist, bezüglich des Verbrechen der Erpressung wurde das Verfahren ausgeschrieben und der Akt Vr XXVI 2249/26 angelegt, das Verfahren hernach nach § 90 St.P.O. eingestellt. Bezüglich der Anzeige

wegen Verbrechens der Verleumdung ist eine Erledigung bisher nicht erfolgt.

Aus dem Akt Cg XLVI 315/26 des Gewerbegerichtes Wien wird festgestellt, dass der Privatankläger Ernst Spitz gegen den Kronos-Verlag eine Klage auf Zahlung eines dreimonatlichen Gehaltes einbrachte, das Klagebegehren ist erster Instanz abgewiesen, in zweiter Instanz aber diesem zur Gänze Folge gegeben wurde.

Zeuge Ernst E l y, 49 Jahre, Wien geboren, mosaisch, ledig, Redakteur der „ Stunde " IV. Kühnplatz 4, n.v.n.v. W.E. Vorhalt des § 153 St.P.O. gibt an:

Die Broschüre des Privatanklägers

„ Bekessy's Revolver " kenne ich sehr gut, ich habe sie genauestens durchgesehen und kann als Zeuge bestätigen, dass sämtliche in ihr vorgebrachte Beschuldigungen, Erfindungen - ob albern, bleibt der Beurteilung des Gerichtes überlassen - sind. Ich für meine Person bin fest überzeugt, dass Spitz die erwähnte Broschüre nur aus Rache wegen seiner Entlassung veröffentlicht hat.

Ich weiss mich zu erinnern, dass der Betriebsrat seinerzeit den Beschluss gefasst hat, mit Spitz nicht mehr zusammen zu arbeiten. Es war dies nach der Affaire Dr. Frank - Formanek. Der Betriebsrat forderte die Verwaltung der „ Stunde " damals auf, den Spitz ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu entlassen, was glaublich auch geschehen ist. Spitz hat, was ich ausdrücklich betonen möchte, freiwillig an allen wichtigen Kampagnen der „ Stunde " mitgearbeitet



sich an allen Aktionen der Stunde beteiligt, so insbesondere an der Campagne gegen Karl Kraus; er bot sich auch an, Indiskretionen von der „Arbeiter - Zeitung“ mitzuteilen und beteiligte sich, ohne hiezu aufgefordert worden zu sein, an der Campagne gegen den Nationalrat Fritz Austerlitz. - Ich bin es gewesen, der den Spitz seinerzeit in die „Stunde“ hineingebracht hat und hat Spitz mir auch wiederholt erklärt, dass er mir „unendlich“ dankbar sein werde. Ich habe ihn immer recht gut leiden können und war ihm wohlgesinnt. Auch die anderen Redaktionskollegen verkehrten freundschaftlich mit Spitz. Nur Dr. Frank nicht, der jeden Verkehr mit ihm mied, und auch einmal eine gemeinschaftliche Reportage mit Spitz ablehnte. Ich glaube, dass Spitz ihm dies übel vermerkte. Dann kam die Affaire Frank - Formanek, nach welcher seines Bleibens in der „Stunde“ nicht länger sein konnte. Ich war gleich allen anderen Redaktionskollegen auf das tiefste empört und fand ein derartiges Vorgehen wie das des Spitz einfach für ungeheuerlich. Spitz nun suchte damals um eine Unterredung mit mir an, und zwar, in einem Stadtcafe, glaube ich mich zu erinnern. Ich lehnte irgendeine Aussprache in ziemlich brüskem Tone ab, und - ca. eine Woche später kam die Broschüre heraus, in der ich von Spitz aufs heftigste angegriffen wurde. Daraus entnehme ich, dass die Broschüre ein ganz gewöhnlicher, niedriger Racheakt ist.

Verlesen wird S.14 der Broschüre (Fettdruck)

Zeuge hiezu: Unter dem mir in der Broschüre gemachten Vorwurf der unlauteren Handlungsweise verstehe ich hauptsächlich den Vorwurf, dass ich aus Inseratengeschäften, Geschäftsverfolgen oder aus meiner Tätigkeit als

Verwaltungsrat unter Bekessy materielle Vorteile gezogen habe.

P.A.V. Diese Auffassung ist vollkommen irrig. Spitz hat niemals behauptet, dass der Zeuge Ely persönlich Nutzen aus den Inseratengeschäften gezogen hat, er behauptet, dies vielmehr vom Kronos - Verlag als solchen.

Zeuge: Ich bin als Verwaltungsrat der Stunde in nicht dem geringsten Zusammenhang mit der Administration gestanden und kann unter Zeugeneid angeben, dass ich als Verwaltungsrat nicht einen Heller bezogen und nicht in der geringsten Weise an dem Inseratengeschäft beteiligt war. Chef der Administration war Forda; zwischen diesem und der Redaktion bestand keinerlei Einvernehmen und war es ganz ausgeschlossen, dass die Administration ohne Zustimmung der Redaktion auch nur eine Zeile in das Blatt hätte bringen können.

P.A.V. Ohne Zustimmung der Redaktion gewiss nicht, wohl aber mit deren Zustimmung.

Zeuge: Das ist nicht wahr. Zwischen den Redakteuren und Forda herrschten stets Umstimmigkeiten. Die Redakteure haben sich immer aufgehalten, dass die Angestellten der Administration aus den Inseraten grosse Einnahmen haben, Forda lamentierte immer, dass die Redakteure das ganze Geschäft verderben, und sich sehr ungefüßig verhalten. Ich für meine Person hatte mit dem Inseratengeschäfte nicht das mindeste zu tun, ich hätte es auch gar nicht leisten können, mich mit Inseraten zu befassen, da ich durch mein überaus ausgedehntes Ressort, - ich schrieb täglich den Leitartikel, ausserdem pro Monat 60 - 70 Artikel, hatte den feulletonistischen Teil inne und die



ganzen Personalangelegenheiten - vollauf in Anspruch
genommen war. Das Inseratengeschäft der „ Stunde " war
ein überaus blühendes, der Jahresumsatz betrug an 24
Milliarden Kronen. Ich war niemals an irgend einem In-
seratengeschäft beteiligt und betone nochmals, dass ich
nicht ein einziges Mal ausser meinem Gehalt irgend eine
Zuwendung von dritter Seite bezogen oder angenommen habe.
Desgleichen erkläre ich, dass ich mich niemals in meiner
Redaktionellen Tätigkeit habe beeinflussen lassen, sei
es um der „ Stunde " etwas zu nützen. Ich hätte auch gar
nie etwas gegen meine journalistische Pflicht geschrieben,
um irgendeinen materiellen Vorteil zu erlangen.

Verteidiger: Konnte Forda Ihnen Weisung erteilen und
tat er dies je?

Zeuge: Es ist eine Erfindung, wenn solches behauptet wird,
ich habe und hätte Weisungen des Forda niemals befolgt.
Befragt, ob Spitz viel Zeit in der Redaktion verbrachte,
entgegnet Zeuge, er habe ihn daselbst nicht häufig ge-
sehen.

Als die „ Stunde " ihren Eigentümer wechselte,
versuchte ich, mit Rücksicht auf die Behauptungen der
Broschüre des Privatanklägers, gegen mich eine Unter-
suchung einzuleiten, welche die völlige Haltlosigkeit
der Behauptungen des Privatanklägers ergab. Ich bekleide
nach wie vor eine der wichtigsten Funktionen in der
„ Stunde " und im Kronos - Verlag.

Verlesen wird der Aufsatz „ So blöd kann man das nicht
machen " (S. 29 der Broschüre).

Zeuge hiezu: Die Verwaltung der „ Stunde " hat seiner-
zeit einen Artikel, betreffend die Rezeptiervorschriften

der Krankenkassen an die Redaktion geschickt, welchen Artikel ich sofort als Inseratenartikel erkannte, es diesem gewissermassen anroch. Dieser Artikel enthielt Angriffe von Firmen gegen die Krankenkassen, die nur minderwertige Medikamente verschrieben usw. und hätte sicher unter weiten Schichten der Bevölkerung Unruhe erregt. Es war mir ganz gewiss, dass dieser Artikel ein grösseres Inseratengeschäft ermöglichte. Ich beauftragte daher Spitz, den Chef der Krankenkassen zu interviewen und einen entsprechenden Gegenartikel zu schreiben. Auf Grund der Informationen die Spitz ~~annahme~~ einholte, des Artikels/ unterblieb dann die Veröffentlichung/der Verwaltung.

Ca. 6 Wochen später kam Chefredakteur Tschuppik zu mir und brachte mir einen Artikel des Spitz, in welchem die Krankenkassen genau so angegriffen wurde, wie in dem ersten Artikel. Es ist ganz ausser Zweifel, dass Spitz diesen Artikel in das Blatt heimlich schmuggeln wollte, denn er wusste, dass der Artikel, kraft seines Themas (Sozialpolitik) in mein Ressort gehörte. Spitz gerierte ~~er~~ sich damals derartig, dass ich zu Tschuppik sagte, Spitz sei entweder ein von den betreibenden Firmen bezahltes Subjekt, oder ein Agent provocateur. - Verteidiger: Der Artikel „ Soßblöd kann man das nicht machen " ist demnach eine Lüge?

Zeuge: Jawohl, eine freche Lüge, ein heimtückischer Angriff.

P.A.V. Wenn Sie dem Artikel es „anrochen“, dass er ein Inseratengeschäft war, Inseraten Sie aber nichts kümmerten, weshalb haben Sie dann noch überhaupt über seine Richtigkeit etc. nachforschen lassen?




Zeuge: Weil ich diesen Artikel, im Falle die Vorwürfe gegenüber den Krankenkassen richtig gewesen wären, sicherlich veröffentlicht hätte.

P.A.V.: War Ihnen bekannt, dass bei der „Stunde“ Abrufinserate existieren?

Zeuge: Von deren Existenz erfuhr ich erst viel später. Verlesen wird aus Seite 27 der Broschüre der Aufsatz „Bekessy wird taktvoll.“

Zeuge hiezu: Der von Spitz dargestellte Sachverhalt ist zur Gänze erfunden. Der Sachverhalt war vielmehr folgender:

Meine Verwandten hatten, um eine bessere Verzinsung zu erzielen, bei einer Mittelbank ein Kapital angelegt. Diese Mittelbank wurde durch eine Forderung gegen Jaques Bronner immobil und übergab mir eine gegen Bronner zustehende Forderung im Zessionswege. Am nämlichen Tag, als der Artikel, der eine Familienangelegenheit des H. Bronner besprach, erschien, erzählte ich das dem Spitz und sagte ihm, „das ist mir sehr unangenehm, dass dieser Artikel nicht erschienen ist, denn jetzt kann ich Bronner nicht mahnen, die Schuld, die ich im Zessionswege erworben habe, zu begleichen.“ Da ich nämlich stets auf das peinlichste bestrebt war, auch nur den Anschein zu vermeiden, als vermengte ich berufliche und private Angelegenheiten, war ich mir sofort klar darüber, dass ich die Forderung gegen Bronner niemals eintreiben könne. Spitz hat von diesem genauen Sachverhalt sicherlich gewusst, da ich ihm, wie bereits erwähnt, noch am Tage des Erscheinens des Artikels in der „Stunde“ dieses alles erzählte. Der Artikel ist daher gleichfalls eine schamlose Verdrehung von Tatsachen, eine böswillige Erfindung.



Auf Befragen des P.A.V. Es ist richtig, dass ich zu Spitz, nachdem ich ihm den Sachverhalt dargestellt hatte, sagte „ damit (durch die Notiz der „ Stunde “) ist mein Geld verloren. Ich habe in der Folge auch kein Inkasso bei Bronner vorgenommen.

Die Frage des P.A.V. „ wieso die Bank dazu kam, dem Zeugen die Forderung zu zedieren “, wird vom Richter wegen Irrelevanz nicht zugelassen.

Zeuge: Ob bei meinem Gespräch mit Spitz ein Zeuge anwesend war, weiss ich nicht mehr.

P.A.V. zum Zeugen: Ihr Vorgehen war aber jedenfalls ein merkwürdiges. Wenn jemand von einer Bank, die immobil ist, sich eine Forderung zedieren lässt, begeht er ein Vergehen.

Verteidiger: Die Bank war ja nicht insolvent, sie besteht heute noch.

Verlesen wird der Artikel (S. 28), „ Von Elys Spiritus zum Weingeist Fordas führt eine wohlgepflasterte Strasse.“

Zeuge hiezu: Die Behauptung der Broschüre, ich hätte Leitartikel über Spiritus geschrieben, ist vollkommen unwahr.

P.A.V. aber andere Artikel über Spiritus haben Sie geschrieben?

Zeuge: Es ist richtig, dass ich in dem bekannten Konflikt Castiglioni - Lederer Artikel geschrieben habe, und zwar auf Grund von Informationen, die mir Bekessy erteilt hat. In diesen Artikeln bin ich immer für Castiglioni eingetreten. Mit der Administration aber habe ich nicht das mindeste zu tun gehabt, und erkläre ich hiemit ausdrücklich, dass ich niemals ein Inserat von der Spirituszentrale erhalten habe. Ich habe auch



niemals gewusst, dass meine Artikel zu Inseratenzwecken benutzt werden. Ob das Blatt ein Inserat erhalten hat, weiss ich nicht, da ich darauf keine Ingerenz habe.

P.A.V. Es ist zweifellos, dass ein Zusammenhang zwischen den Artikeln der Stunde und den hernach begangenen Erpressungen bestanden hat.

Zeuge: Ich kann nur nochmals als Zeuge angeben, dass ich niemals bei einem Inseratengeschäft der „Stunde“ beteiligt war und von einer Verbindung zwischen unserem Blatte und der Spirituszentrale niemals etwas wusste.

P.A.V. Ist es richtig, dass die „Stunde“ eine Zeitlang von Castiglioni finanziert wurde?

Zeuge: Jawohl, das stimmt, Castiglioni war der Geldgeber Bekessys.

P.A.V. Hat die Finanzierung einen Einfluss auf Ihre Schreibweise ausgeübt?

Zeuge: Ich habe für meine Aufsätze das Material bekommen, und auf Grund des mir gelegten Materials gewann ich die Ansicht, die ich auch heute noch vertrete, dass Castiglioni im Streit mit Lederer im Rechte war. Soviel ich weiss, war Castiglioni bis zu seinem Sturz Finanzier des Bekessy.

Zur Zeit der Affaire Castiglioni - Lederer jedoch wurde Bekessy, glaube ich, nicht mehr finanziert.

P.A.V. Ist Ihnen bekannt, dass plötzlich ein Angriffsartikel gegen Castiglioni erfolgte, und zwar zu einer Zeit, als Castiglioni sich weigerte, Zahlung an Bekessy zu leisten?

Zeuge: Um die finanziellen Beziehungen Bekessys mit Castiglioni habe ich mich nie gekümmert. Mir war nur bekannt, dass Castiglioni mit 20% Aktionär des Kronos-Verlages war und es auch jetzt noch ist.

Verteidiger: Ist Ihnen bekannt, dass der Angriffsartikel gegen Castiglioni aus patriotischen Gründen erfolgte,

weil er sich weigerte, sich an der Gründung der Nationalbank zu beteiligen?

Zeuge: Davon hat mir allerdings Bekessy erzählt.

Auf Befragen durch den P.A.V. gibt der Zeuge an, dass ursprünglich zwischen Bekessy und Castiglioni kein geradezu freundschaftliches Verhältnis bestanden habe; freundschaftlich sei es erst nach dem Sturze Castiglionis geworden und erst nach diesem, als, wie bereits erwähnt, Castiglioni Bekessy nicht mehr finanzierte, seien die Artikel bezüglich der Spirituszentrale erschienen.

Zeuge: Ich bin niemals beauftragt worden, in einer bestimmten Richtung zu schreiben, bzw. einen Artikel zu unterdrücken.

Auf Befragen d.d.P.A.V. gibt der Zeuge an, es sei ihm nicht bekannt, dass die Spirituszentrale, dass die ~~Spiritus-Zentrale~~ auf Grund seiner Artikel einen Betrag von 220 Millionen Kronen gezahlt habe.

P.A.V. Es ist merkwürdig, dass Spitz, einer der kleinsten Angestellten der Redaktion alles gewusst hat, während Sie gar nichts wissen.

Beschuldigter: Spitz hat gelogen.

Der Richter erteilt dem Beschuldigten einen Verweis und droht für den Fall der Wiederholung seiner beleidigenden Äusserungen über den P.A. mit einer Ordnungsstrafe.

P.A.V. Haben Sie nicht selbst einen Angriffsartikel gegen Castiglioni geschrieben?

Zeuge: Einen Angriffsartikel zwar nicht, wohl aber schrieb ich in ironischer, sarkastischer Weise über ihn.

Der Richter verkündet den

B.

auf Abbrechung der Verhandlung mit Rücksicht auf die vorgerückte Amtszeit und auf Vertagung der Verhandlung. Zur Ladung und Einvernahme der weiteren für heute geladenen Zeugen sowie neuerliche Ladung des Zeugen Ely zwecks Fortsetzung seiner Einvernahme. Die Beschlussfassung über die übrigen von den Parteien beantragten Zeugen behält sich der Richter vor.

Ende 15 Uhr.

Geb.pfl. Dauer 6/2 St.

Geb. 18.- S

Der Richter:
Höflmayr m.p.



Der Schriftführer:
Dr. Zöchling.

Beide Parteien ersuchen, die nächste Verhandlung nicht am 14. April anzuberaumen.

H.V. am 28. 4. 10 Uhr

laden: Besch. Dr. Fritz Kaufmann,
Vert. Dr. Friedrich Schnepf mit Aufforderung das[†]
P.A.V. Dr. Oskar Samek
Zeuge Ernst Ely
" Dr. Ladislaus Frank
" Dr. Desider Szillagy
" Maximilian Reich

[†]) in der Sache Spitz - Dr. Frank vom Betriebsrat der „Stunde“
aufgenommene Protokoll bis 1.IV.1927 einzusenden.

Protokoll.



Ich, Endesgefertigter, Ernst S p i t z
gebe Ihnen Herrn Dr. Oskar S a m e k hiemit an, was ich über eine
Verbindung des Herrn Ernst E l y mit den Artikeln/in der "Stunde"
gegen Karl K r a u s erschienen ^{die} We i s s und als Zeuge jederzeit
bestätigen kann:

Eines Tages trat ich in den Redaktions-
raum des Chefredakteurs Karl T s c h u p p i g ein und begegnete
dort ausser Herrn Tschuppig und Herrn Dr. Ernst B r o d y, Ernst
E l y. Ernst E l y ging in anscheinend freudig erregter Stimmung
im Redaktionszimmer auf und ab, rieb sich die Hände und rief: "Packel,
Lackel, Sackel, Fackel". Er wiederholte diese vier Worte in der ver-
schiedensten Reihenfolge. Ich wusste anfangs nicht, um was es sich
überhaupt handelt und erfuhr ~~unter anderem~~ Befragen auf meine Frage hin,
dass die Bezeichnung^{en} "Fackel-Kraus", "Packel-Kraus", "Lackel-Kraus",
"Sackel-Kraus" in Wiener ["]Kaikreisen, wie Ernst E l y sagte allgemein
übliche Bezeichnungen des Herrn Karl K r a u s Herausgeber der "Fackel"
und seiner drei Brüder seien. Ich erinnere mich vollkommen bestimmt,
dass Herr E l y mir diese Aufklärung gab und noch ungefähr Folgendes
hinzufügte: "Der "Lackel-Kraus" sei ein Rechtsanwalt, der "Sackel-Kraus"
ein Säckehändler und der "Packel-Kraus" ein Packpapierhändler". Diese
vier Brüder seien die Söhne "des berühmten" "Ultramarin-Kraus". Nun
hatte ich wohl die Bezeichnung "Fackel-Kraus" bereits gehört und
auch in der "Fackel" zitiert gelesen, die anderen drei Bezeichnungen
waren mir aber vollständig neu und ich verstand auch nicht, warum
E l y sich so freute, diese Bezeichnungen gehört zu haben. Es ist mir
vollkommen sicher in Erinnerung, dass Herr E l y es war, der mir gegen-
über als einziger vor Erscheinen der Notiz in der "Stunde" über einen
angeblichen Erbschaftskonflikt zwischen Herrn Karl Kraus und seinen
Geschwistern ^{erzählte} erzählte, dass ein solcher Erbschaftskonflikt bestehe ^{harr. Spitz}
und ^{ankündigte} dass die "Stunde" diese Nachricht veröffentlichen werde.
Ich kam zu dieser Zeit mit Herrn E l y nicht nur täglich mittags in
der Redaktion zusammen, sondern auch fast täglich in den ersten

Nachmittagsstunden im Café "Rebhuhn", ~~später~~ gegen 8 Uhr abends im Café "Central" und gelegentlich nach 10 Uhr abends im Café "Landtmann". Nun erinnere ich mich, dass Tagelang u. zw. von dem Tage an, den ich oben erwähnte, an dem ich zuerst aus E l y 's Munde den "Witz" gehört hatte, bis zu dem Tage an dem die Notiz erschien, bei jeder Gelegenheit aus Ernst E l y 's Munde Wiederholung^{en} des "Witzes" hörte, die stets von der Erklärung begleitet war, dass die "Stunde" diesen "Witz" im Zusammenhange mit einem Erbschaftskonflikt des Herrn Karl K r a u s ^{veröffentlichten} berichten werde. Es ist mir nicht genau erinnerlich, welche Personen speziell diese Erklärungen Ernst E l y 's mitanhörten. Doch kann ich aus meiner Erinnerung, ^{daran} welche Personen gewöhnlich in dem oben genannten drei Caféhäusern mit E l y beisammensassen, darauf schliessen, dass diese vorherige Ankündigung der ersten Veröffentlichung der "Stunde" gegen Karl K r a u s gehört haben dürften: Herr Dr. Eduard F r i s c h a u e r, Frau G i n a K a u s, Frau Ing. F r ö s c h e l, Herr Ing. F r ö s c h e l, Alexander W e i s s, Josef R a r e s, Erik K r ü n e s, Hugo I g n o t u s, Stefan B a l l a, Karl B e n e d e k, Eugen L a z a r, Frau Maria L a z a r, Dr. Ladislaus F r a n k, Frau Marion Max F r a n k, möglicherweise auch Frau Lotte S p i t z (meine Frau, die mich gelegentlich in die oben genannten Caféhäuser begleitete). Schliesslich muss es noch einige Zeugen für diese Gespräche geben, deren Name ich mir nicht gemerkt habe und die ich nur in folgender Weise charakterisieren kann: Ein Bruder des Herrn Dr. Eduard F r i s c h a u e r, der ebenfalls Rechtsanwalt ist, und in Clubkreisen eine Rolle spielt, er hat ein breiteres Gesicht als sein Bruder E d u a r d, trägt glatte, nach rückwärts gekämmte blonde Haare, ein Redakteur des "6 Uhr Blattes", der nach dem Wöllerdorfer bestechungsskandal Chefredakteur des "6 Uhr Blattes" wurde, ein untersetzter Herr, mit auffallend rötlichem Gesichtsteint, eine Dame, die sich fast ständig in Begleitung der Frau Ing. F r ö s c h e l befand und die als Russin bezeichnet wurde. Sie ist Inhaberin eines Modesalons in der Inneren Stadt.

Herr E l y würde öfter, wenn er den "Witz" erzählte, gefragt, warum die "Stunde" das Veröffentlichliche wolle.

Ernst Spitz



Herr E l y gab darauf verschiedene Antworten. Am häufigsten die, dass es ein sehr guter Witz sei. Oefters aber sagte er auch, dass die "Stunde" es dem Karl K r a u s schon zeigen werde, dass **Karl K r a u s** sehen werde, dass wenn er die "Stunde" beschimpfe, die "Stunde" ihm auch zu erwidern wissen werde.

Schliesslich erschien, wie erinnerlich, die von E l y angekündigte Notiz. E l y hat mir wohl nie ausdrücklich erzählt, dass diese Notiz von ihm verfasst worden sei, aber nach den oben geschilderten Vorgängen besteht für mich kein Zweifel daran, dass E l y zumindest an der Abfassung der Notiz beteiligt gewesen ist. Uebrigens erinnere ich mich auch, dass bei jener oben geschilderten Szene im Redaktionszimmer des Herrn Tschuppik, Herr Tschuppik gegenüber Ely missgelaunte Bemerkungen machte, aus denen ich entnahm, dass Tschuppik keineswegs von dem "Witz" so begeistert war wie Ely. Ich erinnere mich nicht an den Wortlaut der Aeusserungen Tschuppik's. Es ist auch nicht sicher, dass ich sie im Wortlaut vernahm, da Tschuppik, wie dies seine Gewohnheit ist, ziemlich leise sprach, E l y aber mit seinem kräftigen Organ alles übertönte.

Kurze Zeit später erschien eine Richtigstellung in der "Stunde", die, ~~ich~~ wie ich von Redaktionskollegen hörte, ^{durch} auf einem persönlichen Besuch des Abgeordneten Dr. Eisler in der "Stunde" herbeigeführt wurde. Von nun ab hörte ich einige Zeit nichts mehr aus dem Munde E l y 's über die Angelegenheit K r a u s. Als die nächste "Fackel" erschien, kaufte ich mir sofort nach Erscheinen das Heft. Ich glaube, dass es am selben oder am nächsten Abend war, als sich Folgendes abspielte:

"Ich betrat gegen 7 oder 8 Uhr abends das Redaktionslokal in der Canisiusgasse. Herr Ely und Herr Tschuppik waren anwesend. Ely kam oft um diese Zeit und auch öfters später in das Redaktionslokal, um ^{für den} ~~journalistische~~ ^{journalistische} Artikel für den nächsten Tag zu diktieren. Die Anwesenheit des Herrn Tschuppik war eine Ausnahme. Aus dem Zimmer Tschuppik's, das versperrt war, drang ohrenbetäubendes Gebrüll. Man hörte meistens nur die Stimme E l y 's nur hie und da die Stimme Tschuppik's. Ausser mir und den beiden Herren, waren noch einige Redakteure der "Börse" darunter wahrscheinlich Dr. Fritz Kaufmann, Dr. Ernst B r o d y, Dr. Max S i e g e l b e r g ~~und Dr.~~ anwesend.

Diese befanden sich aber sicher nicht in dem versperrten Raume. Nachdem ich einige Zeit das Geschrei mit angehört hatte, hörte ich, wie mit grossem Lärm eine Türe aufgesperrt ~~wurde~~ und wieder zugeschlagen wurde. Ich befand mich abwechselnd im vorderen grossen Redaktionsraum, in dem mein Schreibtisch stand und im Zimmer des Dr. Fritz Kaufmann. Ich erinnere mich deutlich, während ich im Zimmer des Dr. Fritz Kaufmann sass Ernst Ely unter grossem Stimm Aufwand ~~den Artikel diktieren~~ einem gegen Karl Kraus gerichteten Artikel diktieren gehört zu haben. Die Stenotypistin Ely's war zu dieser Zeit Fräulein Christine ^{Hann} Kaizin. Nachdem Ely das Diktat beendet hatte, rief er Tschuppik ^{zu} in den benachbarten Raum Tschuppik's ~~hinüber~~, dass er ihm nun den Artikel vorlesen werde. Es entstand wieder ein Wortwechsel. Während des Wortwechsels entfernte ich mich aus der Redaktion. Es ist mir nicht genau erinnerlich, welchen bestimmten redaktionellen Zwecke ich mich an diesem Abend in der Redaktion aufhielt. ~~Wahrscheinlich ist, dass ich an diesem Abend, einen Artikel über mein Gespräch mit einem ~~waxx~~ wegen der Tötung des Gemeinderates Müller angeklagten Hakenkreuzlers diktierete. Ich diktierete nämlich weniger aktuelle Artikel über Wunsch des Umbruchredakteurs Dr. Ernst Brody am Abend, um die Stenotypistinnen während des Vormittages zu entlasten.~~ ^{Korrektur}

Es ist mir nun nicht genau erinnerlich, ob dieser Artikel Ernst Ely's gegen Karl Kraus bereits am nächsten Tage oder erst am übernächsten Tage in der "Stunde" erschienen ist.

Hingegen ist mir genau in Erinnerung, dass ich am Spätabend des Tages, an dem dieser Artikel in der "Stunde" erschien, Herrn Ely im Café "Landtmann" aufsuchte. Ich erinnere mich auch, ^{an} ~~über~~ den Zweck dieses Besuches. Ich hatte am Vormittage einer Verhandlung im Handelsgerichte beigewohnt, in der als Kläger jener Paul Kotany auftrat, der im Kadewetzprozess eine Rolle gespielt hatte. Paul ^{la} Kotany beschuldigte einen gewissen Regierungsrat Flandrak im Zusammenhange mit dem Kadewetzprozesse ihm, Kotany nicht bezahlen zu wollen. Ich hatte zu Informationszwecken am Frühnachmittage eine Unterredung mit einem Herrn Hand im Café "Splendit", der mir sagte, Flandrak sei ein persönlicher Bekannter Ely's und ich möge



E l y fragen, bevor ich einen Bericht publiziere. Da ich den Artikel, wenn er erscheinen sollte, spätestens um 8 Uhr früh in die Maschine diktieren musste, Ely aber erst gegen 1/2 11 Uhr vormittags in die Redaktion zu kommen pflegte, suchte ich E l y also im Café "Landtmann" auf. Ich hatte, mit meiner Frau im Café "Central" ein Zusammen- treffen gehabt um gemeinsam mit ihr nach Hause zu gehen. Im Café "Central" war Ely nicht anwesend. So kam es, dass meine Frau mich in das Café Landtmann begleitete. Als meine Frau und ich das Café Landtmann betraten, gewahrten wir Ely im kleinen Saale rechts vom Eingange in grösserer Gesellschaft sitzend und erregt diskutierend. Da ich damals noch nicht den einzelnen Mitgliedern dieser Cafèhausgesellschaft vorgestellt worden war, nahm ich mit meiner Frau an einem anderen Tische Platz und ersuchte Herrn Ely, sobald er Zeit habe, sich zu mir bemühen zu wollen. Herr Ely kam nach einiger Zeit, erkundigte sich nur flüchtig über den Zweck meines Besuches und begann von selbst sofort über "seinen" Kraus-Artikel zu sprechen. Es steht für mich ausser Zweifel, dass er diesen Artikel als "seinen" Artikel bezeichnete. Er erzählte, erregt, dass seine Gesellschaft mit der er hier täglich zusammenkomme, sich über diesen Artikel entrüste. Frau Gina Kaus habe ihm gedroht, den Verkehr mit ihm abubrechen, wenn er so ordinäre Artikel schreibe und er appellierte nun an meine Frau und an mich, wir mögen ihm geradeheraus antworten, ob der Artikel tatsächlich so ordinär sei oder nicht. Ich könne ihm ganz aufrichtig antworten, er vertrage jedes Kritik und er sei nicht eitel. Ich antwortete Ely, indem ich ihm erzählte, dass Herr Hand mich im Café "Splendid" wörtlich gefragt habe: "Sie dass hob ich gar nicht gewusst, der Kraus und der Benedikt haben wirklich an an Gang gewohnt und nur a Klosett gehabt?" Herr Ely lachte herzlich über diese Auffassung und ich sagte nun ungefähr Folgendes: "Wenn es ihre Absicht war diesen Eindruck hervorzurufen, so ist ihr Artikel zweifellos sehr geschickt gemacht. Es dürfte eben doch Leute geben, die so blöd sind, dass sie solche Bemerkungen, wie sie in dem Artikel nur methaphorisch enthalten sind, als Tatsachen nehmen. Ely bemängelte, dass ich ihm nicht geradeheraus antworte die Debatte in der ich als Schiedsrichter urteilen möge, sei über die

Frage ob die "Stunde" das Recht habe gegen Karl Kraus ordinär zu polemisieren, ob dieser Artikel ordinär sei. Ich antwortete nun neuerlich ungefähr folgender Weise: " Wenn ich mich richtig erinnere, steht in der letzten Fackel, dass ein Misthaufen im Vergleiche zur "Stunde" noch wohlriechend sei, und dass es gegen die Redakteure der "Stunde" nur ein Mittel gebe, nämlich die Hundspeitsche. Zweifellos sind das objektiv Beschimpfungen. Nun nehmen wir den Fall, dass ein sehr anständiger Mann einem Zuhälter in ähnlicher Weise beschimpft. Es wird jedenfalls für den anständigen Mann nicht erstaunlich sein, wenn der Zuhälter zurückschimpft. Nehmen wir nun den Standpunkt eines Krausanhängers an und vergleichen wir die "Stunde" mit dem Zuhälter und Karl Kraus mit dem sehr anständigen Manne. Ein objektives Recht des Zurückschimpfens besteht also zweifellos." Ich weiss nur nicht, ob Ely meine Antworten als ironische auffasste, wie sie gemeint waren, oder ob er sie für Lob hielt. Ely beendete kurz nach dem ich ihm die zweite Antwort gegeben hatte das Gespräch über dieses Thema, sagte mir, dass ich mit dem Artikel über die Sache Kotany-Flandrak warten solle (was zu bedeuten hatte, dass er den Artikel nicht wünsche) und ging wieder zu seinem Tische zurück. Meine Frau und ich verliessen knapp nachher das Caféhaus.

Ich habe bereits oben erwähnt, dass ich die Gesellschaft in der sich Ely damals befand, damals ^{persönlich} noch nicht kannte. Da anzunehmen ist, dass Ely auch in dieser Gesellschaft sich als Autor des Artikels bekannte, könnte man die Zusammensetzung dieser Gesellschaft noch erheben:

1.) Durch Befragung meiner Frau, die ein besseres Personengedächtnis hat als ich,

2.) durch Befragung folgender Personen, ob sie damals mit Ely über dieses Thema sprachen: Gina Kaus, Herr und Frau Ing. Fröschel,

Herr und Frau Eugen Lazar, Assistent Dr. Neuer, Alexander Weiss, Stefan Balla, die oben erwähnte Russin.

Am nächsten Tage hörte ich in der Redaktion der "Stunde" die Auffassung, dass Anton K u h den Artikel geschrieben habe, da das Pseudonym : O.W. Nochkasoff, ein Pseudonym Anton K u h 's sei. Ich erinnere mich insbesondere, dass Herr Alfred Weiss mir gegenüber diese Vermutung aufstellte und dass ich ihm darauf antwortete, dass ich wisse, dass Ernst Ely der Verfasser sei.

Ernst Ely



Einige Tage später rief mich Herr Andor Kovacs in der Redaktion der "Stunde" telefonisch an und fragte mich, wer der Verfasser des mit O.W. Nochkasoff gezeichneten Artikels sei. Ich sagte ihm, dass ich den Verfasser kenne aber ihn nicht namhaft machen würde. Herr Kovacs bat mich dem Verfasser auszurichten dass er ihn anspucken wolle, Ich richtete Ely dies tatsächlich lachend aus, ohne ihm den Namen des Herrn Kovacs zu nennen.

Ueber die Veröffentlichung der Bilder kann ich als Zeuge nur angeben, dass ^Cnach meinem Austritte aus der "Stunde" Herr Dr. Hans Böhm Material, das für die Beteiligung Bekessy's sprach, übergab. Die Bilderangelegenheiten wurden immer getrennt von den Redaktionsangelegenheiten behandelt und überdies gab man in den Angelegenheiten der Krausbilderveröffentlichungen den untergeordneten Redakteuren selbst bei Fragen nach dem Initiator keinem Bescheid.

Ich hörte also in der Folgezeit sehr wenig über die Krauskompagne. Erinnerunglich ist mir, dass Ernst Ely in heftigen Debatten mit Eugen Lazar im Café Landtmann den Standpunkt einnahm, dass das Verhalten der "Stunde" durchaus berechtigt sei. Karl Kraus habe die Bildersatyre in Wien selbst eingeführt, indem er eine retuschierte Fotografie Moriz Benedikt's veröffentlicht habe. Viele Monate später entstand einmal in Zusammenhange mit der Krauskompagne ein Konflikt innerhalb der Redaktion, den ich mitanhörte, da er vormittags in Gegenwart der Redakteure ausgetragen wurde. Herr Bekessy hatte durch einen privaten Boten der Redaktion einen Artikel zugesendet, der eine Antwort auf ~~den~~ einen Artikel der "Arbeiter-Zeitung" in der Kraus sache sein sollte. Ernst Ely hatte bereits eine andere Antwort verfasst und in Satz gegeben, und vertrat den Standpunkt, dass sein Artikel besser sei als der Bekessy's. Im Artikel Bekessy's war, wie man aus den Reden Ely's entnahm, Austerlitz "alter Trottel" beschimpft worden. Bekessy war an diesem Tage frühmorgens am Westbahnhofe in Wien eingetroffen, hatte kurze Zeit später den Artikel geschickt und war nun nicht aufzufinden. Ely schrie laut, dass es ungeschickt wäre, die Front der "Stunde" gegen Kraus zu erweitern. Man müsse Kraus allein angreifen und dürfe Austerlitz nicht unbedingt zum Verbündeten des Kraus machen. Ich erwähne diesen Vorfall, weil ich daraus schloss, dass Ely bei der Leitung der

Krauskompagne ein gewichtiges Wort mitzusprechen hatte. Jedenfalls muss er der gewesen sein, der allein zu entscheiden hatten, wenn Bekessy, was sehr oft der Fall war ~~ix~~ nicht in Wien weilte. Da dem Artikel der Arbeiter-Zeitung irgend eine Bilderlausbüberei voran gegangen sein dürfte, ist z.B. in diesem Falle möglich nachzuweisen, dass solche Angriffe auch erfolgten, wenn Bekessy nicht in Wien war.

Ely sprach ~~mich~~ ^{fragte mich} ~~mit~~ ~~mich~~ immer, wenn Artikel in der Krauskompagne erschienen, was ich davon halte. Einmal erzählte er, er habe die Anregung gemacht, die Besucher der Kraus-Vorlesungen, die nach seiner Ueberzeugung die hässlichsten Menschen von Wien seien ^{den} fotografieren zu lassen aber Bekessy sei dagegen. Im selben Zusammenhange erzählte er, dass ein Herr Fritz K ö n i g, der ein Bankschlieferl ^{ist} sei, der Hauptinitiator der Bewegung für Kraus innerhalb der sozialdemokratischen Partei sei. Er fragte auch Herrn Alexander Weiss in meiner Gegenwart, was er von Fritz König halte. Alexander Weiss antwortete, Fritz König sei ein ^{ein} meschuggener Querulant. Kurze Zeit später erschien ein Artikel gegen Karl Kraus in der "Stunde" in der von einem Bankschlieferl ⁱⁿ in dem oben erwähnten Zusammenhange die Rede war. An ~~einem~~ ^{dem} Vormittage des Tages, an dem dieser Artikel erschien, befand ich mich in der "Stunde" und hörte, wie Ely einen Teil dieses Artikels, ich glaube den Schlussteil, in die Maschine diktierte. Ich sah Ernst Ely auch mit der Maschin^{nieder}überschrift eines Teiles dieses Artikels zu Dr. Brody gehen. Am Nachmittag dieses Tages rühmte sich Ely mir gegenüber, dass es gelungen sei, Briefe von Karl Liebknecht zu verschaffen. Ich fragte ihn wer ihm diese Briefe verschafft habe, doch gab mir Ely darauf keine Antwort. Ely sprach hiebei mit Beziehung auf den erwähnten Artikel von ^{seinem} Artikel. Für mich war klar, dass Ely an diesem Artikel zumindest mitgewirkt und einen Teil dieses Artikels selbst stilisiert hatte.

~~die "Arbeiter-Zeitung" berichtete, dass
Als Tags darauf/der Vortrag von~~

Karl K r a u s im Favoritner Arbeiterheime gestört worden sei, beauftrage mich Bekessy und Ely gemeinsam eine~~n~~ ~~ix~~ Person zu eruieren, die bei diesem Vortrage anwesend gewesen sei und möglichst rasch darüber zu berichten, wie sich die Vorfälle abgespielt hätten. Ich leistete diesem Auftrage zuerst passiven Widerstand. Da ich aber Ely erzählt hatte, dass ich einige Krausanhänger kenne, konnte ich schliesslich

und jetzt

der Uebernahme des Auftrages keinenweiteren Widerstand leisten und begab mich zu Herrn Alfred M i k s c h, der Official im Stadtschulrat ist und fragte ihn über die Vorfälle. Ich gab diesen Bericht sodann Bekessy wieder. Hierbei waren ^{anwesend} ~~anwesend~~: Tschuppik, Brody und Ely.

Tschuppik und Brody waren gegen Veröffentlichung eines Berichtes, Ely war für Veröffentlichung eines Berichtes. Bekessy ~~entschl~~ ^{an} ~~schloss~~ sich für Ely's Ansicht und Ely diktierte in meiner Gegenwart den Bericht der am selben Tage in der "Stunde" erschien.

Von einem Anbot einer Fotografie des Herrn Karl Kraus mit einem Strohhut aus Ischl von der Existenz einer solchen Fotografie überhaupt habe ich erst durch die Zeugenaussage Ely's bei der letzten Hauptverhandlung meines Pro~~zesses~~ gegen Dr. Fritz Kaufmann erfahren. Auch von einem Anbot von Briefen von Karl Kraus an die "Stunde" wusste ich nichts. Die Behauptung Ernst Ely's ich hätte mich mit Briefen oder einer Fotografie des Herrn Karl Kraus irgendwie befasst, hätte Fotografien oder Briefe des Herrn Karl Kraus für die "Stunde" verschafft oder verschaffen ^{vor oder der "Stunde"} ~~gesucht~~ ^{angebot}, ist eine bewusst falsche Zeugenaussage Ernst Ely's.

^{gegen} Eine Behauptung Ernst Ely's, er sei gegen die Kompagne/Karl Kraus in der "Stunde" gewesen oder er hätte an dieser Kompagne nicht mitgewirkt oder er sei gegen die Veröffentlichung des Briefes an ~~Karl~~ Wilhelm Liebknecht gewesen oder er habe an der Verfassung des Artikels gegen Karl Kraus ^{in der "Stunde" vom} ~~am~~ 10. Dezember 1926 nicht mitgewirkt sind ebenfalls bewusst falsche Zeugenaussagen.

Ernst Spitz

5. April 1927





Abschrift.

Geschäftszahl: U I 225/26

34

Öffentliche Hauptverhandlung

Strafbezirksgericht I in Wien, am 19. Mai 1927

Beginn 10 Uhr.

Gegenwärtig:

Richter Hofrat Höflmayer, Schriftführer Dr. Kirchl

Privatankläger Ernst S p i t z ,

sein Vertreter 1.) Dr. Siegfried Wolf

OV.

2.) Dr. Oskar Samek,

mündl. bevollm.

Angeklagter Dr. Fritz Kaufmann n.e.Z.a.

Verteidiger Dr. Friedrich Schnepf V.a.

Die Anklage wird vorgetragen.

B.B.

auf Durchführung der Verhandlung gemäss § 459

St.P.O.

Der Richter konstatiert aus ON.6 die Gen.

des Besch. ferner aus dem Vorstrafenverzeichnis die Vorstrafen des Beschuldigten wegen Pressdelikten (§ 30 Pr.G.) nach 2. April 1926:

U I	286/25	-	80 S	I	U I	244/27	keine
" "	244/26	-	30 "	I	" "	98/27	Strafe
" "	224/26	-	keine Strafe	I	" "		30 S
" "	300/26	-	50 S	I			

Verlesen wird der inkriminierte Artikel der „ Stunde " Nummer 920.

Richter rekapituliert die Verantwortung des Besch. und nimmt zum Faktum Wahrheitsbeweis der begangenen Verleumdung Konstatierungen aus dem Landesgerichtsakte Vr XX 210/26 vor, dass wegen des Inhaltes der Broschüre „ Der Revolver Bekessys " Bekessy, Ely und Dr. Frank den heutigen Pr.A. wegen Vergehens der Ehrenbel. rechtskräftig angeklagt haben und dass die Schwurgerichtsverhandlung, die bereits angeordnet war, auf unbestimmte Zeit abgesetzt wurde. Zum Punkte Wahrheitsbeweis der begangenen Erpressung konstatiert der Richter aus dem Landesgerichtsakte Vr XXII 2249/26, dass gegen den Pr.A. ein Verfahren wegen Erpressung anhängig war, das durch eine Erklärung der Sta.I nach § 90 St.P.O. eingestellt wurde.

Aus dem Gewerbegerichtsakt *Gr* VIII 24/26 wird festgestellt, dass die Klage des P.A. wegen Bezahlung von S 1.500.- als Gehalt für 3 Monate nach Lösung des Angestelltenverhältnisses beim Kronosverlag, zurückgewiesen, der dagegen eingelegten Be-



rufung vom Landesgericht für Z.R.S. mit Urteil vom 30. 11. 1926 stattgegeben wurde.

Um 10 Uhr 20' erscheint der Besch.

Der Richter gibt bekannt, dass er die unter O.N.33 erliegenden Protokolle, die vom Betriebsrat der „ Stunde " aufgenommen worden waren, durchgelesen habe und dass diese Protokolle dartun, dass die in der Broschüre bis Seite 22 angeführten Behauptungen wohl nicht als Erfindungen angesprochen werden können.

Der P.A.V. Dr. Samek beantragt die Einvernahme des Frl. Greis, Sekretärin der „ Stunde " über die Nichtvollständigkeit dieser vom Beschuldigten vorgelegten Protokolle, da dieselben von Personen unterschrieben sind, die bei den damaligen Verhandlungen gar nicht anwesend waren. Die Stenogramme des Frl. Greis mögen von der Zeugin gebracht werden.

Über Aufforderung des Richters, mit Rücksicht auf den Inhalt eben erwähnter Protokolle ^{den Wahrheitsbeweis} /eventuell zu präzisieren oder zu ändern, präzisiert der Verteidiger in folgender Richtung den Wahrheitsbeweis bezgl. der in dem Artikel behaupteten Tatsachen. Im Laufe seiner Ausführungen äussert er sich: „ darin liegt ja die Perfidie und Felonie solcher Handlungsweise des P.A. ", was vom Richter gerügt und über Wunsch der P.A.V. protokolliert wird.



Der Verteidiger beantragt für den Wahrheitsbeweis:

Faktum Erpressung den Zeugen Reich, für Faktum Racheakt Einvernahme des Hofrat Pollak, Polizei-Direktion, des REDAKTEUR Sonnenschein bei der Roten Fahne und Zeugen Ernst Ely dafür, dass rachsüchtiges Verhalten für den P.A. charakteristisch ist und Konstatierungen aus Seite 22 der Broschüre.

Der Verteidiger unterbricht seine Ausführungen, indem er plötzlich in schreiendem Tone zu dem P.A.V. ruft „ Ruhe “; worauf Dr. Wolf entgegnet, ich bitte um bessere Manieren, worauf Dr. Schnepf laut ruft: Das ist eine Keckheit.

Der Richter verkündet darauf den Beschluss auf Verhängung einer Ordnungsstrafe von 50.-S über den ~~Besch.~~^{Verh.} Dr. Schnepf wegen ungebührlichen Verhaltens.

Der Verteidiger beantragt ~~heir~~ darauf über Verhängung einer Ordnungsstrafe über den P.A.V. Dr. Wolf, welchem Antrag der Richter keine Folge leistet, Dr. Wolf jedoch ermahnt, derartige Äusserungen künftig zu unterlassen.

Der Verteidiger erklärt sich mit dieser Ermahnung nicht zufrieden und lehnt den Verhandlungsleiter als befangen ab. Er wird vom Richter belehrt, dass eine Ablehnung während der Verhandlung



nach dem Gesetze unmöglich ist.

Nach einer kurzen Pause erklärt der Verteidiger, dass er wegen des Übergriffes in der Verhandlung das Gericht um Entschuldigung bitte.

Mit Rücksicht auf die Erklärungen des Verteidigers und des P.A.V. Dr. Wolf wird die über Dr. Schnepf verhängte Ordnungsstrafe aufgehoben.

Der Verteidiger beantragt weiter zum Wahrheitsbeweise und zwar Behauptung alberne Erfindungen:

1.) Erfunden ist, dass Dr. Frank Geschenke verlangt hat und überhaupt davon gewusst hat, und hievon war der P.A. vollkommen unterrichtet. Beweis: Zeuge: der Privatankläger, Dr. Schnepf, Dr. Formanek, Dr. Zörnlaib, Dr. Frank.

2.) Erfunden ist Seite 53, dass Ely von Castiglioni finanziert wurde. Zeugen Castiglioni, Ely und der Privatankläger.

3.) Erfunden Seite 26, dass die Belauschung den Zweck hatte, Erpressungsmaterial zu erfahren; Gläubigerbeirat der bereits im Ausgleich befindlichen Nordisch österr. Bank. Erfunden ist, dass die Belauschung den Zweck hatte, Nachrichten zu bekommen und damit Erpressungen zu verüben.

B e w e i s : Dr. Marc Siegelberg und Skolik.

Der Beschuldigte selbst äussert sich zu diesem Punkte und erklärt, dass die Behauptungen

des P.A. „unwahr und infam ist. “

Der Privatanklagevertreter Dr. Samek bittet um Protokollierung dieser Äusserung des Beschuldigten.

4.) Erfunden ist Seite 35, dass Geldforderungen gestellt wurden.

Beweis: Zeuge Hans Reitzes, IX. Universitätsstrasse Nr.1.

5.) Erfunden ist Seite 15, dass die Erhebungen des Betriebsrates eine Posse waren,

Beweis: Zeuge Dr. Margitai, Dr. Szilagy, Reich.

6.) Erfunden ist Seite 19 (5.- 3. letzte Zeile)

Beweis: Zeugen Journalist Samuel Wilder, Berlin, Hotel Adlon und Betriebsräte der „ Stunde “ (Vorseite).

7.) Erfunden ist Seite 14, 15, dass Ely eine unlautere Verbindung zwischen Redaktion und Administration (Inseratenabteilung) hergestellt hat und dass Ely mit Alexander Weiss in Verbindung stand,

Beweis: Zeugen Dr. Margitai, Dr. Erwin Lessner, Kronos Verlag, III. Arenbergring 8, ferner Dr. Georg Herz und Hans Hofecker, beide in Wien I., Wipplingerstrasse Nr.32, Zeuge Ely, Zeuge Marcell Zappler, Präsident der Organisation der Wiener Presse in Redaktion des „ Tag “ IX. Canisiusgasse Nr. 8.



8.) Erfunden Seite 27, dass es ein „sonderbares“ Guthaben war. Beweis: Zeugen Ernst Strasser, I., Graben 17, Jaques Bronner, Berlin, und Dr. Eduard Frischauer, R.A. in Wien.

9.) Erfunden von Seite 46 bis Schluss der Broschüre.

B e w e i s : Zeugen Ely und Alex. Weiss.

Der Beschuldigte selbst beantragt Einvernahme des Privatanklägers als Zeugen, dass etliche Punkte der Broschüre erfunden sind, ferner Einvernahme des Redakteurs Stern beim „Abend“ über den Abbruch der Veröffentlichung der Artikelserie über das hg. Gefangenenhaus und die Charaktereigenschaften des P.A.

In einer sich entspinrenden kurzen Kontraverse zwischen dem Beschuldigten und dem Privatankläger schreit ersterer dem Privatankläger an: „Du Hund“.

Der Richter verkündet hierauf den B e s c h l u s s auf Verhängung einer Ordnungsstrafe von 50 Schilling über den Beschuldigten wegen gröblicher Verletzung des Anstandes vor Gericht und droht ihm an, ihn aus dem Gerichtssaale zu entfernen.

Der Beschuldigte bittet hierauf das Gericht und den P.A. für obige Bemerkung um Entschuldigung, die vom P.A. nicht zur Kenntnis genommen



wird.

Der Richter erklärt, die Ordnungsstrafe aufrecht zu erhalten.

Der P.A.V. Dr. Samek erklärt, die Anklage gegen den Beschuldigten Dr. Fritz Kaufmann wegen der gefallenen beleidigenden Äußerungen „ Du Hund “ und die Behauptung des P.A. „ ist unwahr und infam “ auszudehnen.

Der Privatanklagevertreter, der mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit, auf die neugestellten Beweisanträge der Verteidigung sofort zu erwidern, um Vertagung der Verhandlung²⁾ und erklärt, seine Erwidernungen ehestens dem Gerichte vorzulegen.

Der P.A.V. Dr. Wolf erklärt, dass die Behauptungen der Verteidigung voll und ganz bestritten werden.

Der Richter verkündet hierauf den

B e s c h l u s s

auf Stattgebung des Antrages des P.A.V. und Vertagung der Verhandlung.

Der Richter:

Höflmayer m.p.

Schriftführer:

Dr. Kirchl m.p.

Gebührenpflichtige Dauer 5 halbe Stunden,

Gebühr 15 Schilling.

20 GROSCHEN
Erscheint täglich Mittag:
Anzeigenannahme durch die Inseraten-Verwaltung der „Stunde“ Wien, I., Wipplingerstr. 32, Tel. 66-5-05 Serie
Alleinige Anzeigenannahme für die Schweiz: „Publicitas“ S. A., Genf, Corrairie 17, und deren sämtlichen Filialen
Für das Deutsche Reich: Rapid G. m. b. H.
in Berlin, Potsdamerstraße 20.
Frankfurt a. Main, Am Salzhaus 6,
München, Marienplatz 12,
Köln, Unter Koester 5,
Stuttgart, Königstraße 56



20 GROSCHEN
Erscheint täglich Mittag:
Anzeigenannahme durch die Inseraten-Verwaltung der „Stunde“ Wien, I., Wipplingerstr. 32, Tel. 66-5-05 Serie
Alleinige Anzeigenannahme für die Schweiz: „Publicitas“ S. A., Genf, Corrairie 17, und deren sämtlichen Filialen
Für das Deutsche Reich: Rapid G. m. b. H.
in Berlin, Potsdamerstraße 20.
Frankfurt a. Main, Am Salzhaus 6,
München, Marienplatz 12,
Köln, Unter Koester 5,
Stuttgart, Königstraße 56

Der Prozeß des Reporters Spitz

Eine Ehrenbeleidigungsklage vor dem Strafbezirksgericht

Vor dem Strafbezirksgericht I wurde heute die Verhandlung über die Ehrenbeleidigungsklage des Ernst Spitz gegen den verantwortlichen Redakteur, Dr. Fritz Kaufmann, wegen einer vor mehr als einem Jahre in der „Stunde“ erschienenen Notiz fortgesetzt, in der Ernst Spitz als rachsüchtiger, entlassener Mitarbeiter des Blattes bezeichnet wurde, der wegen eines protokolllarisch zugestandenem Vergehens entlassen wurde, und dessen später herausgegebene Broschüre voll alberner Erfindungen sei.

In der heutigen Verhandlung gab der Richter, Hofrat Höfmayr, bekannt, daß er vor der Verhandlung das vom Betriebsrat der „Stunde“ aufgenommene Protokoll bezüglich der Beschuldigungen des Spitz studiert habe. Durch das Studium dieses Protokolls habe sich das Bild über diese Angelegenheit insofern verschoben, als er den Eindruck erhielt, daß die Broschüre nicht ausschließlich Erfindungen enthält. Er forderte deshalb den Beklagtenvertreter, Dr. Schnepf, auf, näher zu präzisieren, welche Stellen in der Broschüre er als alberne Erfindungen bezeichnet.

Dr. Schnepf stellt hierauf umfangreiche Beweisanträge dafür, daß die ganze Broschüre des Ernst Spitz ein Ausfluß eines Racheaktes des Spitz sei, zweitens, daß sie Behauptungen eines wegen eines protokolllarisch zugestandenem Vergehens entlassenen Reporters darstellen und drittens daß der Großteil des Inhaltes dieser Broschüre aus albernen Erfindungen bestehe.

Im besonderen beantragt Dr. Schnepf die Ladung des Chefs der Staatspolizei, Hofrat Pollak, und dessen Einvernahme darüber, daß er Spitz als einzigem Mitglied der Redaktion der „Stunde“ die Ausfertigung

einer Journalistenlegitimation verweigert hat, weil er gegen die Person des Spitz wegen seiner früheren Tätigkeit und wegen einer früheren Abstrafung Bedenken hatte.

Weiters stellt Dr. Schnepf unter Beweis, daß eine Artikelserie des Spitz im „Abend“ aus dem Grunde unterbrochen werden mußte, weil sich die behaupteten Enthüllungen über die Zustände im Gefängnis des Landesgerichtes als böswillige Erfindungen erwiesen. Während Dr. Schnepf seine Beweisanträge vorbringt,

machen die gegnerischen Vertreter Bemerkungen, die allerdings nicht vernehmlich sind. Dr. Schnepf bittet sie um Ruhe, worauf einer der Vertreter des Spitz, Dr. Siegfried Wolf, eine Bemerkung über die Manieren des Dr. Schnepf macht.

Dr. Schnepf erwidert: Daß ist eine Keckheit. Der Richter Hofrat Dr. Höfmayr verhängt wegen dieser Äußerung über Dr. Schnepf eine Ordnungsstrafe von

50 Schilling.

worauf dieser unter Protest seine weiteren Ausführungen unterläßt. Der Richter ermahnt Dr. Siegfried Wolf, sich ruhig zu verhalten und sich beleidigender Ausdrücke zu enthalten und unterbricht dann die Verhandlung auf kurze Zeit.

Nach fünf Minuten Pause eröffnet Hofrat Höfmayr wieder die Verhandlung. Sowohl der Klagevertreter Dr. Wolf wie der Verteidiger Dr. Schnepf geben Erklärungen ab, wonach es ihnen ferngestanden wäre, die Verhandlung zu stören oder jemanden zu beleidigen.

Die über Dr. Schnepf verhängte Ordnungsstrafe wurde daher aufgehoben. (Die Verhandlung dauert fort.)

Ein Universitätsdieb vor Gericht

Ein lästiger Fremder in den Hörsälen der Hochschule

Der 26jährige Schlossergehilfe Johann Tokarz ist eine originelle Figur aus der Verbrecherwelt: im Gegensatz zu dem Durchschnittstypus jener Gesellschaft, dem Universitätsdieb, kann er als ein Spezialist, ein Universitätsdieb, angesprochen werden. Er scheint einen unwiderstehlichen Hang zum Studentenleben zu haben, denn

beinahe alle bisherigen Kerkerstrafen hat er für Diebstähle an der Universität bekommen.

Heute stand er wieder einmal vor dem Schöffengericht unter Vorsitz des Hofrates Dr. Karnert.

Tokarz erschien am 13. Jänner im Zimmer des Vereines Deutscher Mediziner in der Universität und gab vor, auf einen Kollegen namens Gabriel zu warten. Als ein mit der Verwaltung der Vereinsgelder beauftragter Mediziner namens Kuttner einen Augenblick das Zimmer verließ, stahl Tokarz aus einer Schachtel 350 Schilling. Als Kuttner zurückkam, war der angebliche Student Tokarz schon verschwunden. Einige

Tage später sah Kuttner den „Mediziner“ Tokarz wieder in der Universität und hielt ihn, weil er wegen des Verschwindens der 350 Schilling Verdacht gegen ihn hegte, zur Ausweisleistung an. Tokarz nannte sich Karl Nowak und gab eine falsche Wohnungsadresse an. Kuttner gab sich mit dieser Ausweisleistung zufrieden.

Einige Tage später wurde einer Hörerin der Pharmazentik, während sie eine Prüfung ablegte, aus der Handtasche, die auf dem Tische lag, ein Betrag von 12 Schilling gestohlen. Am nächsten Tag traf diese Hörerin in einem Hörsaal der Universität den jungen Mann, der ihr während der Prüfung verdächtig vorgekommen war, und der sich später an dem Kleiderstock zu schaffen machte. Sie ließ den Mann durch den Pedell anhalten und der Polizei übergeben. Es stellte sich heraus, daß dieser verdächtige „Student“ der Schlossergehilfe Tokarz war. Tokarz, von Dr. Spielvogel verteidigt, wurde wegen Gewohnheitsdiebstahls zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt.

London, 19. Mai.

Zu der Auffindung einer Flaschenpost Nungessers teilt das Reutersche Bureau mit, daß von der in der Flaschenpost erwähnten Persönlichkeit namens H. Lauserin weder auf der französischen Botschaft noch bei der Admiralität oder im Luftfahrtministerium etwas bekannt sei.

Auflösung des jugoslawischen Parlaments

Belgrad, 19. Mai. (Korrost.)

Gestern wurde der Außenminister Dr. Marinovic vom König in Audienz empfangen. Der Außenminister erstattete dem König über den Verlauf der Konferenz in Joachimsthal Bericht, außerdem wurde in dieser Audienz die Frage der Auflösung des Parlaments und die Ausschreibung von Neuwahlen besprochen. In dem kurze Zeit nach der Audienz abgehaltenen Ministerrat wurde auf Grund der Besprechungen des Außenministers mit dem König beschlossen, das Parlament Ende des Monats Mai aufzulösen und die Neuwahlen sofort auszuschreiben. Die Wahlen dürften bereits in der ersten Hälfte des Monats Juni abgehalten werden.

Sacha Guitry kommt nach Wien

Spezialbericht der Stunde

Paris, 19. Mai.

Sacha Guitry hat ein Ensemblegastspiel für 30 Abende abgeschlossen, das ihn und sein Ensemble nach Wien, Prag, Budapest und Bukarest führen wird. Guitrys eigene Komödie „Mozart“ soll an den Gastspielabenden aufgeführt werden. Die Titelrolle des Stückes, zu welchem Reynoldo Hahn nach Mozartscher Musik die Musik komponiert hat, wird Guitrys Frau, Yvonne Printemps, spielen. Sacha Guitry wird den Baron Grimm spielen, den er auch in Paris darstellt.

Straßenbahnglück in Frankfurt a. M.

4 Tote

Frankfurt a. M., 19. Mai (Tel.-Union).

Heute früh vor 8 Uhr stieß ein Straßenbahnzug mit einem Zug der Hafenbahn zusammen. Zwei Waggons wurden zertrümmert. Bisher konnten vier Tote und mehrere Schwerverletzte geborgen werden.

Der Konkurs der Deutschen Bodenbank

Heute mittags begann im Versteigerungssaal des Handelsgerichts die Gläubigerversammlung in der Konkursangelegenheit der Deutschen Bodenbank. Die Versammlung wurde zu dem Zwecke einberufen, um über den seinerzeit gestellten Antrag des Masseverwalters, betreffend die Einstellung des Konkurses

wegen Mangel an Mitteln zur Durchführung des Verfahrens zu entscheiden. Der Masseverwalter hielt in der heutigen Versammlung diesen Antrag mit Rücksicht darauf, daß sich die Situation der Bank in der Zwischenzeit in keiner Weise geändert hat, aufrecht.

Die Deutsche Bodenbank befand sich früher im Ausgleichsverfahren, das auf Basis der Zahlung einer 30%igen Quote in sechs Raten abgeschlossen worden war.

Vier Raten konnten den Gläubigern ausbezahlt werden, die Realisierung der restlichen Quoten scheiterte jedoch an den Schwierigkeiten, die großen Außenstände, über die die Bank noch immer verfügt (darunter die große Forderung an Bronner) zu realisieren.

Ruhige Devisenmärkte

Die Lira und der Leu lagen auch heute schwach. Mailand bröckelte auf 28-30 in Zürich ab, Bukarest bei 3:08 bis 3:11 bekundete eine auffallend schwache Tendenz. Der Verkehr gestaltete sich ruhig, das Geschäft war in beiden Devisen gering. In allen anderen Devisen keine nennenswerten Kursverschiebungen.

Die Kulisse

Tendenz: Fest.

Die Berliner vorbrüchlichen Tendenzberichte lauteten recht zuversichtlich, sie besagten, daß für eine Reihe von Werten, insbesondere für Farbenindustrie-Aktien, umfangreiche Kaufaufträge vorlagen, die die in den letzten Tagen in Berlin stärker engagierte Kontenmine zu Deckungskäufen bestimmte. Die Berliner festen Berichte wirkten sich in Wien um so mehr aus, als auch aus Budapest feste Stimungsberichte vorlagen, die zunächst den ungarischen Arbitragewerten zustatten kamen. An der Spitze der

favorisierten Ungarwerte

marschierten Salgo, die die Aufwärtsbewegung des gestrigen Tages fortsetzten und den Kursstand von S 95 neuerlich streiften. Fest tendierten Rima, für die umfangreiche Kaufaufträge vorlagen, so daß das Papier bei Eröffnung des Verkehrs den Kursstand von S 160 erreichen konnte. Von den übrigen ungarischen Arbitragepapieren waren Ungar. Hoherr, Ungar. Kredit, Staatsbahn und Südbahn höher.

Der Markt der österreichischen Industrieaktien tendierte durchwegs freundlicher. Alpine konnten die gestrige Kurssteigerung vollauf be-

haupten: Semperit streiften den Kursstand von 20 S, etwas höher waren auch Siemens und Krupp. Einen Kursrückgang erfuhren nur die gestern stärker gestiegenen Felten, die von ihrer Steigerung etwa S 1.7 einbüßten, das Papier konnte den Verlust im weitem Verlauf zum großen Teil wieder hereinbringen.

Der Bankenaktienmarkt

lag ruhig. Tschechenwerte lagen ebenfalls sehr ruhig; Poldihütte waren etwas höher, Skoda etwas tiefer. Von sonstigen Papieren waren Trifailer auf ausländische Käufe fest.

Aktie	Vortagskurs	Anfangskurs	Mittagskurs
Anglobank	7.50	—	—
Bankverein	36.10	36.05	36.05
Brit.-Ung. Bank	118.—	—	—
Österr. Kredit	83.—	82.90	82.90
Ung. Kredit	118.35	119.—	119.—
Länderbank	18.30	18.15	18.15
Unionbank	7.20	—	—
Zivnostenska	—	—	—
Staatsbahn	43.30	43.90	43.75
Südb. (Lomb.)	20.45	21.—	21.—
Juli-Süd	81.70	81.65	81.65
Alpine	47.50	47.60	47.60
Mannesm. Cobg.	40.50	41.—	41.—
Krupp	27.12	27.35	27.30
Poldi	123.25	128.75	128.75
Rima	159.30	160.—	160.75
Skoda	193.50	192.50	192.50
Wagner	10.51	—	—
Felten	59.10	57.50	58.—
A.E.G. Union	7.60	7.50	7.65
Siemens	27.20	27.45	27.45
Timber	—	—	—
Salgo	92.25	94.90	94.50
Trifailer	60.20	61.95	61.75
Daimler	—88	—88	—88
Öst. Hoherr	15.25	15.20	15.20
Ung. Hoherr	27.55	27.95	27.90
Semperit	19.55	19.95	19.90
Karpathen	36.45	36.—	36.—
Renten:			
4% Mai-Rente	—49	—49	—49
4% Juli-Rente	—41	—41	—41
4 1/2% Feber-Rente	—66	—65	—65
4 1/2% April-Rente	2.49	2.50	2.50
4% Kronen-R. März	—39	—39	—39
4% Juni	—	—	—
3 1/2% Invest.-Rente	1.10	—	—

Der Rentenmarkt

stagnierte vollständig. Im weitem Verlauf hielt das Interesse für die eingangs erwähnten Ungarwerte an. Rima überschritten den Kursstand von S 160. Stärkeres Interesse zeigte sich für Ungar. Kredit, die eine Kurssteigerung zu verzeichnen hatten. Um 1/2 12 Uhr notierten: Rima 160.50, Ungar. Kredit 120, Österr. Kredit 82.90, Alpine 47.50, Salgo 94.50.

Der Schranken

Tendenz: Fest.

Die feste Grundtendenz der gestrigen Börse übertrug sich auch auf den heutigen Verkehr, trotzdem anfangs die vorliegenden Kaufaufträge recht bescheiden waren. Da ihnen kein genügendes Angebot gegenüberstand, mußten die Taxationen in den meisten Fällen erhöht werden. Das größte Geschäft entwickelte sich heute in Bauwerten, von denen insbesondere Allg. Bau gefragt waren, für die Geld über 31 Schilling vorhanden war. Auch Bauunternehmung, Wienerberger und Teerag waren gesucht. Höheres Geld wurde auch für Hutter und Simmeringer angeboten.

Fest sprachen sich die ungarischen, insbesondere aber die tschechoslowakischen Montanpapiere aus. Auch Zuckerwerte waren höher, Ung. Zucker S 308 Geld.

Im weiteren Verlauf des Verkehrs blieb die Tendenz freundlich, Petroleumwerte waren ruhig und zumeist unverändert. Etwas Geschäft entwickelte sich in Fanto bei S 10 Geld.

Der Anlagemarkt verkehrte in freundlicher Haltung. Für Silberprioritäten, die sich schon gestern etwas befestigt haben, lagen auch heute Kaufaufträge vor.

Die Züricher Devisenkurse

	Vortagskurse	Frühkurs
Berlin	123.20	123.20
Holland	207.95	207.97 1/2
New York	520.—	520.—
London	25.24	25.24
Paris	20.36	20.35 1/2
Brüssel (Belga)	72.22 1/2	72.25
Malland	28.35	28.27 1/2
Prag	15.39	15.40
Budapest	90.65	90.65
Bukarest	3.25	3.25
Belgrad	9.13 1/2	9.13 1/2
Sofia	8.75	8.75
Warschau	58.10	58.10
Wien	78.15	78.15
Madrid	91.05	91.05

Komplette Garnitur S 50.—
 Autostaubmantel, Haube,
 Brille und Tasche
FRANZ BERGER
 I., Augustinerstraße 12
 I., Michaelerplatz (Haus Goldman & Salatsch)

Bilder tunde

Komplette Garnitur S 50.—
 Autostaubmantel, Haube,
 Brille und Tasche
FRANZ BERGER
 I., Augustinerstraße 12
 I., Michaelerplatz (Haus Goldman & Salatsch)

Schaljapin als Gast bei Josef Schwarz



Unser Bild zeigt Schaljapin (rechts) auf der Besichtigung des inzwischen verstorbenen Josef Schwarz in Baden-Baden. Von links nach rechts: Josef Schwarz, Frau Schaljapin, Frau Schwarz und Schaljapin

Mit 3 Jahren allein im Flugzeug



Gräfin Sparr übergab am Asperner Flugplatz ihr dreijähriges Söhnchen Otto dem Piloten, der es in Breslau wohlbehalten seinem Vater wieder übergab (Willinger)

Arne Borg und Werner



die beiden Sieger im Berliner Schwimmfest, das anlässlich der Eröffnung des ersten Hallenschwimmbades im Lunapark veranstaltet wurde (Willinger)

In zwölf Stunden nach Belgrad



Die österreichische Binnenschiffahrts A. G. hat zwei Gleitboote modernster Konstruktion gekauft, mit denen Budapest in 4 und Belgrad in 12 Stunden erreicht werden kann

Noch ein Ozeanflieger



Charles O. Lindbergh, der in Amerika wegen seiner Kühnheit bekannte Pilot, will ebenfalls den direkten Flug New York—Paris wagen, wobei er ohne jede Berechnung ans Werk geht (Wide World)

Im Speisewagen Wien—Baden



Die Wiener Lokalbahn A. G. stellt ab 1. Juni Speisewagen zur Fahrt von Wien-Oper nach Baden-Josefsplatz und umgekehrt zur Bequemlichkeit der Reisenden ein



Grete Beer

eine Wienerin und Schülerin von Frau Prof. Singer-Burian, wurde an das Reichenberger Stadttheater als dramatische Sängerin verpflichtet

Heinrich Peer



der bekannte Berliner Charakterdarsteller, ist in Wien im 60. Lebensjahr gestorben (Willinger)

Maßlose gesteigerten Affekte mit umso größerer Intensität. Alle Einzelheiten anführen, hieße ein Buch schreiben. Wenn Schaljapin von inneren Bewusstseinsbissen gequält ein Tuch an die Stirne preßt, als wollte er die im Gehirn tobenden Schmerzen besänftigen, so wirkt diese Geste erschütternder als der elementarste Gefühlsausbruch. Welch eine Kunst, dabei in jedem Momente noch die königliche Haltung eines unbeschränkten Herrschers zu wahren!

Er bleibt auch als ein von allen Furien der fürchterlichsten Seelenqual verfolgter, armer, bedauernswerter Sünder, der Jar des großen Rußland.

Der Kulminationspunkt dramatischer Spannung war dem letzten Bilde vorbehalten. Das von wahnsinniger Todesangst erfüllte Stöhnen, dessen allmähliches Abklingen zum resignierten Abschied von Chron und Leben ist ein Schauspiel von unennbarer Größe und Kraft. Bei aller Realistik der Darstellung verlegt der Künstler doch nie den Adel der Kunst, bleibt kultiviert bis zum letzten Atemzug. Wahrhaftig, vor einer solchen Kunst verblaßt alles bisher auf der Bühne Erlebte.

Das erschütterte Publikum war einen Moment von der Größe des soeben Erlebten beinahe regungslos. Dann aber brach ein Sturm der Begeisterung aus, der kein Ende nehmen wollte und man wunderte sich fast, daß die auf der Bühne ins Ueberdimensionale gesteigerte Persönlichkeit des Künstlers, wie andere interessante Menschen vor die Kampe trat und sich mit befruchtender Liebenswürdigkeit für die Ovationen bedankte.

Max Springer.

Ein drittes Gastspiel Schaljapins.

Der Direktion des Operntheaters ist es gelungen, Fedor Schaljapin noch für ein drittes Gastspiel zu gewinnen. Dieses Gastspiel findet Dienstag, den 24. Mai, statt. Zur Aufführung gelangt „Margarete“ (Faust) von Gounod. Siedurch wird einem vielfachen Wünsche des Publikums, das infolge des vollständigen Ausverkaufes der beiden ersten Vorstellungen vielfach Karten nicht mehr erhalten konnte, Rechnung getragen. Der Vorverkauf für diese Vorstellung beginnt Sonntag, den 22. d. Die Stammabonnenten können ihr Vorbezugsrecht Freitag, den 20. und Samstag, den 21. d., ausüben.

Das Programm der Sprechtheater in den Wiener Festwochen.

Die Wiener Theater haben nunmehr ihr Programm für die vom 5. bis 19. Juni stattfindenden Festwochen fertiggestellt. Das Burgtheater bringt einen Zyklus von Aufführungen österreichischer Dramen der Jetztzeit, der am 5. Juni, dem ersten Tage der Festwochen, durch Schnitzlers Wiener dramatische Historie „Der junge Medardus“, in der fast das gesamte Personal des Burgtheaters beschäftigt ist, eingeleitet wird. Hermann Bahr ist in dem Programm durch Aufführungen der Komödie „Der Selige“ im Burgtheater und des „Arampus“ im Akademietheater vertreten. Im Rahmen dieser Aufführungen werden auch Luernheimers „Der gute König“, Richard Beer-Hofmanns „Der Graf von Gleichen“, Ritters „Unterwegs“, Schönherr „Erde, Wasser, Baulein unter den Juden“ und Wildgans „Liebe“ vorbereitet.

Außer diesem Zyklus, in dem vorwiegend lebende österreichische Dramatiker zu Worte kommen, wird im Repertoire des Burgtheaters das repräsentative österreichische Drama der Vergangenheit durch eine Festschiffung von Grillparzers „Der Traum ein Leben“ und die österreichische Komödiendichtung durch eine Aufführung von Neustroys „Zu ebener Erde und im ersten Stock“ vertreten sein.

Anlässlich der Festwochen ist überdies auch eine Neuinszenierung von Kleists „Rätschen von Heilbronn“, die Albert Seine besorgen wird, vorgesehen. Paul Sartmann wird den Better von Strahl, Alma Seidler das Rätschen übernehmen.

Im Deutschen Volkstheater bereitet Direktor Dr. Beer Aufführungen von „Jaja“ von Pierre Berton und Charles Simon vor, für welches Leopoldine Konstantin gewonnen wurde. Das österreichische Volkstheater wird durch Aufführungen der „Kreuzschreiber“ von Angenruber, des „Reichen Aehl“ von Savel, der Tragödie „Glaube und Heimat“ von Schönherr und des Volksstückes „Das blaue Auge“ von Hans Salmann vertreten sein. Ueberdies ist im Deutschen Volkstheater für den 17. Juni die Erstausführung des Brucknerstückes „Der Musikant Gottes“ von Viktor Léon und Ernst Decsey angelegt. Auch die Neuinszenierung von „Ein Bruderzwist in Habsburg“ erscheint im Programm der Festwochen wieder.

Im Theater in der Josefstadt bringt Max Reinhardt die Premieren der Stücke „Peripherie“ von Frantisek Ranger und „Der gute Kamerad“ von Tristan Bernard unter seiner eigenen Regie. Das Schauspiel „Die letzte Geliebte“ von Ossip Dymow wird zum ersten Male während der Festwochen aufgeführt.

Die Kammerstücke bringen zur Zeit der Festwochen zwei prominente Gäste: Maria Orska und Leopoldine Konstantin. Leopoldine Konstantin spielt „Die große Katharina“, eine Skizze in vier Szenen aus dem Petersburger Hofleben des 18. Jahrhunderts von Bernhard Shaw. Auch Galsworthy ist in dem Programm durch die Erstausführung seines Dramas „Der Erste und der Letzte“ vertreten.

Im Burgtheater gelangt Samstag die dramatische Legende „Paulus unter den Juden“ von Franz Werfel zur Aufführung. Es wirken mit die Damen Mayer und Mell, die Herren Anderer, Aslan, Braun, Eibls, Hartmann, Heine, Höbl, Huber, Karsten, König, Lohner, Maierhofer, Moser, Pranger, Nubisch, Schmidt, Seydelmann, Siebert, Strahni, Trexler, Wawra, Wolters und Philipp Jeska. Anfang 18 Uhr.

Im Operntheater gelangt Samstag, den 21. d., bei aufgehobenem Abonnement zu außerordentlichen Preisen „Margarete“ (Faust) mit Fedor Schaljapin als „Mephistopheles“ zur Aufführung. Es wirken mit die Damen Margit Angerer als Gast, Mittel, Helletsgruber, die Herren Paul Marion als Gast, Schipper, Muzarelli. In der Ballett-einlage sind beschäftigt die Damen Bichler, Pfundmayer, Kraufeneder, Dörfli, Hornath, Franzl J., Weinrich, Verla, Franzl S., Sturm, Steinlein S., Knöpfler und das Ballet-

corps. Dirigent Herr Alwin. Anfang 7 Uhr. In Abänderung des Spielplans der Staatsoper gelangen am Sonntag, den 22. statt die „Fledermaus“ „Die Meisterfinger von Nürnberg“ zur Aufführung.

Im Akademietheater wird Samstag das Lustspiel „Weiberfeinde“ von Ben W. Levy aufgeführt (im Abonnement sechste Gruppe) unter Mitwirkung der Damen Kirsch und Reher, der Herren Heim, Hennings, Müller, Muffi, Emmerich Reimers, Georg Reimers und Thaller. Anfang halb 8 Uhr.

Im Deutschen Volkstheater geht Sonntag „Der Graf von Charolais“, ein Trauerspiel in fünf Akten von Richard Beer-Hofmann mit den Herren Alexander Moissi, Ferdinand Gregori, Anton Edhofer, Otto Schmölle, Hans Gomma, Kurt Lessen, Hans Biegler, Eduard Loibner, Felix Krones, Luis Böhm und den Damen Anne Noetting, Elise Förstl und Nolla Anstion in Szene. Heute abends und Sonntag nachmittags um halb 4 Uhr.

Gubert Marischka tritt diesen Freitag im Theater an der Wien als Präsident Kontschew in der Operette „Die Königin“ auf. Samstag und Sonntag spielt diese Rolle Luis Kreumann.

Die kommende Operntheaterwoche. In der nächsten Woche kommen folgende Werke zur Aufführung: Montag, den 23. Mai, anlässlich der Anwesenheit dänischer Pflegereltern in Wien, Verdis „Aida“. Diese Vorstellung findet außer dem Jahres- und Stammabonnement statt. Kein Kartenverkauf. Dienstag, den 24. d., außer dem Abonnement bei außerordentlichen Preisen Gounods „Margarete“ (Faust) mit Herrn Fedor Schaljapin als Gast. Mittwoch, den 25. d., im Abonnement 3. Viertel, Richard Wagners „Tannhäuser“. Donnerstag, den 26. d., im Abonnement 4. Viertel, Richard Strauß „Der Rosenkavalier“. Freitag, den 27. d., im Abonnement, 1. Viertel, Pfitzners „Balletina“. Samstag, den 28. d., im Abonnement, 2. Viertel, Puccinis „Madame Butterfly“. Sonntag, den 29. d., im Abonnement, 3. Viertel, Verdis „Othello“.

Der Schubertbund in Graz. Ueber Einladung des Grazer Männergesangsvereines und des Grazer Schubertbundes unternimmt der Wiener Schubertbund am 28. und 29. Mai d. J. eine Sängereinfahrt nach Graz.

Aus dem Gerichtssaal.

Breitnersteuern vor dem Verwaltungsgerichtshof.

Eine grundsätzliche Entscheidung gegen die Besteuerungspraxis der Gemeinde Wien.

Die sozialdemokratische Wiener Gemeindeverwaltung ist bekanntlich sehr stolz auf ihr Steuerwesen, mit dem sie die Bevölkerung in der rückwärtslosesten Weise ausplündert. Die sozialdemokratischen Stadtväter hatten sich mit Hilfe ihrer Kronjuristen Gesetze geschaffen, die ihnen jetzt als Handhabe zur Erreichung ihrer Parteiziele, zur Vernichtung der Privatwirtschaft dienen.

Die Gemeindesteuern werden jetzt nicht mehr, wie es bisher geschah, nach fixen Prozentualsätzen, die gesetzlich klar und eindeutig vorgeschrieben sind, bemessen, sondern von Fall zu Fall „nach freiem Ermessen“ in Form von Pauschalgebühren bestimmt. Nahezu in allen Fällen endet eine derartige „Bemessung“ der sozialdemokratischen Steuerbehörde mit einem schreienden Unrecht am Steuerzahler. Durch das ungesetzliche Bemessungsverfahren, das einseitig gehandhabt wird, werden immer weitere Kreise betroffen.

Ueber Beschwerden einzelner Parteien gegen diese ganz willkürliche Steuerpraxis wurde vom Verwaltungsgerichtshof bereits wiederholt zugunsten der Gemeinde Wien entschieden. Nun erlosch dieser Tage abermals eine Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes, worin ausdrücklich festgestellt wird, daß bei Anwendung der Pauschalierung zuerst die Bemessungsgrundlagen überprüft werden müssen, da durch die bisherige Methode des allzufreien Ermessens die Intentionen des Gesetzes eingeschränkt werden.

Der Verein „Deutscharische Langschule“ hatte durch seinen Vertreter Rechtsanwalt Dr. Josef Lurek, aus der Kanzlei Dr. Artur Seyd-Quart, eine Beschwerde gegen die Bemessung einer Lustbarkeitssteuer gegen die Gemeinde Wien eingebracht, über die am 17. d. verhandelt wurde. Der Beschwerde lag folgender Sachverhalt zugrunde: Von einem Dirndlfränzchen im Cafe Prückl wurde dem Verein an Pauschalabgabe der Betrag von S 170.— bemessen, obwohl die Eingänge aus dieser Veranstaltung keine S 400.— betragen hatten, sodaß sie, in Prozenten ausgedrückt, eine Abgabe von fast 50 Prozent ergab. Der Verwaltungsgerichtshof hat diese Bemessung als ungesetzlich aufgehoben, wobei er sich der Anschauung des Beschwerdeführers angeschlossen, daß auch die Pauschalabgabe den Höchstsatz der Prozentualabgabe, d. i. 28.5 Prozent bei Langunterhaltungen nicht überschreiten dürfe, wenn nicht seitens der Gemeinde ausdrücklich festgestellt wurde, daß der aus der Veranstaltung erzielte Bruttoertrag die Kosten der Veranstaltung nicht decke, daß daher der Steuerwert der Veranstaltung höher sei als der durch die eingehobenen Eintrittspreise und sonstigen Eingänge ausgedrückte Wert. Breitner merke sich gefälligst dieses Urteil.

Aus der Häuslichkeit der „Stunde“. Wie in den „Wiener Stimmen“ bereits berichtet wurde, hatte sich heute in fortgesetzter Verhandlung der Vorstand des Strafbekleidungsgerichtes I Hofrat Dr. Höflmayer mit einer Preßklage zu befassen, die der ehemalige Redakteur der „Stunde“ Ernst Spitz gegen den verantwortlichen Redakteur dieses Blattes Dr. Fritz Kaufmann angestrengt hatte. Gegenstand der Klage bildete ein am 2. April d. J. in der „Stunde“ unter dem Titel „Die Rache des entlassenen Reporters“ erscheinene Notiz, in der mitgeteilt wurde, daß Spitz aus dem Verbanne der Zeitung ohne Abfertigung entlassen wurde, daß er dann aus Rache eine Schmähschrift „Der Revolver des Herrn Belesky“ veröffentlichte, daß diese Schmähschrift eine alberne Erfindung sei, daß der Entlassene durch Drohungen eine Abfertigung erzwungen wolle und daß gegen ihn eine Anzeige wegen Erpressung erstattet worden sei. Die heutige Verhandlung gestaltete sich überaus lebhaft. Die Rechtsanwälte bestritten sich, so daß über einen (Dr. Schnepf) eine Ordnungsstrafe von 50 S verhängt werden mußte. Doktor Schnepf lehnte daraufhin den Richter ab, doch erklärte

dieser, eine solche Ablehnung sei in diesem Stadium unzulässig. Er stellte an Dr. Schnepf die Frage, ob er die Verteidigung niederlege. Dr. Schnepf: Dies vorläufig nicht, doch lehne ich es ab, in meinen Ausführungen fortzufahren. — Richter: Ich unterbreche die Verhandlung auf fünf Minuten. Nach Wiederaufnahme der Verhandlung entschuldigte sich Dr. Schnepf wegen seiner Bemerkung, die jedenfalls einen Eingriff in die Rechte des Verhandlungsleiters gebildet habe. Der Richter hob die Ordnungsstrafe auf. Dr. Wolf gab ebenfalls eine Erklärung ab, worauf der Richter beide Teile ersuchte, in Zukunft weniger aufgeregt zu sein. Im Laufe der weiteren Verhandlung rief Redakteur Dr. Kaufmann seinem ehemaligen Kollegen Spitz zu: Mein, du Hund! Der Richter verhängte wegen dieser Insultierung über Dr. Kaufmann eine Ordnungsstrafe von 50 S. Schließlich wurde die Verhandlung zur einseitlichen Durchführung sämtlicher Beweise vertagt.

Der Zusammenbruch der Wiener Fleischhauervereinigung vor Gericht bildet, wie bereits berichtet, den Gegenstand einer Verhandlung, in der sich eine Reihe von Funktionären der Vereinigung wegen Betruges und Frides zu verantworten haben. Die angeklagten Vorstandsmitglieder Grubitsch, Kollmann und Heller gestanden zu, den Erlös aus den durch die falsche Gewichtsangabe über die Säute erzielten Beträgen untereinander und mit dem Magaziner Karl Mondl geteilt zu haben. Die Zahlungsunfähigkeit wollen sie weder erkannt, noch verschuldet haben. Da die Strafsache schon zweieinhalb Jahre zurückliegt, erklären die Zeugen, sich nicht mehr an die Vorgänge, die bis in das Jahr 1914 zurückreichen, zu erinnern. Der Zeuge Sklenar, der als Fleischhauerhilfe bei der Vereinigung tätig war, weiß von der ganzen Sache nicht mehr viel. „Schau'n S', meine Herr'n," sagte er, „das sind zweieinhalb Jahr' her, das soll i mir merken? I steh' in einem andern Geschäft und hab' jetzt was andres im Kopf. Die Herr'n haben doch eh dös Protokoll. Wenn ich mit net erinner', sollen die Herr'n Doktoren net glauben, daß ich zurückschreib'.“ — Vor.: Wie soll ich wissen, ob Sie zurückschreiben oder nicht, wenn Sie nicht reden? Was wissen Sie vom Gewichtsbezug? — Zeuge: Wenn Felle geliefert wurden, hab' ich über Auftrag wohl hie und da das Gewicht vermindert. Ich hab' aber nichts dafür gefriert, mir war die Hauptfache, daß i mei Brot hab'. Separate Schmarles hab' i net bekommen. Der Fleischhauerhilfe Johann Bachzelt, derzeit bei der Firma Allina beschäftigt, früher Magaziner bei Dobritzhofers, wird auf Antrag des Staatsanwaltes bezeugt. Er hat in der Voruntersuchung Dobritzhofers unehrlicher Manipulationen beschuldigt. Heute kann er sich an keine seiner Beschuldigungen erinnern. — Staatsanwalt: Haben Sie in den letzten Tagen mit jemand über den Fall gesprochen? — Zeuge: Na ja, mir haben alle drüber g'redt. — Staatsanw.: Mit wem haben Sie gesprochen? — Zeuge: Des was i nimmer. Mit alle. — Staatsanw.: Es ist ja nicht nur bei diesem Zeugen so, alle schwächen ihre früheren Aussagen ab.

Das Urteil gegen den Grazer Weingroßhändler Pezzi. Aus Graz, 19. d., wird gemeldet: In dem mehrtägigen Strafverfahren gegen den Weingroßhändler Pezzi und

Kustatscher wurde heute abend das Urteil gefällt. Pezzi wurde des Verbrechens des Betruges schuldig erkannt und zu zwei Jahren sieben Monaten schweren Kerkers, sein Kellermeister Kustatscher wegen Uebertretung des § 11 des Lebensmittelsgesetzes zu zwei Monaten strengen Arrests verurteilt. Das Gericht hat als erwiesen angenommen, daß Pezzi in den Jahren 1923 und 1924 Wein mit Obstmost vermischte, diesem Gemisch verschiedene Chemikalien beimgabte und diese Ware dann in den Verkehr gesetzt hat, wodurch er einen Gewinn von 70 Prozent erzielte, der den üblichen Gewinn im Weinhandel um 30 Prozent übersteigt. Die Verteidigung meldete die Nichtigkeitsbeschwerde und Verurteilung an.

Das Urteil im Prozeß Bronner. Nach viertägiger Dauer wurde Donnerstag nachmittag der Prozeß gegen Samuel Bronner zu Ende geführt. Der Gerichtshof erkannte den Angeklagten des Vergehens der fahrlässigen Frides schuldig und verurteilte Samuel Bronner zu drei Monaten strengen Arrests, verschärft durch zwei harte Lager monatlich und zum Strafkostenersatz. Vom Verbrechen der Veruntreuung wurde Samuel Bronner mit Rücksicht auf den erfolgten Rücktritt des Staatsanwaltes von dem betreffenden Teil der Anklage freigesprochen. Der Angeklagte behielt sich Bedenkzeit offen.

Bereinsnachrichten.

Die Bundesgruppe Wien des Andreas-Hofer-Bundes teilt mit, daß die Südtiroler Kundgebung für die „verlorene Heimat“, am 8. d. gefilmt worden ist und dieser Film in nachstehenden Wiener Kinos vom 20. d. bis einschließlich 28. d. zu sehen ist. „Flottenvereinstino“, „Röhmigino“, „Kino „Mariabill“, „Stafatino“, „Schwarzenbergkino“ und „Wiedner Grandkino“ (Mitterteig).

Reichsverband der christlichen Hausgehilfen. Versammlungen am Sonntag, 22. d., 5 Uhr: IV. Wiedner Viertel 8 (Wogelfanglaal); V. Gartengasse 8; XIII. Cumberlandstraße 18; Zita-Berein, IX. Pulverturmstraße 18.

Deutscher Schulverein Südmärk. Am Sonntag, 22. d., 1/10 Uhr vormittags, im Sitzungssaale des Deutschen Schulvereines Südmärk, Wien, VIII. Fuhrmannngasse 18 a, 2. Stock, Hauptversammlung des Kreises für Wien und Niederösterreich. Naturheilverein. Kräuterwanderung. Sonntag, 22. d., unter Führung des Heilpflanzenforschers Novy. Zusammenkunft bei der Endstation der Straßenbahn in Newalbegg (48er-Wagen). Umarsch 1/4 Uhr früh. Gehzeit 3 Stunden. Halbtagspartie. Anschließend ein Vortrag: „Die Kiesel säure und ihr praktischer Wert im Silikofanter“. Gäste willkommen.

Das Gründungsfest des Mädchenbundes und Mädchenbundtagung in Aegersdorf-Erlaa finden am 22. d., statt, um 7 Uhr Generalkommunion, 1/10 Uhr Beratung der Delegierten des Mädchenbundes. Referate: 1. Boyu Mädchenbünde, 2. Vereinsleben, 3. Die Stellung der Bände zueinander, 1/2 Uhr, Sammlung der Vereine am Kirchenplatz, 2 Uhr, Ansprache und heil. Segen gehalten von Konstantin S a n d l o s h, 1/3 Uhr, Festzug, 3 Uhr, Festversammlung bei Zolt. Festrednerinnen Bundesrätin Dr. Berta Pichl und Verbandsleiterin Fraulein G a r t. Die von Wien kommenden Vereine mögen folgende Züge benützen: Südbahnhof ab 12.20 oder Weidling ab 13.21.



Sport.

Holo.

Das internationale Turnier.

Auf dem Holoplatz wurde gestern bei ausgezeichnetem Besuch die zweite Runde um den Graf-Larisch-Memorial-Cup absolviert. Es spielten die Teams Red Diamonds (Fürst Fugger, Graf U. F. Rinsky, Graf R. A. Rinsky und Col. Cannon) gegen die Wanderer (Ludwig Urban, Dr. Barnegg, Mr. Walsh und Pearce). Letztere erhielten eine Vorgabe von 2/4 Goals. Obwohl von den Red Diamonds Fürst Fugger und Graf U. F. Rinsky leicht verletzt wurden, siegen sie überlegen mit 13:5/4. Heute ist Freitag. Morgen American Handicap um den Fürst-Fugger-Preis. Es spielen drei Teams 9 Chuffers (je drei) und zwar Red Diamonds (U. F. Rinsky) 10, Chamois (Manr-Melnhof) 7 und Walshs (Graf Wendheim) 7. Die beiden letztgenannten Teams erhalten je ein Goal Vorgabe. Sonntag 1/2 Uhr Entscheidung um den Graf-Larisch-Memorial-Cup. Es spielen die Sieger von gestern, die Red Diamonds, gegen die Sieger der ersten Runde, Chamois. Letztere erhalten eine Vorgabe von vier Goals.

Fußball.

B. U. C. auch in Teplitz geschlagen.

4:2 (2:0). — In den letzten fünf Minuten besiegt. Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Teplitz, 19. Mai.

Der Brigittenauer B. U. C. mußte sich nach seiner gestrigen Prager Niederlage durch die Sparta auch heute in Teplitz geschlagen begeben. Er verlor verdient gegen den Teplitzer F. C. 4:2 (2:0). Außer dem Kapitän Jarosch, dem Mittelläufer K. Hofbauer sowie dem Stürmer Hofschal hat niemand aus der Wiener Mannschaft eine besondere Leistung. Bei den Teplitzern war der ehemalige Wiener Spieler Hafstl im Angriffszentrum ausgezeichnet. Er schloß auch in der 22. und 32. Minute die ersten zwei Goals für Teplitz. Nach der Pause holte Hafstl in der achten Minute aus einem wegen Hands gegebenen „Eifer“ einen Treffer auf. Sieben Minuten später wurde K. Hofbauer wegen Verletzung des Schiedsrichters ausgeschlossen. Ueberraschenderweise kam der B. U. C. nun mit zehn Leuten stark auf und glückte in der 28. Minute durch Hofschal aus. In der 40. Minute fiel durch den Verbinder Dörrel das dritte und in der letzten Minute abermals durch Hafstl das vierte Tor der Teplitzer. 2500 Zuschauer.

Wien-Konstantinopel.

Der Präsident des türkischen Verbandes auf Besuch.

Der Präsident des türkischen Verbandes hält sich derzeit in Wien auf. Er ist bemüht, für die Eröffnung des neuen Konstantinopeler Stadions im Juli eine kombinierte Wiener Mannschaft zu engagieren. Dem Wunsch der Türken dürfte entsprochen werden, da sich im Juli wohl einige Vereine finden sollten, die ihre Leute zur Verfügung stellen.

National Montevideo und Hakoah.

Ein Match in New-York. — Propaganda für Wien.

Mr. Agar von den Brooklyn Wanderers hat das weitere Arrangement der Nordamerikatournee von National Montevideo fallen gelassen; die weiteren Wettspiele der Südamerikaner werden von Bethlehem Steel, den Giants und der Wiener Hakoah gemangelt werden. Die Begegnung zwischen der Hakoah und National Montevideo geht demnächst in New-York vor sich. Heute abend findet in New-York zu Ehren der Hakoah ein großer Festabend statt, der von den Jungmännern der Hebrew Association veranstaltet wird. Der Bürgermeister von New-York und viele Würdenträger werden dem Bankett beiwohnen, behält die Mannschaft von National Montevideo. Die Hakoah macht Propaganda für Wien.

Bei der Rückkehr zum Amateursport.

Von Funktionären einiger Vereine, die wegen ihrer kontrollierten Wirtschaft stark verschuldet sind, wurde die Anregung gemacht, daß der Verband den notleidenden Vereinen eine finanzielle Hilfe gewähren sollte. Selbstverständlich ist dies, wie die Dinge heute liegen, ein Ding der Unmöglichkeit, da der Verband weder die Kapitalien noch die Absicht hat, eine solche Sanierung durchzuführen. Für einen Berufsvereiner ohne Existenzmöglichkeit ist es das Beste, wenn er in das Lager der Amateure zurückkehrt. Untertun sich einige Ligaklubs einer solchen Metamorphose, dann wäre der Verband wohl bereit, für diesen Zweck eine ansehnliche Summe zu opfern.

Die Berliner Polizei kommt.

Festlicher Empfang. — Das Vorspiel zum Länderkampf.

Die Berliner Polizei, die am Sonntag das Vorspiel zum Länderkampf Oesterreich-Beitgen gegen die Wiener Polizei auf der Hohen Warte bestritt, trifft morgen um 1 Uhr mittags auf dem Franz-Josefs-Bahnhof ein. Zu ihrem Empfang werden umfassende Vorbereitungen so Bestellung einer Ehrenkompanie, Musik etc. getroffen. Die Berliner Polizeigesellschaft, die aus 17 Verlenen besteht, wird vom stellvertretenden Kommandeur der Berliner Polizei, Oberst Heimannsberg, und den Polizeihauptleuten Sanders und Aufenberg geführt. Vom sportlichen Standpunkt ist nicht uninteressant zu erfahren, daß die Berliner Polizei in der preußischen Oberliga eine ausgezeichnete Rolle spielt.

Harald Landry, der Filmstar

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

51. Fortsetzung.

Bisheriger Inhalt:

Der Filmstar Harald Landry ist nach seiner Rückkehr aus Hollywood nun in Woltersdorf bei Berlin tätig. Sein ehemaliger Todfeind Storm ist bei der gleichen Gesellschaft engagiert, ebenso Rose Warba. Landry findet Gefallen an der jungen Filmschauspielerin, die nämlich in ihn verliebt ist. Die Gattin Storms hat ihren Mann verlassen und wohnt nun in der gleichen Pension wie Rose. Die beiden Frauen sind gute Freundinnen geworden. Die Aufnahmen für einen neuen Film sind im Gange. Am Schluß der Aufnahmen stürzt der von Storm unzureichend ausgeführte Staffagenbau zusammen und Landry rettet Rose Warba.

„Mir ist nichts geschähen — nichts — aber — wie konnte das geschehen?“

Er konnte nicht antworten, Roma Versen hatte plötzlich einen Weinkrampf bekommen, worin sich ihr Nervenschloß auflöste. Und es war, als sei das ein Zeichen gewesen für all die Menschen, die noch ganz benommen herumgestanden hatten. Es kam Bewegung in die Masse. Sie begann auf Direktor Halmer einzudringen, der abschätzte, mit großen runden Augen auf das Chaos starrte. Man schrie empört nach dem Architekten Storm, der jedoch gar nicht in Woltersdorf weilte. Eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich der Menschen die eben einem großen Unglück entronnen waren. Drohend schrien sie auf den ohnehin sehr unbeliebten Direktor ein, der blaß und zitternd diesem Ansturm entgegen sah und nicht fliehen konnte, weil man ihn eingekreist hatte.

Wenn Harald Landry diesem Manne auch einen tüchtigen Schrecken und eine Tracht Prügel gegönnt hätte, so sagte er

Vermischte Nachrichten.

4800 Schilling entfielen sowohl auf Kapid wie auch auf Abmiral als Nettoertragnis des vorgefertigten Cup-Semifinales.

Hugo Meisl, der gestern nach Graz hätte fahren sollen, mußte aus dienstlichen Gründen die Reise unterlassen.

Burnley absolvierte sein zweites Match in Deutschland in Hamburg. Die Engländer schlugen Viktoria 10:4 (5:2).

Das Ländermatch auf der Hohen Warte wird von dem Budapesterverein Vasics geleitet. Das Vorspiel der Polizeimannschaften Wiens und Berlins schiedsrichter Dr. W. Weitere Besetzungen sind: Slovan-Rudolfshöfel (Meisterchaft): Jytmund; Rapid-B. U. C.: Repler; Wacker-Nicholson: Thurner; Cricketer-Donau: Frischke; J. U. F. — Gericht: Weinberg.

Im Wiener Team gegen Salzburg wird Saft statt des B. U. C.-Mannes freigegeben. Wie wir erfahren, dürften die drei Admirale-Bauer, Rost, Koch und Schott, die die Deckung bilden sollen, auf Ersuchen ihrer Klubleitung gegen drei andere Leute ausgetauscht werden.

Der König von Italien wird am 29. d. M. der Eröffnung des neuerbauten Stadions in Bologna beiwohnen. In diesem Tage geht das Länderspiel Spanien-Italien vor sich. Das Stadion faßt 60.000 Zuschauer. In seinem Schwimmbassin werden im August die Europameisterschaften im Schwimmen ausgetragen.

In Madrid fand ein interessantes Spiel statt. Die schottische Mannschaft Motherwell schlug die zweitklassige englische Swansea Town 4:3.

Spanischer Meister wurde Real Union Irun, die in Saragossa im Entscheidungsspiel gegen Arenas Bilbao 1:0 gewann. Arenas hatte vorher den F. C. Barcelona geschlagen.

Colo-Colo, der Meister von Chile, spielt morgen in Paris.

Die Ägypter werden doch in Deutschland spielen, da der Hamburger S. B., ein Klub, der Blauplate sehr nahe steht, ihr Management übernommen hat.

Viktoria Jihov fährt Ende Juni nach Schweden. Die Prager werden dort zwölf Spiele austragen.

Zwei Unterhändler Slavats weilen in Wien, um Reichardt und Cernich von Slovan freizubekommen.

Tennis.

Dr. Landmann schlägt Morpurgo.

Italiener in Berlin.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Berlin, 19. Mai.

Im Interklubmatch zwischen dem L. C. Roma und „Rot-Weiß“ siegte heute Dr. Landmann gegen Morpurgo 3:6, 8:6, 6:2, 6:2. Dr. Kleinbroth-Prenn schlugen Stefani-Serventi 6:3, 6:1, 6:2. Gestern gab es folgende Resultate: Morpurgo-Dr. Kleinbroth 6:2, 6:3, Dr. Kupsch-Serventi 4:6, 6:3, 6:4 und Stefani-Prenn 3:6, 6:1, 6:2. Berlin fährt also 3:2. Die Entscheidung fällt heute. Es spielen Stefani gegen Prenn und Morpurgo-Stefani gegen Kehring-Dr. Kleinbroth.

England-Tschechoslawakei 2:2.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Prag, 19. Mai.

Am zweiten Tage des Länderkampfes England-Tschechoslawakei siegte die englische Meisterin Mirre Goodree gegen Fräulein Zanotta (Troppau) 6:0, 6:2. Im Doppel schlugen Mensel-Jemla die Engländer Dearman-Summerion 6:2, 6:8, 5:7, 6:2, 6:2, so daß der Länderkampf jetzt 2:2 steht.

Tilden und Hunter in Paris.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Paris, 19. Mai.

Tilden und Hunter sind, nachdem sie drei Länderkämpfe gegen Deutschland, Holland und Belgien mit dem gleichen Resultat von je einem Sieg und zwei Niederlagen abgehandelt haben, nach Paris gekommen. Sie treten von heute bis zum 27. d. M. in Paris an. Das durch den Sieg von Tilden und Hunter bedingte Turnier wird dann von den Amerikanern an den französischen Meisterschaften teil. Von Paris begeben sie sich nach Dublin, wo sie gegen Irland spielen, dann nach Manchester, wo sie gegen ein englisches Team antreten und schließlich zum großen Turnier nach Wimbledon.

Das B. U. C.-Turnier.

Die ersten Ueberraschungen.

Gestern wurde im Prater fleißig gespielt. Ohne Ueberraschungen ging es natürlich nicht ab. So verlor Jenzel, der in der Meisterschaft Lubi Salm 7:5, 6:4 schlug, im Nelly-Gedenkspiel gegen Dr. Schirer 6:2, 6:4. Im gleichen Bewerb siegte L. Salm gegen Dr. Albrecht 4:6, 6:0, 6:2. In der Meisterschaft entschied Thurnessen sein Match gegen Dr. Zinn doch noch für sich, er gewann den dritten Satz 6:3 und schlug dann Tonello 6:3, 6:2. George besiegte Dr. Seinfeld 6:2, 6:4. In der Damenmeisterschaft gewann M. Elfen gegen Mund 4:6, 7:5, 6:3 und steht damit in der oberen Vorqualifikationsrunde. Unten siegte L. Elfen gegen Rosenbaum 6:3, 6:4 und S. Eisenmenger gegen M. Redlich 6:3, 6:4. Eine kleine Sensation gab es im Mixed, wo H. Eisenmenger-Kinzel das Meisterpaar L. Elfen-Matejka 3:6, 6:4, 6:2 bezwang. Kinzel spielte wie einst im Mai. Andere bemerkenswerte Ergebnisse waren: Derrendorp: Gentien-Thurnessen gegen Groß-Wilhelm 6:3, 2:6, 6:2. Brada-Salm gegen F. Lichtschlag-Mohr 6:2, 6:4; Damendoppel: Grave-Satger gegen Redlich-Kriegsauer 6:2, 6:4; L. Elfen-M. Redlich gegen D. Eisenmenger-Mayer 6:2, 6:1; Mixed: Fräulein Renos-Jenzel gegen Soukup-Mayer 6:3, 12:10 und gegen A. Eisenmenger-Brada 6:2, 6:2.

sich doch, daß die Leute, wenn sie die Bestimmung verloren, zu weit gehen und dabei sich selbst mindestens so sehr schaden würden wie Halmer! Deshalb trat er schnell an Halmers Seite und erhob seine Stimme, so laut er konnte:

„Dankt dem Himmel, Leute, daß er uns alle gnädig bewahrt hat, und beschwört nun nicht noch durch Unbesonnenheit ein Unglück herauf! Niemand trifft ein Vorwurf, die Bauten sind so gut gestiftet, wie es möglich war. In dem lockeren Sandboden hier ist es schwer, die nötige Festigkeit zu erreichen, und wir alle wissen ja, was dieser Bau bei den vielen Proben aushalten mußte. Wir wollen alle froh sein, daß der Bau erst jetzt zusammenstürzte, nachdem wir alle in Sicherheit waren. Es ist kein Anlaß zu großer Aufregung, da ja gottlob alles gut abgelaufen ist. Ihr könnt euch umfassen und nach Hause gehen. Heute wird uns der Feierabend besonders gut schmecken und Herr Direktor Halmer wird für euch alle in der Kantine einen stärkenden Trunk als Gratgabe für eure gute Leistung stiften.“

Damit hatte Harald Landry die Situation gerettet. Die Leute sagten sich, wenn der berühmte Filmstar, dessen Leben ebensogut auf dem Spiele gestanden hätte wie das ihre, Direktor Halmer nicht verantwortlich machen wollte, dann dürften sie es auch nicht tun. Die Erregung ebte ab. Harald machte noch mit diesem und jenem ein Späßchen, und Wendheim unterfühlte ihn. Direktor Halmer atmete auf und ließ sich nun gern bereistfinden, die Leute in der Kantine zu bewirtten, ehe sie das Gelände verließen. Er sandte eine diesbezügliche Volkshaft an den Kantinenwirt. Die Leute zogen, sich lebhaft über den Zusammensturz der Terrasse unterhaltend, davon und um die Zurückbleibenden wurde es ruhig.

Rose hatte sich indessen um Roma Versen bemüht, die sich nun, nach Anwendung von Nieschlag und Apfelschem Wasser, wieder beruhigt hatte. Harald hatte vorhin schnell sein Taschentuch um den stark blutenden Arm gebunden. Aber schon kam nun

Im Klubkampf B. U. C.—Racing Club de France schlug Gentien Ingenieur Brüd 6:4, 3:6, 6:3, so daß die Franzosen jetzt 3:1 führen.

Gerichtssaal.

Der Prozeß gegen Samuel Bronner.

Drei Monate strengen Arrefts.

Originalbericht des „Neuen Wiener Journals“.

Im Kridaprozeß gegen Samuel Bronner wurde gestern mittag nach den Schlussreden des Staatsanwalts Dr. Reitlinger und des Verteidigers Dr. Preminger das Urteil verkündet.

Samuel Bronner wurde wegen fahrlässiger Krida zu drei Monaten strengen Arrest, verschärft durch zwei harte Lager monatlich, verurteilt. Von der Anklage der Veruntreuung wurde er freigesprochen, da der Staatsanwalt, wie bereits berichtet, von diesem Punkte der Anklage zurückgetreten ist.

In der Begründung des Urteils führte der Vorsitzende aus, daß der Gerichtshof auf Grund der Ergebnisse des Beweisverfahrens und des Sachverständigenurteils zu einem Schuldspruch gelangen mußte. Die Verantwortung des Angeklagten war in vielen Teilen ungläubig, zum Teil durch die Verhandlung widerlegt. Bei der Strafbestimmung nahm der Gerichtshof als mildernd einzelne Eingeständnisse des Angeklagten, seine bisherige Unbescholtenheit, den Umstand, daß er eigene Mittel eingebüßt habe, daß der Schaden zum größten Teil von dem Bruder des Angeklagten gutgemacht wurde und daß Samuel Bronner augenscheinlich ein nervenleidendes Mensch sei, an. Eine bedingte Verurteilung konnte der Gerichtshof nicht fällen, da auch erschwerende Momente, wie die Höhe der Summe, vorliegen. Der Angeklagte hielt sich Bedenkzeit offen.

Die Verhandlung gegen Frau Nelly Grosavescu.

In der zweiten Junihälfte.

Originalbericht des „Neuen Wiener Journals“.

Wie wir erfahren, wird die Schurgerichtsverhandlung gegen Frau Nelly Grosavescu in der zweiten Hälfte des Monats Juni stattfinden. Daraus ist zu entnehmen, daß das Gutachten der Gerichtsärzte für zurechnungsfähig erklärt hat. Den Vorsitz dürfte Vizepräsident Dr. Nishinger führen, die Anklage wird vom ersten Staatsanwalt Dr. Lupp vertreten werden, Verteidiger ist Regierungsrat Dr. Steger.

Ein Tantiemenstreit Wien — New-York.

Das „Dreimäderhaus“ in Amerika.

Originalbericht des „Neuen Wiener Journals“.

Ein Senat des Handelsgerichts (Vorsitzender Hofrat Dr. Biber) verhandelte gestern über eine Klage des Operettenkomponisten Emil Bertz gegen den Bühnenverlag W. Karzaga, deren Gegenstand die Tantiemen für die amerikanischen Aufführungen der Operette „Das Dreimäderhaus“ sind. Wie die von Dr. Bruno Schönfeld verfaßte Klage ausführt, schloß der Onkel und Abolivator des Klägers Heinrich Bertz, der Komponist des „Dreimäderhaus“, im Jahre 1916 mit dem Verlag W. Karzaga einen Vertrag, demzufolge er seine gesamten Urheberrechte dem genannten Verlag übertrug, der dafür die Verpfichtung übernahm, sämtliche Aufführungsverträge abzuschließen und das Ansehen der Tantiemen zu besorgen. Im Jahre 1924 starb Heinrich Bertz, der zu seinem Universalerben Emil Bertz einsetzte. Der Verlag Karzaga hatte den alleinigen Betrieb sämtlicher Operetten in Amerika den Brüdern Felix und Hugo Mayer in New-York übertragen, die sich zu diesem Zwecke unter der Firma „Karzaga Publishing Co.“ etablierten.

Im Juli 1926 kam es zwischen dem Verlag Karzaga und den Brüdern Mayer zu Differenzen. Letztere behaupteten, der Verlag Karzaga beziehe im Gegensatz zu den getroffenen Vereinbarungen im geheimen ein Tantiemen, die er den Brüdern Mayer verschweige. Die Karzaga Publishing Co. behielt unter diesem Vorwande die Tantiemen zurück, darunter auch 4878 Dollar, die den Autoren gebühren und bereits fällig waren. Die Klage steht auf dem Standpunkt, daß die Autoren nicht unter privaten Differenzen zwischen dem Verlag und seinen Agenten leiden dürfen und daß der Verlag Karzaga seinen Zwist mit den Brüdern Mayer und dessen Folgen durch sein Verschulden herbeigeführt habe. Es wird daher das Begehren gestellt, den Verlag W. Karzaga zur Zahlung der fälligen Tantiemen pro Oktober 1926 in Höhe von 22.255 Schilling zu verurteilen.

Der Vertreter des Karzaga-Verlags Dr. Otto Mahler führte in der Begründung der Ausführungen des Klageanwalts aus, es sei absolut unrichtig, daß das Verschulden an den Differenzen aus Seite seines Klienten liege. Der Verlag Karzaga habe sofort die Brüder Mayer vor dem Schiedsgericht der Autoren-Gesellschaft verklagt, das unter dem Vorsitz des Komponisten Kienal das Vertretungsverhältnis

sein Diener herbei mit regelrechten Verbandutenstiften. Harald sah ihn lachend an.

„Na, Breef, viel finden Sie heute bei mir nicht zu tun, Sie haben mir schon andere Wunden verbunden als diese Schramme.“

„Aber noch nie sah die Sache so gefährlich für Sie aus, Mister Landry, wie diesmal — ich habe nicht viel für Ihre Leben gegeben, als ich Sie noch da oben auf der schwankenden, zusammenbrechenden Terrasse sah.“

Harald sah mit großen Augen starr vor sich hin. Breef war damals noch nicht sein Diener gewesen, als er in seinem ersten Film in tollkühnen Bravourstücken wirklich sein Leben aufs Spiel gesetzt hatte. Damals mußte setu guter Genug mit ihm gewesen sein, wie heute.

„Also verbinden Sie die Schramme, Breef, recht kunstgerecht, damit ich mir mit dem Blut die Wäsche nicht bestede.“ Breef machte sich an die Arbeit. Und da trat Rose, deren Roma Versen jetzt nicht mehr bedurfte, in lieblicher Schlichterheit heran.

„Kann ich beim Verbinden helfen, Herr Landry?“

„Ich danke Ihnen, Fräulein Warba, aber ich will Sie nicht bemühen.“

Sie sah ihn bittend an.

„Ich möchte doch auch so gern etwas für Sie tun, wenn ich weiß, daß Sie mir heute das Leben gerettet haben“, sagte sie leise.

Es suchte seltsam in seinem Gesicht und seine Augen sahen groß und nachdenklich in die ihren. Aber unter ihrem stehenden Blick schmolz der seine in Weichheit. Ein Lächeln glitt nun über seine Züge und er streckte Rose seinen Arm entgegen.

„Nun, gut, so fordere ich gleich meinen Dank. Sie sollen meine Wunde verbinden.“

(Fortsetzung folgt.)

zwischen dem Karzag-Verlag und der Karzag-Publishing Co. für aufgelöst erklärt. Die Brüder Mayer aber antworteten mit einer Schadenersatzklage auf 25.000 Dollar und erwirkten eine gerichtliche Verfügung auf Rückhaltung der Lantien. „Das Dreimäderlhaus“ dürfte in Amerika noch zwei Jahre gegeben werden und hiebei durchschnittlich 4000 Dollar pro Woche abwerfen, so daß der Verlag Karzag im Falle der Klage stattgegeben würde, die angenehme Aussicht hätte, trotzdem er selbst nicht einen Groschen an Lantien ausbezahlt erhält, einen Betrag von zehn Millionen Lantien an die Autoren zu bezahlen. Hier handelt es sich für den Verlag einfach um eine Fristensfrage. Es könne nicht das Verschulden des Verlages in einer Angelegenheit behauptet werden, die in Amerika noch anhängig sei, es müsse entweder das Ergebnis des amerikanischen Prozesses abgewartet werden oder das Wiener Gericht müsse den Prozeß selbst durchführen.

Der Gerichtshof beschloß Kommerzialrat Emil Steingger und Dr. Otto Mahler als Zeugen einzunehmen und behielt sich die Beschlußfassung über die Evidenznahme zweier Zeugen in Amerika vor. Hierauf wurde die Verhandlung vertagt.

Todessturz aus der Straßenbahn.

Durch Verschulden des Schaffners.

Originalbericht des „Neuen Wiener Journals“.

Die Hilfsarbeiterin Marie Bauer fuhr an einem Sonntag des Jahres 1925 mit einem 4er-Wagen gegen Breitenlee. Ehe der Wagen noch zur Endstation gelangte, entfernte der Schaffner das auf der rechten Seite der Fahrtrichtung befindliche Schutzgitter und steckte es auf die Linke. Die Bauer machte sich eine kurze Zeit vor der Haltestelle zum Aussteigen bereit und in der Meinung, daß sich das Schutzgitter an der gewöhnlichen Stelle befände, wollte sie sich anlehnen und fürzte auf die Straße. Sie war sofort ohnmächtig und fiel, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der Schaffner wurde wegen Verschuldens gegen die Sicherheit des Lebens angeklagt und zu einem Monat Arrest verurteilt.

Der Gatte der Verunglückten Friedrich Bauer beehrte nun für seine zwei Kinder von den städtischen Straßenbahnen eine Rente von 40 Schilling wöchentlich bis zur Erwerbsfähigkeit und begründete dieses Begehren damit, daß durch das Fehlen der Mutter die Beaufsichtigung der Kinder leide und er dafür bezahlte Personen aufnehmen müsse. Die Gemeinde Wien wollte seine Ansprüche mit einer Abfertigung von 500 Schilling ein für allemal befriedigen. Damit war Friedrich Bauer nicht zufrieden und überreichte nun durch Dr. Konrad Link beim Zivillandesgericht die Klage. Dieses Gericht behäftigte sich seit 1925 mit diesem Begehren und führte ein umfangreiches Beweisverfahren durch.

Bei der gestrigen Verhandlung forderte der Richter Landesgerichtsrat Dr. Stadler den Kläger auf, sein Klagebegehren bis zur Mündigkeit der Kinder, das heißt bis zur vollendeten Schulzeit einzuschränken, da ja in diesem Alter die Kinder keiner Beaufsichtigung mehr bedürfen werden. Daraufhin schränkte Dr. Link das Klagebegehren auf Auszahlung einer Rente bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahr des jüngsten Kindes, das jetzt zwei Jahre zählt, ein. Die Hilfsarbeiterin Ernestine Kellner, die am kritischsten Tage mit der Verunglückten zur Arbeit gefahren war, schilderte als Zeugin nochmals den Vorgang des Vorfalles, der nach ihrer Aussage auch auf ein Verschulden der Verunglückten zurückzuführen sei, da sie rücklings aus dem Wageninnern auf die Plattform trat und mit dem Rücken zum Schutzgitter gewendet sich an dieses anlehnen wollte. Auf Grund dieser Zeugenaussage nahm der Richter geteiltes Verschulden an und verurteilte die Gemeinde Wien zur Bezahlung einer Rente von zehn Schilling wöchentlich bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahr des jüngsten Kindes sowie zur Nachzahlung der zehn Schilling wöchentlich vom Tage des Unfalles, das ist vom 15. August 1925 bis zum Urteilstag, samt Zinsen. Das Begehren wurde abgewiesen.

Familienstreit im Hause Zirner-Zwieback.

Frau Ella Zirner von ihrem Sohn auf Alimente geklagt.

Originalbericht des „Neuen Wiener Journals“.

Ein interessanter Prozeß, in dem Frau Ella Zirner-Zwieback, die Ehefrau des Hauses Ludwig Zwieback & Bruder in der Kärntnerstraße, als Beklagte figuriert, kam vor dem Bezirksgericht Ziefing zur Verhandlung. Es handelt sich um eine Alimentationsklage, die der 25jährige Sohn der Beklagten, Hans Erich Zirner, auf einen Unterhalt von 1000 Schilling monatlich eingeklagt hat. Der Klagevertreter Dr. Friedrich Schneyer begründet den Anspruch folgendermaßen:

Der Vater des Klägers, Kommerzialrat Alexander Zirner, war bis zu seinem im Dezember 1924 erfolgten Tode gemeinsam mit dem Beklagten Geschäftspartner der Firma Ludwig Zwieback & Bruder. Auf Grund des Geschäftsvertrages hätte der Kläger nach dem Tode seines Vaters als öffentlicher Geschäftspartner in die Firma eintreten sollen. Das sei Grund gewesen, daß er keinen anderen Beruf ergriff und sich auf Wunsch seines Vaters bloß für seine künftige Tätigkeit im Geschäft vorbereitete. Kommerzialrat Zirner habe kurz vor seinem Ableben mit der Mutter des Klägers einen neuen Geschäftsvertrag geschlossen. Danach sollte Hans Erich Zirner nicht mehr Geschäftspartner der Firma Ludwig Zwieback & Bruder werden, sondern es wurde dem Willen der Mutter überlassen, das Geschäftsverhältnis mit den Kindern aufrechtzuerhalten oder es gegen entsprechende Ablöse aufzugeben. Durch diese neue Fassung des Vertrages sei der Kläger in eine sehr ungünstige Situation verlegt worden und gezwungen gewesen, mit der Beklagten ein Erbvereinbarung zu treffen. Dieses räumte dem Kläger ein Recht als öffentlicher, aber nicht vertretungsbefugter Geschäftspartner der Firma ein. Das Abkommen verbot jedoch in mehreren Punkten gegen die guten Sitten und werde auch von der Beklagten nicht eingehalten. Der Kläger bekomme nämlich die auf ihn entfallenden Beträge nicht ausbezahlt und er sehe sich nun als Sohn und Erbe eines Milliardärs genötigt, sich täglich einige Schilling auszuleihen, um damit die notwendigen Ausgaben bestreiten zu können.

Der Klagevertreter Dr. Foglar-Deinhardtstein bestritt die Berechtigung der Klage. Der junge Zirner sei selbst daran schuld, daß er keinen Erwerb habe, da er wegen mehrfacher Verstöße gegen die Arbeitsordnung von seinem Vornamen im Hause Zwieback entlassen werden mußte. Außerdem seien für ihn Zahlungen in Höhe von mehreren hundert Millionen geleistet worden, die aus Schulden, Anschaffungen für Freunde, Rechnungen für Sanatorien usw. resultierten. Der Kläger habe auch während er bei der Firma angestellt war, für sich Beträge einbehalten, wozu er nicht einmal berechtigt war. Auf diese Weise sei allmählich sein Schuldbestand angewachsen. Im übrigen bekomme er noch heute von der Firma amanzig Schilling täglich, überdies stehe ihm auch jederzeit Quartier im Elternhause, Kleidung und Verköstigung in der Konditorei des Hauses zur Verfügung.

Die Verhandlung wurde vertagt, um eine Reihe von Beweisen für die beiderseitigen Behauptungen einzuholen.

Ergänzend wird uns hiezu mitgeteilt, daß Hans Erich Zirner mit Beschluß des Bezirksgerichtes Innere Stadt wegen Genusses von Rauschgiften beschlagnahmt wurde.

(Ein Prekjudiz aus der Vera Bekessy.)

In fortgesetzter Verhandlung hatte sich gestern der Vorstand des Strafbezirksgerichtes I Hofrat Dr. Hofmeister mit einer Prekjudizfrage zu befassen, die der ehemalige Redakteur der „Stunde“ Ernst Spitz gegen den verantwortlichen Redakteur dieses Blattes Dr. Fritz Kaufmann angestreift hatte. Gegenstand der Klage bildete ein am 2. April 1926 in der „Stunde“ unter dem Titel „Die Klage des entlassenen Reporters“ erschienene Notiz, in der mitgeteilt wurde, daß Spitz aus dem Verbands der Zeitung ohne Abfertigung entlassen werden mußte, und daß er dann aus Rache eine Schmähchrift „Der Revolver des Herrn Bekessy“ veröffentlichte, daß aber diese Schmähchrift eine alberne Erfindung sei. Weiters wurde in der Notiz mitgeteilt, daß der Entlassene durch Drohungen eine Abfertigung erzwingen wollte und daß gegen ihn eine Anzeige wegen Erpressung erstattet worden sei. In der gestrigen Verhandlung stellte der Vertreter des Beklagten Dr. Schneyer zu den einzelnen inkriminierten Beschuldigungen Beweisanträge. Er hob hervor, daß Spitz an und für sich ein Mensch sei, der seinem Rachegefühl freien Lauf läßt und beantragte zum Nachweise dafür unter anderen Zeugen

auch die Vorladung des Chefs der Staatspolizei, des Hofrates Pollack. Dieser Beamte habe seinerzeit dem Spitz die Ausstellung einer Legitimation verweigert, und um sich zu rächen, habe dann Spitz in seiner Brochüre die unwahre Behauptung aufgestellt, daß zwischen Bekessy und Hofrat Pollack freundschaftliche Beziehungen bestanden hätten. Während der Ausführungen Dr. Schneyers kam es zu einem erregten Zwischenfall, der damit endete, daß Hofrat Dr. Hofmeister über Dr. Schneyer eine Ordnungsstrafe von fünfzig Schilling verhängte, diese aber, als sich Dr. Schneyer entschuldigte, wieder aufhob. Dr. Schneyer stellte dann eine Reihe von Anträgen, um zu beweisen, daß die in der Schmähchrift gegen zwei Redakteure der „Stunde“ erhobenen Beschuldigungen den Tatsachen nicht entsprechen. Als der Kläger Spitz bemerkte, daß Dr. Kaufmann ihm wegen einer beleidigenden Äußerung eine Ehrenerkklärung abgeben hätte, rief ihm Dr. Kaufmann erregt zu: „Nein, du Hund.“ Der Richter verhängte wegen dieser Äußerung über Dr. Kaufmann eine Ordnungsstrafe von fünfzig Schilling. Die Verhandlung wurde schließlich zwecks Vorladung von Zeugen vertagt.

(Der Zusammenbruch der Fleischhauervereinigung.)

Der Prozeß gegen die des Betruges und der fahrlässigen Krída angeklagten Funktionäre der zusammengebrochenen Wiener Fleischhauervereinigung wurde gestern fortgesetzt. Die angeklagten Vorstandsmitglieder Grubitsch, Kollmann und Heller saßen zu. Die aus den falschen Gewichtsangaben erzielten Beträge untereinander und mit dem Magaziner Karl Mönckel geteilt zu haben. Die Zahlungsunfähigkeit wollten sie weder erkannt, noch verschuldet haben. Gestern wurden mehrere Zeugen verhört. Da die Strafsache schon zweieinhalb Jahre zurückliegt, können oder wollen sich die meisten Zeugen an die Vorgänge, die bis in das Jahr 1914 zurückreichen nicht erinnern. Trotz Vorhaltes ihrer beim Untersuchungsrichter gemachten ziemlich klaren Angaben reden sie sich aufs Nichtwissen aus. Der Fleischhauergehülfe Johann Bachstet hat in der Vorunternehmung Dobritshofer unehelicher Manipulationen beschuldigt und angegeben, daß den Einküffern ein niedrigeres Gewicht berechnet und auch ein falsches Gewicht in die Säue eingesetzt wurde. Er selbst habe für die Unterfertigung bei diesen Unehrlichkeiten wöchentlich 100.000 Kronen bekommen. Jetzt kann er sich an seine feiner Beschuldigungen erinnern. Vorf.: Wie erklären Sie den Unterschied zwischen Ihrer früheren und Ihrer heutigen Aussage? Sind Sie krank, trinken Sie viel? — Zeuge: Wenn ich was hab', trink' ich schon, auch bin ich im Kopf net ganz g'sund. — Staatsanw.: Haben Sie in den letzten Tagen mit jemand über den Fall gesprochen? — Zeuge: Na ja, mir haben alle d'rüber g'redt. — Staatsanw.: Mit wem haben Sie gesprochen? — Zeuge: Des was i' nimmer. Mit alle. — Staatsanw.: Es ist ja nicht nur bei diesem Zeugen so, alle schwächen ihre früheren Aussagen ab. — Der Buchhalter Eduard Trojan erzählt, daß sich häufig bei den Säuten von den Konservierungsrichtungen bei der zweiten Abwägung in Summierung ein höheres Gewicht ergeben haben als in St. Marx. Es wurden deshalb Nachträge an Herrn Grubitsch ausbezahlt, der sie für Provisionen verwendete. — Staatsanw. (zum Angeklagten Dobritshofer): Sie haben also von der Vereinigung mehr Geld bekommen als Sie an die Lieferanten bezahlt haben. — Dobritshofer: Auf keiner der Berechnungen sehen Sie meine Schrift. Das haben alles die Beamten geschrieben. Die müssen das auch aufklären können. — Staatsanw.: Das werden wir ja sehen. — Die Verhandlung wird heute fortgesetzt.

Neuerst dringend

ist die sofortige Abonnemunterneuerung für den Monat Juni 1927.

Der heutigen Ausgabe liegen die Erlagscheine für Deutschland, die Schweiz, Italien und Jugoslawien bei.

Hochachtungsvoll

die Administration des „Neuen Wiener Journals“, Wien, Markt 11.

Handel, Industrie, Gewerbe.

Generalversammlung des Wiener Bankvereins.

Gestern vormittag fand unter dem Vorsitz des Präsidenten des Administrationsrates Karl Stoeger-Mayer die 57. ordentliche Generalversammlung des Wiener Bankvereins statt, in der 111 Aktionäre 936.791 Schillingaktien und 363.315 Kronenaktien mit 211.557 Stimmen vertraten. Als Staatskommissar fungierte Herr Ministerialrat Dr. Eduard Canisius. Vor Eingehen in die Tagesordnung hielt der Vorsitzende den seit der letzten Generalversammlung verstorbenen Mitgliedern des Administrationsrates, den Herren Oskar Cosulich und Rudolf Albert Koechlin-Hoffmann, einen warmen Nachruf, der von der Versammlung stehend angehört wurde. Hierauf gelangte der Geschäftsbericht über das Jahr 1926 zur Vorlage. In der anschließenden Debatte regte ein Aktionär die Veröffentlichung von Zwischenbilanzen der österreichischen Banken nach ausländischem Muster an, auch wurde die Frage eines Beamtenabbaues erörtert. Direktor Heinsheimer gab die Versicherung, daß die Leitung des Wiener Bankvereins der Frage des Abbaues wie bisher unter sorgfältiger Abwägung aller Umstände gegenüberstehe und die Entscheidung, wie immer sie ausfalle, von Wohlwollen für die Beamtenschaft getragen sein werde.

Die Frage der Zwischenbilanzen habe erst nach der Aufstellung der Goldbilanzen Aktualität erlangt und bilde gegenwärtig den Gegenstand von Studien innerhalb des Bankenverbandes.

Nach Erstattung des Berichtes der Zensoren gelangte der Geschäftsbericht und der Antrag des Administrationsrates wegen Verwendung des Reingewinnes einstimmig zur Annahme, worauf der Vorsitzende verkündete, daß der Coupon pro 1926 mit Schilling 1.80 ab 20. Mai 1927 zur Einlösung gelangt. Der Antrag des Administrationsrates, das Aktienkapital von Nominal 5.000.000 — durch Ausgabe von 750.000 Stück neuen Aktien à Nominal Schilling 20 — auf Nominal Schilling 55.000.000 — zu erhöhen, wurde nach Debatte mit allen gegen fünf Stimmen angenommen. Zu diesem Punkt teilte Direktor Heinsheimer mit, daß die Begebung der neu auszugebenden Aktien in dauernden ausländischen Besitz zu einem Knappunter dem Tageskurs liegenden Preise mit mehr als zweijähriger Sperre gegenüber den europäischen Märkten auf Grund getroffener Vereinbarungen gesichert sei; der größte Teil der Emission wurde durch das Haus Dillon, Read & Co., New-York, erworben, während die Uebernahme der übrigen neuen Aktien durch die Société Générale de Belgique, Brüssel, die Deutsche Bank, Berlin, die Banque Belge pour l'étranger, Brüssel, und die Baseler Handelsbank, Basel, zu den gleichen Preis- und Sperr-

bedingungen erfolge. Die Emission der neuen Aktien in der beabsichtigten Form unter Vermeidung einer Belastung des inländischen Marktes sowie die damit verbundene Anknüpfung wichtiger neuer Geschäftsbeziehungen stellen vom Standpunkt aller Aktionäre einen unleugbaren Vorteil für das Institut dar. Bei den weiteren vorgenommenen Wahlen in den Administrationsrat wurde Herr Oskar Wassermann, Vorstandmitglied der Deutschen Bank, Berlin, und Herr Benjamin Joz, Präsident des Verwaltungsrates der United States & Foreign Securities Corporation, New-York, neu gewählt, Herr Karl Arnsperg wiederum wiedergewählt und die Rekapitulation der Herren Antonio Cosulich und Dr. Alfred Wieland-Bahn bestätigt; ebenso wurden die Aufsichtsratskollegien der Filialen nach den Anträgen der Verwaltung erneuert.

Aus dem Bericht des Administrationsrates.

In dem Bericht des Administrationsrates über das abgelaufene Geschäftsjahr heißt es unter anderem bei der Beschreibung der allgemeinen wirtschaftlichen Situation: Von vielleicht größerer Bedeutung ist das immer zahlreichere Zustandekommen zwischenstaatlicher Vereinbarungen, die alle auf die Bildung internationaler Kartelle hinführen; als wichtigstes Beispiel ist die Aufnahme Oesterreichs in die Rohstahlgemeinschaft hervorzuheben. Diese privatwirtschaftlichen Bindungen erleichtern wenigstens auf Teilgebieten die Ueberwindung der schädlichen Wirkungen, welche speziell für Oesterreich die Verschlagung seines größeren Wirtschaftsgebietes hervorgerufen hat. Die hierauf begründete Zuversicht findet eine gewisse Bestätigung in der leichten Besserung der Produktions- und Ausfuhrverhältnisse, die seit einigen Monaten wahrzunehmen sind.

Ueber die Notwendigkeit der Regelführung besagt der Bericht: Wenn der Reingewinn trotzdem den vorjährigen um eine Kleinigkeit übersteigt, so drückt sich darin — da die Höhe der steuerlichen Belastung unverändert geblieben ist — lediglich die Wirkung unserer konsequent verfolgten Ersparungsmaßnahmen aus. Rationalisierung auf den verschiedensten Gebieten, Neuorganisation des Dienstes und Anpassung desselben an die teilweise veränderten Erfordernisse hatten daran ebenso sehr Anteil wie die verschiedenen Abbaumaßnahmen, deren letzte in das erste Halbjahr 1926 fällt. Diese letztere wird sich erst jetzt voll auswirken. Da aber unser Personalstand unter Berücksichtigung des geringeren Geschäftsumfanges jenen der Vorkriegszeit noch immer namhaft übersteigt, wenden wir einer weiteren Reduktion unserer Betriebskosten andauernd unser vollstes Augenmerk zu. Zu dem Gesamtergebnis haben unsere in- und ausländischen Zweigniederlassungen — wie wir dies schon in unserem letzten Bericht vorausgesehen haben — wieder in einem erheblichen Maße beigetragen und somit auch unter veränderten Verhältnissen die Entwicklungsfähigkeit unserer dezentralisierten Geschäftsorganisation deutlich bewiesen. Bei den Wiener Depotkassen und den inländischen Filialen ist die Besserung besonders auffällig. Immerhin haben wir die Depotkassendeckung, bei der wir in absehbarer Zeit eine gezielte Entwicklung nicht voraussehen konnten, im Berichtsjahre gesperrt. Beschlossen wurde ferner die Liquidierung der Filiale Brud an der Mur, die aber erst im Jahre 1927 ihre Tätigkeit eingestellt hat. Gegenwärtig verfügt unser Institut über 34 Depotkassen in Wien und dessen nächster Umgebung, 11 Filialen in Oesterreich, 11 in

Der Personalstand des Instituts am Anfang des Jahres 1926 auf 383 auf 2168 am 31. Dezember 1926 ermäßigt. Von letzterer Ziffer entfallen 398 auf das Ausland und 1770 auf das Inland; von diesen sind 1593 in Wien und 177 in den inländischen Filialen beschäftigt. Von der Gesamtsumme waren 1325 Beamte, 279 Beamtinnen und 564 Bankgehülfen.

Der Konzern des Bankvereins.

Ueber die Beteiligung an Geschäften im abgelaufenen Geschäftsjahr enthält der Bericht folgende Mitteilungen:

Erwerb der Aktienmajorität der Vereinigten Brauereien Schwchat, St. Marx, Simmering-Dreher, Mantner, Meißel A.-G. gemeinsam mit den beiden anderen Patronatsinstituten; Umwandlung der Birmer Zuckerfabrik in eine Aktiengesellschaft in Gemeinschaft mit der Zentral-europäischen Länderbank; Bildung von Syndikaten zur Einführung der Aktien der Oesterreichischen Eisenbahnverkehrsanstalt und der Oesterreichischen Siemens-Schudert-Werke an der Berliner Börse gemeinsam mit der Deutschen Bank; Gründung der Société Générale Financière des Tabacs S. A. in Basel gemeinsam mit ausländischen Freunden; Gründung des Syndikats für die Wiener Vieh- und Fleischkassette im Verein mit den anderen Wiener Großbanken; Emission der Oesterreichischen Baukassenanleihe 1926 und für die Rekonstruktion der Oil Trust Limited, London; holländisches Syndikat für Finanzierung von Industriellieferungen aus Deutschland nach Ausland und verschiedene andere. Einzelne dieser Engagements wurden schon im Berichtsjahr abgewickelt. Zur Aufklärung gelangten ferner noch die Syndikate für Oesterreichische Baukassen 1925, für die Wiener 7%, Wohnbauanleihe 1923 und für die 11% Hypothekendarleihe der Gemeinde Badgastein, weiters die Syndikate für Ein-Aktien 1922, Ungarische Eisenbahnverkehrsaktien, Giti-Bergel-Aktien, Fiat-Aktien und Oweag-Aktien 1924. Größere Ausschüttungen fanden in den Syndikaten für Rakauer Aktien und für die Vereinigte Bau- und Industrie A.-G. in Budapest statt. Alle Gewinne aus den vollständig abgewickelten Transaktionen sind im diesjährigen Gewinn- und Verlustkonto verrechnet.

Ueber unsere älteren Geschäfte und über die Unternehmungen, in deren Verwaltung wir vertreten sind, berichten wir Ihnen wie folgt:

Der Allgemeine Böhmische Bankverein befindet sich weiter in ruhiger Entwicklung und wird für das Jahr 1926 eine unveränderte Dividende von 6% verteilen.

Der Allgemeine Bankverein in Polen bringt gleichfalls die Vorjahrdividende von 10% wieder zur Verteilung. Seine vorjährige, den besonderen Erfordernissen des Landes angepasste Geschäftsführung hat sich wieder voll bewährt.

Ungeachtet der Hemmungen, unter denen das jugoslawische Wirtschaftsleben zufolge der valutaren Lage des Dinars zu leiden hatte, vermochte die Landesbank für Bosnien und Herzegowina ihre vorjährige und stetige Entwicklung fortzusetzen; immerhin wird die Dividende für das Jahr 1926 voraussichtlich etwas niedriger bemessen werden.

Die Banque Balkanique befindet sich in ruhig fortwährender Entwicklung und wird ungefähr die gleichen Ertragsnisse liefern, wie im Vorjahr. Die Oesterreichische Kontrollbank für Industrie und Handel hatte im Rahmen ihrer statutarischen Befugnisse wieder befriedigende Erfolge aufzuweisen.

Die Compagnie Générale Financière des Tabacs hat ihre Tätigkeit als internationale Finanzierungsstelle für den Tabakhandel bereits in vollem Umfang aufgenommen und im Zusammenhang mit der Ausdehnung ihres Geschäftes das Anfangskapital von fünf Millionen Schweizerfranken verdoppelt.



Aus dem Bekessy-Sumpf.

Der Sumpf, zu dem der inzwischen ins Ausland geflüchtete Revolverjournalist Bekessy die Redaktion der „Stunde“ gemacht hatte, wurde durch eine Preßklage wieder aufgeführt, die der ehemalige Redakteur dieses Blattes, Ernst Spitz, gegen den verantwortlichen Schriftleiter Dr. Fritz Kaufmann wegen Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obhut angestrengt hat. Spitz hat nämlich seine Kenntnisse von den intimen Vorgängen in der Redaktion der „Stunde“ in einer Schrift niedergelegt, die den bezeichnenden Titel „Der Revolver des Bekessy“ trug. Die Betroffenen rächten sich, indem sie den Spitz tadelnd angriffen, ihm seine ausständigen Bezüge vorzuwerfen und eine Reihe von Schmähartikeln gegen ihn in der „Stunde“ erscheinen ließen. Wegen dieser Artikel nun läuft der Preßprozeß, der schon einmal vertagt wurde.

In der gestrigen Verhandlung ging es sehr erregt zu. Der Verantwortliche der „Stunde“ erwies sich als gelehriger Schüler seines Meisters Bekessy, indem er seinem Prozeßgegner vor Gericht „Du Hund“ zurief. Dafür bekam er eine Ordnungsstrafe von 50 Schilling. Im übrigen mußte die Verhandlung neuerlich vertagt werden.

Der Goldfüllfederkönig ist schon wieder da!

Nämlich vor Gericht. Diesmal ist er wegen unlauteren Wettbewerbs angeklagt. Nachdem der Oberste Gerichtshof seine Verurteilung wegen Diebstahlteilnahme zu acht Monaten schweren Kerkers aufgehoben hatte, hatte er nämlich nichts eiligeres zu tun, als diesen Ausgang seiner Strafsache zur Reklame für seine Füllfedern zu benutzen. Er hängte in den Auslagen seiner Geschäfte ein umfangreiches Plakat aus, in dem es unter anderem heißt:

Vacht Monate schweren Kerkers wurden mir zubilligt. Obiges Urteil wurde vom Obersten Gerichtshof ohne Verhandlung für ungültig erklärt. Die Anklage erfolgte auf Grund einer Strafanzeige des Papierfedernfachmannes und Repräsentanten der Mont-Blanc-Füllfederfabrik, welche Anzeige sich auf haltlose Behauptungen, respektive bodenlose Verleumdungen stützte. Schon seit fünf Jahren führen jener Herr Stern und Konsorten mit den bewerkeltlichsten Mitteln gegen mich einen Vernichtungskrieg. Herr Richard Stern leidet schon seit Jahren förmlich an einem Verfolgungswahn und bildet sich ein, der Messias seiner Kunst zu sein. Er wollte mit den unmöglichsten Mitteln die Papierwarenhändler von dem gefürchteten Goldfüllfederkönig erlösen und die modernste und leistungsfähigste Füllfeder-Reparaturwerkstätte der Gegenwart zerstören, damit das Publikum minderwertigen Erzeugnissen ausgeliefert sei.

Der angegriffene Vertreter Stern klagte daraufhin natürlich und verlangte die Einziehung der Plakate, den Widerruf der Angriffe und 2000 Schilling Buße. Das alles wurde ihm vom Handelsgericht zugesprochen und nunmehr auch die Verurteilung des Goldfüllfederkönigs vom Oberlandesgericht zurückgewiesen.

Radio.

Eine Arbeiterstunde im Radio.

In der Generalversammlung des Freien Radiobundes berichtete Obmann Robotny über den Stand der Arbeiten, die bisher zur Einführung der Stunde der Arbeiter bei der Radag geleistet wurden. Die Verechtigung dieser Forderung könne nicht bestritten werden.

Viele ausländische Sender haben der Arbeiterschaft eine eigene Sendezeit für ihre geistigen Interessen eingeräumt. Auch die Radag war genötigt, ihre Sendungen zu spezialisieren. Die Stunde der Arbeiter soll Sozialwissenschaft, Gewerkschaftswesen, Gewerbehygiene, Geschichte, Naturwissenschaften, Technik umfassen. Das Programm soll von einem Komitee, das sich aus allen Parteien im Verhältnis ihrer gewerkschaftlichen Stärke zusammensetzt, bestimmt werden. Die Vorarbeiten sind soweit gediehen, daß die Beratungen ehebaldigst in den Ausschüssen der Radag einsehen können.

Die Generalversammlung, die erfreuliche Beweise für das Gedeihen der Ortsgruppen bot, beschloß den Vereinstitel zu ändern. Der neue Name ist: Osterreichischer Arbeiterradiobund.

Radio ist Teufelswerk.

Eine schwere Bluttat verübten in einem polnischen Städtchen von Pfaffen aufgehekte Bauern an einem Lehrer, der sich einen Radioapparat gebaut hatte. Sie drangen eines Abends in die Lehrerwohnung ein, zerschlugen den Radioapparat und ermordeten den Lehrer. Sie erklärten später,

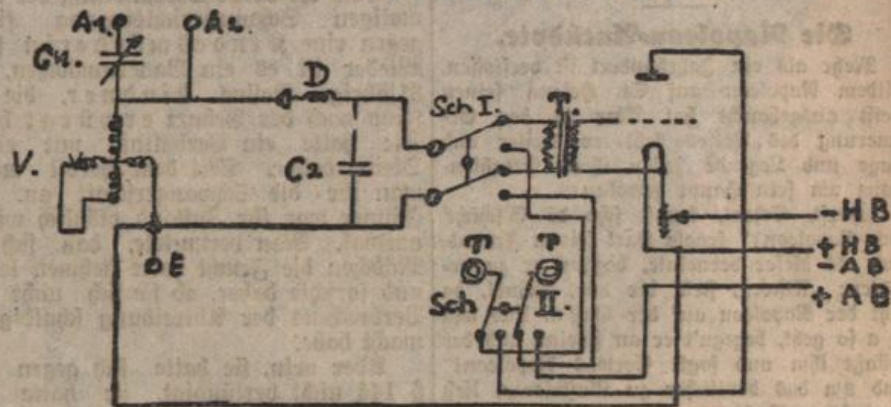
sie hätten den Radioapparat zerstört, weil er „Teufelswerk“ sei, der Lehrer mit dem Teufel im Bunde gestanden und durch starker Regen eingesehen habe, die Ernte bedrohe (1).

Man sollte es eigentlich nicht für möglich halten, daß im zwanzigsten Jahrhundert Menschen noch so leicht verheßt werden könnten. Die Pfaffen sahen jedenfalls ihre Herrschaft über die Bauern bedroht, die so gut bezahlt bekommen, wenn sie Missprozeßionen wegen des Regens gegen klingende Münze arrangieren. Es wäre aber falsch, anzunehmen, daß so etwas nur in einem faschistischen Polen möglich ist, denn noch vor weniger Zeit wurde aus der deutschen Grenzstadt Geldern an der holländischen Grenze gemeldet, daß ein Pfarrer bei einer frommen Arbeiterfamilie mit Kreuzfingerring und Weihwedel erschien und bei einem von Schreitkrämpfen befallenen Säugling den „Schreitteufel“ auszutreiben suchte. Das Kind sollte durch eine Hausierererin, die den „höfen Blick“ gehabt hätte, verheßt worden sein. Ob das Experiment dem Pfarrer gelungen ist, wurde nicht mitgeteilt. — So geschahen im Jahre des Heils 1927.

Schiffsorientierung durch Radio. Innerhalb zweier Jahre ist die Zahl der Radiostationen für den Küstenschiffsverkehr von 23 auf 63 gestiegen und diejenigen, die mit Radiokompassen auf den Schiffen ausgerüstet sind, von 291 auf 702.

Radioübertragung aus der Staatsoper. Im Monat Mai werden aus der Staatsoper folgende Opern durch Radio übertragen: Freitag den 20. d.: „Der fliegende Holländer“, und Montag den 30. d.: „Die Jüdin.“

Ein praktisches Empfangsgerät.



Mit geringem Aufwand immer sicheren Empfang zu haben, ist das Ziel fast aller Radiohörer.

Unser Bild zeigt die Prinzipialhaltung eines wirklich handlichen Detektorapparats mit Niederfrequenzverstärker, der für Lokalempfang vorzüglich geeignet ist und der nebst Billigkeit den Vorzug einer einfachen Bedienung hat und auch als Detektor allein

verwendet werden kann. Zwei Gleitschalter kommen in diesem Falle zur Anwendung. A1, A2 = Antennenklemme; E = Erdklemme; C1 = Drehkondensator, 500 Zentimeter; V = Regelvariometer; C2 = Modkondensator, 2000 Zentimeter; Sch I, Sch II = Gleitschalter; T = Niederfrequenztransformator 1:6; TT = Telephonanschluß.



Vor Gericht.

Samuel Bronner verurteilt.

Drei Monate strengen Arrests.

Nach viertägiger Dauer wurde heute mittags der Prozeß gegen Samuel Bronner zu Ende geführt. Der Gerichtshof erkannte den Angeklagten des Vergehens der fahrlässigen Krida schuldig und verurteilte ihn zu drei Monaten strengen Arrests, verschärft durch zwei harte Lager monatlich und zum Strafkostenersatz.

In der Begründung des Urteils führte der Vorsitzende aus, daß der Gerichtshof auf Grund der Ergebnisse des Beweisverfahrens und des Sachverständigengutachtens zu einem Schuldspruch gelangen mußte. Die Verantwortung des Angeklagten war in vielen Teilen ungläubwürdig, zum Teil wurde sie in der Verhandlung widerlegt. Als mildernd wurde die teilweise Gutmachung des Schadens und die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten angenommen, der überdies selbst Verluste erlitten hatte und ein nervenleidender Mensch ist. Erschwerend war die Höhe der Summe und die Leichtfertigkeit, mit der der Angeklagte vorgegangen war; deshalb konnte die Strafe nicht bedingt ausgesprochen werden. — Bronner behielt sich Bedenkzeit offen.

Ramsauers Nachfolger.

Die Gerichtsabteilung für Blut- und Mordverbrechen, das sogenannte „Blutgericht“, im Straflandesgericht I, das bis jetzt von Hofrat Ramsauer geleitet und übernommen nun Oberlandesgerichtspart und Hellmer.

Napoleon-Anekdote.

Amalie Berger ein Jahrhundert ist verflossen, war. Napoleon auf St. Helena seinen Ehepaar hat. Aber in der Er-Summesberger alles lebt er weiter und daß dessen Gatt haben ihren Strahlenweile. In letzter gewoben... holten Auftrunst scho dö G'schicht beiden Gatt Karl seinen Freund. war auf Amalie Berger, begann er zu er- und machte ihrem Erbur, Schuel, da er mit jener ein B's Gatt'n. Und wie halte. Es wird so, Freund und der Amalie Wögerer durch „Napoleon!“ Berger schwanger gewastrierten, ließ Ehe zwischen den Gatten die Schulter gestaltete sich übrigens alles und dann glücklich. Infolge der großen G'schicht der Gattin kam es wiederholt zu Eder an

Eine Riesenerplosion in. Bei Minute verhütet.

Die Tragödie im Hause Sunschöpf hätte bald noch weitere Opfer geschwollte, einer etwas späteren Entdeckung auf die

Näsel begrüßt wurde, verfehlte ihm Schurl eine wuchtige Ohrfeige. Es kam zum Kampf und Karl und Schurl wälzten sich am Boden. Dabei kamen sie mit verschiedenen Pflastersteinen und dem § 411 in Konflikt. Und dieser wieder brachte sie mit dem Bezirksgericht in Berührung.

Da beide Sünder geständig und unbescholten waren, kamen sie mit je drei Tagen Arrest, bedingt mit einjähriger Bewährungsfrist, davon.

Zwei Fuhrwerksbesitzer im Kampfe um die Kundschaft.

Bei den heutigen stieren Zeiten reißt man sich um jede Kundschaft und hier und da raust man sogar um sie. Das war der Fall, als der Lohnfuhrwerker S. dem Lohnfuhrwerker D. einen Fahrgast wegchnappte. Noch dazu — und das verschärft die Sache! — dadurch, daß er um eine „billigere Taxe“ zu fahren bereit war. D. rannte dem Wagen, der schon im Davonsfahren war, nach, sprang hinten auf und verfehlte dem „Kollega“ zwei Ohrfeigen, die diesem sogleich das Blut in die Wangen und weiterhin aus Nase und Ohr trieben. Ein ausgebrochener Zahn und starkes Ohrensausen erinnern ihn noch heute an das Ereignis. Aber auch D. bekam einen Denktzettel, nämlich drei Tage Arrest wegen Körperverletzung. S. hingegen ein nachträgliches Pflaster auf seine Wunden in Form von 40 Schilling Schmerzensgeld.

Die Leibesfrucht verschont — das Kind ermordet!

Aus Linz wird uns berichtet:

Auch die dritte Verhandlung der diesmaligen Schwurgerichtstagung findet gegen eine Kindesmörderin statt. Wieder ist es ein Bauernmädchen, die 31jährige Rosina Lindner, die ihr Kind nach der Geburt erwürgt hatte. Sie hatte ein Verhältnis mit einem Steinarbeiter. Seit dem Herbst merkte man ihr die Schwangerschaft an. Im Jänner war ihr Zustand plötzlich wieder normal. Man vermutete, daß sich das Mädchen die Frucht hatte nehmen lassen, und forschte daher, ob sie sich nicht des Verbrechens der Abtreibung schuldig gemacht habe.

Aber nein, sie hatte sich gegen den § 144 nicht versündigt, sie hatte ihre Leibesfrucht ausgetragen, ein gesundes Kind zur Welt gebracht — und hat dann dem lebendigen Geschöpfchen mit ihren Mutterhänden den Hals zusammengeedrückt, bis es sich nicht mehr regte! Die Leiche versteckte sie im Schweinestall in einem Loch, das sie mit Steinplatten zudeckte, die Nachgeburt warf sie auf den Misthaufen. Dann ging sie weiter ihrer Arbeit nach.

Die Gendarmerie brachte die Tat ans Licht. Von langen Verhören zermüht, gab das Mädchen ihre Tat schließlich zu. Der Liebhaber hätte sie vielleicht geheiratet, aber ihr Vater wollte von einer Heirat nichts wissen, weil ihm, den wohlhabenden Bauern, die „niedrige Herkunft“ und die arme Verwandtschaft des Steinarbeiters nicht paßte. Vor den Geschwornen verantwortete sich die Angeklagte damit, daß sie von den Geburtswunden überrascht worden war, infolgedessen konnte sie ihre Absicht, bei der Familie des Geliebten heimlich zu entbinden, nicht durchführen. In ihrer Verzweiflung und aus Angst vor dem Vater hat sie dann die Tat begangen.

Eine Zeugin schildert die Angeklagte als sehr furchtsam. Der Gerichtsarzt bezeichnet sie als geistig schwerfällig, aber für ihre Tat verantwortlich. Die Geschwornen verneinen die Hauptfrage auf Kindesmord mit sechs Stimmen. Daher wird Rosina Lindner freigesprochen und sofort enthaftet. Es ist dies der dritte Freispruch wegen Kindesmordes innerhalb von drei Tagen.

Ein eifriger Universitätsbesucher.

Der 23jährige Schlossergehilfe Johann Tolarz ist ein fleißiger Universitätsbesucher. Fleißiger als so mancher Student. Leider erstreckt sich sein Eifer weniger auf die geistigen Güter, die an einer Hochschule zu holen sind, als vielmehr auf so schöne Dinge wie Aberröcke, Handtaschen und Bargeld. Eines Tages erschien er im Zimmer des Vereines Deutscher Mediziner und gab vor, hier auf einen Kollegen warten zu müssen. Der Vereinskassier war gerade mit der Abrechnung beschäftigt; als er für einen Augenblick das Zimmer verließ, stahl Tolarz 350 Schilling aus einer Schachtel. Ein andermal hörte er mit großem Eifer der Prüfung einer Medizinerin zu und benützte deren begreifliche Aufregung, um mit ihrem Handtäschchen zu verschwinden. Als er sich am nächsten Tage in sehr auffälliger Weise bei einem mit Winterröcken vollbehangenen Kleiderständer zu schaffen machte, wurde er verhaftet. Es stellte sich heraus, daß er bereits mehrmals vorbestraft war, und zwar fast immer wegen Diebstähle, die er auf der Universität begangen hatte. Diesmal wurde er vom Schöffengericht zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt. Er wird seine „Studien“ also auf ein Semester unterbrechen müssen.

Frau Grosabescu für zurechnungsfähig erklärt.

Die Untersuchung gegen Frau Kelly Grosabescu, die ihren Mann, den berühmten Opernsänger, erschossen hat, ist abgeschlossen. Das ärztliche Gutachten, das sich sowohl mit der Frage einer Geistesstörung wie mit der eines Eifersuchts wahnes zu befassen hatte, hat Frau Grosabescu für zurechnungsfähig erklärt. Die Staatsanwaltschaft wird daher die Anklage wegen Mordes erheben. Die Verhandlung dürfte in der letzten Juniwoche stattfinden.

U147950

17

SANWÄRTER WÄLLE

SCHÖTTLER

SCHÖTTLER

17

~~ny~~

Karl

44/2144

~~Kraus~~

XIII

~~Stunde~~

~~(Fritz Ernst)~~

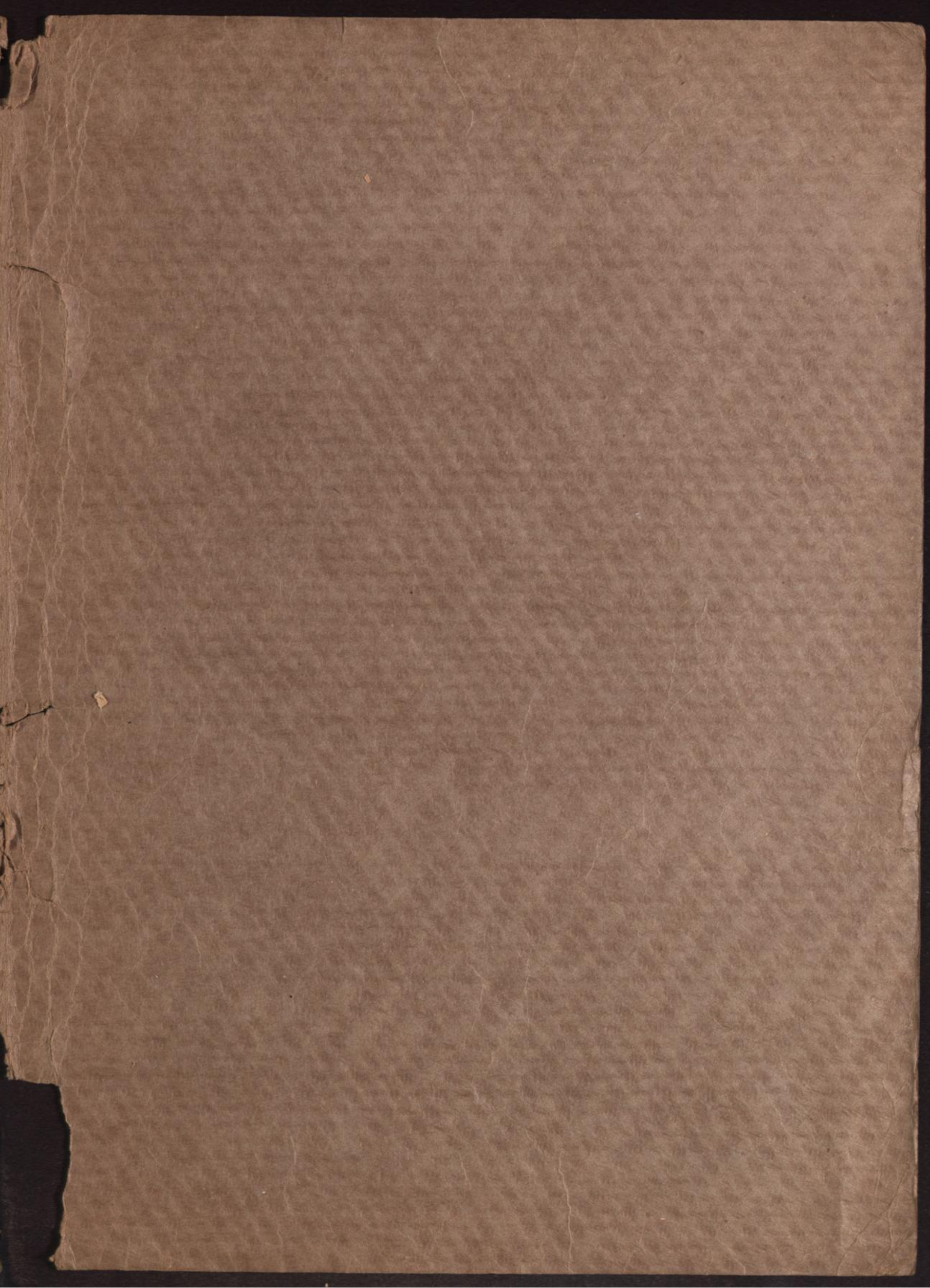
Band I Nr. 59

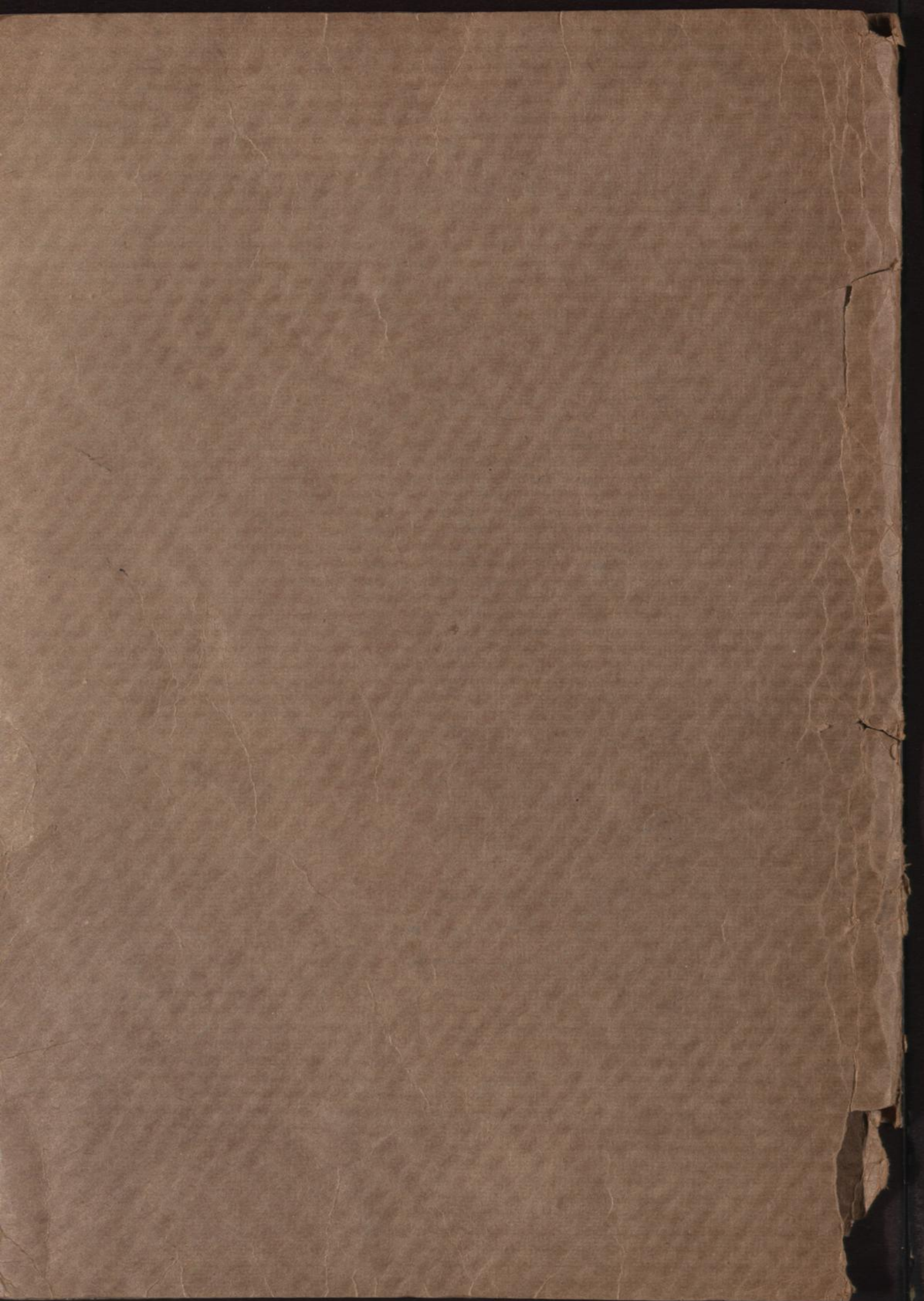
Korr. 17.11.94



Kraus - Stunde (Fritz)







Dr. OSKAR SAMEK

WIEN, I. SCHOTTENRING No. 14

Karl

Braun

ca. Stunde

(Spitze Ernst)



10. VII. 26.

aus - Spitze (Spitze)



